

59. Sitzung

am Mittwoch, dem 14. März 2018

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung.....	4690	Konsensliste	
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung.....	4690	Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 13. März 2018	4717
Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung.....	4691	Beitragsfreiheit für Kindergärten auch im Land Bremen unverzüglich einführen! Antrag der Fraktion der CDU vom 20. Februar 2018 (Drucksache 19/1541)	
Sonstiger Eingang.....	4692	Beitragsfreiheit in der frühkindlichen Bildung einführen – Zugangshürden abbauen, Chancengleichheit herstellen! Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 13. März 2018 (Drucksache 19/1578)	
Aktuelle Stunde		Kitas beitragsfrei machen – weiteren Ausbau und Betreuungsqualität sicherstellen Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 13. März 2018 (Drucksache 19/1581)	
Warnsignal Hachez – Ist die Wirtschaftspolitik im Land Bremen breit genug aufgestellt?		Dazu	
Abgeordnete Vogt (DIE LINKE)	4692	Kindergärten ab August 2018 beitragsfrei machen Änderungsantrag der Fraktion der CDU vom 14. März 2018 (Drucksache 19/1589)	
Abgeordneter Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	4694	Abgeordneter Röwekamp (CDU)	4717
Abgeordneter Remkes (BIW)	4697	Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE)	4719
Abgeordneter Reinken (SPD)	4700	Abgeordneter Güngör (SPD)	4721
Abgeordnete Steiner (FDP)	4702		
Abgeordneter Schäfer (LKR)	4705		
Abgeordneter Kastendiek (CDU)	4707		
Abgeordnete Vogt (DIE LINKE)	4710		
Abgeordneter Reinken (SPD)	4711		
Staatsrat Siering	4713		
Abgeordneter Kastendiek (CDU)	4715		
Staatsrat Siering	4716		
Nach Hachez muss Schluss sein – Markenstandort Bremen endlich verteidigen! Antrag der Fraktion der FDP vom 8. März 2018 (Drucksache 19/1572).....	4717		

Abgeordnete Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen).....	4722
Abgeordnete Kohlrausch (FDP)	4724
Abgeordneter Röwekamp (CDU).....	4725
Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE)	4726
Abgeordneter Güngör (SPD)	4728
Abgeordnete Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen).....	4730
Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE)	4731
Abgeordnete Kohlrausch (FDP)	4732
Senatorin Dr. Bogedan.....	4732
Abstimmung	4734

**Erhöhte Wachsamkeit: Sechster Bericht
über Rechtsextremismus und
Fremdenfeindlichkeit im Lande Bremen
Antrag der Fraktionen der SPD und
Bündnis 90/Die Grünen
vom 5. Dezember 2017
(Drucksache 19/1438)**

**Regelmäßige Berichte über politischen
und religiösen Extremismus vorlegen
Antrag der Fraktion der FDP
vom 13. März 2018
(Drucksache 19/1579)**

Abgeordneter Senkal (SPD)	4735
Abgeordneter Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	4736
Abgeordneter Zenner (FDP).....	4737
Abgeordnete Schnittker (CDU).....	4739
Abgeordneter Tassis (AfD)	4740
Abgeordnete Vogt (DIE LINKE).....	4741
Abgeordneter Senkal (SPD)	4743
Abgeordneter Zenner (FDP).....	4744
Abgeordneter Schäfer (LKR)	4745
Abgeordneter Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	4746
Abgeordnete Schnittker (CDU).....	4747
Abgeordnete Vogt (DIE LINKE).....	4748
Abgeordneter Zenner (FDP).....	4749
Senator Mäurer.....	4750
Abstimmung	4752

**Familiennachzug ist Integration – Recht
auf Familie für Geflüchtete wieder
herstellen!
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 18. September 2017
(Drucksache 19/1239)**

**Familiennachzug für subsidiär
Schutzberechtigte neu regeln
Antrag der Fraktion der FDP
vom 23. Januar 2018
(Drucksache 19/1488)**

**Koalitionskompromiss zum
Familiennachzug entlastet Länder und
Kommunen
Antrag der Fraktion der CDU
vom 20. Februar 2018
(Drucksache 19/1542)**

Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE)	4753
Abgeordneter Zenner (FDP)	4755
Abgeordnete Grönert (CDU).....	4756
Abgeordneter Schäfer (LKR).....	4757
Abgeordneter Remkes (BIW)	4758
Abgeordnete Tuchel (SPD)	4760
Abgeordneter Fecker (Bündnis 90/Die Grünen).....	4761
Senator Mäurer	4762
Abstimmung	4763

**Recht auf Familiennachzug abschaffen
Antrag des Abgeordneten Tassis (AfD)
vom 7. November 2017
(Drucksache 19/1352)**

Abgeordneter Tassis (AfD).....	4764
Abgeordneter Fecker (Bündnis 90/Die Grünen).....	4765
Abstimmung	4766

**Ehrenamt, gemeinnützige Initiativen und
bürgerschaftliches Engagement in
Schulen des Landes Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 19. September 2017
(Drucksache 19/1241)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 14. November
2017
(Drucksache 19/1378)**

Abgeordnete Dr. vom Bruch (CDU)	4766
Abgeordnete Acar (SPD)	4767
Abgeordnete Kohlrausch (FDP)	4768
Abgeordnete Vogt (DIE LINKE)	4769
Abgeordneter Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	4771
Staatsrat Pietrzok	4772

**Arbeit der Polizei effektiv gestalten und
nicht lahmlegen!****Antrag (Entschließung) der Fraktion der
CDU****vom 7. November 2017****(Drucksache 19/1286)**

Abgeordneter Hinners (CDU)..... 4773

Abgeordneter Welt (SPD)..... 4774

Abgeordneter Zenner (FDP) 4776

Abgeordnete Vogt (DIE LINKE).....4777

Abgeordneter Fecker (Bündnis 90/Die
Grünen)4778

Senator Mäurer.....4780

Abstimmung4781

Konsensliste4783

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Erlanson, Patrick Öztürk, Frau Peters-Rehwinkel, Rupp.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dogan****Vizepräsident Imhoff****Schriftführerin Ahrens****Schriftführer Dr. Buhlert****Schriftführerin Böschen****Schriftführer Mustafa Öztürk****Schriftführer Senkal****Schriftführer Tuncel**

Bürgermeister Dr. Sieling (SPD), Präsident des Senats, Senator für Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften und für Kultur

Senator für Inneres **Mäurer (SPD)**

Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz **Professor Dr. Quante-Brandt (SPD)**

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse (Bündnis 90/Die Grünen)**

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner (SPD)**

Senatorin für Bildung und Kinder **Dr. Bogedan (SPD)**

Staatsrätin **Emigholz (Senator für Kultur)**

Staatsrat **Strehl (Senatorin für Finanzen)**

Staatsrat **Ehmke (Senator für Inneres)**

Staatsrat **Siering (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)**

Staatsrat **Pietrzok (Senatorin für Kinder und Bildung)**

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 59. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich die Gruppe B 2 des Berufsbildungswerks Bremen.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurde interfraktionell vereinbart, dass heute Vormittag nach der Aktuellen Stunde der Tagesordnungspunkt 74, Nach Hachez muss Schluss sein! – Markenstandort Bremen endlich verteidigen!, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der FDP, Drucksache [19/1572](#), aufgerufen wird und die Debattenpunkte in die Aktuelle Stunde mit einfließen. Danach wird die Tagesordnung regulär mit der Konsensliste fortgesetzt.

Weiterhin ist interfraktionell vereinbart, dass nach der Konsensliste der Tagesordnungspunkt 45, Beitragsfreiheit für Kindergärten auch im Land Bremen unverzüglich einführen!, Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache [19/1541](#), behandelt wird.

Die Sitzung heute Nachmittag beginnt mit dem Tagesordnungspunkt 26, Erhöhte Wachsamkeit: Sechster Bericht über Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit im Lande Bremen, Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache [19/1438](#).

In der Sitzung am Donnerstagvormittag wird die Tagesordnung regulär fortgesetzt.

Am Donnerstagnachmittag beginnt die Sitzung mit den Tagesordnungspunkten 10, Möglichkeiten, Zulässigkeit und Notwendigkeit einer Landesausbildungsumlage im Land Bremen, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE, Drucksache [19/1250](#), dazu Mitteilung des Senats vom 5. Dezember 2017, Drucksache [19/1430](#), und 5, Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Halten von Hunden, Antrag der Fraktion der FDP, Drucksache [19/1235](#), 1. Lesung.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute 9 Uhr entnehmen. Diesem Umdruck können

Sie auch die Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, diese nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich insoweit um die Tagesordnungspunkte 83, Beitragsfreiheit in der frühkindlichen Bildung einführen – Zugangshürden abbauen, Chancengleichheit herstellen!, Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache [19/1578](#), 84, Regelmäßige Berichte über politischen und religiösen Extremismus vorlegen, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der FDP, Drucksache [19/1579](#), 85, Kitas beitragsfrei machen - weiteren Ausbau und Betreuungsqualität sicherstellen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache [19/1581](#), 86, Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Halten von Hunden, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache [19/1582](#), und 87, Konsensliste.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie haben für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen. Auf dieser Liste sind die Tagesordnungspunkte 28, Drucksache [19/1450](#), 60, Drucksache [19/1551](#), 62, Drucksache [19/1553](#), 63, Drucksache [19/1554](#), 64, Drucksache [19/1413](#), 65, Drucksache [19/1559](#), 68, Drucksache [19/1561](#), 69, Drucksache [19/1562](#), 71, Drucksache [19/1570](#), sowie 75 bis 82.

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag). Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll, und bitte Sie, meine Damen und Herren, um Ihr Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

Die Konsensliste wird nach der Aktuellen Stunde und nach dem Tagesordnungspunkt 74 aufgerufen.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Sparsam, wirkungsarm, männerzentriert? Zur Bilanz der Wirtschaftsförderung nach dem Landesinvestitionsförderprogramm (LIP) und seiner Arbeitsplatzeffekte 2007 – 2017
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 6. März 2018
(Drucksache [19/1567](#))
2. Jetzt in den kostenlosen öffentlichen Nahverkehr einsteigen – Bundesratsinitiative für Modellprojekte starten!
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 9. März 2018
(Drucksache [19/1568](#))
3. Entwicklung der Ticketpreise im öffentlichen Personennahverkehr und Perspektiven für eine klimaverträgliche Mobilität für alle
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 6. März 2018
(Drucksache [19/1569](#))
4. Schule für externe Fachkräfte öffnen
Antrag der Fraktion der FDP
vom 8. März 2018
(Drucksache [19/1573](#))
5. Einrichtung einer Interventionsstelle für von häuslicher Gewalt betroffene Kinder und Jugendliche
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 12. März 2018
(Drucksache [19/1577](#))
6. Eckpunkte des öffentlich-rechtlichen Rundfunks!
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 13. März 2018
(Drucksache [19/1580](#))
7. Gesetz zur Änderung des Bremischen Berufsqualifikationsfeststellungsgesetzes – Fachkräftemangel wirksamer begegnen
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 13. März 2018
(Drucksache [19/1588](#))

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Kosten für den Unterhalt von Lesum und Wümme
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 15. Dezember 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 6. Februar 2018
(Drucksache [19/1555](#))
2. Beschäftigungssituation der studentischen Hilfskräfte
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 16. Januar 2018
Dazu
Antwort des Senats vom 6. März 2018
(Drucksache [19/1564](#))
3. Haaranalysen in Bremen statt Berlin anfertigen
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 22. Januar 2018
Dazu
Antwort des Senats vom 27. Februar 2018
(Drucksache [19/1556](#))
4. Rechtsextreme als ehrenamtlicher Vormund?
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 22. Januar 2018
Dazu
Antwort des Senats vom 27. Februar 2018
(Drucksache [19/1557](#))
5. Haftbedingungen für Mütter, Väter und ihre Kinder in den Justizvollzugsanstalten des Landes Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 23. Januar 2018
Dazu
Antwort des Senats vom 27. Februar 2018
(Drucksache [19/1558](#))
6. Glücksspiel im Videospiel – Wie suchtgefährdend sind Loot Boxes?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 25. Januar 2018
Dazu
Antwort des Senats vom 6. März 2018
(Drucksache [19/1565](#))
7. Haftungsfall Facebook-Fanseiten! Auswirkungen auf KMU in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 25. Januar 2018

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der April-Sitzung.

8. Umleitung des Autobahnverkehrs über Straßen in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 25. Januar 2018
Dazu
Antwort des Senats vom 6. März 2018
(Drucksache [19/1566](#))
9. Gebäudesanierung und Artenschutz in Einklang bringen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 30. Januar 2018
10. Frauen und Mädchen in der salafistischen Szene im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 1. Februar 2018
Dazu
Antwort des Senats vom 13. März 2018
(Drucksache [19/1574](#))
11. Kinder- und Jugendfarmen in Bremen und Bremerhaven
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 1. Februar 2018
12. Sonderparkgenehmigungen (Behindertenparkplätze) – Bestand, Regeln, Möglichkeiten und Verstöße
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 6. Februar 2018
Dazu
Antwort des Senats vom 13. März 2018
(Drucksache [19/1575](#))
13. Leseförderung durch webbasierte Textanalyse-Programme an den Schulen im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 8. Februar 2018
14. Multiresistente Keime auch in Bremer Gewässern?
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 12. Februar 2018
15. Verkehre im öffentlichen Raum – Gehen, Fahren, Mitnehmen?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 13. Februar 2018
16. Selbsthilfe- und Projektförderung für Migrantinnen und Migranten
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 19. Februar 2018
17. Inwieweit partizipieren die Städte Bremen und Bremerhaven an den Kommunalentlastungen des Bundes in 2018/2019?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 20. Februar 2018
18. Wie steht es um die Kultur- und Kreativwirtschaft im Land Bremen?
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 20. Februar 2018
19. Werden die Dokumentationspflichten zu Infektionen mit Krankenhauskeimen und multiresistenten Erregern eingehalten und kontrolliert?
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 1. März 2018
20. Wie kontrollieren die Sozialhilfeträger Pflegeleistungen auf Abrechnungsfehler?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 6. März 2018
21. Entwicklung des Studiengangs Soziale Arbeit
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 9. März 2018
22. Organspenden rückläufig – Wie steht es um die Transplantationsbeauftragten an Bremens Kliniken?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 13. März 2018
23. Wie bewährt sich die Ambulantisierung stationärer Wohnangebote in der Behindertenhilfe und der Altenpflege?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 13. März 2018
24. Wie viel Geld gibt Bremen pro unbegleiteten minderjährigen Ausländer aus?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 13. März 2018

III. Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung

Schreiben des Vereins „Mehr Demokratie“ e. V. mit Unterschriftenliste – „Hände weg vom Wahlrecht!“

Diese Eingabe kann bei der Verwaltung der Bürgerschaftskanzlei eingesehen werden.

IV. Sonstiger Eingang

1. Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Mit Antragstellung zur Bundesratsinitiative „Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Bundesausbildungsförderungsgesetzes (BAföGÄndG)“ sowie „Entschließung des Bundesrates zu weiteren Verbesserungen im Ausbildungsförderungsrecht – Änderung des Bundesausbildungsförderungsgesetzes (BAföG)“ des Landes Berlin
Mitteilung des Senats vom 13. März 2018
(Drucksache [19/1587](#))

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht?

Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

(Einstimmig)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Abgeordnete Birgit Bergmann mit Wirkung vom 5. März 2018 aus der Fraktion der CDU ausgetreten und am darauffolgenden Tag in die Fraktion der FDP eingetreten ist.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von der Abgeordneten Vogt und Fraktion DIE LINKE folgendes Thema beantragt worden:

Warnsignal Hachez – Ist die Wirtschaftspolitik im Land Bremen breit genug aufgestellt?

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Siering.

Als erste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Vogt. Bitte, Frau Kollegin!

Abgeordnete Vogt (DIE LINKE)': Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Am 28. Februar

2018 hat die dänische Firma Toms bekannt gegeben: Der Bremer Standort von Hachez wird – nach fast 130 Jahren! – geschlossen. 240 Beschäftigte sind betroffen. Die Produktion wird nach Polen verlagert.

Schauen wir uns die Historie an! Toms hatte Hachez im Jahr 2012 übernommen. Bereits im Jahr 2015 wurden 70 Jobs in der Verpackung nach Polen verlegt. Bis 2020 soll der Rest folgen.

Das Beunruhigende ist: Hachez ist kein Einzelfall. Er reiht sich ein in eine lange Reihe von Schließungen und Stellenabbau. Im Oktober 2016 hat Kellogg bekannt gegeben, den Standort mit 200 Beschäftigten zu schließen. Im Sommer 2016 erklärte Coca-Cola die Schließung des Werks in Hemelingen; mehr als 300 Arbeitsplätze in Bremen gingen verloren. 2012 schloss Könecke den Standort Sebaldsbrück; 470 Beschäftigte hat es den Job gekostet. Mondelez hat kräftig Stellen abgebaut, seit 2004 circa 600. 2013 kündigte Beck's beziehungsweise InBev an, 151 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Produktion zu kündigen. Wir beantragten damals eine Aktuelle Stunde. Die Kündigungen konnten zwar gewerkschaftlich verhindert werden, die Stellen wurden trotzdem peu à peu abgebaut. In Bremerhaven ist vor ein paar Wochen die Deutsche See verkauft worden. Wir können also davon ausgehen, dass Hachez nicht die letzte Firma war.

Alle Beispiele, die ich soeben erwähnt habe, fallen in die Sparte Nahrung und Genuss. Seit 2016, seit zwei Jahren also, sind in diesem Bereich in Bremen und in Bremerhaven 1 500 Arbeitsplätze verloren gegangen. Mit Jacobs, Beck's und Hachez sind es klassische Bremer Traditionsfirmen.

Wir sind der Meinung, dass einem das Sorge machen muss. Es wirft die Frage auf: Wird in Bremen und Bremerhaven genug für die Nahrungs- und Genussmittelbranche getan? Ist das alles normal? Kann man da nichts machen? Oder spiegelt sich in der langen Kette von Arbeitsplatzverlusten auch ein Versagen der Wirtschaftspolitik des Senats wider?

In allen Fällen ähnelt sich das Muster: Erst werden Eigentumsverhältnisse internationalisiert. Der Betrieb wird verkauft. In einer ersten Runde werden Arbeitsplätze gestrichen, meist in der Verwaltung oder der Verpackung; das läuft dann unter dem Label „Umstrukturierung und Synergien“. Im Laufe der Zeit werden auch Produktionsmengen verlagert. Am Ende steht oft der große Knall – wie jetzt

bei Hachez –, wenn die letzten Jobs ins Ausland oder ins Umland verschwinden und der gesamte Standort dichtgemacht wird. Es gibt zwar ein ähnliches Muster in der Elektroindustrie und im Maschinenbau – im Moment betrifft es in Bremen Mdex oder Bosch –, aber der Bereich Nahrung und Genuss ragt heraus. „buten un binnen“ hat unlängst schon getitelt: „Lebensmittelbranche kehrt Bremen den Rücken“.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das wäre fatal, weil Nahrung und Genuss in Bremen und Bremerhaven ein sehr wichtiger Sektor ist.

(Beifall DIE LINKE, FDP)

Im verarbeitenden Gewerbe ist es die zweitgrößte Branche nach dem Fahrzeugbau. In Bremerhaven ist übrigens die Standortfrage der Nahrungsmittelindustrie von enormer Bedeutung, nachdem fehlende oder zögerliche politische Entscheidungen dort bereits den Offshore-Boom zum Erliegen gebracht haben.

In der Lebensmittelbranche wie auch im Fahrzeugbau – das muss man fairerweise sagen – sind in der Summe überall Arbeitsplätze verloren gegangen, aber in der Lebensmittelbranche erheblich schneller. Zwischen 2008 und 2016 ist ein Viertel der Arbeitsplätze verschwunden. Das ist ein rasantes Tempo.

Deswegen fragen wir heute: Widmet die Wirtschaftspolitik im Land Bremen dem genug Aufmerksamkeit? Wir sind der Meinung: Nein, das tut sie nicht, das tut der Senat nicht. Sie lassen einfach eine ganze Branche, so würde ich es sagen, kalt verhungern. Die Lebensmittelbranche ist nämlich nicht Bestandteil der sogenannten Clusterstrategie des Senats. Die Strategie beschränkt sich auf die vier Cluster Luft- und Raumfahrt, Windenergie, Maritime Wirtschaft und, seit 2016, Automotive. Andere Sektoren, die für das Land hoch wichtig sind, fehlen: die Gesundheitswirtschaft, die wissensintensiven Dienstleistungen, die Nahrungsmittelindustrie.

Das hat nebenbei übrigens den Effekt, dass die Wirtschaftsförderung im Land Bremen fast ausschließlich Männer-Arbeitsplätze subventioniert oder sich darum kümmert; denn diese dominieren in diesen vier Branchen.

Auch in der Wirtschaftsförderung haben zehn Jahre radikaler Sparpolitik Spuren hinterlassen. Im

Jahr 2008 wurde die Wirtschaftsförderung reformiert und auf einen Bruchteil, nämlich 10 Prozent des ursprünglichen Volumens, zusammengestrichen. Das IAW spricht in seiner Auswertung denn auch von einer drastischen Verringerung der Effekte: weniger Fördermittel, weniger Förderfälle, weniger Beschäftigungseffekte. – Wir haben deswegen genau zu diesem Bereich eine Große Anfrage eingereicht.

Die Wirtschaftsförderung – das ist nämlich die Ursache – kettet sich im Land Bremen nahezu vollständig an die GRW-Mittel. Das sind Fördermittel des Bundes, die sich ausschließlich an Exportbranchen richten. Einzelhandel und Gesundheitswirtschaft sind von der Förderung explizit ausgenommen.

Angesichts dessen fragen wir uns natürlich: Hat das Land Einflussmöglichkeiten? – Ja, natürlich, hat es. Wenn man sich andere Bundesländer anschaut, zum Beispiel einen Blick nach Bayern wagt, dann kann man sehen, dass dort die Einseitigkeit der sogenannten GRW-Förderung dadurch ausgeglichen wird, dass eigene Programme aus Landesmitteln danebengesetzt werden. Bayern hat zum Beispiel ein eigenständiges regionales Förderprogramm für die gewerbliche Wirtschaft, das komplett – komplett! – aus Landesmitteln finanziert wird und deswegen völlig unabhängig ist von den Bedingungen, die der Bund für die Gewährung von Fördermitteln dem Land aufoktroziert. Der Bund hat Negativlisten, schreibt also vor, was gefördert werden darf.

Da andere Bundesländer das machen, frage ich mich: Warum ist das in Bremen nicht möglich? Warum kann ein kommunaler Bürgermeister im Umland so viel mehr für seinen Wirtschaftsstandort tun, als es in Bremen der Fall ist?

(Beifall DIE LINKE)

An dieser Stelle muss ich auch sagen, dass es kein anderes Bundesland gibt, das die Zuschussförderung so weitgehend eingeschränkt hat wie das Bundesland Bremen.

Es stimmt, dass den Unternehmensgründungen in letzter Zeit höhere Aufmerksamkeit zuteilwurde. Über das STARTHAUS haben wir schon diskutiert. Auch die Aufbaubank macht einen guten Job.

Was aber ist mit den Unternehmen im Bestand? Der Bestand ist vielleicht nicht immer so hip wie die

Gründerszene. Aber dort gibt es die Masse der Arbeitsplätze. Auch um deren Zukunft müssen wir kämpfen. Um deren Zukunft müsste eigentlich auch der Senat kämpfen.

(Beifall DIE LINKE)

Gerade bei kleinen und mittleren Betrieben im Land Bremen gibt es Aufholbedarf bei der Digitalisierung. Aber es fehlt ein Förderprogramm, das solche Herausforderungen annimmt und darauf Antworten findet. Es wird viel über stadtteilbezogene Wirtschaftsförderung geredet. Wenn man sich Hamburg anschaut – dort läuft einiges besser –, dann sieht man, dass jedes der sieben Bezirksämter in Hamburg ein Zentrum für Wirtschaftsförderung im Stadtteil hat. Bremen hat eine solche Struktur nicht. Ich frage mich, warum nicht. Davon geredet wird immer, aber es wird nicht konkret gehandelt.

Die FDP fragte nach der Ankündigung der Standortschließung von Hachez schnell: Was macht eigentlich der Wirtschaftssenator? – Diese Frage finde ich berechtigt. Ich bin allerdings nicht der Meinung, liebe Kollegen und Kolleginnen von der FDP, man könne mit dem Zauberstab winken und dann werde der Stellenabbau gestoppt.

(Zuruf FDP: Wo ist eigentlich der Wirtschaftssenator?)

Es gibt einen internationalen Konzentrationsprozess und eine investorengetriebene Konkurrenz. Das wirkt sich sehr hart aus. Das Interessante am aktuellen Fall ist, dass Hachez, auch dieser Standort, wieder schwarze Zahlen schreibt. Trotzdem wird versucht, die Produktionskosten zu senken, und das geht in erster Linie über die Senkung der Arbeitskosten. Deswegen geht Hachez nach Polen. Man kann natürlich sagen: So funktioniert Kapitalismus.

(Abgeordnete Grotheer [SPD]: So! Und was kann der Senat denn nun tun? – Abgeordneter Schildt [SPD]: Nicht einen Satz hat sie dazu gesagt!)

Trotz stimmt es – das habe ich ja soeben schon angedeutet, Frau Grotheer –, dass Politik nicht ohnmächtig ist. Denn der rapide Stellen- und Betriebsabbau in der Nahrungsmittelindustrie ist durchaus eine Quittung für fehlende Wirtschaftsförderung beziehungsweise für eine Wirtschaftsförderung, die sich, das habe ich erläutert, nur an die Bundesförderprogramme kettet. Man kann auch regional etwas machen.

(Beifall DIE LINKE – Abgeordnete Grotheer [SPD]: Aber nicht subventionieren!)

Frau Grotheer, der Senat kann sich in der Wirtschaftsförderung besser aufstellen und muss aufhören, nur in den Kategorien OHB oder Daimler zu denken. Im produzierenden Gewerbe in Bremen gibt es 40 Betriebe mit mehr als 300 Beschäftigten. 40! Zu diesen Unternehmen muss man Kontakt halten. Man muss auch die Wirtschaftspolitik überarbeiten, damit sie auf die Anforderungen des Strukturwandels besser antwortet und nicht nur die Anforderungen einer kurzfristigen Haushaltssanierung im Kopf hat.

(Beifall DIE LINKE)

Es ist schon ziemlich absurd, was die Förderprogramme des Bundes angeht: Unternehmen wie Zalando kommen in den Genuss von Wirtschaftsförderung, aber ein Bremer Schuhladen, der hier Arbeitsplätze generiert und vielleicht nur ein Problem mit der Digitalisierung hat, weshalb er eine Zuschussförderung für ein Online-Angebot braucht, ist in Bremen von der Wirtschaftsförderung ausgeschlossen. Deswegen sage ich, wir müssen auch einen Blick auf die Betriebe und Unternehmen im Bestand werfen, insbesondere auf die in der Nahrungsmittelindustrie. Dazu werde ich in der zweiten Runde noch ein paar Sätze sagen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, möchte ich Ihnen mitteilen: Der Senator für Wirtschaft hat sich heute offiziell bei uns krankgemeldet. – Damit ist Ihre Frage beantwortet, Frau Vogt.

Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abgeordneter Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde das Bild, das Frau Vogt entworfen hat, ungenau, tendenziös und in den Schlussfolgerungen verkehrt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Kehren wir an den Anfang zurück! Ich finde, die Entscheidung zu Hachez ist durchaus Anlass für eine solche Beratung. – Zunächst erklärt der hiesige Geschäftsführer seine Verbundenheit mit der Stadt. Er spricht von der Tradition der Marke und

der hohen Qualität der hiesigen Produktion. Nach ungefähr zweimal Ebbe und Flut an der Weser wird in Kopenhagen erklärt, in Polen gehe das besser. Das ist eine ganz bittere Anordnung von öffentlichen Positionierungen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Das zeigt, dass wir uns sehr genau anschauen müssen, was Propaganda ist und welcher Trend tatsächlich deutlich wird. Wir müssen unterscheiden zwischen wirklicher Investitionstätigkeit, wirklichem Engagement und der Reklamesauce, die auf der Oberfläche verteilt wird.

Ehrlich gesagt, nachdem ich das gelesen und ein, zwei Gespräche geführt hatte, erwartete ich, dass unser Wirtschaftssenator sich zu Wort meldet und sagt: Hallo! Hier läuft etwas verkehrt!

(Beifall BIW)

Dies gilt unabhängig von der Frage, ob wir über einen Hebel verfügen, das zu ändern.

(Abgeordneter Remkes [BIW]: Ja!)

Das war, so fand ich, eine Leerstelle in der öffentlichen Kommunikation. Besonders bitter ist dies, weil es Kolleginnen und Kollegen in der Vorderen Neustadt trifft, die – wie viele andere Kolleginnen und Kollegen auch – ihren Arbeitsplatz so sehr nötig haben; denn es ist nicht leicht, Ersatz zu finden. Auch das hätte an dieser Stelle eine Initiative, und sei sie symbolischer oder kommunikativer Art, nahegelegt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Schauen wir zweitens auf das, was passiert. Frau Vogt hat Beispiele aus einer langen Liste großer, international handelnder Lebensmittelkonzerne genannt, die Zweigstellen in unserer Stadt unterhalten – einige haben sogar ihre Wurzeln in Bremen –, hier Unternehmen gekauft haben und jetzt Stück um Stück ihre wirtschaftlichen Aktivitäten bei uns herunterfahren. Dieser Befund ist unübersehbar. Das ist so. Die Beispiele reichen von Coca-Cola über Kellogg und Könecke bis hin zu Hachez. An dieser Feststellung kann kein Zweifel bestehen.

Jetzt kommt es darauf an – das ist in diesem Haus sicherlich schnell möglich –, zu erklären, warum diese europa- oder sogar weltweit handelnden Konzerne eine andere ökonomische Strategie fahren als Familienunternehmen beziehungsweise

kleine und mittelständische Unternehmen, die eine stärkere Bindung an ihre Herkunftsregion haben. Ein großer Konzern wie Toms vergleicht seine Produktionsstandorte, untersucht seine Liefer- und Auslieferungsketten, betrachtet die relativen Vorteile des einen gegenüber dem anderen Produktionsstandort. Ein solcher Konzern arbeitet auf sehr hohem Zahlenniveau, und jedes einzelne Produkt hat eine sehr geringe Marge. Es sind andere ökonomische Konzepte beziehungsweise Regeln, die dort wirken und die einen Standort unter Druck setzen können. In diesem konkreten Fall hat der Vergleich offenbar zu dem Ergebnis geführt, dass Polen einen Vorteil gegenüber Bremen hat. Darüber kann man herzlich lamentieren.

Wir sind der Auffassung, die europäische Integration ist ein riesiger Fortschritt. Sie kommt auch bremischen und anderen deutschen Unternehmen zugute. Das Handeln in einem größeren Markt ist ein Gewinn für die Menschen, die in Europa leben und arbeiten. Deswegen sagen wir nicht, dass diesen Konzernen à la Trump das Handwerk gelegt werden sollte.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen - Frau Vogt [DIE LINKE]: Das sagen auch wir nicht!)

Das sagen wir nicht! Aber wir glauben, dass eine Stadt sehr wohl ihre wirtschaftliche Struktur betrachten und sich um diese kümmern muss, und zwar unter den Gesichtspunkten: Welche Unternehmen, welche Erfindungen, welche wirtschaftlichen Strategien führen dazu, dass wir vor Ort Wertschöpfung, Bindung, Qualifikation und Arbeit organisieren können? Wie können wir Wertschöpfungsketten und Kombinationen aus diesen zustande bringen? Diesen Fragen muss sich jede Wirtschaftspolitik einer großen Stadt stellen. Das ist völlig klar.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vor diesem Hintergrund ist es interessant, einen Blick auf die Zahlen zu werfen. Daraus lernt man einiges. Frau Vogt, den Zahlen, die ich mir angeschaut habe – ich muss zugeben, das Folgende beruht auf einem Gutachten, das noch nicht veröffentlicht ist –, liegen Daten des Jobcenters, nicht des Statistischen Landesamtes, zugrunde. Ich weiß nicht, ob Sie auch die Daten des Jobcenters genutzt haben. Das würde mich wundern; denn die Zahlen gehen etwas auseinander.

(Abgeordneter vom Bruch [CDU]: Jobcenter – das ist immer eine gute Adresse!)

Ja, in Bezug auf Arbeitsplatzzahlen ist das Jobcenter eine gute Adresse. Denn das Statistische Landesamt muss immer berücksichtigen, dass es keine datengeschützten Informationen über kleine und mittlere Betriebe herausgegeben kann. Deswegen basieren diese Angaben des Statistischen Landesamtes auf Schätzungen beziehungsweise Hochrechnungen, während das Jobcenter die präzisen, tatsächlichen Zahlen vorlegen kann.

Was zeigen die Zahlen des Jobcenters? Diese Zahlen senden auch eine Botschaft an uns, die wir hier diese Debatte führen. Die Zahl der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die in den größeren, konzernabhängigen Betrieben mit mehr als 250 Beschäftigten tätig sind, nimmt deutlich ab. Die Zahl derjenigen, die in kleinen Betrieben mit bis zu 50 Mitarbeitern tätig sind, nimmt dagegen deutlich zu.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Aber nicht im verarbeitenden Gewerbe!)

Im Handel und im Gewerbe. Das sind ja die beiden Gruppen, die wir betrachten.

Das ist eine Beobachtung, die uns einen interessanten Hinweis liefert, obwohl ich hier nicht das der grünen Wirtschaftspolitik anhaftende Klischee, die Kleinen seien gut, die Großen böse, bedienen will. Man kann vermuten, dass die kleinen und mittleren Unternehmen eine stärkere regionale Bindung haben und mehr vom lokalen Markt, mehr von den lokalen Kombinationsbeziehungen leben.

Ein Detail ist noch wichtig: Die Zahl der Betriebe wächst. Es gibt ein gewisses Gründungsgeschehen. Die Zahlen bei uns sind noch etwas niedriger als in Hamburg und Berlin, aber die positive Entwicklung ist wahrnehmbar. Es passiert richtig etwas!

Jetzt sollten wir genauer hinschauen. Diejenigen, die sich auskennen und Trends beobachten, bestätigen die Alltagswahrnehmung. Wenn unsereins in den Supermarkt geht, stellt man auf einmal fest, dass sich die Produktpalette ausdifferenziert. So war es früher selbstverständlich, dass im Getränke-regal nur die großen Limonadenhersteller zu finden waren. Wir alle kennen das Beispiel Bionade. Ein kleiner Unternehmer mit Innovations- und Marketinggeschick entwickelte sein Produkt zu einer großen Marke, die er später verkaufte, um in den Ruhestand zu treten. Solche Unternehmensbiografien nehmen zu, wir können immer mehr davon beobachten.

Da ich Jan Saffe dort sitzen sehe: Es ist Dehlwes, eine kleine Molkerei am Deich im Blockland, die mittlerweile eine ausgezeichnete Performance zeigt und erhebliche Bedeutung für die Versorgung der Bremer Bevölkerung mit guter Milch hat.

Die andere Milch ist übrigens nicht schlecht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Sie wird schlecht – das gilt für beide Milchsorten –, wenn sie zu lange ungekühlt bleibt. Die eine Milch wird dann allerdings dick; das ist auch nicht schlecht.

Wir beobachten einen Trend. Die Menschen suchen als Gegenbewegung zu den großen, industriell hergestellten, weltweit vertriebenen Nahrungsmitteln nach lokalen, ökologischen, originellen, wiedererkennbaren Nahrungsmitteln. Es gibt eine Reihe von Geschäftskonzepten, die dort aufsetzen. Die entsprechenden Unternehmen wachsen. Sie nutzen die urbane Umgebung mit ihren vielfältigen Märkten als Voraussetzung für ihren Geschäftserfolg.

Die Union Brauerei hat es gerade vorgemacht. Den Bremerinnen und Bremern war es irgendwann „dicke“. Bei allem Respekt vor Beck's: Die Menschen bei uns sahen, was dort passierte. Sie sahen, welche merkwürdigen Namen auftauchten; einige konnte man kaum noch aussprechen. Man war glücklich darüber, dass irgendwann jemand angefangen hat, die alte Bremer Brautradition wieder in Wert zu setzen. Übrigens hat die Wirtschaftsbehörde das Vorhaben unterstützt.

Auch die Gründung von Reishunger haben Sie sicherlich wahrgenommen. Pfiffige Absolventen unserer Universität haben sich gesagt: Wir importieren Reis aus aller Welt nach Bremen und nutzen die Möglichkeiten des Netzes für den Vertrieb, um die gesamte Vielfalt des Reisangebots, Stichwort Globalisierung, an die Konsumenten zu bringen. Wir gehen davon aus, dass jemand, der in Thailand, Indien, China – oder New York – gewesen ist, weiß, wie Reis auch schmecken kann, wenn man sich nicht nur bei Uncle Ben's bedient. Deswegen hat sich dieses Unternehmen etabliert. Das ist nicht alles „bio“, aber alles ist gut begründet und lecker. Zu dem Reis gibt es den Herkunftsnachweis. Die Firma dieser Unternehmerinnen und Unternehmer ist verknüpft mit dem lokalen Standort.

Damit bin ich wieder bei dem Thema Wirtschaftspolitik. Jede verantwortliche Senatorin und jeder

verantwortliche Senator wird sich auch um die Dependancen der großen Konzernbetriebe kümmern. Selbstverständlich kümmert man sich darum, dass Beck hier gut brauen und abfüllen kann. So klug dies ist, so sollten wir auch ins Auge fassen, was plötzlich gewissermaßen aus den Ritzen der Gehwegplatten wächst, was im urbanen Umfeld an unternehmerischer Aktivität, Erfindungsreichtum, Markencreation und sonstigem Engagement entsteht. Auch das müssen wir starkmachen. Es gibt also so etwas wie einen versteckten Schatz.

Warum interessiert das die grüne Programmatik ganz besonders? Um auch das noch einmal auszusprechen: Wir glauben, dass die Versorgung der sieben – später elf – Milliarden Menschen auf diesem Globus eine Herausforderung ist, deren Bewältigung viel mit Lebensmittelkompetenz zu tun hat, mit dem Wissen darum, wie man sicherstellt, dass Böden auch langfristig fruchtbar bleiben. Wir müssen versuchen, so gut und so umfangreich es geht, lokale Versorgungs- und Produktionszusammenhänge zu organisieren. In diesem Zusammenhang spielen die lokalen Kompetenzen eine große Rolle, weshalb wir nicht die größten Sympathisanten von Monsanto sind.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Aber Sie regieren hier schon irgendwie mit? – Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Sie würden gern!)

Angesichts all dessen sind wir der Meinung, dass die Bremer Wirtschaftspolitik diese Entwicklung mehr ins Auge fassen muss, als sie es in der Vergangenheit getan hat. Deshalb hat Frau Vogt genau an der richtigen Stelle die Frage aufgeworfen. Auch ich glaube, hier ist eine Korrektur notwendig.

Jetzt wird intensiv über die Frage diskutiert, ob die Nahrungs- und Genussmittelindustrie womöglich die Basis für ein neues Cluster sei. So weit würde ich im Moment nicht gehen. Wir diskutieren auch darüber, ob der Gesundheitsbereich und alle Humandienstleistungen ein solches Cluster bilden können. Ich würde es im Moment nicht einfach aus der Tasche ziehen wollen.

In den Vordergrund möchte ich die Aussage stellen, dass wir genau hinschauen müssen, um festzustellen, was die neuen Betriebe und die kleinen und mittelständischen Betriebe, die es schon länger in unserer Stadt gibt, brauchen. Brauchen sie Assistenz bei der Entwicklung von Innovationen? Brauchen sie eine Integration in unser touristisches Konzept? Brauchen Sie spezialisierte Förderung in

Bezug auf Vernetzung und die Präsentation ihrer Waren? Darüber muss man nachdenken.

Wenn man im Netz sucht, findet man interessante Vorbilder. Ein Beispiel ist das verträumte Lübeck. Man erwartet vielleicht nicht viel, wenn man auf deren Website geht. Ganz verkehrt! Dort hat man im Rahmen von foodRegio einen wunderbaren gemeinsamen Auftritt der Nahrungsmittel- und Genussmittelbranche organisiert. Alle lokalen Lebensmittel- und Futtermittelproduzenten werden zusammengefasst präsentiert, und zwar nicht auf einer reinen Reklameoberfläche, sondern verbunden mit Hinweisen zu Ausbildungsmöglichkeiten und mit ernsthaftem Nachdenken über die Beschaffung der Rohstoffe, über die Lösung etwaiger technischer und hygienischer Probleme, über das Organisieren von Innovationen und dergleichen mehr. Das finde ich vorbildlich. In diesem Fall sollte sich unsere Stadt an unserer Hanse-Schwester an der Ostsee ein Vorbild nehmen.

Wir sollten überlegen, ob im STARTHAUS-Konzept nicht solche Kompetenzen systematisch etabliert werden müssen. Wir sollten uns fragen, ob nicht die alten Gründerzentren der Bremer Lebensmittelindustrie – ich erinnere an das Beispiel Kaffee Hag; daran war zunächst einmal nichts „öko“, sondern es ging darum, das Koffein aus dem Kaffee zu bekommen, damit auch nervösen Menschen leckerer Kaffee zum Frühstück serviert werden kann – zum Ausgangspunkt für die nächste Generation, den nächsten Zyklus der Entwicklung gemacht werden können. Insoweit kann Bremen, finde ich, mehr als bisher leisten. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Bei dem Redebeitrag hätte die Aktuelle Stunde auch von euch kommen können!)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Remkes.

Abgeordneter Remkes (BIW): Herr Präsident, sehr geehrte Kollegen, sehr geehrte Besucher! Ende Februar wurde bekannt, dass der traditionsreiche Pralinen- und Schokoladenhersteller Hachez nach 130 Jahren in Bremen seine Produktion nach Polen verlagern will. Hachez ist nur eines von vielen renommierten Unternehmen, die ihren Bremer Standort in den letzten Jahren ganz oder teilweise aufgegeben haben. Coca-Cola, Kellogg, Könecke, DHL Home Delivery, Eggers-&-Franke-Gruppe sind neben Hachez weitere große Namen, die man hier – leider – nennen muss. In allen Fällen ist die

Abwanderung mit schmerzlichen Arbeitsplatzverlusten und Steuerausfällen verbunden. Weiter in Bremen beheimatete Konzerne wie Bosch, Mondeluz und zuletzt Airbus haben bereits Stellenstreichungen angekündigt. In Bremerhaven ist vor allem die hoch subventionierte Windenergiebranche unter Druck geraten; ein Beispiel ist Senvion.

Dass immer mehr große Unternehmen unser Land verlassen, ist symptomatisch für die abnehmende Attraktivität des Wirtschaftsstandortes Bremen, kennzeichnet aber nur die Spitze des Eisberges. Denn auch der Klein- und Mittelstand ist betroffen. Das zeigt ein Blick auf die Zahlen. Im Zeitraum zwischen 1996 und 2015 wurden im Jahresdurchschnitt 5 892 Gewerbe im Land Bremen neu angemeldet. 2016 waren es nur noch 4 411 und im letzten Jahr gerade noch 4 318. Diese Entwicklung spielt sich ausgerechnet in Zeiten von Hochkonjunktur und expandierendem Welthandel ab, von dem das Bundesland Bremen als Hafenstandort besonders stark profitiert. Wie wird es erst aussehen, wenn der aktuelle Boom ausläuft und sich das wirtschaftliche Wachstum abschwächt, etwa weil die Zinsen an den Kapitalmärkten wieder steigen – was absehbar ist – oder der internationale Warenhandel und damit deutsche Exporte durch zunehmenden Protektionismus bedroht werden? Denn mit diesen Herausforderungen sehen sich auch andere Regionen in Deutschland konfrontiert, die damit aber offensichtlich besser, sehr viel besser klar kommen als Bremen.

Nein, meine Damen und Herren, wir haben es hier nicht mit einem Versagen der Marktwirtschaft, sondern mit einem Versagen der hiesigen Politik zu tun. Denn diese agiert im rot-grünen Bremen alles andere als unternehmerfreundlich und bleibt bei der Kontinuität des Irrglaubens, ein Weiter-so sei gut so.

Anstatt der Wirtschaftsförderung oberste Priorität einzuräumen und so die ökonomische Grundlage für Wohlstand und Steuereinnahmen zu schaffen, ist der Senat vorrangig damit beschäftigt, Bremen zu Deutschlands Ökohauptstadt mit dem progressivsten, aber ineffizientesten Schulsystem, dem dichtesten Radwegenetz und der nachsichtigsten Justiz zu machen.

(Beifall BIW)

Gleichzeitig werden Steuergelder für millionenschwere, wirtschaftlich fragwürdige Prestigeobjekte wie das OTB oder den Hafentunnel in Bre-

merhaven verpulvert oder in eine ideologisierte Bildungspolitik mit Inklusion gesteckt, die deutlich schlechtere Ergebnisse hervorbringt als die leistungsorientierte, gegliederte Schule, aber dafür dreimal so teuer ist. Dabei erreichen die Bildungsausgaben in Bremen derzeit nicht einmal den Bundesdurchschnitt, meine Damen und Herren. Zukunftsorientierung sieht für uns anders aus.

(Beifall BIW)

Um ihre kostspieligen Projekte zu realisieren, betreibt die rot-grüne Landesregierung trotz angespannter Haushaltslage weiterhin eine freigiebige Ausgabenpolitik. Und wenn das Geld nicht reicht, das man über den Länderfinanzausgleich den Steuerzahlern in anderen Bundesländern aus der Tasche zieht, wird eben bei den heimischen Unternehmen zugelangt. Erst im letzten Jahr hat die Stadt Bremen den Gewerbesteuerhebesatz auf stolze 470 Prozent angehoben. Diese Steuererhöhung, die angeblich nur vorübergehend gelten sollte, hat Bremens Wirtschaft völlig unvorbereitet getroffen. Denn anders als früher hielt es der Senat nicht für nötig, im Vorfeld das Gespräch mit der IHK und den Wirtschaftsverbänden zu suchen. Solche im stillen Kämmerlein ersonnenen Hauruckaktionen rauben den Unternehmen die Planungssicherheit und zerstören das Vertrauen der Wirtschaft in die Politik.

(Beifall BIW)

Dabei haben Bremens Unternehmen bereits in der Vergangenheit erheblich zur Finanzierung der öffentlichen Aufgaben und zur Sanierung des Haushalts beigetragen. Zwischen 2010 und 2016 ist das Gewerbesteueraufkommen im Land um 80 Prozent auf knapp 570 Millionen Euro gestiegen. Leider ist nur ein vergleichsweise geringer Anteil dieser Einnahmen in wirtschaftsfördernde Maßnahmen geflossen.

Nach der neuerlichen Erhöhung liegt die Gewerbesteuerbelastung in der Stadt Bremen um knapp 30 Prozent über dem bundesweiten Durchschnitt. Bremen gehört zu den vier Städten in Deutschland, in denen die Gewerbesteuer in den letzten 15 Jahren am stärksten gestiegen ist. Das nennt man „vorausschauende Finanz- und Wirtschaftspolitik“?

Seien Sie bitte ehrlich zu sich selbst und erkennen Sie diese Entwicklung, die nicht zum Guten für Bremen sein wird! Es war noch nie eine gute Idee, die Kuh zu schlachten, die Milch geben soll.

(Beifall BIW)

Die Rechnung bekommen wir gerade wieder aufgedeckt. Schlechte Schulen, krasser Lehrermangel, unzureichende Infrastruktur, besorgniserregende Sicherheitslage, umkämpfter Wohnungsmarkt, zu geringes Angebot an Gewerbeflächen, hohe Unternehmensteuern – das allein sagt schon alles aus.

Angesichts dieser Rahmenbedingungen muss sich niemand wundern, dass immer mehr Unternehmen Bremen den Rücken kehren oder sich bei uns erst gar nicht ansiedeln wollen und dass Fachkräfte und deren Familien wenig Lust verspüren, in die Hansestadt zu ziehen oder hier zu bleiben. Dadurch aber wird die Zukunft des Standortes Bremen nachhaltig gefährdet. Es droht eine dauerhafte Abwärtsspirale, eine Spirale nach unten. Da die Bedingungen zu wünschen übrig lassen, wandern immer mehr Firmen ab, mit ihnen auch die Arbeitsplätze. Infolgedessen sinken Kaufkraft und Steuereinnahmen, weshalb der öffentlichen Hand weniger Geld für Investitionen in Bildung und Infrastruktur sowie die Förderung der Wirtschaft zur Verfügung steht. Bremen gerät so gegenüber anderen Standorten weiter ins Hintertreffen, was sowohl Investoren als auch qualifizierte Arbeitskräfte abschreckt. Das engt die finanzielle Gestaltungsmöglichkeit der Bremer Politik weiter ein. So schafft sich Bremen auf kurz oder lang selbst ab.

(Beifall BIW)

Meine Damen und Herren, wir brauchen eine Wende in der Wirtschaftspolitik. Sie darf nicht länger ein Nischendasein im Verantwortungsbereich eines offensichtlich desinteressierten Senators fristen. Sie muss zur Chefsache gemacht werden!

Die Abwanderung von Unternehmen darf künftig nicht mehr mit einem Schulterzucken garniert oder mit populistischen Empörungsritualen „wider den bösen Kapitalismus“ zur Kenntnis genommen werden. Es ist doch bezeichnend, dass die Wirtschaftsbehörde von der Entscheidung von Hachez, die Produktion nach Polen zu verlagern, völlig überrascht wurde. Das zeigt, wie schlecht die Vernetzung zwischen Politik und Wirtschaft in Bremen mittlerweile geworden ist.

(Beifall BIW)

Meine Damen und Herren, das muss sich ändern, und zwar schnell. Notwendig sind mehr Pragmatismus und Flexibilität anstelle von ideologischer Sturheit.

(Beifall BIW)

Wir brauchen ein Frühwarnsystem, um von geplanten negativen Standortentscheidungen hiesiger Unternehmen frühzeitig zu erfahren und politisch gegensteuern zu können. Es muss in jedem Einzelfall eingehend analysiert werden, was die jeweilige Firma bewogen hat, ihre Geschäftstätigkeit in Bremen einzuschränken oder ganz aufzugeben.

Außerdem sollte das Wirtschaftsressort regelmäßig Umfragen bei den Verantwortlichen bremischer Unternehmen durchführen, um aus erster Hand und nicht aus den Medien zu erfahren, wo die Betriebe der Schuh drückt und welche Verbesserungsmöglichkeiten gesehen werden. Aus den so gewonnen Erkenntnissen lassen sich wichtige Handlungsempfehlungen für die Politik ableiten, die der Senat dann aber auch umsetzen sollte.

Vielleicht hilft auch ein vierteljährliches Wirtschaftstreffen zwischen den Verantwortlichen und der Politik. Eine gute Vernetzung und kurze Wege sind wichtig für unseren Standort Bremen. Denn Standortentscheidungen und Existenzgründungen lassen sich politisch sehr wohl beeinflussen.

Eine wichtige Rolle dabei spielt die Besteuerung der Unternehmen. Die Gewerbesteuerhebesätze dürfen nicht nach Kassenlage der Finanzsenatorin festgelegt werden,

(Beifall BIW)

sondern sind in eine mittelfristig ausgerichtete Standortkonzeption einzubetten. Diese muss sowohl die Gesamtbelastung der ortsansässigen Betriebe als auch die relative Wettbewerbsposition Bremens berücksichtigen.

Im Vordergrund sollte der Vergleich mit den Gemeinden im niedersächsischen Umland als unmittelbare Wettbewerber von Bremen und Bremerhaven stehen, sowohl was die Neuansiedlung von Firmen als auch was Standortverlagerungen kleiner und mittelständischer Unternehmen angeht, die zumeist innerhalb einer Region stattfinden. Strategisches Ziel einer klugen und konsistenten Wirtschaftspolitik muss es sein, Bremens Steuerkraft so weit zu stärken, dass unser Bundesland finanziell wieder auf eigenen Beinen stehen kann

(Beifall BIW)

und nicht länger auf entwürdigende Transferzahlungen aus dem Länderfinanzausgleich angewiesen ist. Dieses Ziel ist auch für unseren Stadtstaat erreichbar. Das zeigt das Beispiel Hamburg.

Begleitend ist eine Straffung der Ausgabenpolitik erforderlich, die ökonomischen Prioritäten folgen muss und sich nicht an ideologischen Wunschträumen orientieren darf.

Meine Damen und Herren, sollte es nicht gelingen, Bremen wieder zu einem attraktiven Wirtschaftsstandort zu machen, wird die Abwanderung von Unternehmen weitergehen und somit der Verlust von Arbeitsplätzen und Steuereinnahmen. Ist Bremen finanziell nicht lebensfähig, wird auch die politische Selbstständigkeit des Bundeslandes auf Dauer nicht zu halten sein. Denn die Steuerzahler in Deutschland werden nicht ewig bereit sein, das rot-grüne Missmanagement in Bremen zu alimentieren. Davon scheint der Senat offenbar auszugehen. Doch ist dies ein gefährlicher Trugschluss.

Wir brauchen jetzt eine Rückbesinnung auf hanseatische Tugenden, vor allem beim Senat. Deshalb heraus aus dem bequemen Biosessel und heran an die Arbeit! – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall BIW)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Reinken.

Abgeordneter Reinken (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ja, ich bin etwas verwirrt angesichts dieser Debatte, die ganz oben ansetzt, aber ganz unten endet. Ich stelle mir nämlich die Frage, was die 200 oder mehr Kolleginnen und Kollegen bei Hachez, die sich mit dem Verlust ihrer Arbeitsplätze auseinandersetzen müssen – mit dem möglichen Verlust; wir kämpfen ja noch um den Erhalt –, eigentlich davon haben, dass heute so, wie wir es bisher hören mussten, über dieses Thema debattiert wird. Alles wurde miteinander vermengt, die Frage der Wirtschaftsförderung mit der Entwicklung der Nahrungs- und Genussmittelbranche und der Entscheidung eines Konzerns. Alles wurde in einen großen Topf gerührt. Am Ende kam heraus, unser Wirtschaftsstandort sei es nicht wert, dass man sich hier weiter engagiere. Das ist die Aussage, die ich dem letzten Beitrag entnommen habe. Sie steht übrigens in diametralem Gegensatz zu den Zahlen, die sich jeder anschauen kann.

(Beifall SPD)

Ich bin verwirrt, weil nicht die nötige Differenzierung vorgenommen wird.

Am meisten verwirrt bin ich über Ihre Fraktion, liebe Kollegin Vogt. Sie haben zu Recht aufgezählt, welche großen, gewinnträchtigen Konzerne im Nahrungs- und Genussmittelbereich in Bremen in den letzten Jahren Arbeitsplätze abgebaut haben. Ihre Konsequenz hinsichtlich der Wirtschaftsförderung ist, wir müssten jetzt diesen Konzernen, die allesamt viel Geld verdient haben und weiter verdienen, verlorene Zuschüsse als Wirtschaftsförderung geben. Nach Ihrer Auffassung haben wir den Fehler gemacht, die Wirtschaftsförderung umzustellen, und denen, die viel Geld verdienen, müssten wir noch mehr Geld geben, damit sie hierbleiben.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Sie haben nicht zugehört!)

Ich glaube, das funktioniert nicht.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben darauf hingewiesen, dass Sie eine Große Anfrage – ich glaube, sie umfasst 96 Fragen – gestellt haben. Damit ist das Ressort lange Zeit beschäftigt. Wenn das Ressort mit der nötigen Intensität die 96 Fragen beantwortet hat, werden wir im Rahmen der dann folgenden Plenardebatte über die Frage, wie wir die Wirtschaftsförderung am besten steuern sollten, sicherlich noch intensiv beraten.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Genau!)

Ich will mir erlauben, einige klare Ansagen in Richtung Hachez zu machen, weil ich nicht damit einverstanden bin, gerade mit Blick auf die Menschen, die dort um ihre Arbeitsplätze kämpfen, dass diese Entscheidung im Großen und im Allgemeinen sozusagen untergewuselt wird. Es ist in der Tat so, dass wir in der Bremer Öffentlichkeit und vor allem die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer kalt erwischt worden sind von der Kaltschnäuzigkeit der Kommunikation mit den Beschäftigten und dem Stammsitz Bremen. Es ist doch so, dass es Wochen vorher in der Presse noch ein Bekenntnis der örtlichen Geschäftsführung zu Bremen gab. Kein Wort über Probleme! Es gab, so wissen wir, eine intensive Kommunikation mit dem Ressort über den Standort, über Fragen von gemeinsamem Interesse, ohne Hinweis darauf, dass man beabsichtigt, die Fertigung hier zu schließen.

Dieses Muster kennen wir: Ferne Konzernzentralen entscheiden, örtliche Geschäftsführungen werden angewiesen. So ist es im Fall Bosch, früher bei uns unter dem Namen Nacam bekannt, gewesen. Es entscheiden nicht die traditionelle Standortbindung, nicht die soziale Verantwortung, nicht die Arbeitsplätze in Bremen, sondern der Profit. Das muss man auch politisch kritisieren. Diese Kritik teile ich. Zu dieser Entwicklung müssen wir sagen: Das geht nicht! Das verstehen wir nicht unter Sozialpflichtigkeit des Eigentums.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Sonntagsreden reichen nicht aus!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es zeigt sich aber auch, dass die Einflussmöglichkeiten von Wirtschaftspolitik begrenzt sind. Denn diese Entscheidung hat nichts mit den Standortbedingungen zu tun. Wir haben hier qualifizierte Beschäftigte. Die hergestellten Produkte sind qualitativ hochwertig. Gute Marktzugänge sind vorhanden. Wenn die Produktion hier beendet wird, die zentralen, für den Marktzugang nicht nur nützlichen, sondern auch notwendigen Verwaltungsstrukturen aber in Bremen bleiben, dann ist doch deutlich, worum es geht. Es geht um das Lohngefälle zwischen West- und Osteuropa.

Man kann natürlich darüber reden, dass wir ein Europa wollen; das wollen wir alle. Aber es wird nicht ausreichen, den Menschen in der Fertigung, die möglicherweise ihre Arbeitsplätze verlieren, zu sagen, das sei halt der Lauf der Welt. Ich bin dezidiert dafür, dass wir darum kämpfen, dass auch Fertigungsarbeitsplätze in unserer Region verbleiben. Dafür sollten wir alles tun.

(Beifall SPD)

Noch ein Blick in die Geschichte! Bis 2012 war Hachez ein eigentümergeführter Familienbetrieb. Er ist dann verkauft worden. Damals hat das „Handelsblatt“ geschrieben:

„Alleiniger Grund für den Schritt sei die Zukunftssicherung des Familienunternehmens, berichteten die bisherigen Eigentümer ... Nachfolger aus den eigenen Familien hätten nicht zur Verfügung gestanden.“

Das Unternehmen hatte damals 450 Beschäftigte. Kollegin Vogt hat zu Recht daran erinnert, dass es 2015 zum ersten Personalabbau kam. Dazu wurde

im „Weser-Kurier“ kommentiert, die früheren Besitzer hätten ein schweres Erbe hinterlassen, da zu wenig investiert worden sei. Dazu sage ich sehr deutlich, ohne zu tief in die Einzelheiten des Unternehmens einzusteigen und ohne den Blick zu weit in die Vergangenheit zu richten: Es ist notwendig, dass gerade in Betrieben, die mit industrieller Fertigung beschäftigt sind, rechtzeitig und gründlich die Investitionen vorgenommen werden, die die Fertigung an diesem Standort halten. Wer Investitionen vernachlässigt, gefährdet Arbeitsplätze.

(Beifall SPD)

Die Politik kann nicht den Unternehmen vorschreiben, wann und wie sie zu investieren haben. Die Politik muss für die richtigen Rahmenbedingungen sorgen. Aber der Schlüssel für Investitionen liegt im Unternehmen. Was gehört zu den Rahmenbedingungen, die die Politik schaffen muss? Wir müssen zum Beispiel dafür sorgen, dass in Bremen die für Qualifizierung, Forschung und Entwicklung notwendigen Infrastrukturen vorhanden sind. Dazu gehört auch die Schaffung der entsprechenden Netzwerke. All das trägt dazu bei, dass Unternehmen sich hier sinnvoll betätigen können. Ich betone, die Investitionsentscheidungen – die mehr sind als die Herstellung des Marktzugangs für die Produkte – müssen von den Unternehmen getroffen werden. Wir können dazu beitragen, dass sie sich für Investitionen entscheiden. Dafür bin auch ich. Wir sollten aber bitte nicht verwechseln, wer wofür zuständig ist.

Ich warne dringend davor, am Beispiel Hachez die ganze Branche zu zerreden. Robert Bücking hat schon einige richtige Hinweise gegeben, die alle genau gehört haben. Er hat darauf hingewiesen, dass sich Untersuchungen mit dieser Branche näher beschäftigt haben. Wir erleben in der Tat einen Strukturwandel, haben aber nicht einen Arbeitsplatzabbau in der Dimension, die in der Öffentlichkeit oft vermutet wird. Im Rahmen dieser Untersuchungen konnte sogar festgestellt werden, dass die große Krise 2008 in der Nahrungs- und Genussmittelbranche viel sanfter als in anderen Branchen beendet worden ist. Wir verzeichnen ein Wachstum gerade kleiner und mittelständischer Betriebe. Im Jahr 2008 hatten wir 156, heute sind es 185. Wir haben einen Wandel in dieser Branche.

Dieser vollzieht sich in der Tat entlang bestimmter Strukturen. Wir müssen diesen Wandel unterstützen – das ist Aufgabe der Wirtschaftspolitik –, zum Beispiel durch entsprechende Flächenangebote,

Schaffung von Netzwerken und Qualifizierungsangebote. Entscheidender Taktgeber dabei sind die Unternehmen. Man muss deren Ideen und Ziele fördern. Wenn es darum geht, sind wir dabei.

Meine letzte Bemerkung bezieht sich auf die Situation in Bremen insgesamt. Die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätze in Bremen ist von 303 000 im Jahr 2013 auf 325 000 im Jahr 2017 gestiegen. In diesem kurzen Zeitraum von vier Jahren sind in Bremen 22 000 zusätzliche sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze entstanden. Ist das etwa ein Beweis dafür, dass es hier dem Elend entgegengeht?

Wir verzeichnen eine leichte Steigerung im produzierenden Gewerbe. Es ist in der Tat ein Problem, dass das produzierende Gewerbe – übrigens bundesweit – nicht mehr die Steigerungsraten aufweist, die wir uns wünschen.

Wir verzeichnen eine deutliche Steigerung bei den Unternehmensdienstleistungen – um 10 000 Arbeitsplätze –, im Bereich der öffentlichen und privaten Dienstleister sind es 9 000 Arbeitsplätze mehr.

Das wird fast überall anerkannt, offensichtlich nur in der politischen Debatte nicht. Es ist ein großer Fehler, wenn wir in Debatten wie dieser hier immer wieder unseren Standort, dessen wesentliche Kennzahlen sich nach oben bewegen, herunterreden. Das ist nicht das, was wir brauchen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Wir sind daran schuld, dass Hachez geht?)

Wir müssen uns aus meiner Sicht den Herausforderungen des Strukturwandels stellen. Unsere Förderung muss in Richtung wissensorientierter Betriebe, in Richtung Forschung und Entwicklung, in Richtung Technik gehen. Auch die Anforderungen des produzierenden Gewerbes müssen wir im Blick haben. Dazu gehören Fragen der Flächen, der Qualifikation und der Infrastruktur. Ob wir in jedem Detail, etwa wenn wir von der Oberflächenwasserabgabe oder der Wasserentnahmegebühr reden, immer richtig liegen, wird sich im Laufe der Zeit herausstellen. Ich betone, wir müssen auch die besonderen Bedingungen des produzierenden Gewerbes im Auge haben. Das ist sicherlich unstrittig.

In diesem Sinne sollten wir konstruktiv weiter diskutieren und der Elendsphilosophie, die heute wieder vorgetragen wurde, entgegenwirken. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Steiner.

Abgeordnete Steiner (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Ich frage mich, was eigentlich los ist in Bremen. Auf der einen Seite überschlagen sich gerade die Positivnachrichten. Auch diese muss man erwähnen. Bremen liegt wieder auf Platz 6 der größten deutschen Industriestädte. Unser Bruttoinlandsprodukt steigt überproportional, was super ist. Auf der anderen Seite gibt es trotzdem Negativmeldungen wie „Flucht aus Bremen“ und „Flucht der Unternehmen nach Niedersachsen“. Auch haben wir es nach wie vor mit einer hohen, zum Teil verfestigter Arbeitslosigkeit zu tun.

Früher war Bremen die Markenhauptstadt überhaupt. Das wissen Sie viel besser als ich. Ich habe Ihnen das entsprechende Buch von unserem Schünemann-Verlag mitgebracht. Sie kennen es vielleicht. Jedem, der es noch nicht kennt, kann ich es nur ans Herz legen. Darin wird eindrucksvoll geschildert, wer hier alles zu Hause ist oder, leider aufgrund von Abwanderung, war. Das ist eine beeindruckende Lektüre.

Viele Unternehmen haben, wie gesagt, den Standort Bremen leider verlassen. Zum Teil wurden Unternehmen verkauft. Dann fehlen oft der Bezug zu Bremen und damit die Standorttreue, die vor allem vonseiten der Inhaberfamilien immer sehr hoch gehalten wurde. Beispiele sind – Frau Vogt hat einige schon genannt – Beck's, Nordmende, Eduscho und Jacobs. Aber es gibt noch viele mehr.

Jüngst erteilte uns die Meldung, dass auch Hachez die Produktion in Bremen schließen und nach Polen verlagern will. Das ist für Bremen ein schwerer Schlag. Mit Hachez und Feodora verlassen uns wieder zwei für unser Land Bremen sehr bedeutende Marken.

Ich glaube, man hätte diese Entwicklung früher mitbekommen können. Insoweit bin ich anderer Meinung als Sie, Herr Reinken. Wir als Verpackungshändler haben schon vor drei Jahren etwas davon mitbekommen, als nämlich, obwohl noch am

Standort Bremen produziert wurde, die Verpackung nach Polen verlagert wurde. Zuvor waren die Pralinen auch in Bremen verpackt worden.

Wenn man die Entwicklung früher gesehen hätte, hätte man sicherlich mit dem Unternehmen reden können; das glaube ich tatsächlich. Obwohl ich auf das Thema Umweltzone hier nicht weiter eingehen will, so glaube ich doch, dass die Umweltzone für ein Unternehmen, das in der Westerstraße angesiedelt ist, eine schwierige Herausforderung darstellt. Wenn man früher mit dem Unternehmen ins Gespräch gekommen wäre, um zu schauen, was getan werden kann, um es am Standort zu halten, hätte man vielleicht eine Lösung finden können.

Was noch gar nicht angesprochen wurde – wir sprechen immer von den harten Zahlen; auch ich nenne gleich noch ein paar –, sind die Zulieferer der großen Unternehmen. Es sind eben nicht nur die Arbeitsplätze direkt bei Hachez oder Könecke betroffen, sondern auch die Arbeitsplätze in den kleinen und mittelständischen Zulieferunternehmen. Diese profitieren extrem davon, dass große Unternehmen am Standort sind, leiden aber auch massiv, wenn die großen Unternehmen weggehen. Sie kommen durch den damit einhergehenden hohen Umsatzverlust oft stark in die Bredouille. Hachez ist ja nur eines dieser größeren Unternehmen. Es reiht sich ein in die Reihe derer, die Bremen verlassen oder zumindest viele Arbeitsplätze abbauen.

Vor wenigen Tagen hat Airbus angekündigt, Jobs abzubauen. In Bremen stehen laut Medienberichten 300 Jobs auf dem Spiel. Kellogg hat seine Produktion in der Überseestadt Anfang dieses Jahres eingestellt; 200 Mitarbeiter haben ihren Job verloren. Im Jahr 2017 hat der Windenergiekonzern Senvion in Bremerhaven über 300 Arbeitsplätze abgebaut. Im Jahr 2016 schloss Coca-Cola sein Abfüllwerk in Hemelingen; 320 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren betroffen. Ebenfalls 2016 schloss die DHL Home Delivery ihren Standort in Bremen. Dadurch sind 350 Arbeitsplätze verloren gegangen. Bosch hat angekündigt, mehr als die Hälfte der 400 Arbeitsplätze in Bremen abzubauen.

Ich finde es schade, dass der Senat in diesen Fällen die Schuld immer woanders sucht.

(Beifall FDP, BIW)

Man hört nicht: „Was haben wir falsch gemacht?“, sondern immer nur: „Das ist eine freie Entscheidung der Unternehmen. Sie können machen, was

sie wollen.“ Wenn der Senat sich immer nur auf die Unternehmensentscheidungen beruft, dann ist das falsch. Sie, der Senat, können das beeinflussen. Sie können dafür sorgen, dass Unternehmen sich am Standort Bremen wohlfühlen, sodass sie hierbleiben oder sich hier ansiedeln.

(Beifall FDP, BIW)

Mich macht das tatsächlich wütend. Ein ganz einfaches Beispiel zeigt, wie es anders geht. Schauen Sie ein paar Meter weiter, nach Achim! Schauen Sie sich diese Nachbargemeinde an! Angesichts dessen ist schon die Frage erlaubt, was unser Wirtschaftssenator für die Wirtschaft am Standort Bremen macht. In Achim brummt es ohne Ende. Ein engagierter Bürgermeister kümmert sich vor Ort um die Unternehmen. Er wird von diesen als Ansprechpartner sehr geschätzt. Er hat ein großes Angebot an Gewerbeflächen und entwickelt diese auch. Darüber hinaus ruft er proaktiv Unternehmen an. Übrigens haben auch wir schon einen Anruf erhalten, ob wir nicht Lust hätten, nach Achim umzuziehen. Das ist eine legitime Frage.

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Bewohner sind genervt davon! – Abgeordneter Tschöpe [SPD]: Die FDP will umziehen?)

Ich erwähne das, weil es um die Frage geht, was man dafür tun kann, dass Unternehmen bleiben beziehungsweise sich ansiedeln. Sie können sich darüber lustig machen, aber im Endeffekt stellt sich die Frage: Was macht der dortige Bürgermeister richtig, dass der Standort Achim jetzt eine solche Entwicklung nimmt, und was machen wir vielleicht falsch, wenn Unternehmen von hier weggehen beziehungsweise freiwillig nicht herkommen? Diese Frage muss endlich gestellt werden!

(Beifall FDP, BIW)

Ich finde, bei allem Respekt, jedes Unternehmen, das nach Achim beziehungsweise Niedersachsen gegangen ist, hätte zumindest überlegen sollen, ob Bremen nicht der bessere, geeignetere Standort gewesen wäre. Leider sprechen einige Faktoren gegen eine Ansiedlung in Bremen. Schlechte Bildung hält zum Beispiel Fachkräfte davon ab, nach Bremen zu ziehen. Die Gewerbeflächen beziehungsweise deren Anzahl sind viel zu klein. Wir sind nicht angebotsorientiert. Wir haben kein Angebot für die großen Bedarfe. Der Verkehr bricht an einigen Stellen zusammen. Auch der seit Jahrzehnten fehlende Ringschluss macht uns leider eher zum Lacher der Nation.

(Beifall FDP, BIW)

Lieber Senat, es ist allerhöchste Eisenbahn. Sie dürfen sich nicht mehr damit begnügen, sich dafür zu feiern, wie gut die Wirtschaft sich selbst entwickelt. Man muss sagen, die Wirtschaft floriert trotz Politik, nicht wegen Politik.

(Beifall FDP, BIW)

Hier besteht dringender Handlungsbedarf. Fangen Sie bitte endlich an, sich über die harten und die weichen Standortfaktoren, die Unternehmen dazu bewegen können, sich in Bremen anzusiedeln, Gedanken zu machen.

Sie wissen, ich bin ein Fan der kleinen und mittelständischen Unternehmen. Natürlich ist mir bewusst, dass auch Konzerne für den Wirtschaftsstandort Bremen enorm wichtig sind. Konzerne haben eine unglaubliche Leuchtturmwirkung. Viele junge Menschen entscheiden sich übrigens sehr bewusst für einen Konzern, für eine Marke, weil sie dort gerade am Anfang viele Möglichkeiten der Entfaltung und des Aufsteigens, was für sie sehr wichtig ist, geboten bekommen. Gerade Konzerne sind auch für junge Menschen Magneten. Bremen profitiert davon. Die jungen Menschen sorgen nämlich auch für eine ganz andere Kultur in der Stadt.

Von Konzernen profitieren auch die kleinen und mittelständischen Unternehmen, auch der klassische Mittelstand. Durch die Ansiedlung eines Konzerns kommen die Kunden häufig auch in die Nähe der Zulieferer. Die Wirtschaft kann überproportional wachsen, was für Bremen eine große Chance bietet.

Es liegt im Interesse Bremens, endlich herauszufinden, warum diese großen Unternehmen Bremen verlassen. Die einfache Antwort, in den großen Konzernzentralen werde ohne die Einbeziehung von Standortfaktoren einfach so entschieden, darf uns als Politik nicht genug sein.

(Beifall FDP)

Wir, die FDP-Fraktion, schlagen Ihnen deshalb vor, dass wir uns ganz ehrlich und im Detail mit dem Weggang der großen Konzerne beschäftigen. Wir müssen davon wegkommen, die großen Konzernzentralen quasi zu Sündenböcken für die Wirtschaftspolitik des rot-grünen Senats zu machen. Wir brauchen endlich ehrliche Analysen und dann eine unterstützende Wirtschaftspolitik.

Wir haben in Bremen genügend Baustellen, die einer eigenen Betrachtung wert sind. Dazu gehören die in Bremen und Bremerhaven extrem hohen Gewerbesteuerhebesätze. Bremen hat mit Wirkung vom Beginn dieses Jahres den Hebesatz auf 470 Prozent erhöht. Bremerhaven blieb bei seinem – immer noch hohen – Hebesatz von 460 Prozent. Zum Vergleich: Achim hat 410 Prozent, Oytten 400 Prozent. Auch das ist ein sehr großer Unterschied für ein Unternehmen.

Ein weiteres Bremer Problem ist die schludrige Gewerbeflächenerschließung. Ich weiß, im vergangenen Jahr waren wir darin gut. Wir haben 54 Hektar erschlossen. Das war eine gute Leistung, das ist der richtige Weg. Aber in den Jahren davor war die Gewerbeflächenerschließung leider miserabel. Wir haben etwas versäumt, wir haben es einfach nicht richtig gemacht. Im Jahr 2016 waren es gerade einmal 2,3 Hektar, quasi nichts. Im Jahr 2015 waren es 8,4 Hektar. Das reicht einfach nicht aus. Wir müssen besser werden!

(Beifall FDP, BIW)

Wir brauchen eine angebotsorientierte Gewerbeflächenentwicklung. Bremen ist in der Pflicht, das nachzuholen, was in den vergangenen Jahren massiv versäumt wurde.

Neben der Gewerbesteuer und den Gewerbeflächen ist auch die Infrastruktur ein harter Standortfaktor. Wir erleben es bei den Schwer- und Großraumtransporten immer wieder. Marode Brücken und Straßen machen es der Behörde schwer, geeignete Wege für die Transporte zu finden. Es ist an der Zeit, dass das Land Bremen wieder mehr Geld in unsere Straßen und Brücken investiert und sich endlich auch beim Bund für mehr Geld für die Sanierung von Bundesbrücken und -straßen einsetzt.

Wir brauchen eine funktionierende digitale Infrastruktur. Wir brauchen eine funktionierende, schlanke Verwaltung. Auch das sind Faktoren, die für die Unternehmen wichtig sind und die Entscheidung pro Bremen ausfallen lassen können.

Neben den harten Standortfaktoren sind auch die sogenannten weichen Standortfaktoren wichtig: Wie gut geht es den Mitarbeitern in Bremen? Wie ist das allgemeine Wirtschaftsklima? Vor allem: Wie gut ist die Bildung an den Bremer Schulen?

(Beifall FDP, BIW)

Sie wissen doch selbst, wie schwer es ist, Fachkräfte für Bremen zu begeistern, gerade wenn es junge Familien sind. Sie entscheiden sich eher für Niedersachsen, weil sie wissen, dass dort die Kinder in den Schulen einfach besser aufgehoben sind. Ich finde es schade, dass die Situation hier so ist, weil sich Bremen damit total unter Wert verkauft.

(Beifall FDP, BIW – Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das stimmt nicht generell!)

Es erfüllt mich mit Sorge, wenn ich mir die Bevölkerungsentwicklung anschau. Diese fällt in Bremen zwar positiv aus. Aber der Zuwachs resultiert vor allem aus dem Zuzug von Flüchtlingen, nicht aus dem Zuzug von qualifizierten Fachkräften, die die Wirtschaft so dringend braucht.

Das alles sind Faktoren, die bei der Entscheidung für oder gegen einen Standort ins Gewicht fallen. Wenn Unternehmen sich nicht darauf verlassen können, am Standort gut ausgebildeten Nachwuchs zu finden, und wenn die Mitarbeiter für ihre Kinder nicht gute Schulen vorfinden, dann sind das leider Gründe für eine Entscheidung gegen den Standort Bremen.

(Beifall FDP, BIW)

Als letzten für mich wichtigen Punkt nenne ich die Verlässlichkeit der Politik. Kann ich mich als Unternehmer beziehungsweise als Unternehmerin auf Zusagen der Politik verlassen? Kann ich meine Planungen zum Beispiel auf die Zusage der Politik abstellen, die Weservertiefung oder den vollständigen Ausbau der A 281 bis zu einem bestimmten Zeitpunkt zu realisieren? Ich schau in die Runde. – Ich finde, das kann ich nicht. Das ist ein riesiges Problem. In Bremen ist es leider nicht so, dass Sie sich auf die Politik und auf politische Entscheidungen verlassen können, weil es einfach ewig dauert.

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hängt nicht nur von politischen Entscheidungen, sondern auch von Gerichtsterminen ab!)

Auch das ist etwas, Frau Dr. Schaefer, was ein Unternehmen davon abhält, sich mit Freude am Standort Bremen anzusiedeln.

(Beifall FDP, BIW)

Klar ist, wir wollen den Standort immer positiv beschreiben. Wir wollen nicht nur darauf hinweisen, was schlecht ist. Es ist wirklich toll in Bremen. Wir

können stolz darauf sein, dass unser Wirtschaftswachstum sich so überdurchschnittlich entwickelt hat, dass das BIP massiv gestiegen ist, dass wir in der Reihe der Industriestädte wieder auf Platz 6 klettern konnten. Das sind tolle Entwicklungen. Das ist super! Good News! Ich bin stolz auf unsere Unternehmen am Standort, auf die kleinen und mittelständischen, aber natürlich auch auf OHB, Mercedes und Airbus, auf unseren großen und tollen Logistiksektor, der, wie ich finde, zu selten erwähnt wird, weil er sich auf mehrere Unternehmen verteilt. An unserem Standort gibt es viele Hidden Champions. Wir haben mittlerweile eine tolle, florierende Gründerkultur. Auch und gerade, was die Lebensmittelwirtschaft angeht, ist da viel „Musik“ drin.

Wir Freie Demokraten möchten diese Entwicklung ausbauen. Wir möchten, dass Unternehmen zu uns kommen, wir möchten nicht, dass sie gehen. Wir möchten Unternehmen mit einem umfassenden Angebot willkommen heißen, statt sie zu erziehen und ihnen zu sagen, was hier alles nicht geht.

(Beifall FDP, BIW)

Der Senat muss dringend handeln, damit die Wirtschaftsleistung weiterhin wächst und, im besten Fall, endlich die Arbeitslosigkeit sinkt. Dann haben wir als Land Bremen die Chance, nicht nur unter den Industriestandorten, sondern auch wieder in anderen Bereichen nach oben kommen. – Danke sehr!

(Beifall FDP, BIW)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Schäfer.

Abgeordneter Schäfer (LKR): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vieles ist schon gesagt worden. Ich versuche, mich kurzzufassen. – Die Redebeiträge waren relativ vorhersehbar. Die Koalitionsparteien behaupten, in Bremen sei eigentlich alles in Ordnung, wenn es nur nicht das Fehlverhalten der profitorientierten Unternehmen gäbe. Die Opposition entgegnet, in Bremen sei eigentlich alles „Doom and Gloom“, und man wundere sich, warum hier überhaupt noch jemand tätig wird.

Frau Steiner stellte zu Anfang ihrer Rede die relativ differenzierte Frage, wie es dazu kommen könne, dass wir einerseits Erfolgsmeldungen und andererseits Misserfolgsmeldungen bekommen. Ich sage Ihnen, das liegt in der Natur der Sache. Das nennt

sich Wandel. Dieser ist so alt wie das Universum. Alles ist in beständigem Wandel. Es gibt Entwicklungen, die uns gefallen, und solche, die uns nicht gefallen. Beides passiert gleichzeitig.

Die Herausforderung sowohl für die Politik als auch für den Unternehmer besteht darin, zu erkennen, welche Entwicklungen schlecht und welche gut laufen. Die Entwicklungen, die gut laufen, müssen wir fördern beziehungsweise unterstützen. Den Entwicklungen, die schlecht laufen, müssen wir entgegenzutreten. Wenn wir sie nicht verhindern können, dann müssen wir den Umgang mit ihnen managen. Das ist die Herausforderung der Evolution.

Bevor ich zu einigen Bremer Besonderheiten komme, möchte ich etwas zu dem Thema Marken sagen. Hier wurde darauf hingewiesen, dass wir starke Marken verloren haben. Es liegt in der Natur der Sache, dass eine Marke einen Wert haben kann, der viel höher ist als das Produkt, das diese Marke abbildet. Ein Bier zu brauen, eine Zigarette zu drehen oder eine Schokolade anzurühren ist kein Hightech. Aber das Unternehmen – Hachez, Beck, Jacobs, früher auch HB – hat einen Wert. Dieser ist viel höher als das Know-how, die Produktionsstätte und all das, was dahintersteckt. Wenn dem so ist, dann besteht natürlich die Gefahr, dass jemand diese sehr wertvolle Marke verkauft und ein anderer sagt: Prima! Jetzt besitze ich das, was eigentlich diese Marke ausmacht, und das ist der Name, den ich vermarkten kann. Dann produziere ich halt irgendwo, wo es genauso gut geht, wo es aber billiger ist.

Damit sind wir bei den Besonderheiten. Ich habe mir die Mühe gemacht, einige statistische Besonderheiten des Bundeslandes Bremen im Speziellen und Deutschlands im Allgemeinen in dem Wettbewerb um Unternehmen zu beleuchten.

Eingangs der Debatte wurde erwähnt, es gebe in der EU ein starkes Lohngefälle. Deutschland ist aber längst nicht mehr das Hochlohnland per se. Zwar sind die Lohnkosten bei uns immer noch etwas höher als der EU-Durchschnitt. Sie liegen erheblich höher als die Lohnkosten in Polen und Ungarn und etwas höher als die in Spanien und Großbritannien, wohin wir das Kellogg-Werk verloren haben. Aber sie sind nicht extrem hoch, jedenfalls nicht höher als die Lohnkosten in den Niederlanden, in Frankreich oder in Belgien. Die Lohnkosten allein können also nicht der Grund sein.

Auf einem Gebiet ist Deutschland allerdings einsame Spitze – Bremen nimmt insoweit innerhalb Deutschlands eine Spitzenposition ein –, nämlich bei der Abgabenbelastung. Dazu gehören die Sozialabgaben, aber auch die schon erwähnten Hebesätze der Gewerbesteuer. Wenn wir Lohnnebenkosten, Steuern und Abgaben betrachten, kommen wir zu dem Ergebnis, dass wir im OECD-Vergleich nach Belgien auf Platz zwei liegen. Wir sind am zweitestersten. Das ist natürlich ein Wettbewerbsnachteil.

Es gibt in Bremen ein paar andere statistische Besonderheiten, die uns Hinweise sowohl darauf geben, wo wir von Wandel betroffen beziehungsweise bedroht sind, als auch darauf, wie wir den Wandel nutzen können. Die Wirtschaft Deutschlands generell ist exportorientiert. Der Anteil des Exports an der gesamten deutschen Wirtschaft liegt bei 39 Prozent. Das ist erheblich. Bremen als Hafenstadt ist besonders exportorientiert. Der Exportanteil der Bremer Wirtschaft liegt bei 56,3 Prozent und damit erheblich höher als der Bundesdurchschnitt. Wann immer auf Bundesebene oder sonst wo Politik gemacht wird, die exportrelevant ist, sind wir in Bremen in ganz besonderer Weise davon betroffen.

Eingangs der Debatte wurde erwähnt, dass wir in Bremen eine besonders starke Nahrungs- und Genussmittelwirtschaft haben. Es geht also um veredelte Agrarprodukte. Dass die Entwicklung sich bei uns so vollzogen hat, wie sie jetzt beklagt wird, ist auch eine Folge der europäischen Politik und der Politik der Bundesregierung, was die Russland-Sanktionen angeht. Übrigens hat sich auch die Bremische Bürgerschaft dafür ausgesprochen. Laut IHK Bremen haben die norddeutschen Exporte nach Russland seit Einführung der Sanktionen einen Rückgang um 50 Prozent erlitten. Um 50 Prozent! Im gesamten Bundesgebiet sind die Exporte nur um 37 Prozent zurückgegangen, in der gesamten EU sogar nur um 15 Prozent. Jetzt kann man die Frage stellen, warum ausgerechnet in Bremen der Rückgang der Exporte so extrem ausfällt.

Die Verantwortlichen eines Unternehmens, das in diesem Bereich tätig ist, müssen sich natürlich die Frage stellen: Was passiert in einem Bundesland, in dem die Ausfuhr von Fischen nach Russland seit Inkraftsetzung der Sanktionen um 100 Prozent, die Ausfuhr von Getränken um 75 Prozent und die Ausfuhr von Kaffee um 50 Prozent zurückgegangen ist? Ich stelle mir schon die Frage, ob das bei der Entscheidung eines Unternehmens, welchen

Standort es für sich wählt, nicht doch eine Rolle spielt.

Wir als Bundesland haben verschiedene Möglichkeiten, diese Herausforderungen anzugehen. Das eine sind heimische Themen. Natürlich können wir auch, was die Steuern angeht, etwas bewegen, nämlich über unsere Hebesätze. Wir können auch die Rahmenbedingungen verbessern. Ich weiß, dass dabei auch der schlechte Ruf des Bremer Bildungssystems und alles, was in diesem Zusammenhang erwähnt wurde, eine Rolle spielt.

Als Politiker müssen wir versuchen, unseren Einfluss auf nationaler und auf europäischer Ebene geltend zu machen, damit wir nicht weiterhin eine export- und freihandelsfeindliche Politik fahren. Ich kann mich erinnern, es war dieses Haus, das sich in einer Debatte über das TTIP sehr kritisch äußerte, weil Freihandel kritisch gesehen wurde. Es war dieses Haus, das sich explizit für die Russland-Sanktionen eingesetzt hat. Ich kann nur dringend appellieren, dass wir Bremer erkennen, dass freier Handel unser ureigenes Interesse ist. Es reicht nicht aus, dass wir den Wandel in der Vergangenheit betrachten und bedauern, sondern wir müssen uns auch auf den Wandel, der kommt, vorbereiten.

Wir erleben gerade einen Brexit, der äußerst hart, äußerst kompromisslos gefahren wird. Auch die Folgen des Brexits werden Bremen treffen. Es ist überhaupt noch nicht ausgemacht, was im Zusammenhang mit dem Brexit die jüngsten Entwicklungen in den USA für uns bedeuten. Damit meine ich die Möglichkeit für Unternehmen, die Importzölle zu mindern oder zu umgehen, indem sie ihre Standorte nach Großbritannien verlagern und damit nicht mehr in der EU haben.

Das sind Herausforderungen, die wir vor uns haben. Ich wünsche mir, dass das weitere Vorgehen zielgerichtet erfolgt. Wir sollten ungeachtet politischer Wunschvorstellungen, Geschmacksrichtungen und Glaubensbekenntnisse im Auge behalten, worum es geht. Es geht um die wirtschaftliche Entwicklung und das Wohlergehen der Bürger dieses Landes. – Vielen Dank!

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abgeordneter Kastendiek (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Meine ersten Vermutungen, die ich hatte, als das Thema der Aktuellen Stunde eingereicht wurde, haben

sich weitgehend bestätigt. Es ist immer ein Problem, wenn man versucht, aus der Einzelfallentscheidung eines Unternehmens politische Rendite zu ziehen, indem man diese Entscheidung mit zum Teil sehr pauschalen Aussagen in die allgemeine politische Diskussion einführt. Bei dem einen oder anderen Debattenbeitrag war ich etwas verwirrt, weil es sich eher um das Zünden einer Nebelbombe handelte als um die konkrete Auseinandersetzung mit den politischen Sachverhalten.

(Abgeordneter Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Aufklärung war das!)

Worum geht es eigentlich? Bevor ich auf diese Frage zu sprechen komme, möchte ich für die CDU-Fraktion zum Ausdruck zu bringen, dass auch wir es sehr bedauern, dass ein weiteres Traditionsunternehmen den Standort Bremen verlässt. Obwohl es sich zunächst einmal, in Anführungsstrichen, nicht allzu viel anhört, sind 240 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter doch eine ganze Menge. Diese Menschen machen sich Sorgen um ihre Zukunft, weil es gerade in diesem Bereich nicht einfach so weitergeht. Der Angestellte im kaufmännischen oder im technischen Bereich kann nicht ohne Weiteres zum nächsten Unternehmen wechseln. Im produzierenden Gewerbe ist das nicht so einfach. Es kommt hinzu, dass es ein sehr wohnortnaher Standort ist. Deswegen glaube ich, dass wir uns sehr wohl mit den Ursachen der Entscheidung des Mutterkonzerns von Hachez zum Weggang auseinandersetzen müssen. Wir müssen uns auch Gedanken darüber machen, ob wir daraus Konsequenzen für die Zukunft ableiten können.

Herr Reinken, Sie haben die Frage gestellt, was die 240 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von einer solchen Debatte haben. Direkt haben sie natürlich nichts davon. Aber wenn aus einer solchen Debatte folgt, dass für die Zukunft die richtigen Lehren gezogen werden, dann kann das schon Einfluss auf künftige Standortentscheidungen des einen oder anderen Unternehmens haben. Denn solche Entscheidungen treffen Unternehmen immer wieder, das liegt in der Natur der Sache. Wenn ein Konzern global aufgestellt ist und einen hohen Grad an Arbeitsteilung erreicht hat, schickt er solche Standortentscheidungen alle zwei oder drei Jahre, vielleicht sogar jedes Jahr, durch sein Haus. Angesichts dessen geht es natürlich darum, dass wir Bremen als Standort anbieten können, der im Wettbewerb unter den Standorten eines Konzerns, aber auch im Wettbewerb generell hoch attraktiv ist.

Die Entscheidungskriterien bei Coca-Cola waren sicherlich andere als bei Hachez. Coca-Cola ging nicht ins Ausland, sondern wechselte nur über die Landesgrenze. Dabei spielten die Steuerfrage und die Gewerbeflächenfrage sicherlich eine Rolle. In-Bev leidet natürlich unter dem zurückgegangenen Bier-Konsum. Zwar könnte man dem Senat eine Verantwortung insoweit zuschieben, als er künftig weniger Wein und mehr Bier trinken sollte. Ob dies allerdings maßgeblich dazu beitragen würde, den Bierabsatz in Deutschland anzuheben, glaube ich eher nicht.

(Heiterkeit CDU)

Kellogg hat den Standort nicht in ein Billiglohnland verlagert, Großbritannien steht jedenfalls nicht im Verdacht, ein solches zu sein. Bei Könecke spielte die Nachfolgefrage eine Rolle. Das alles sind sehr unterschiedliche Faktoren. Nur grundsätzliche Fragestellungen sind grundsätzlich zu beantworten.

Aus der Sicht der CDU-Fraktion bedarf es einer aktiven Wirtschaftspolitik. Insoweit schließen wir uns der Kritik von Herrn Bücking an, der mehr oder weniger deutlich zum Ausdruck gebracht hat, dass aktiveres Handeln in diesem Fall vielleicht geholfen hätte.

(Beifall CDU)

Das Fehlen aktiven Handelns seitens des Wirtschaftssenators ist natürlich nicht der einzige Grund für die Entscheidung des Mutterkonzerns. Es geht auch um die Standortbedingungen insgesamt. Lassen Sie mich einige Punkte hervorheben!

Der erste Punkt betrifft die Gewerbeflächen. Von diesen haben wir in Bremen schlichtweg zu wenig. Insoweit sind wir uns über die Fraktionsgrenzen hinweg weitestgehend einig. Wir haben schon im vergangenen Jahr intensiv darüber diskutiert. In der jüngsten Sitzung der Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen haben wir den Bericht zur Entwicklung der Gewerbeflächen zur Kenntnis genommen. Dabei wurde uns mitgeteilt – es war das erste Mal, dass diese qualifizierte Zahl das Licht der Öffentlichkeit erblickt hat –, dass in Bremen nur noch 33 Hektar frei disponierbare, vermarktbar Gewerbe- und Industriegebiete zur Verfügung stehen. Das ist eine beängstigend niedrige Zahl. Wir können nicht erkennen, dass der Senat als Konsequenz aus der Debatte von Anfang des vergangenen Jahres mittlerweile aktiv handelt und gegensteuert. Die diesbezüglichen Verweise in diesem Bericht reichen leider nicht aus.

In den Augen der CDU-Fraktion ist es von hoher Bedeutung, den Anteil der verfügbaren Gewerbeflächen in Bremen, natürlich auch in Bremerhaven, qualitativ anzuheben, um den unterschiedlichen Bedarfen gerecht zu werden. Sowohl kleinen und mittelständischen als auch großen Unternehmen, die großflächigere Ansiedlungen vornehmen wollen, muss ein entsprechendes Angebot gemacht werden können. Das ist eine große Baustelle des Bremer Senats!

(Beifall CDU)

Der zweite Punkt, der in unseren Augen eine entscheidende Rolle spielt, betrifft das Image unserer Stadt. Dazu hatten wir vor wenigen Wochen in der Öffentlichkeit eine breite Diskussion. Das Image wird von verschiedenen Faktoren gebildet. Für das eine oder andere Unternehmen mag es nicht ausschlaggebend sein, wie hoch der Gewerbesteuerhebesatz ist. Für die Erhöhung hatte der Senat ohnehin keine fachliche, sondern eine rein monetäre Begründung. Aber die Art und Weise, wie die Erhöhung vom Senat durchgepeitscht worden ist – es gab nicht den Versuch, zu überzeugen –, fiel natürlich negativ auf und verstärkte den Eindruck, dass hier nicht unternehmensfreundlich gedacht wird.

Das Thema Bildung ist ein weiterer entscheidender Punkt. Wenn wir in den PISA-Ergebnissen seit zehn Jahren konsequent hinten rangieren und sich die Bildungsministerin so dermaßen schwertut, richtungsweisende Entscheidungen zu treffen, dann hat das Einfluss auf das Image.

Wenn über Jahre hinweg die Wirtschaftsförderung als Steinbruch der Finanzministerin angesehen wird, dann hat auch das Auswirkungen auf das Image einer Stadt bei Unternehmen und Unternehmern.

Damit sind wir genau bei dem Problem. Das Image Bremens könnte erheblich besser sein, wenn es eine wirtschaftsfreundlichere Politik von Rot-Grün gäbe.

(Beifall CDU, FDP, BIW)

Das Thema Fördermittel ist weniger entscheidend. Wir müssen nämlich aufpassen, wie es mit den Fördermöglichkeiten aussieht. Bevor man hier solche Reden hält, wie wir sie zum Teil gehört haben, sollte man sich vielleicht ein wenig mit dem EU-Recht auseinandersetzen. Ich bin zutiefst davon überzeugt, wenn wir in einen Subventionswettbewerb

werb mit Standorten in Osteuropa einsteigen, haben wir schon verloren. Diese Messe brauchen wir überhaupt nicht anzustimmen. Es geht um qualifizierte Förderung!

Damit bin ich bei einem weiteren Punkt, der eine entscheidende Rolle spielt, der Clusterstrategie. Ich will an dieser Stelle den Begriff „rot-grüner Wohlfühlsessel“ nicht benutzen, weil wir uns damit an der Grenze zur Polemik bewegen, die uns nicht viel weiterhilft. Wir als CDU-Fraktion haben aber mehrmals betont, dass wir es als Fehler erachten, dass der rot-grüne Senat sich bei der Clusterstrategie zurücklehnt und feststellt, wir seien schon gut aufgestellt, alles laufe gut. Diese Analyse von vor zehn Jahren hat sich seitdem anscheinend nicht geändert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es läuft an dieser Stelle eben nicht von allein! Der Senat muss auch die Clusterstrategie regelmäßig daraufhin überprüfen, ob er mit dieser Strategie noch auf dem richtigen Weg ist. Die Überprüfungsabstände werden kürzer, weil die Veränderungsgeschwindigkeit in den Unternehmen, in den Wirtschaftsstrukturen und in der gesamten Gesellschaft immer höher wird.

Es reicht nicht mehr aus, die Cluster Offshore, Luft- und Raumfahrt und Logistik zu haben. Die Clusterstrategie muss erweitert werden. Dabei muss man sich die Frage stellen, ob Nahrungs- und Genussmittel das Thema eines weiteren Clusters sein kann. Lübeck macht es übrigens vor, das Beispiel ist genannt worden. Die Zahl der Arbeitsplätze in der Nahrungs- und Genussmittelbranche in Lübeck und Umgebung wächst. Offensichtlich funktioniert es an anderen Standorten besser.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Haben wir ja gesagt! Für Hamburg gilt das übrigens auch!)

Wir haben in den vergangenen zwei, drei Jahren immer wieder Gespräche mit der Gemeinschaft der Nahrungs- und Genussmittelbranche Bremens, vertreten durch den NaGeB, geführt. Wir hatten den Eindruck – das sage ich, ohne die Vertraulichkeit der Gespräche zu brechen –, dass die Nahrungs- und Genussmittelbranche sich diesbezüglich nicht besonders gut aufgehoben und nicht besonders gut betreut fühlt. Vielleicht war Ihr Eindruck ein anderer. Die Möglichkeit, dass wir selektiv zugehört haben, will ich eingestehen. Aber wenn sich so etwas mehrmals wiederholt, dann kann es nicht an einer einmaligen falschen Wahrnehmung liegen.

An den Entscheidungen – die Beispiele sind genannt worden – zeigt sich, dass die Nahrungs- und Genussmittelbranche offensichtlich kein großes Vertrauen in den Senat hat. Diese Einschätzung gilt, auch wenn es unterschiedliche Gründe für die jeweiligen Entscheidungen gibt.

Wir fordern den Senat auf, endlich seine Hausaufgaben in Bezug auf die Clusterstrategie zu machen. Der Senat muss in die Zukunft zu schauen. Das Thema Offshore hat angesichts der Rahmenbedingungen, die sich in den letzten Jahren, aus welchen Gründen auch immer, verändert haben, was wir zur Kenntnis nehmen müssen, nicht mehr den Stellenwert, den wir uns vielleicht wünschen. Der Senat hat die Clusterstrategie auf den Prüfstand zu stellen und neue Felder zu identifizieren. Das können auch drei oder vier neue Felder sein, weil sich am Ende vielleicht nur ein oder zwei durchsetzen. Der Senat muss seine Arbeit fokussieren und alles unternehmen, um diese Clusterthemen voranzubringen. Das ist zukunftsorientiertes Handeln. Das bringt die Menschen in Arbeit und bietet ihnen in der Region ein Auskommen. Das muss das wesentliche Motiv unseres Handelns und der wesentliche Impuls für unsere Politik sein, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Lassen Sie es mich bei diesen drei wesentlichen Punkten belassen. Es ist auch in der Politik wichtig, nicht immer nur einen bunten Strauß an Themen vor sich herzutragen, sondern sich auch die Mühe zu machen, zu priorisieren. Nur wenn es Ihnen gelingt, zu priorisieren, werden Sie am Ende auch und gerade vor dem Hintergrund knapper Mittel die entscheidenden Schwerpunkte setzen können und damit entsprechende Effekte erzielen.

Natürlich ist die Automobilbranche wichtig. Aber die Headquarters sitzen woanders. Das ist leider so. Am Sitz der Headquarters werden auch überdurchschnittlich häufig F- und E-Aktivitäten in Gang gesetzt. Obwohl Bremen offensichtlich ein guter Standort für Daimler ist – das freut uns natürlich sehr –, wird es hier keine Forschungsaktivitäten geben.

Wir müssen uns auf die wesentlichen Dinge konzentrieren, auch wenn sie vielleicht am Anfang nicht ganz so spektakulär sind. Dann wird es uns gelingen, die Herausforderungen zu bewältigen. Wir brauchen eine zukunftsorientierte Wirtschaftspolitik, aber natürlich auch eine entsprechende Standort- und Infrastrukturpolitik. Hinsichtlich der

Erreichbarkeit unseres Standortes gibt es große Defizite; Beispiele sind schon genannt worden. Wenn die Wirtschaftspolitik zukunftsorientiert ist, gewinnen die Unternehmen den Eindruck, dass es sich lohnt, nach Bremen und Bremerhaven zu kommen beziehungsweise hier nicht nur zu bleiben, sondern den Standort auch zu erweitern. Wir, die CDU-Fraktion, sind davon überzeugt, dass Bremen ein toller Standort ist. Er wird leider falsch regiert. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Vogt. Liebe Frau Kollegin, Sie haben noch genau fünf Minuten Redezeit.

Abgeordnete Vogt (DIE LINKE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Kastendiek, es ist das erste Mal, dass ich sagen muss, Sie haben hier sehr differenziert argumentiert. Es ist durchaus interessant, wie und durch wen in dieser Legislaturperiode die Debatten geführt werden.

Lieber Kollege Reinken, wenn man Ihnen zuhört, dann bekommt man den Eindruck, Sie würden immer kalt erwischt. Egal, worum es geht, Sie werden immer kalt erwischt. So steigen Sie in die Debatten ein. Wenn Sie dem Kollegen Bücking und Herrn Kastendiek zugehört hätten, dann wüssten Sie sehr wohl, dass ich in Bezug auf die Wirtschaftsförderung etwas anderes gesagt habe als das, was Sie in Ihrer Sonntagsrede darzustellen versucht haben. Ich habe bewusst gesagt, dass wir, wenn wir in der Nahrungs- und Genussmittelbranche ein solches Problem haben, prüfen müssen, ob nicht auch die Wirtschaftsförderung darauf reagieren muss. Die Clusterfrage habe ich in meinem ersten Redebeitrag erwähnt.

Auch in der Handelskammer habe ich gesagt, dass Bremen und Bremerhaven zwei Hafenstädte sind und dass wir insofern eine gewisse Tradition haben. Man muss sich schon die Frage stellen, warum es in Hamburg gelingt, neue Betriebe und Unternehmen im Bereich der Nahrungs- und Genussmittelindustrie zu fördern und damit auch Arbeitsplätze zu generieren, in Bremen aber nicht.

(Abgeordneter Kottisch [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Präsident Weber: Sehr geehrte – –.

Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Ich möchte jetzt keine Zwischenfrage zulassen, sondern ich möchte auf das eingehen, was Herr Reinken gesagt hat. Herr Kottisch, wir können nachher reden.

Um Herrn Bücking zu antworten: Sie haben Ihre Statistiken bemüht. Ich habe in der Tat die Daten des Statistischen Landesamtes genutzt. Sie sagen ja selbst, dass es Ihre Daten im Grunde noch nicht gibt. Woher sollte ich sie dann kennen? An den Daten wird deutlich, dass im verarbeitenden beziehungsweise produzierenden Gewerbe die Zahl der Beschäftigten leider sinkt.

Herr Reinken, um auf Sie einzugehen: Die Zahl der Jobs steigt zwar an, aber nicht die Zahl der Arbeitsstunden. Das ist doch das Problem. Denn diese Entwicklung bedeutet einfach nur, dass das Brot etwas dünner geschnitten wird. Auch deshalb müssen wir hier debattieren.

(Beifall DIE LINKE)

Zwei Sätze noch zu dem Antrag der FDP-Fraktion. Wir hatten zunächst überlegt, ob wir dazu getrennte Abstimmung beantragen sollten.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hilz [FDP]: Stimmen Sie unserem Antrag doch einfach zu!)

Allerdings ist uns dann zu Ihrem vorgeschlagenen Beschlusspunkt 1 aufgefallen, dass wir kein Erkenntnisproblem, sondern ein Strategieproblem haben. Daher brauchen wir keine getrennte Abstimmung zu beantragen.

Zu Ihrem Beschlusspunkt 2 muss ich sagen, diesen Themenmix, von der Bildung über die Infrastruktur bis hin zur Gewerbesteuer, kann man bringen. Ich glaube aber nicht, dass Bremen und Bremerhaven an Standortattraktivität gewinnen, wenn wir einen ausschließlichen Unterbietungswettbewerb starten. Das funktioniert nicht!

(Beifall DIE LINKE)

Das weiß übrigens jeder, der „Sin City“ gespielt hat. Wir müssen einfach besser werden. Darum geht es.

Deswegen betone ich, dass wir auch die Rolle der Wirtschaftsförderung aufrufen müssen. Es kann nicht darum gehen, einfach nur billiger als unsere Nachbarn zu werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe zu Anfang gesagt, dass es in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie ein Muster gibt – auch bei Hachez ist es so gelaufen –: erst Internationalisierung, dann Stellenabbau, am Ende die Schließung. Vor vier Wochen wurde die Deutsche See in Bremerhaven verkauft.

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Deutsche See bleibt in Bremerhaven!)

Die Deutsche See ist im Bereich Fischverarbeitung einschließlich Gastronomie tätig. Sie hat 1 700 Beschäftigte, die meisten davon in Bremerhaven. Käufer ist der äußerst umstrittene Konzern Parlevliet aus den Niederlanden, der vor Ort nicht für gute Arbeitsbedingungen bekannt ist.

Ich finde, auf diese Entwicklung muss man einen Blick haben, und dazu muss man ins Gespräch kommen. Ich weiß nämlich – insofern nehme ich die Kritik von Herrn Bücking auf –, dass sich weder der Bürgermeister noch der Wirtschaftssenator bei Hachez haben blicken lassen, auch nicht beim Betriebsrat.

(Bürgermeister Dr. Sieling: Stimmt nicht! Es gibt regelmäßig Kontakt!)

Das finde ich nicht richtig. Man muss genau hinschauen. Es geht um 1 700 Beschäftigte. Der Wirtschaftssenator muss sich mit den Beschäftigten, aber auch mit der Betriebsleitung ins Benehmen setzen, um zu erfahren, was dort genau los ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Bremerhaven ist nach wie vor die Welthauptstadt der Fischstäbchen. Ich finde, das muss so bleiben.

(Beifall DIE LINKE, FDP)

Deswegen müssen wir uns auch um diesen Bereich kümmern. Auch die Wirtschaftspolitik muss sich anders aufstellen. Für Bremen und Bremerhaven als Hafen- und als Traditionsstädte ist es gefährlich, wenn wir die Nahrungsmittelindustrie so aus dem Blick verlieren, wie es in den vergangenen zehn Jahren der Fall war. Das muss sich ändern. Wenn diese Debatte ein wenig dazu beigetragen hat, dann bin ich ganz froh. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Reinken. Lieber Herr Kollege Reinken, Sie haben noch sechs Minuten Redezeit.

(Abgeordneter Reinken [SPD]: So viel?)

Ja.

Abgeordneter Reinken (SPD): Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich will zu einigen Punkten noch etwas sagen. Es ist natürlich reizvoll, in einer solchen Debatte alles miteinander zu vermengen. Insofern bin ich Herr Kastendiek dankbar; denn er hat darauf hingewiesen, dass es sinnvoller ist, sich die Punkte im Einzelnen anzuschauen und auf die Probleme im Einzelnen einzugehen. Das hat mehr Sinn als zu versuchen, vorwahlkampfbedingte Pauschalisierungen vorzunehmen.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Das machen Sie nicht?)

Nein! Liebe Frau Kollegin Vogt, mit solchen Polemiken kommt man vielleicht gut herüber, sie stimmen aber nicht.

Wir verzeichnen im produzierenden Gewerbe von Ende 2014 bis heute eine Steigerung um knapp über 1 000 Arbeitsplätze. Auch das produzierende Gewerbe hat in den letzten Jahren nicht verloren.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Und die Stunden?)

Jetzt verweisen Sie auf die Stunden.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Ja, natürlich! Das ist doch das Entscheidende!)

Ich verweise auf die vorgestrige Information der Arbeitnehmerkammer, die unter anderem darauf hingewiesen hat, dass die Einkommen, die im produzierenden Gewerbe in Bremen erzielt werden, im bundesweiten Vergleich mit an der Spitze liegen. Ich erwähne das auch deshalb, weil Sie, Frau Vogt, gesagt haben, die Brotscheiben seien dünner geworden. Das ist also ein Widerspruch bei Ihnen. Wir haben ein gut verdienendes produzierendes Gewerbe, in denen gute Löhne gezahlt werden. Die Zahl der Arbeitsplätze ist ebenfalls gestiegen. Selbst wenn möglicherweise die Anzahl der Stunden nicht gestiegen ist, etwa weil der Teilzeitanteil gestiegen ist – ich verweise darauf, dass meine Gewerkschaft gerade eine Auseinandersetzung um das Recht auf Teilzeit geführt hat –, führt dies nicht automatisch dazu, dass die Brotscheiben im produzierenden Gewerbe dünner werden.

(Beifall SPD)

Man muss aufpassen, auf welche Art und Weise man über die Themen diskutiert. Insofern sollten Sie manchmal etwas zurückhaltender sein, Frau Vogt.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Noch sind Sie bei der Arbeitszeitverkürzung nicht vorangekommen!)

Ich will zu den Punkten, die Herr Kastendiek durchaus differenziert angesprochen hat, noch etwas sagen. Ich sehe es so, dass wir mit der Forderung, einfach ein neues Cluster zu bilden, nicht unbedingt weiterkommen, auch wenn man sich mit dieser Forderung vielleicht beliebt macht. Ich bin fest davon überzeugt, dass es richtig ist, die Nahrungs- und Genussmittelwirtschaft mehr in den Fokus zu rücken und intensiver zu überlegen, wie man hier entsprechende Strukturen fördern kann. Schauen Sie bitte, was in den letzten Jahren in Bremerhaven in diesem Bereich passiert ist, insbesondere im Umfeld der dortigen Hochschule und des ttz. Angesichts dessen können Sie nicht behaupten, das Wirtschaftsressort, der Senat oder der Magistrat hätten diesen Bereich völlig vernachlässigt. Dort sind vielmehr tolle Ergebnisse erzielt worden. Das ist im Blick.

Wir müssen diesen Blick sicherlich auch auf das, was Bremen betrifft, erweitern. Wenn allerdings gefordert wird, das alles einfach nur in einem neuen Cluster abzubilden, dann sage ich: Vorsicht! Wir hätten nichts davon, wenn wir unabhängig von den einzelnen Fördermaßnahmen ein neues Monster im Sinne einer neuen bürokratischen Struktur schafften, die am Ende des Tages auch nicht viel ändern würde.

Wichtig ist, dass die Unternehmen in diesem Bereich sich zusammenschließen und ihre Interessen formulieren. Insofern hatten wir in den vergangenen Jahren in der Tat kleine Probleme, auch mit dem NaGeB. Dass dieser sich personell und inhaltlich neu aufgestellt hat, ist hervorragend und bietet eine gute Grundlage für die weitere Entwicklung. Herr Kastendiek, uns sagen die Vertreter des NaGeB natürlich immer genau das Gegenteil dessen, was Sie Ihnen sagen. Das ist halt der Unterschied zwischen Opposition und Regierung. Dass der NaGeB sich neu aufgestellt hat, ist eine gute Voraussetzung für die Auseinandersetzung mit den Themen, um die man sich tatsächlich kümmern muss.

Es ist wichtig, dass wir die Netzwerkbildung im eigenen Bereich unterstützen, auch durch unsere

Wirtschaftspolitik. Wir müssen die Innovationsfähigkeit in diesem Bereich stärken. So kann der Staat etwa Forschung und Entwicklung durch Fördermaßnahmen unterlegen. Mit dem STARTHAUS ist der Senat bereits initiativ geworden. Die positiven Entwicklungen, die dort in den letzten Jahren angestoßen worden sind, müssen weiter unterstützt werden. Es ist darauf hingewiesen worden, dass andere Städte die Themen Nahrung, Genuss, Gaststätten und Tourismus eng miteinander verknüpft haben. Diese Bemühungen haben dort schon einige Erfolge gezeitigt. Das müssen wir uns anschauen. Auch den Strukturwandel in diesem Bereich müssen wir unterstützend begleiten.

Heute wurde wieder die Behauptung in den Raum gestellt, auch von Ihnen, Frau Steiner, dass viele große Betriebe beziehungsweise Konzerne Bremen verließen. Ich habe vorhin die Zahlen genannt. Was die Gesamtwirtschaft angeht, auch das verarbeitende Gewerbe und den Dienstleistungsbereich, Frau Steiner, muss man eigentlich die Frage stellen, warum so viele kommen. Es ist doch nicht so, dass wir nur Abwanderung verzeichnen. Es gibt doch auch Zuwanderung. Dafür gibt es eine ganze Reihe von Beispielen, auch außerhalb der großen Cluster. Die Unternehmensansiedlungen, die wir in Bremen verzeichnen, sind natürlich Ergebnis erfolgreicher unternehmerischer Entscheidungen, aber auch Ergebnis unserer erfolgreichen Politik. Deswegen können wir Ihren Antrag nicht mittragen. Sie greifen viel zu undifferenziert völlig verschiedene Themen auf. So verweisen Sie auf die Firma Bosch, die übrigens vor ein paar Jahren noch Nacam hieß und zu ZF Friedrichshafen gehörte; das ist also keine unmittelbare Bremer Marke. Sie nennen in Ihrem Antrag verschiedene Betriebe und bilden daraus ein Konglomerat. Eine solch undifferenzierte Herangehensweise bringt uns nicht weiter.

Wir müssen uns über jeden Einzelfall gesondert unterhalten. So ist die Frage zu stellen, warum Bosch sich nie am Automotive-Netzwerk beteiligt hat. Die automotiven Strukturen unterstützen wir auch wirtschaftspolitisch. Wir müssen also auch die Unternehmen fragen, was sie dafür tun, dass sie attraktiv bleiben und somit ihren Standort hier erhalten können. Wir sind damit konfrontiert, dass letztlich in Stuttgart entschieden wird, wo Bosch investiert.

Wir glauben, dass pauschale Diskussionen den spezifischen Fragen, die jedes einzelne Unternehmen beantworten muss, nicht gerecht werden. Deswegen sollten wir solche Diskussionen unterlassen.

Ja, wir bekennen uns zum Strukturwandel. Wir wissen, dass wir in den letzten Jahren einen großartigen Wandel geschafft haben. Wir haben mehr wissensintensive und mehr Dienstleistungsbetriebe gefördert, und deren Zahl hat sich erhöht. Ich sage auch sehr deutlich, wir wollen keine Vernachlässigung des produzierenden Gewerbes oder von Logistik und Handel. Wir wissen, dass es zur gesellschaftlichen Stabilität gehört, dass auch in diesem Bereich Arbeitsplätze entstehen.

(Glocke)

Unsere Wirtschaft wird nicht so funktionieren, dass wir ein paar Hipster in Hightech-Branchen haben, die sich von anderen den Kaffee mit aufgeschäumter Sojamilch servieren lassen. Wir brauchen auch und gerade im Bereich der Produktion Arbeitsplätze, mit denen die Menschen Geld verdienen und ihre Familien ernähren können. Darauf müssen wir unsere Wirtschaftspolitik auch ausrichten. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen aus den Reihen der Fraktionen. – Damit erteile ich Herrn Staatsrat Siering das Wort.

Staatsrat Siering¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Aktuelle Stunde hat die Frage „Ist die Wirtschaftspolitik im Land Bremen breit genug aufgestellt?“ zum Thema. Ich nehme die Antwort vorweg: Ja!

Die Nahrungs- und Genussmittelindustrie – die Branche, die in der heutigen Debatte über allem schwebt – ist im verarbeitenden Gewerbe in Bremen nach dem Fahrzeugbau der zweitgrößte Arbeitgeber und, ebenfalls nach dem Fahrzeugbau, die zweitgrößte Exportbranche. Daran hat sich auch in den vergangenen Jahren nichts geändert.

Die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten allein in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie liegt aktuell bei ungefähr 7 300. Das war in den vergangenen Jahren, trotz leichter Schwankungen, nicht anders. Angesichts dessen von einem „dramatischen Rückgang“ der Arbeitsplätze zu sprechen, ist mit Sicherheit nicht richtig.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Vor drei Jahren waren es 9 000! Das ist schon ein Unterschied!)

Selbstverständlich geht der Strukturwandel auch an dieser Branche nicht spurlos vorbei. Wir beobachten, dass die Zahl der Beschäftigten in den großen Unternehmen rückläufig ist, während die Beschäftigungszahlen in den kleineren Unternehmen mit 10 bis 50 Beschäftigten kontinuierlich steigen. Sowohl die Zahl der Betriebe mit 10 bis 50 Beschäftigten als auch die Zahl der dort Beschäftigten hat sich in den letzten zehn Jahren fast verdoppelt. Wir erkennen also zwei gegenläufige Entwicklungen im Rahmen des Strukturwandels in der Nahrungs- und Genussmittelbranche. Im Ergebnis ist die Beschäftigungssituation aber konstant.

Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die durch die Verlagerung oder Schließung von Produktionsstandorten ihren Arbeitsplatz verlieren, finden hier in Bremen einen höchst aufnahmefähigen Arbeitsmarkt vor. Die positive wirtschaftliche Entwicklung sorgt dafür, dass neue Arbeitsplätze entstehen. Die Nahrungs- und Genussmittelindustrie ist genau dafür ein gutes Beispiel. Sie fügt sich damit übrigens nahtlos in die aktuelle Entwicklung des verarbeitenden Gewerbes insgesamt ein. Circa 55 000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte sind aktuell im Land Bremen im verarbeitenden Gewerbe tätig. Diese Zahl ist insgesamt in Bremen auf hohem Niveau konstant geblieben. Wenn in dieser Zahl noch nicht einmal berücksichtigt ist, dass in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Dienstleistungen aus den Unternehmen ausgegliedert worden sind, dann wird deutlich, dass der industrielle Kern der Beschäftigung im Land Bremen sich sogar noch gefestigt hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Wirtschaftswachstum in Bremen übertrifft seit Jahren immer wieder den Bundesdurchschnitt. Mögen Sie behaupten, was Sie wollen. Lesen Sie einfach die Statistiken! Dann werden Sie die wahren Zahlen nachvollziehen können. Allein im vergangenen Jahr ist das Bruttoinlandsprodukt in Bremen um 3 Prozent gewachsen. Auch die Entwicklung der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung zeigt die Stärke unserer Wirtschaft.

Wir haben heute viele Zahlen gehört; möglicherweise verfügen wir über unterschiedliche Grundlagen. Seit 2007 sind in Bremen und Bremerhaven fast 45 000 zusätzliche sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze entstanden. Für das Jahr 2017 rechnet das Statistische Landesamt mit einem Zuwachs von rund 2 Prozent. Meine Damen und Herren, die Wirtschaft in Bremen brummt!

(Beifall SPD)

Zu dieser positiven Entwicklung hat nicht zuletzt die gute, breit aufgestellte Wirtschaftsförderung in unserem Land beigetragen. In den letzten Jahren wurde der Fokus unserer Außenkommunikation bewusst auf die vier großen Cluster Automotive, Windenergie, Maritime Wirtschaft sowie Luft- und Raumfahrt gerichtet. In diesen Bereichen haben wir Alleinstellungsmerkmale, um die uns viele andere Standorte beneiden.

Die Fokussierung auf diese vier Themen bedeutet auch, dass wir in der Kommunikation nach außen selbstverständlich verdeutlichen, dass wir kein Gemischtwarenladen sind, sondern dass wir in Bremen echte Leuchttürme haben. Wenn Sie an die Luft- und Raumfahrt denken, dann wissen Sie, auf dem Weg ins All führt an Bremen kein Weg vorbei. Das macht auch unsere Clusterstrategie deutlich.

An dieser Stelle darf selbstverständlich nicht vergessen werden, dass auch alle anderen Branchen für uns wichtig sind. Jeder Arbeitsplatz, der in Bremen nicht entsteht, ist einer zu wenig. Natürlich kämpfen wir um jeden Arbeitsplatz. Wir setzen uns für jede Branche ein. Dennoch müssen wir darauf achten, dass wir in der breiten Landschaft erkennbar bleiben.

Auch die Nahrungs- und Genussmittelwirtschaft ist für uns ein wichtiges Kompetenzfeld. Bei der Innovationsförderung beispielsweise geht es nicht nur darum, die Cluster zu fördern. Im Gegenteil, über 50 Prozent der Förderfälle haben keinen Bezug zu einem Cluster. Insgesamt werden in Bremen ungefähr 300 Unternehmen der verschiedensten Branchen durch die Wirtschaftsförderung, auch durch Instrumente der Bremer Aufbau-Bank, unterstützt.

Ich will Ihnen zwei Beispiele für erfolgreiche Förderung geben. Diese zeigen zugleich, wie breit unser Wirtschaftsstandort aufgestellt ist. Das erste Beispiel ist die Feddersen Lebensmittellogistik in Bremerhaven, die in den vergangenen Jahren beständig gewachsen ist und heute 55 Angestellte hat. Aktuell errichtet das Unternehmen dort eine neue Logistik- und Produktionshalle, und zwar mit Unterstützung durch das Landesinvestitionsprogramm.

Das zweite Beispiel ist schon angeklungen, ich will dessen Bedeutung unterstrichen. Die Union Brauerei in Walle ist ein exzellentes Beispiel für einen Weltmarktführer, der an unserem Standort zu Hause ist und innovative Produkte mit historischem Bezug entwickeln sowie erfolgreich vermarkten kann. In den letzten vier Jahren wurde mit einer

Investitionsförderung zum Beispiel der Aufbau neuer Brauanlagen deutlich unterstützt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Neben der konkreten Förderung von Unternehmen bietet der Standort Bremen auch durch seine Gewerbeerweiterungspolitik viele Vorteile. Auch hierzu gingen in der Debatte die Zahlen etwas durcheinander. Im Jahr 2017 wurden mehr als doppelt so viele Hektar Gewerbeflächen erschlossen, als ursprünglich geplant war. Der Planwert für 2017 hatte bei knapp 25 Hektar gelegen. Mit insgesamt vermarkteten 58 Hektar liegen wir deutlich darüber. Die wesentlichen Erschließungsmaßnahmen haben wir mit ungefähr 47 Hektar im Gewerbepark Hansalinie gesehen. Im Güterverkehrszentrum waren es über 10 Hektar.

Diese Standortfaktoren haben in den Jahren 2016 und 2017 zur Ansiedlung von insgesamt 68 nationalen und internationalen Unternehmen in Bremen beigetragen. Allein durch diese Ansiedlungen haben wir 1 000 zusätzliche Arbeitsplätze in Bremen realisieren können. Sie sehen, dass die Wirtschaftsförderung insgesamt ein wichtiges Instrument zur Unterstützung von Innovationen und Investitionen ist. Dadurch entstehen Arbeitsplätze, die unseren Standort bereichern.

Erst gestern – Sie werden es gelesen haben – hat uns eine besonders erfreuliche Nachricht erreicht. Im Ranking der deutschen Industriestädte ist Bremen aufgestiegen. Wir liegen, bezogen auf die Umsätze der Branche, auf Platz 6. Wir haben damit Städte wie Berlin, Mannheim und Frankfurt am Main hinter uns gelassen. Es ist nicht nur für uns, sondern auch für unsere Außenwirkung eine wunderbare Nachricht, dass der Standort Bremen so erfolgreich ist.

(Beifall SPD)

Während in den meisten großen Industriestädten die Umsätze in der Industrie deutlich zurückgingen, verzeichneten wir in der Industrie der Stadt Bremen im Jahr 2016 einen Zuwachs von 15 Prozent. 15 Prozent, das ist eine sehr deutliche Marge!

Erfolgreich waren die Bremer Industriebetriebe auch auf den Auslandsmärkten. Das entsprechende Umsatzplus erreichte 25 Prozent.

Wir sehen bei all diesen positiven Nachrichten am aktuellen Beispiel von Hachez, dass Entscheidungen nicht selten in den entfernten Konzernzentralen und nicht unmittelbar vor Ort getroffen werden.

Das klang bereits mehrmals an. Deswegen ist es besonders wichtig, dass wir, die Wirtschaftsförderung, der Bürgermeister, der Wirtschaftssenator, der Staatsrat, mit den Unternehmerinnen und Unternehmern hier in Bremen kontinuierlich in engem Kontakt sind. Ich will beispielhaft erwähnen, dass der Bürgermeister und der Wirtschaftssenator einen regelmäßigen wirtschaftspolitischen Dialog führen, natürlich auch mit der Nahrungs- und Genussmittelindustrie beziehungsweise mit deren Interessenverband NaGeB. Dieter Reinken hat schon angesprochen, dass der Verband sich neu aufstellt.

Diese Gespräche sind außerordentlich wichtig, um am Puls der Zeit zu bleiben und zu hören, wo der Schuh drückt und was man besser machen kann, das heißt, wie wir Unternehmerinnen und Unternehmer noch besser unterstützen können. Dieser Austausch findet häufig und regelmäßig statt.

Die Entscheidung einer Konzernzentrale wiederum ist nicht eine Entscheidung, die wir hier vor Ort signifikant beeinflussen könnten. Das Zeitungsinterview mit dem klaren Bekenntnis zum Standort Bremen ist bereits angeklungen. Wenige Tage später, ich glaube, 22 Tage später, kam diese Meldung. Es gab für uns überhaupt keinen Hinweis darauf, trotz der Nähe auch zur Geschäftsleitung, die wir gesucht haben. Auch wir haben eine große Verbundenheit mit dem Unternehmen und mussten dennoch diese schmerzliche Erfahrung machen.

Ich betone, natürlich ist es für uns, für Bremen ausgesprochen schwierig, wenn Arbeitsplätze verloren gehen und Markennamen aus unserem Land verschwinden. Ich verstehe es, dass die Opposition in vielen Fällen auf die weniger guten Nachrichten fokussiert ist. Seien aber auch Sie ehrlich: Dem Standort nützt diese Debatte am Ende gar nichts!

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Das hat auch niemand behauptet!)

Wir müssen gemeinsam Werbung für Bremen machen, wir müssen gemeinsam für unseren Wirtschaftsstandort eintreten! Wir waren in den vergangenen Jahren sehr erfolgreich. In vielen Bereichen liegen wir deutlich über dem Bundesdurchschnitt. Wir verzeichnen ein starkes Wachstum. Deswegen sehe ich unsere Wirtschaftspolitik als deutlich bestätigt an.

(Beifall SPD)

Wir laden Sie herzlich ein, sich in diesen Dialog weiterhin konstruktiv einzubringen, um unseren

Standort gemeinsam weiter voranzubringen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Kastendiek. Herr Kollege, Sie haben noch genau drei Minuten Redezeit.

(Abgeordnete Grotheer [SPD]: Die müssen Sie aber nicht ausnutzen!)

Abgeordneter Kastendiek (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das reicht für drei Anmerkungen.

Anmerkung Nummer eins: Herr Kollege Reinken, es ist klar, dass Ergebnis einer Überprüfung der Clusterstrategie nicht automatisch die Nahrungs- und Genussmittelbranche als neues Cluster sein muss. Die Überprüfung muss ein ergebnisoffener Prozess sein. Ich bitte Sie, meine Einlassungen dazu auch so zu verstehen. Die Überprüfung können Sie übrigens nur ergebnisoffen angehen, da Sie mit Vorfestlegungen nicht dort ankommen, wo Sie eigentlich ankommen wollen.

Anmerkung Nummer zwei: Herr Staatsrat, ich weiß nicht, ob Sie wissen, dass Sie eine Rede im Parlament gehalten haben. Das war eine Sonntagsrede. Sie hätte zur Eröffnung der EXPO REAL, der „transport logistic“ oder wo auch immer gepasst. Sie gehörte nicht ins Parlament!

(Abgeordnete Böschen [SPD]: Wer entscheidet das denn?)

Sie haben sich überhaupt nicht mit den Argumenten auseinandergesetzt, die in diese Debatte eingebracht worden sind.

(Beifall CDU – Abgeordneter Güngör [SPD]: Mit welchen Argumenten!)

Sie haben Ihre Stichworte vorgelesen, ohne auch nur ansatzweise substanziell etwas zu diesem konkreten Fall und dessen Ursachen zu sagen. Das kann man daran ablesen, dass Sie gesagt haben, der Bremer Senat habe keine Möglichkeit, auf Entscheidungen von Konzernzentralen Einfluss zu nehmen. Wer so etwas sagt, glaubt auch, dass Zitronenfalter Zitronen falten. Natürlich hat der Bremer Senat Einfluss auf Konzernentscheidungen!

(Beifall CDU, FDP, BIW)

Wenn ich Ihnen das erklären muss, dann sollten Sie sich überlegen, ob Sie nicht an der einen oder anderen Stelle Nachhilfeunterricht nehmen müssen. Wie sieht es denn aus mit der Verfügbarkeit von Gewerbeflächen? Eine Konzernzentrale sagt doch nicht per se: Polen? Geiles Land! Dort fahre ich hin! – Nein, die Konzernvertreter schauen sich die unterschiedlichen Standorte im Hinblick auf die Wettbewerbssituation an. Dazu gehören neben den Arbeitskosten zum Beispiel auch die Erreichbarkeit des Standorts und die Höhe der Steuersätze am Standort. Das sind maßgebliche Faktoren, mit denen der Senat Einfluss auf Unternehmensentscheidungen, ob von Konzernen oder von Kleinunternehmen, nehmen kann. Herr Staatsrat, Ihre Aussage zeigt, wie weit Sie von einer wirklich effektiven, erfolgreichen Wirtschaftspolitik entfernt sind.

(Beifall CDU, FDP, BIW)

Damit der Präsident mich nicht abklingeln muss, komme ich gleich zu meiner dritten Anmerkung. Wir lehnen auch den Antrag der FDP-Fraktion ab, weil er bei einer solchen Haltung des Senats nichts bringt. So unkritisch, wie der Senat an diese Diskussion herangegangen ist, bringt ein Bericht, ob in sechs Monaten oder in einem Jahr, nichts. Einen solchen Bericht könnte ich in einer Stunde herunterdiktieren und in einem Umschlag verschließen. Ich sage Ihnen, dabei käme genau das Gleiche heraus. Wir bekämen genau die gleichen Sonntagsreden aufgeschrieben. Wir brauchen aber einen Wandel in der Wirtschaftspolitik. Deswegen vertrauen wir auf den Mai nächsten Jahres. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU, BIW – Lachen SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Zu einer Zwischenbemerkung Herr Kollege Kottisch, bitte.

Abgeordneter Kottisch (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin bereits einige Jahre Mitglied dieses Parlaments und fühle mich erinnert an Debatten, die wir nach der Vulkan-Pleite hatten. Insofern muss ich noch etwas zu dem Thema Standortqualität sagen. Damals, als Zehntausende Arbeitsplätze verloren gingen, viele davon in Bremen, hatten wir ein wirkliches Standortproblem. Es ging darum, die Wettbewerbsfähigkeit des Standorts zu erhöhen. Heute haben wir eine stark diversifizierte Unternehmenslandschaft mit guten Industriebetrieben. Unsere heutige Wettbewerbsfähigkeit ist mit der von damals in keinster

Weise zu vergleichen. Ich warne davor, unseren Wirtschaftsstandort schlechtzureden.

(Beifall SPD)

Wir haben hier hervorragende Bedingungen. Man muss etwas daraus machen. Man spricht insoweit auch von Resilienz. Die Resilienz des Standortes Bremen ist wunderbar. – Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Herr Staatsrat Siering.

Staatsrat Siering: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will gern auf den Abgeordneten Kastendiek zurückkommen: Gut gebrüllt, Löwe! Toll! – Substanzlos war es allerdings auch. Das muss man zur Kenntnis nehmen. Die Debatte, die wir hier geführt haben, zeigt doch unser Ringen. Wir haben das gemeinsame Interesse, diesen Standort nach vorn zu bringen.

Zu behaupten, ich könne mal eben in Battle Creek anrufen und sagen: „Bitte bleibt in Bremen!“, und Kellogg werde antworten: „Haben wir verstanden! Na klar bleiben wir in Bremen!“, ist doch völliger Quatsch. Das ist eine Folge der Globalisierung, über die wir hier auch reden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir verzeichnen eine Konzentration von Unternehmen, die weltweit funktioniert. Auch der Standort Bremen profitiert erheblich von dieser Globalisierung. Wir in Deutschland sind Exportweltmeister. Die Bremer Wirtschaft brummt wie verrückt. Deswegen gelingt es überhaupt, unseren Standort so attraktiv zu halten. Deswegen haben wir ein so deutliches Wachstum der Beschäftigungszahlen im Land Bremen. Wir schaffen neue Arbeitsplätze. Wer an dieser Stelle sagt, es sei doch alles ganz einfach, der hat ein falsches Verständnis. Wir haben dieses falsche Verständnis nicht.

Wir bemühen uns um jede Unternehmerin und jeden Unternehmer in Bremen. Wir führen mit ihnen eine Vielzahl von Gesprächen. Wir führen Gespräche durchaus auch mit Konzernzentralen. Aber eine Entscheidung wie diejenige, die Gegenstand der heutigen Debatte ist, wird nicht in Bremen und meistens noch nicht einmal in Deutschland getroffen. Solche Entscheidungen hängen im Rahmen der Globalisierung von völlig anderen Faktoren ab.

Wenn hier der Vorwurf erhoben wird, der Wirtschaftssenator habe keinen Plan, dann ist das schlicht falsch. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Ich sehe, dass keine weiteren Wortmeldungen vorliegen.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Aktuelle Stunde ist beendet.

Nach Hachez muss Schluss sein – Markenstandort Bremen endlich verteidigen!

Antrag der Fraktion der FDP

vom 8. März 2018

(Drucksache [19/1572](#))

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer [19/1572](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür FDP, BIW)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abgeordneter Schäfer [LKR], Abgeordneter Tassis [AfD], Abgeordnete Wendland [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Konsensliste

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen

Bürgerschaft

vom 13. März 2018

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Konsensliste zu.

(Einstimmig)

Beitragsfreiheit für Kindergärten auch im Land Bremen unverzüglich einführen!

Antrag der Fraktion der CDU

vom 20. Februar 2018

(Drucksache [19/1541](#))

Wir verbinden hiermit:

Beitragsfreiheit in der frühkindlichen Bildung einführen – Zugangshürden abbauen, Chancengleichheit herstellen!

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 13. März 2018

(Drucksache [19/1578](#))

sowie

Kitas beitragsfrei machen – weiteren Ausbau und Betreuungsqualität sicherstellen

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen

vom 13. März 2018

(Drucksache [19/1581](#))

Dazu

Kindergärten ab August 2018 beitragsfrei machen

Änderungsantrag der Fraktion der CDU

vom 14. März 2018

(Drucksache [19/1589](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp. Bitte, Herr Kollege!

Abgeordneter Röwekamp (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Antrag wollen wir, die CDU-Fraktion, das politische Signal setzen, dass beginnend ab dem Kindergartenjahr 2018/2019 die Betreuung von Kindern in den Kindergärten in Bremen und Bremerhaven beitragsfrei ist.

Ich bin froh darüber, dass dieser Antrag Anlass dafür ist, dass auch die politischen Mitbewerber, die

Koalitionsfraktionen von Bündnis 90/Die Grünen und SPD einerseits, die Fraktion DIE LINKE andererseits, Anträge eingereicht haben, die, wenn auch mit unterschiedlichen Reichweiten und unterschiedlichen Startdaten, dem Ziel des Antrags der CDU-Fraktion folgen. Es ist gut, dass heute von diesem Parlament die Botschaft ausgeht, dass Kindergartenbeiträge in Zukunft nicht mehr erhoben werden.

(Beifall CDU, FDP, BIW)

Wir als CDU-Fraktion haben diesen Antrag aus Überzeugung eingebracht. Ich will wegen der Kürze der Debatte hierfür nur drei Argumente vorlegen.

Erstes Argument! Die geltende Beitragsordnung, gegen die wir als CDU-Fraktion in der Beratung, die vor gut einem Jahr stattfand, bereits gestimmt haben, ist entgegen dem, was in diesen Tagen häufig verbreitet wird, gerade nicht gerecht, sondern nach unserer tiefen Überzeugung ungerecht. Denn sie zieht die Menschen in Bremen und Bremerhaven, die von durchschnittlichen Einkommen leben, über Gebühr zur Finanzierung von Kindertageseinrichtungen heran. Das ist unserer Ansicht nach nicht tragfähig.

(Beifall CDU)

Zunächst einmal muss man darauf hinweisen, dass, je nach Träger, sowieso nur 7 bis 8 Prozent der tatsächlich anfallenden Kosten über Beiträge refinanziert werden. Für diese 8 Prozent kommen wiederum nur 44 Prozent der Eltern von Kindern auf, die solche Einrichtungen besuchen.

Fernab dieser statistischen Zahl empfehle ich jedem, der in diesen Tagen öffentlich kommentiert, die Beitragsordnung sei gerecht, doch einmal das eine oder andere Berechnungsbeispiel zur Kenntnis zu nehmen. Wir wissen seit Vorliegen der Studie der Arbeitnehmerkammer, wie sich die Einkommen entwickelt haben. Das durchschnittliche Einkommen je Arbeitnehmerin und Arbeitnehmer lag demnach im Jahr 2016 bei 46 800 Euro. Das ist kein Spitzenverdienst, sondern der Durchschnittsverdienst eines einzelnen Arbeitnehmers oder einer einzelnen Arbeitnehmerin.

Unterstellen wir eine Familie, bei der ein Elternteil ganztags und ein Elternteil halbtags, also in Teilzeit, arbeitet, dann errechnet sich hieraus, wenn die Eltern zwei Kinder haben, nach der geltenden Beitragsordnung ein Kindergartenbeitrag – für

beide Kinder bei sechsstündiger Betreuung – von 3 200 Euro im Jahr. Eine Durchschnittsverdienfamilie muss vom Nettoeinkommen in Bremen 3 200 Euro für die Kindertagesbetreuung bezahlen, während 56 Prozent der Eltern in Bremen überhaupt keine Beiträge bezahlen müssen. Ich finde das nicht gerecht, sondern ungerecht!

(Beifall CDU)

Die Arbeitnehmerkammer hat auch berechnet, was in Bremen eigentlich ein Niedrigeinkommen ist. Die Zahlen sind Anfang dieser Woche veröffentlicht worden. Ein Niedrigeinkommen – das ist die Schwelle zur Armut – bezieht, wer in Bremen weniger als 26 400 Euro je Vollzeitbeschäftigten verdient. Unterstellen wir auch hier eineinhalb Vollzeitbeschäftigte, aber nur ein Kind, dann muss diese Familie von ihrem Niedrigeinkommen 1 000 Euro im Jahr für die sechsstündige Betreuung bezahlen.

Meine Damen und Herren, ich frage Sie für die CDU-Fraktion: Was finden Sie daran eigentlich gerecht? Jemand, dessen Einkommen knapp über dem Mindestlohn liegt und der damit knapp über der Armutsgrenze liegt, muss für die Kindertagesbetreuung in Bremen Gebühren bezahlen. Ich finde das nicht gerecht.

(Beifall CDU)

Deswegen wäre es gut, wenn diese Beitragsordnung, die zudem Gegenstand juristischer Verfahren ist und über deren Schicksal auch rechtlich entschieden wird, aus der Welt geschafft würde.

Unbeschadet dessen will ich an dieser Stelle auch sagen, sehr geehrte Frau Senatorin Dr. Bogedan und Kollege Güngör: Wer vor dem Hintergrund dieser Zahlen behauptet, die geltende Beitragsordnung sei bereits ein Einstieg in die Beitragsfreiheit, der ist zynisch. Wollen Sie wirklich sagen, nur weil 56 Prozent der Bremerinnen und Bremer ohnehin nicht in der Lage sind und nach dem Urteil des Oberverwaltungsgerichts übrigens auch nicht verpflichtet werden können, Kindergartenbeiträge zu zahlen, sei das ein Einstieg in die Beitragsfreiheit? Angesichts dessen müssen wir uns fragen, wie Ihr Plan für die nächsten Stufen aussieht. Wenn man Ihrer Argumentation folgt, hätten Sie Ihr Ziel dann erreicht, wenn 100 Prozent der Bevölkerung nur noch Niedrigeinkommen bezögen. Das kann doch kein erklärtes politisches Ziel sein in der Debatte, wie wir unsere Kinder optimal betreuen. Es geht

darum, für alle Menschen eine gerechte Lösung zu finden.

(Beifall CDU, BIW)

Im Übrigen müssen Sie sich fragen lassen, ob Sie für dieses eine Jahr, in dem Sie noch Beiträge erheben wollen, tatsächlich 1 Million Euro Infrastrukturkosten ausgeben wollen. Die Berechnung soll ja mit einem neuen Programm, das so viel kostet, erfolgen. Dieses Geld wollen Sie jetzt noch ausgeben, um in einem Jahr die Beiträge abzuschaffen? Meine Damen und Herren, diese Million wäre viel besser investiert, wenn sie für die frühere Realisierung der Beitragsfreiheit auch in Bremen und Bremerhaven Verwendung fände.

(Beifall CDU, BIW)

Die zwei weiteren Argumente will ich nur mit jeweils einem Satz anreißen. – Wir dürfen nicht vergessen, dass wir uns im Wettbewerb mit dem niedersächsischen Umland befinden. Dort wird zum 1. August 2018 in allen Gemeinden die beitragsfreie Kita eingeführt.

(Glocke)

Herr Präsident, der letzte Satz. – Nach einer jüngst veröffentlichten Studie hatten wir in den Jahren 2015, 2016 und 2017 mit dem niedersächsischen Umland einen negativen Wanderungssaldo von 2 000 weggezogenen Menschen pro Jahr. Wir verlieren die Mitte unserer Gesellschaft. Die Familien, die Herr Reinken in der Debatte um die Arbeitsplätze als diejenigen, die das Rückgrat unserer Gesellschaft bilden, bezeichnet hat, verlieren wir an das niedersächsische Umland. Diese Dramatik wird sich verstärken, wenn wir in Bremen und Bremerhaven nicht wettbewerbsfähig bleiben.

(Glocke)

Das dritte Argument – es bezieht sich auf die Bedeutung der vorschulischen Bildung – werde ich in meinem zweiten Wortbeitrag erläutern. – Zunächst einmal herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Herr Kollege, Sie haben zwei Mal fünf Minuten Redezeit. Die zweiten fünf Minuten können Sie in der zweiten Runde in Anspruch nehmen.

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Leonidakis. Bitte, Frau Kollegin!

Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich fange mit den Grundlagen an. Bildung ist kein Luxusgut, sondern ein Recht. Seit 2013 gilt dieses Recht auch für die Kindertagesbetreuung, und zwar ab dem ersten Geburtstag. In Krippen und Kitas wird Bildungsarbeit geleistet, ohne Zweifel. Wie sonst kann man es bezeichnen, wenn Kleinkinder kognitiv gefördert werden? Wie sonst kann man es bezeichnen, wenn sie soziale Interaktion und motorische Fähigkeiten erlernen? Wie anders kann man es bezeichnen, wenn Kindern in den Einrichtungen Sprachkenntnisse vermittelt werden? Wie würden Sie es bezeichnen, wenn Hortkindern in Kinderbackstuben, Kreativworkshops oder Werkstätten wichtige Fähigkeiten vermittelt werden? In Krippen, Kitas und Horten wird wichtige Bildungsarbeit geleistet. Sie sind integrale Bestandteile der Bildungslandschaft. Die Bildung muss kostenlos sein, und zwar von Anfang an.

(Beifall DIE LINKE)

Diese Position, Herr Röwekamp, haben wir schon 2016 hier vertreten. Wir mussten also nicht auf Ihren heutigen Antrag warten. Wir haben schon damals vorgeschlagen, in die Beitragsfreiheit einzusteigen, und zwar mit dem ersten Einstiegsjahr, um dann mit jedem Jahr weiter aufzuwachsen, bis man 2020 komplett beitragsfrei ist.

(Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)

Damals wurde noch der Vorwurf erhoben, wir wollten die reichen Familien entlasten. Ich habe damals gesagt und sage es auch heute noch: Das ist Quatsch! Denn Familien werden im Vergleich zu Kinderlosen in der Gesellschaft übermäßig belastet. Dem müssen wir gegensteuern, aber nicht durch Kindertagesbetreuungsbeiträge, sondern durch Steuerpolitik und eine Kindergrundsicherung, die arme Familien stärker entlastet und reichere Familien weniger entlastet. Es kann aber nicht sein, dass man die Kindertagesbetreuungsbeiträge dazu heranzieht.

(Beifall DIE LINKE)

Die aktuelle Beitragstabelle fällt vor allem bei Familien mit mittleren Einkommen ins Gewicht. Sie bilden den Großteil der Beitragszahlenden, wenn man die Personenanzahl zugrunde legt.

Herr Röwekamp hat es schon gesagt: Die Familie der Mittelschicht, in der der Facharbeiter vielleicht 60 000 Euro Jahresbruttoeinkommen hat und dessen Frau in Teilzeit arbeitet, muss, mit Essen, jeden Monat über 300 Euro berappen. Das ist eine Summe, die für diese Familie durchaus einen Kostenfaktor darstellt.

Diese Familien sind nicht arm im Sinne der gesellschaftlichen Definition von Armut, leben aber auch nicht im Überfluss. In diesen Familien wird doch verhandelt, ob es sich lohnt, dass die Frau wieder in den Beruf einsteigt und Vollzeit arbeitet, oder ob sie noch etwas warten sollte, damit der Kitabeitrag nicht steigt oder gar nicht erst anfällt.

Mit gutem Grund geht deshalb der bundesweite Trend zur Senkung und schließlich Abschaffung der Kitabeiträge. Berlin war im August 2016 schon weiter als die Bremer Koalition jetzt. Dort waren schon damals die letzten vier Kitajahre beitragsfrei. Mittlerweile bezahlt kein Berliner Elternteil mehr Kitabeiträge. Dabei schwimmt Berlin wahrlich nicht im Geld. Das gleiche Modell gilt in Rheinland-Pfalz. Auch Hamburg, Thüringen und Brandenburg haben die Beiträge teilweise abgeschafft. In ganz Niedersachsen, das wurde schon gesagt, ist ab August die Kita ab dem dritten Lebensjahr beitragsfrei.

Bremen ist bis vorgestern den entgegengesetzten Weg gegangen, als wären wir eine Insel und um uns herum der Ozean. Deswegen finde ich die 180-Grad-Wende richtig. Sie war überfällig. Allerdings, das muss man auch sagen, bleiben Sie bei ungefähr 90 Grad stehen; denn Sie lassen den Unter-Dreijährigen-Bereich und den Hortbereich außen vor, und das ist falsch.

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Sagen Sie einmal, wie man das finanzieren soll!)

Unser Ziel ist, dass Kitas und Schulen die ungleichen Zukunftschancen ausgleichen. Wir beklagen ein hochselektives Bildungssystem, in dem Kinder aus armen Stadtteilen systematisch benachteiligt sind. Mit frühkindlicher Bildung kann man dem entgegenwirken. Aber passiert das? Aktuell sehen wir doch das Gegenteil!

Wir sehen auch in der Kindertagesbetreuung eine soziale Spaltung. Wir haben sozial unausgewogene U-3-Betreuungsquoten von 24 Prozent in Gröpelingen bis 68 Prozent in Horn-Lehe. Die Betreuungs-

quote bei den 2- bis 3-Jährigen ohne Migrationshintergrund liegt bei 68 Prozent, bei den Kindern mit Migrationshintergrund der gleichen Altersgruppe nur bei 26 Prozent. Das Bildungssystem kann verhindern, dass sich diese Diskriminierung aufgrund von Armut oder von Migrationshintergrund quasi vererbt. Um das zu verhindern, ist aber ein früher Eintritt nötig.

Eine Studie der Bertelsmann Stiftung hat genau das nachgewiesen. Sie hat nachgewiesen, dass ein Krippenbesuch die Wahrscheinlichkeit, ein Gymnasium zu besuchen, von 36 Prozent auf 50 Prozent steigert. Bei Kindern aus benachteiligten Familien beträgt die Steigerung sogar zwei Drittel. Sie wissen, wir sind nicht die Gymnasium-Fans in der ersten Reihe, aber diese Zahlen sprechen doch Bände. Vor diesem Hintergrund ist es absolut nicht nachvollziehbar, dass Sie nur den Elementarbereich kostenlos machen wollen.

(Beifall DIE LINKE)

Sie machen ein nettes Wahlkampfgeschenk, das wir, wie ich schon gesagt habe, nicht grundsätzlich falsch finden. Sie verzichten dabei aber auf einen Ansatz, der der sozialen Ungleichheit entgegenwirkt. Das finde ich falsch, meine Damen und Herren.

(Beifall DIE LINKE)

Wir brauchen uns doch nichts vorzumachen, wenn es darum geht, wie in der Familie die Verhandlung stattfinden wird, wenn es um den U-3-Bereich geht. In der Regel trifft es die Mutter, das wissen wir auch. „Musst du denn wirklich schon nach dem ersten Geburtstag wieder in den Job einsteigen, oder kannst du nicht noch ein oder zwei Jahre warten, weil dann die Kita kostenlos ist?“ Das ist die Verhandlung, die stattfinden wird. Das ist gleichstellungspolitisch kontraproduktiv.

Die Regelung zum Hort ist übrigens absurd. Als das Kind drei bis sechs Jahre alt war, brauchten die Eltern nichts zu bezahlen. Wenn die Frau dann vielleicht wieder Vollzeit arbeiten geht, müssen die Eltern wieder zahlen. Dadurch wird der Druck auf die Mütter steigen, ihre Arbeitszeit zu reduzieren. Es ist absurd, wenn das Kind kostenlos in die Kita geschickt werden konnte, dann aber für den Hort bezahlt werden muss. Sie ergreifen hier eine halbe Maßnahme. Das ist gehupft und nicht gesprungen. Ergreifen Sie eine richtige Maßnahme, die komplett ist, das heißt alle Eltern betrifft!

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Sagen Sie, wie wir das finanzieren sollen! – Glocke)

Ich glaube, meine Redezeit ist vorbei. – Frau Kollegen Dr. Schaefer, ich werde in der zweiten Runde etwas zur Finanzierung sagen.

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Schön!)

Wir haben ein solides Finanzierungskonzept, was das angeht.

(Abgeordneter Güngör [SPD]: Wir sind gespannt!)

Ich bin gespannt auf die Debatte. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abgeordneter Güngör (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist selten, dass alle wissenschaftlichen Studien zu einem Thema zu identischen Ergebnissen kommen. In diesem Punkt ist sich die Wissenschaft einig: Die Grundlagen für gute Bildung werden in den Kitas, in der frühkindlichen Pädagogik gelegt.

Es freut mich daher besonders, dass alle hier im Parlament vertretenen Parteien, vor allem auch die CDU, die sich dem Thema Kinderbetreuung früher durchaus kritischer genähert hat, mittlerweile diese Erkenntnis teilen.

(Beifall SPD)

Meine Damen und Herren, genau deshalb ist es richtig, dass es ab August 2019 keine Elternbeiträge für Kitas in Bremerhaven und Bremen mehr geben wird. Die beitragsfreie Kindergartenbetreuung wird damit für alle Kinder und Eltern in unseren beiden Städten Realität.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Gebührenfreie Bildung ist und bleibt fester Kern sozialdemokratischer Politik. Deshalb haben wir übrigens in Bremen immer gegen Studiengebühren gekämpft, und deshalb setzen wir uns jetzt für den Schritt zur beitragsfreien Kita ein.

Meine Damen und Herren, hier reden einige immer gern plakativ von der „kostenlosen Kita“. Es muss

klar gesagt werden: Beitragsfrei heißt nicht kostenlos! Im Gegenteil, Kinderbetreuung verursacht schon heute hohe Kosten. Die gezahlten Beiträge sind, bei welcher Beitragsordnung auch immer, nicht kostendeckend. Beitragsfreie Kita, das ist alles andere als ein Pappentier, insbesondere für unser Bundesland, das sich nach wie vor in einem Konsolidierungspfad befindet.

Am Ende geht es um weitaus mehr als um die 20 Millionen Euro, die bislang an Elternbeiträgen eingenommen werden und die durch öffentliches Geld ersetzt werden müssen. Es geht um das klare politische Ziel, möglichst viele weitere Eltern davon zu überzeugen, ihr Kind in eine Kita zu schicken, weil gerade dort die Grundlagen für gute Bildung gelegt werden. Dabei soll die Qualität der Betreuung übrigens keinesfalls sinken, sondern, im Gegenteil, steigen.

Das alles, sowohl die Schaffung zusätzlicher Plätze als auch die Investitionen in die Qualität der Betreuung, wird viele weitere Millionen kosten. Für die SPD-Fraktion bleibt es aber dabei: Jeder Euro, den wir hierfür investieren, ist gut angelegtes Geld.

(Beifall SPD)

Nun steht die Frage im Raum, warum wir diesen Schritt jetzt gehen und uns nicht schon früher auf den Weg in Richtung der beitragsfreien Kita begeben haben. Dabei spielt tatsächlich der Faktor Geld eine Rolle. Wohl niemandem hier im Saal ist entgangen, dass in Bremen Geld eine Ressource ist, die nicht im Überfluss zur Verfügung steht. Zudem dürfte niemandem entgangen sein, dass wir gerade das größte Kitaplatzausbauprogramm realisieren, das in Bremen bislang an den Start gebracht wurde. Allein in den vergangenen zwei Jahren wurden mehr als 2 000 neue Kitaplätze eingerichtet, für die übrigens auch das entsprechende Personal bezahlt wird.

Man kann zur großen Koalition in Berlin stehen, wie man will, aber etwas hat sich geändert: Die SPD hat in den Verhandlungen zu diesem Regierungsbündnis eine klare Unterstützung durch den Bund durchgesetzt!

(Beifall SPD)

Das Ergebnis, das Bremen und Bürgermeister Dr. Sieling in den Verhandlungen über den Bundesländer-Finanzausgleich für die Jahre ab 2020 erreichen konnten, gibt uns deutlich mehr finanziellen Spielraum. Es gibt uns die Möglichkeit, den

Schwenk zur Beitragsfreiheit zu schaffen. Diese Möglichkeit ergreifen wir. Wir nutzen diesen Rückenwind, um unser politisches Ziel einer beitragsfreien Kita schon ab 2019 zu erreichen.

(Beifall SPD)

Nun gibt es hier im Plenarsaal einige, denen selbst diese kurzfristige und damit ambitionierte Umstellung auf die Beitragsfreiheit noch viel zu lange dauert. Allein ein Blick auf den Kalender sollte reichen. Wir haben März. In fünf Monaten ist August. Es reicht eben nicht aus, eine plakative Forderung in den Raum zu stellen. Es reicht nicht aus, zu sagen: „Wo ist das Problem? Das kostet doch für das restliche Jahr nur 6 bis 7 Millionen Euro, die man bestimmt irgendwoher nehmen kann.“ Nein, es geht um weit mehr als um diesen Betrag. Es ist doch völlig klar und geradezu wünschenswert, dass sich durch die Beitragsfreiheit die Zahl der benötigten Kitaplätze noch einmal erhöht. Es ist ebenso klar, dass man sich darauf nicht sozusagen bis morgen vorbereiten kann, wenn man auch die Qualität der Betreuung sicherstellen will.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Genau das ist das feste Ziel, das wir mit der Beitragsfreiheit auch verbinden. Die Qualität der Betreuung muss sichergestellt werden. Für jedes Kind muss ein Kitaplatz zur Verfügung stehen. Jetzt auf die Schnelle etwas über das Knie zu brechen, wie die CDU es fordert, ist nicht nur unseriös, sondern auch unlauter. Ich werde mich hier nicht hinstellen und die frohe Botschaft einer Ad-hoc-Beitragsfreiheit verkünden, wenn ich im Nachsatz sagen muss: „Liebe Eltern, ihr müsst zwar nichts bezahlen, aber wir haben entweder keinen Platz für euer Kind oder nur einen Platz in einer völlig überfüllten Gruppe.“

(Beifall SPD)

Wir wollen Eltern durch die Beitragsfreiheit entlasten. Mit einer derartigen Ad-hoc-Nummer ist ihnen aber nicht geholfen. So macht man nämlich unser richtiges und, so hoffe ich, weiterhin gemeinsames Ziel zur Farce.

Meine Damen und Herren, ich will es nicht verhehlen: Dass Niedersachsen sich ebenfalls auf den Weg gemacht und sich für diesen Weg entschieden hat, hat uns in unserer Zielsetzung zusätzlich bestärkt. Für uns ist völlig klar, dass wir gleiche Lebensverhältnisse sicherstellen müssen, gerade auch im Vergleich zum Umland. Ja, auch aus der

Überlegung heraus, dass wir junge Familien in Bremen halten oder, noch besser, zum Herziehen bewegen möchten, ist es richtig, mit Niedersachsen gleichzuziehen und auch hier beitragsfreie Kitas anzubieten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Dr. Schaefer.

Abgeordnete Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Unser Ziel als Koalition ist es, ab August 2019 die Kitabeiträge im Land Bremen abzuschaffen.

Lassen Sie mich vorab etwas zitieren:

„Vorschulische Bildung leistet einen wichtigen Beitrag zum sozialen Chancenausgleich ... Es geht nicht um ein Vorziehen der Schule, sondern um das Schaffen einer anregenden Lernumgebung, in der Kinder entdecken, etwas ausprobieren, selbstständig tätig sein können ... Es braucht eine langfristige Qualitätsoffensive, die den Anforderungen an kindgerechte Betreuung, vorschulische Bildung und Wertevermittlung gerecht wird. Das Leben mit Kindern darf nicht automatisch auch das Ausscheiden eines Elternteils aus dem Berufsleben erfordern.“

Dann der entscheidende Satz:

„Wir wollen ein beitragsfreies qualifiziertes Ganztagsbetreuungsangebot für alle Kinder vom 1. bis zum 12. Lebensjahr durchsetzen.“

Diesen Text kennt zumindest einer sehr gut, Dietmar Strehl. Er hat nämlich damals an der Erarbeitung mitgewirkt. Der Text, den ich gerade zitiert habe, stammt aus dem Grundsatzprogramm der Grünen, das schon 2002 verabschiedet wurde. Ich erwähne das, auch wenn ich mit diesem Bekenntnis, dass man doch deutlich älter geworden ist, ihm den Tag versaut habe.

Das heißt, meine Damen und Herren, ein beitragsfreier Kindergarten beziehungsweise auch die beitragsfreie Krippe ist eine urgrüne Forderung. Im politischen Alltag reichen aber nicht nur Ziele und Bekenntnisse, die man für sich formuliert hat, sondern man muss auch sehen, wie man sie realisiert bekommt. Dann hängt es, das mag man bitter finden, ganz oft an der Finanzierung.

Es nützt nichts, den Menschen immer mehr und mehr und schneller und schneller zu versprechen – das sage ich vor allen Dingen Ihnen, liebe LINKE – , ohne dass man genau erklärt, wie es finanziert werden soll. Ich bin gespannt. Zu einer verantwortungsvollen und ehrlichen Politik gehört es, genau zu beleuchten, was geht, wie man es finanzieren kann, das heißt, woher das Geld kommen soll, und was vielleicht am Ende wegfällt, weil man das Geld für die Aufhebung der Kitabeiträge heranzieht.

Ich finde es schwierig, dass in allen Bildungsdebatten – der Kindergarten gehört für uns zur frühkindlichen Bildung – der Bund sich bisher weitestgehend aus der Finanzierung herausgehalten und das Problem auf die Kommunen abgewälzt hat.

Meine Damen und Herren, die Bildung und Betreuung unserer Kinder darf nicht vom Geldbeutel der Kommune abhängig sein. Bisher war es maßgeblich so. Herr Röwekamp, Sie haben viel von Gerechtigkeit gesprochen. Ich finde es nicht gerecht, wenn reiche Kommunen die Eltern entlasten und die Kinder besser fördern können, armen Kommunen dies aber nicht in dem gleichen Umfang möglich ist.

Für uns Grüne war es schon bisher in Bremen – mit etwas begrenzteren finanziellen Mitteln – wichtig, den Kitausbau voranzutreiben und auf die Qualitätsstandards zu achten. Das ist ein Ziel, das wir weiterhin verfolgen wollen und verfolgen müssen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Durch die in Niedersachsen beschlossene Beitragsfreiheit ist für Bremen in der Tat eine neue Situation entstanden. Wir sind eine Zwei-Städte-Staat. Bremen und Bremerhaven sind von niedersächsischen Kommunen umringt. Oftmals ist eine Straßenseite bremisch, die andere Straßenseite schon niedersächsisch.

Natürlich ist die Kita-Beitragsfreiheit ein Standortvorteil im Ringen um junge Familien, gerade auch aus der Mittelschicht. Natürlich überlegen junge Familien, die sich gerade mit der Frage beschäftigen, ob und wenn ja, wo sie sich ein Eigenheim kaufen beziehungsweise leisten können, ob es nicht günstiger ist, 200 Meter von der Landesgrenze entfernt, in Niedersachsen, zu wohnen, weil dann das durch den Wegfall des Kitabeitrags eingesparte Geld für die Abzahlung des Eigenheims eingesetzt werden kann. Das kann man bewerten, wie man will, aber diese Überlegung spielt in vielen Familien eine Rolle.

In einem Punkt bin ich bei Herrn Röwekamp. Auch mich stört, dass in manchen Kommentaren, die man lesen kann, behauptet wird, die armen Familien würden den superreichen Familien quasi die Kitabeiträge finanzieren, obwohl Letztere sich doch höhere Kitabeiträge leisten könnten. Wir finden es durchaus solidarisch, dass Familien mit hohem Einkommen sich entsprechend an der Finanzierung beteiligen. Wenn nur die beiden Extreme gegeneinandergestellt werden, ergibt sich jedoch ein falsches Bild. Denn viele Familien, die Kitabeiträge leisten müssen, sind trotzdem nicht reich, sondern für diese Familien sind 300 Euro im Monat viel Geld.

Um allen Kindern die gleichen Chancen für ihren Lebensweg zu eröffnen, müssen wir natürlich auch den Kindern aus armen Familien den Besuch des Kindergartens ermöglichen. Deswegen zahlen in Bremen und Bremerhaven bereits 56 Prozent der Familien keine Kitabeiträge. Wir wollen aber auch allen anderen Kindern den Besuch der Kita ermöglichen, ohne dass die Eltern überlegen müssen, wie viel Kindergarten sie sich leisten können, und ohne dass die Mütter sich fragen müssen, ob sie überhaupt arbeiten gehen sollen, da ein Großteil ihres Lohns für den Kitabeitrag aufgewandt werden müsste. Wir wollen, dass Frauen arbeiten gehen, weil sie das am Ende auch vor Altersarmut schützt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Die Chancen der Kinder und damit deren Zukunft dürfen nicht vom Geldbeutel der Eltern, aber auch nicht vom Geldbeutel der jeweiligen Kommune abhängen. Wenn wir das Ziel der Kitabeitragsfreiheit vorantreiben wollen, dann stellen sich aber, uns zumindest, viele Fragen: Wie viele Stunden sollen denn frei sein? Vier Stunden, sechs Stunden, acht Stunden? Wir sagen, acht Stunden wären optimal. In Hamburg sind es nur fünf Stunden. Was bedeutet Beitragsfreiheit in finanzieller Hinsicht für den Landeshaushalt? Was bedeutet Beitragsfreiheit für das Personal? Wir werden wahrscheinlich mehr Personal brauchen, kennen aber alle das Problem des Fachkräftemangels. Wie viel Personal brauchen wir? Wie teuer wird das? Was ist mit dem Mittagessen? Soll es frei sein oder weiterhin etwas kosten? Wie kann der Übergang zwischen Kita und Schule gestaltet werden? Wie kann die Integration der Kinder, die im IV. Quartal geboren worden sind, in die U-3-Betreuung organisiert werden? Wie viel Geld fließt am Ende wirklich vom Bund? Wenn die GroKo in Berlin auch die Krippen beitragsfrei stellen will, dann soll der Bund –

(Glocke)

ich komme sofort zum Schluss, Herr Präsident! – auch die Finanzierung mittragen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, das alles sind Fragen, die erst geklärt werden müssen, bevor wir, dann auf einer guten Datenbasis, entscheiden können, wie wir im Detail im August 2019 – wir glauben nicht, dass es schon im August 2018 realistisch ist – die Beitragsfreiheit gewährleisten können.

Wir sind uns im Ziel einig – ich bin sofort fertig! –, die Kitabeiträge abzuschaffen, die Qualitätsstandards zu halten und den Ausbau voranzutreiben. Wir finden aber, zu einer verantwortungsvollen Politik gehört es, dass wir Entscheidungen erst dann treffen, wenn wir genau wissen, wie die Finanzierung aussieht, und alle Fragen geklärt haben, die daran hängen.

(Glocke)

Klar ist auch, das Geld, das wir in die frühkindliche Bildung stecken, ist gut investiertes Geld – in den Lebensweg der Kinder, in ihre Zukunft, in die Chancengleichheit. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Kohlrausch.

Abgeordnete Kohlrausch (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit Langem fordern die Freien Demokraten die Abschaffung des Kitabeitrags. Gestern, nach viel Ärger mit der neuen Beitragsordnung vor nicht langer Zeit, überraschte uns alle die Nachricht: „Bremen will Kita-Gebühr abschaffen“, „Rot-Grün folgt Niedersachsens Beispiel“, „Eltern sollen ab 2019 nicht mehr für den Kindergarten zahlen müssen“. So lauten die dicken Überschriften auf den Titelseiten von „Weser-Kurier“ und „Bremer Nachrichten“. Einen entsprechend breiten Raum nimmt die Neuigkeit auch in den Nachrichten von Radio Bremen ein. Meine Rede, die ich für diesen Tag vorbereitet hatte, ist nun überflüssig.

(Abgeordneter Tschöpe [SPD]: Tut uns leid!)

Wir finden die Neuigkeit gut.

(Beifall FDP)

Unseren Antrag, zuerst das der Einschulung vorausgehende – meistens das dritte – Kindergartenjahr beitragsfrei zu stellen, kann ich gut begründen. Unsere Einstellung hierzu ist bekannt.

Wir Freien Demokraten freuen uns aber auch über den Dringlichkeitsantrag der Koalitionsfraktionen. Schon am 30. Mai soll ein Konzept vorliegen, wie zum Kitajahr 2019/2020 Beitragsfreiheit in der Ü-3-Betreuung in den Kitas und der Tagespflege des Bundeslandes Bremen eingeführt werden kann. Die Finanzierung muss geklärt werden, ebenso die Sicherstellung der Qualitätsverbesserung und, vor allem, die ausreichende Personalversorgung. Die Freien Demokraten begrüßen dieses Vorhaben, das uns andere Bundesländer vorgemacht haben, ausdrücklich.

(Beifall FDP)

Der zu erwartende Abbau der Bürokratie wird den Kindertagesstätten nutzen. Auch wenn noch viele Fragen offen bleiben, so hoffen wir doch, dass der Zeitplan eingehalten wird.

Auch dem Antrag der CDU-Fraktion werden die Freien Demokraten zustimmen. Er konkretisiert unter Punkt 1 den täglichen Zeitraum für die Beitragsfreiheit. Wir gehen davon aus, dass hierüber zwischen den Fraktionen Konsens besteht.

Den Antrag der Fraktion DIE LINKE dagegen werden wir ablehnen. Wir glauben nicht, dass eine Übergangsregelung jetzt sachdienlich ist. Auch haben wir wiederholt dargestellt, warum es sinnvoller ist, das letzte Kindergartenjahr anstelle des ersten Jahres beitragsfrei zu stellen.

(Beifall FDP)

Natürlich ist es ein Unding, dass Eltern für den Hortbesuch ihres Kindes bezahlen müssen. Wir Freien Demokraten denken aber, es wäre vernünftiger, die Ganztagschulen so schnell entsprechend auszustatten, dass die Horte vollkommen überflüssig sind.

(Beifall FDP)

Andere Forderungen sind zwar wünschenswert, aber finanziell zurzeit nicht realisierbar.

Wir freuen uns, dass Eltern, die ihr Kind früh einschulen, nun finanziell nicht mehr anders behandelt werden als Eltern, die ihr Kind noch ein Jahr im Kindergarten lassen. Ich bin der Überzeugung,

dass Eltern, die ihren Kindern mehr Entwicklungszeit zugestehen, nicht schlechtergestellt werden dürfen.

(Beifall FDP)

In meiner Zeit als Schulleitung habe ich in unzähligen Gesprächen erfahren, dass der finanzielle Aspekt bei den Eltern eine Rolle spielt. Beitragsfreie Kindergartenbetreuungsplätze für Karenz-Kinder würden nicht nur das Portemonnaie der Eltern entlasten, sondern kämen vor allem den Kindern zugute.

(Beifall FDP, CDU)

Wer seine schulische Bildungslaufbahn zu früh beginnen muss, hat über Jahre damit zu kämpfen, den Rückstand aufzuholen. Im Ländervergleich werden in Bremen besonders viele junge Kinder eingeschult. Ich bin fest davon überzeugt, dass die neue Regelung hier für eine Veränderung sorgen wird.

In dem Vorstoß der Koalition zur Beitragsfreiheit sehen auch wir die von uns geforderte parteiübergreifende Zusammenarbeit, die wir benötigen, um endlich eine positive Veränderung im Bildungssystem zu erreichen. Wir werden Ihrem Antrag heute zustimmen und darauf achten, dass Sie in Zukunft Ihre selbstgesteckten Ziele einhalten. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abgeordneter Röwekamp (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In dieser Debatte gibt es naturgemäß breiten Konsens. Das finde ich gut.

Ich finde es auch gut, dass wir uns, anders als noch in der Beratung über die neuen Beiträge im Dezember 2016 in der Stadtbürgerschaft, darüber einig sind, dass der öffentlich vermittelte Eindruck, nur die Reichen würden zahlen, falsch ist. Die Kita-Beitragsgebühren, die jetzt gezahlt werden, zahlt im Wesentlichen die Schicht derjenigen, die über durchschnittliches Einkommen verfügen. Ich bleibe dabei – und spreche damit für die CDU-Fraktion –: Dass ausgerechnet diese Schicht die wesentliche Last der Beiträge zu tragen hat, finden wir ungerecht.

(Beifall CDU, FDP)

Zweite Bemerkung! Als ich in meinem vorherigen Redebeitrag die Umland-Debatte angestoßen habe, ging es mir nicht nur um die Frage, was der Wegzug von Familien aus Bremen für uns fiskalisch bedeutet. Darüber kann man nämlich streiten. Einige Berechnungen kommen zu dem Ergebnis, dass wir fiskalisch kaum etwas verlieren, wenn jemand nicht in Bremen wohnt. Einige gehen sogar so weit, dass es eigentlich gut wäre, wenn niemand nach Bremen zöge, da uns das im geltenden System der Bund-Länder-Finanzbeziehungen mehr brächte, als wenn der Betreffende hier wohnen würde.

Meine Damen und Herren, mir geht es an dieser Stelle nicht um die fiskalischen Effekte, sondern um den Hinweis darauf, dass uns diese Schicht in Bremen fehlt. Die Disparität, das weitere Auseinanderdriften von Arm und Reich, kann man zwar ideologisch, mit Umverteilung, bekämpfen. Wichtiger für Bremen ist es aber, dass die Menschen, die hier arbeiten, auch hier wohnen, dass sie Teil unserer Gesellschaft werden.

(Beifall CDU)

Wir brauchen die Mittelschicht in der Kita, um auch dort die Diversität der Kinder abzubilden. Wir brauchen die Mittelschicht in der Schule, sie muss auch in den Klassen präsent sein. Wir brauchen die Eltern auf den Elternabenden. Wir brauchen die Erwachsenen als Wählerinnen und Wähler, um das Gefälle zwischen armen und reichen Stadtteilen auch in der Frage der demokratischen Partizipation endlich zu beseitigen. Wir brauchen die Menschen, die jetzt nach Niedersachsen ziehen, in unseren Stadtgrenzen nicht aus fiskalischen Gründen, sondern zur Förderung des Zusammenhalts unserer Gesellschaft.

(Beifall CDU, FDP, BIW)

Das dritte Argument betrifft die vorschulische Bildung. Wir werden in den nächsten Wochen und Monaten über die Fortsetzung des Bildungskonsenses beraten. Wir wissen mittlerweile, dass wir, was Strukturfragen betrifft, wahrscheinlich zu ähnlichen Antworten kommen. Die Experten haben uns mit ihrem Hinweis darauf, dass eine gute Struktur noch nicht automatisch für gute Bildung sorgt, auch eine Hausaufgabe gegeben. Die Anstrengungen der nächsten Jahre, vielleicht im Rahmen des nächsten Bildungskonsenses, wenn es ihn geben wird, müssen darauf gerichtet sein, dafür zu

sorgen, dass die schulischen Leistungen unserer Schülerinnen und Schüler sich verbessern. Ich bin sehr froh darüber, dass wir alle uns über die Bedeutung des vorschulischen Bereichs einig sind. Schon dort geht es um die Entdeckung und Förderung von Talenten, um die Behebung von Mängeln in Auffassungsvermögen, Sozialverhalten und Sprache, und zwar bevor diese Kinder in die Schule kommen. Das ist doch auch eine gesellschaftliche Herausforderung. Deswegen brauchen wir jedes Kind in der Kita, unabhängig von den finanziellen Verhältnissen seiner Eltern und unabhängig von Beiträgen. Das sage ich für die CDU-Fraktion.

(Beifall CDU)

Lassen Sie mich abschließend feststellen, dass wir bei der Finanzierung gar nicht so weit auseinanderliegen. Sie als Koalition trauen sich zu, die Finanzierung ab August 2019 sicherzustellen. Wir als CDU-Fraktion glauben, dass es schon ab August 2018 möglich ist. Es geht, über den Daumen gepeilt, um 20 Millionen Euro. Das kann man im Haushaltsvollzug schaffen, auch wenn es nicht leicht ist. Vielleicht haben wir wieder Zinsersparnisse; im letzten Jahr betrug sie 37 Millionen Euro. Wir haben zurzeit eine gute Konjunktur mit hohen Steuereinnahmen. Zudem mussten wir im Jahr 2017 über 100 Millionen Euro weniger als geplant für flüchtlingsbedingte Mehrkosten ausgeben. Ich weiß, dass es kein Spaziergang wird.

(Abgeordneter Güngör [SPD]: Es ist doch nicht nur das Geld, Herr Röwekamp, es geht auch um die Qualität in den Kitas!)

Hören Sie mir zu, Herr Güngör! – Mit unserem Änderungsantrag wollen wir nicht mehr erreichen, als dass Sie wenigstens prüfen, ob es unter größten Kraftanstrengungen vielleicht möglich ist, die Beitragsfreiheit schon zum Kitajahr 2018/2019 zu realisieren. Es kann sein, dass Sie das Ergebnis dieser Prüfung schon kennen. Dann müssten Sie aber das Ergebnis der von Ihnen beauftragten Prüfung für 2019/2020 auch schon kennen.

Nein, man muss es tatsächlich seriös durch den Senat prüfen lassen. Wenn Sie, Herr Güngör, sagen, das gehe deswegen nicht, weil dann noch mehr Menschen in die Kita wollen, dann streuen Sie den Menschen Sand in die Augen. Die Anmeldephase war am 31. Januar beendet. Wir wissen, wie viele Eltern ihr Kind in die Kita schicken wollen. Wir können auf der Grundlage dieser Zahlen seriös planen, wie viel Mehrkosten es verursachen wird.

Ich sage Ihnen zu, wir als CDU-Fraktion wären bereit, an einer solchen Kraftanstrengung zur Aufbringung der Mittel für dieses eine, zusätzliche Jahr mitzuarbeiten. Meine Damen und Herren, diese Zusage gebe ich Ihnen für die CDU.

(Beifall CDU, BIW)

Lassen Sie mich noch eine Abschlussbemerkung machen! Herr Güngör und Frau Dr. Bogedan, ich will mit Ihnen nicht darüber streiten, wer es zuerst erfunden hat.

(Abgeordneter Güngör [SPD]: Dazu sage ich noch etwas!)

Ein solcher Streit lohnt sich nicht, außer dass wir beide hinterher vielleicht dickere Arme hätten. Wichtiger als dicke Arme sind kluge Köpfe. Deswegen will ich mit Ihnen darüber nicht streiten. Ich will aber daran erinnern, dass vor 14 Tagen, als wir mit unserem Antrag um die Ecke gekommen sind, Sie und Frau Dr. Bogedan gesagt haben, das sei Quatsch, das gehe überhaupt nicht, das könnten wir uns nicht leisten.

(Abgeordneter Güngör [SPD]: Woher haben Sie denn diese Aussagen?)

Da Sie jetzt, nach 14 Tagen, plötzlich von einer anderen Sachlage ausgehen, stellt sich schon die Frage, was bei Ihnen Überzeugung ist und was Taktik.

(Beifall CDU, BIW – Abgeordneter Güngör [SPD]: Herr Röwekamp, Sie müssen schon sagen, woher Sie solche Aussagen haben! Wann haben wir gesagt, dass es Quatsch sei?)

Wir als CDU-Fraktion wissen, dass es eine Kraftanstrengung ist. Aber wir tun das aus Überzeugung, Herr Güngör, und nicht aus Taktik. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Leonidakis.

Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich bin froh, dass wir uns mittlerweile – das war 2016 noch nicht so – im Grundsatz einig sind. Dennoch bin ich etwas enttäuscht, dass ich von der Koalition zu meinen Ausführungen, die ich zu den kontraproduktiven gleichstellungspolitischen Auswirkungen ihres Ansatzes gemacht

habe, nichts gehört habe, außer der Aussage, wir könnten uns Gleichstellung leider nicht leisten. Das finde ich etwas dünn an dieser Stelle.

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie haben nicht zugehört! Das habe ich nicht gesagt!)

Sie haben gesagt: Tut uns leid! Das Geld dafür, die Beitragsfreiheit wirklich für alle Altersgruppen einzuführen, ist nicht da.

Zur Kollegin Kohlrausch! Frau Kohlrausch, natürlich wünschen auch wir uns, dass die Ganztagsgrundschulen früher und besser realisiert werden. Wir sind hier aber nicht bei Wünsch-dir-was. Wenn wir uns in die Augen schauen, müssen wir so ehrlich sein und feststellen, dass vor 2025 nicht alle Grundschulen Ganztagschulen sein werden. Bis dahin sind wir beziehungsweise die Eltern auf Hortangebote angewiesen. Das, was dazu von den übrigen Fraktionen dieses Parlaments gekommen ist, war dünn bis gar nichts. Das finde ich enttäuschend.

(Beifall DIE LINKE)

Herr Röwekamp, dass Sie nichts zu der Gleichstellung gesagt haben, mag vielleicht an Ihrer Partei liegen. Das kann ich durchaus verstehen.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Gleichstellung von was?)

Ich meine die gleichstellungspolitischen Auswirkungen, das heißt, dass eher auf die Mütter Druck entsteht, zu Hause zu bleiben.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Ach so!)

Ich glaube, damit schneiden Sie sich ins Fleisch, in das Fleisch Ihrer eigenen Klientel. Herr Meyer-Heder, der vorhin hier war, ist Unternehmer. Ich gehe nicht davon aus, dass er in Zukunft länger auf die Rückkehr der Mütter in sein Unternehmen warten möchte. Sie sollten sich also besser bewusst werden, welche Auswirkungen Ihr Modell der Beitragsfreiheit hätte.

In einem Punkt kann ich Ihnen aber nachdrücklich zustimmen: Auch wir wollen die Kinder mit Migrationshintergrund in den Einrichtungen haben. Wir wollen die Heterogenität der Gesellschaft in den Einrichtungen abgebildet sehen. Wir streben ein inklusives Bildungssystem an, das die Diskriminierungspiralen unterbrechen kann. Dafür aber muss

man – Herr Röwekamp, auch das habe ich ausgeführt – die Kinder früher in die Einrichtungen bekommen. Wenn dies erst im letzten Kitajahr geschieht, ist es viel zu spät. Das wissen wir aus allen Studien. Deswegen ist Ihr Vorschlag nicht geeignet, die soziale Ungleichheit zu bekämpfen.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Alle drei Jahre beitragsfrei!)

Diese Anmerkung ging in Richtung FDP. Das habe ich mit meinem Arm angezeigt. Das hätten Sie gesehen, wenn Sie hochgeschaut hätten, Kollege Röwekamp.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Ach so!)

Selbst ab drei Jahren ist es für die Kinder mit Migrationshintergrund häufig zu spät. Ich habe vorhin die Bertelsmann-Studie zitiert. Um die soziale Selektion in der Bildung zu umschiffen beziehungsweise zu vermeiden, wäre es viel besser, wenn man die Kinder früher in die Einrichtungen bekäme. Deswegen wiederhole ich unseren nachdrücklichen Appell an Sie, in Ihren Prüfauftrag wenigstens die Frage aufzunehmen, ob und wenn ja, wann die weitere Ausweitung der Beitragsfreiheit möglich ist. Das, was Sie beschließen wollen, ist zwar nicht verkehrt, aber eben auch nicht das Gelbe vom Ei.

(Abgeordneter Güngör [SPD]: Es ist realistisch, und damit können Sie nicht so viel anfangen!)

Kollege Güngör, auch wir wissen, wie die Realität aussieht.

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ach so? Ich dachte, Sie wollten schon jetzt anfangen!)

Deswegen haben wir ein Stufenmodell vorgeschlagen. Zunächst wollen wir das Einstiegsjahr beitragsfrei machen, weil auch wir wissen, dass es Kapazitätsgrenzen gibt, und zwar sowohl bei den Räumen als auch bei den Fachkräften. Was diesen Fachkräftemangel angeht, so müssen wir, unabhängig von der Beitragsfreiheit, extrem gegensteuern. Sonst werden von einem Kita-Notstand in einen Kita-Kollaps steuern. Das kann niemand in diesem Haus oder in unserem Bundesland wollen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, schon heute stehen Räume leer, weil das Personal nicht zur Verfügung steht. Wir brauchen uns nichts vorzumachen, mit der Beitragsfreiheit wird die Inanspruchnahme

steigen. Das wollen wir, aber dafür müssen die Voraussetzungen geschaffen werden.

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja! – Abgeordneter Güngör [SPD]: Deshalb beginnen wir erst zum August 2019!)

Deshalb wollen auch wir die volle Beitragsfreiheit erst in eineinhalb Jahren herstellen. Wenn Sie unseren Antrag gelesen hätten, wüssten Sie das, Kollege Güngör. Wir wissen sehr wohl, dass einige Vorbereitungen nötig sind. Die Beitragsfreiheit darf nicht zulasten des Ausbaus gehen, das ist ganz klar. Die Beitragsfreiheit darf auch nicht zulasten der Betreuungsqualität gehen; auch das machen wir in unserem Antrag deutlich.

Den Fachkräftemangel haben wir schon. Allein in Bremen fehlen 70 bis 100 Fachkräfte in den Einrichtungen. Für Bremerhaven kann ich es nicht genau sagen, aber auch dort fehlen Fachkräfte.

(Glocke)

Mit einer Höhergruppierung muss die Attraktivität des Berufs gesteigert werden, da 50 praxisintegrierte Ausbildungsplätze zusätzlich den akuten Fachkräftemangel nicht stoppen werden. Deswegen schlagen wir ein Maßnahmenpaket vor. Dazu gehören die Höhergruppierung und der Ausbau zur Qualitätssicherung. Für die Frage der Finanzierung habe ich jetzt, glaube ich, keine Zeit mehr. Ist das richtig?

(Abgeordneter Tschöpe [SPD]: Schon seit drei Minuten! – Heiterkeit)

Wir können uns gern bei einem Kaffee weiter unterhalten. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Okay. – Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abgeordneter Güngör (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! In dieser Debatte ist schon mehrfach Niedersachsen genannt worden. Deshalb will ich hier nachlegen. Wir tun sogar mehr als Niedersachsen, Herr Röwekamp. Schon heute ist die Betreuungssituation in Bremen, übrigens bundesweit anerkannt, besser als in vielen anderen Bundesländern.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Während in Bremen nämlich 20 Kindergartenkinder von zwei Betreuungskräften versorgt werden, müssen sich in Niedersachsen nach Landesvorgabe zwei Kräfte um 25 Kinder kümmern. Im U-3-Bereich, also in den Krippen, sieht es ähnlich aus. In Bremen kommen zwei Erzieherinnen auf acht oder, je nach baulicher Eignung, maximal zehn Kinder. In Niedersachsen liegt die Gruppengröße bei gleicher Betreuerinnenzahl bei 15 Kindern.

(Interner Wortwechsel zwischen der Abgeordneten Ahrens [CDU] und der Abgeordneten Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen] – Glocke)

Vizepräsident Imhoff: Hallo!

Abgeordneter Güngör (SPD): Frau Ahrens und Frau Dr. Schaefer, das geht alles von meiner Redezeit ab. Ich hätte mir eigentlich eine GO-Debatte gewünscht.

Vizepräsident Imhoff: Ich bitte, den Ausführungen von Herrn Güngör zu folgen und nicht Diskussionen in Ihren Reihen dazu zu führen. Das geht an alle. – Danke!

Abgeordneter Güngör (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Röwekamp, wir tun im Übrigen auch in Sachen Beitragsfreiheit ab August 2019 mehr als Niedersachsen. Dort sollen die Kitas beitragsfrei werden. Die Elternbeiträge für Tagesmütter und -väter sind davon bislang ausgeklammert. In Bremen soll die Beitragsfreiheit hingegen auch für Tagesmütter und Tagesväter gelten. Denn für uns gibt es insoweit keinen Unterschied, wir wollen kein Kind von der Beitragsfreiheit ausschließen, ob es im Kindergarten oder von einer Tagesmutter beziehungsweise einem Tagesvater betreut wird. Alle Kinder ab dem Alter von drei Jahren sollen bis zur Schule beitragsfrei betreut werden.

(Beifall SPD)

Da auch dazu einige Fragen aufgekommen sind, füge ich hinzu: Es geht um eine tägliche Betreuungszeit von acht Stunden, liebe Kolleginnen und Kollegen. Wir finden, acht Stunden sind das Mindeste, wenn es darum geht, wirklich einen Beitrag dazu zu leisten, Familie und Beruf unter einen Hut zu bekommen. Wir sorgen also nicht nur finanziell für Entlastung, sondern tun auch etwas für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Das ist ein richtiger und auch ein großer Schritt.

(Beifall SPD)

Nebenbei gesagt, Herr Röwekamp, dass die CDU jetzt versucht, sich mit diesem Antrag an die Spitze der Bewegung zu setzen, das mag verständlich sein. Vielleicht wollen Sie Ihren neuen, bisher unbekannt Kandidaten ins Gespräch bringen. So richtig glaubhaft ist das aber nicht, Herr Röwekamp, insbesondere angesichts der Tatsache, dass die SPD, übrigens auch DIE LINKE, für kostenfreie Bildung schon gestritten haben, als bei den Christdemokraten noch die Herdprämie angesagt war und als politischer Renner galt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Aber umgesetzt haben Sie Ihr Vorhaben bisher nicht!)

Herr Röwekamp, ich erinnere mich noch gut, dass ich Ende März vergangenen Jahres bei „buten un binnen“ im Studio stand und gegen reichlich Kritik die SPD-Idee der beitragsfreien Kita verteidigen musste. Damals hat Frau Ahrens die Idee noch als nicht umsetzbares, laues Wahlkampfgeschenk bezeichnet. Das ist die Wahrheit!

(Beifall SPD – Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Das war es ja auch! Sie haben Ihre Idee bis heute nicht umgesetzt!)

Jetzt zitiere ich Ihren Spitzenkandidaten, weil Sie gesagt haben, ich hätte die Idee vor 14 Tagen abgelehnt. Im Rahmen von „Pro & Contra“ mit Ihrem Spitzenkandidaten sagte dieser: „Realistisch ist der Schwenk zum Kitajahr 2019 zu schaffen.“

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Das haben Sie bei „buten un binnen“ gesagt!)

Das ist ein Zitat, Herr Röwekamp. Deshalb fordere ich Sie auf, noch einmal nach vorn zu kommen. Bei „buten un binnen“ habe ich gesagt – Sie können sich das auf Youtube noch einmal anschauen –, dass wir uns das sehr gut vorstellen können. Ich habe heute ausgeführt, dass nach Abschluss des Koalitionsvertrages jetzt die Bundesmittel zur Verfügung zu stehen.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Der Koalitionsvertrag war noch nicht unterschrieben, lag aber schon vor!)

Das ist ein realistisches Vorgehen und kein plakatives Wahlkampfgeplätscher, das Sie hier von sich geben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Bisher nichts Neues! Sie haben nur Angst vor dem Wähler!)

DIE LINKE fordert wie immer mehr als die anderen. Es würde uns jetzt aber finanziell überfordern – das ist schon von Kollegin Dr. Schaefer gesagt worden –, auch die Krippenplätze in die Neuregelung aufzunehmen. Trotzdem möchte ich hier klar sagen, die Forderung ist richtig. Wir werden sie nicht aus den Augen verlieren. Wir wollen junge Familien weiter entlasten.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt aber auch Kritik. Schon heute, Sie haben es erwähnt, ist die beitragsfreie Kita für 56 Prozent der Menschen per Gerichtsbeschluss festgelegt. Da Sie das Thema Gerechtigkeit angesprochen haben: Warum sollen die übrigen 44 Prozent, die ja finanziell bessergestellt sind, eigentlich nicht weiterhin einen Beitrag leisten?

Da darauf schon eingegangen worden ist, will ich dazu nicht mehr im Detail ausführen. Es gibt sehr wohl zahlreiche Eltern – das haben wir auch in der Diskussion um die neue Beitragsordnung deutlich gesagt –, für die dieser Beitrag eine echte finanzielle Belastung darstellt. Sie haben mehrere Beispiele genannt. Nehmen wir eine Krankenpflegerin, die mit einem Postboten verheiratet ist. Auch diese Familie muss einen Beitrag zahlen.

Es geht aber auch um das Prinzip. Bildung muss staatliche Aufgabe sein! Dafür muss der Staat, also wir alle gemeinsam und nicht nur die Eltern, aufkommen.

(Beifall SPD)

Letztlich sind Kinder unser aller Zukunft. Dass wir aber nach wie vor der Überzeugung sind, dass starke Schultern mehr tragen müssen als schwache, ist kein Gegensatz dazu. Allerdings sind Kita-Beiträge in meinen Augen kein Mittel, um in diesem Sinne für Gerechtigkeit zu sorgen. Das müssen wir über ein solidarisches Steuersystem schaffen, liebe Kolleginnen und Kollegen, sodass Reiche mehr belastet werden zugunsten von Menschen, die mit weitaus weniger Geld zurechtkommen müssen.

(Beifall SPD – Abgeordneter Dr. Buhlert [FDP]: „Reiche“?)

Wir werden unsere Anstrengungen für den Ausbau der Kitaplätze und eine bessere Betreuungsqualität weiter erhöhen. Völlig klar ist, dass die Beitragsfreiheit nicht zulasten der Qualität gehen darf. Weiterentwicklung und Intensivierung von Sprachförderangeboten, Personalstandards, die an die sozialen Herausforderungen der Einrichtungen angepasst sind, Verstärkung der Elternarbeit, insbesondere in benachteiligten Quartieren, Vernetzung und flächendeckende Kooperation zwischen Kita und Schule – all das wollen und müssen wir sicherstellen.

(Glocke)

Herr Präsident, ich komme sofort zum Schluss! – Zusammen mit der Beitragsfreiheit schaffen wir auf diese Weise gute Voraussetzungen für einen erfolgreichen Bildungsweg unserer Kinder. Wir stärken die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Wir entlasten die Eltern. Das alles zusammengenommen ist für uns ein mehr als gutes Signal, das heute von der Bürgerschaft ausgeht. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Dr. Schaefer.

Abgeordnete Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Leonidakis, ich wundere mich schon ein bisschen. Sie werfen Frau Kohlrausch vor, wir seien hier nicht bei Wunsch-dir-was. Ihre Rede aber war geprägt von Wunsch-dir-was. Sie haben zwar gesagt, was Sie alles wollen – die meisten Ziele teilen wir –, sind uns aber bis zum Ende die Antwort auf die Frage schuldig geblieben, wie das finanziert werden soll. Es gehört zur Redlichkeit in der Politik dazu, dass man nicht nur sagt, was alles noch gut wäre, was man den Menschen noch gönnen würde, was man noch schneller erreichen wolle.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, FDP)

Ich habe erfahren, dass Sie ein Stufenprogramm vorschlagen. Sie wollen also auch nicht alles sofort realisieren.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Steht in unserem Antrag!)

Dann müssen Sie aber auch sagen, Frau Leonidakis – das gilt übrigens auch für Herrn Röwekamp –, wie Sie das finanzieren wollen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Der Haushalt 2018/2019 ist vor noch nicht allzu langer Zeit beschlossen worden. Wir alle haben in unseren Reden gesagt, dass ein richtiger Kraftakt erforderlich ist, bevor 2020 mehr Geld im Haushalt zur Verfügung stehen wird, das man sinnvollerweise gerade auch für Kitas und Bildung einsetzen sollte.

Ich habe von der CDU-Fraktion einen Haushaltsantrag vermisst, in dem konkret aufgeschrieben ist, wie die Beitragsfreiheit für Kitas ab August 2018 finanziert werden kann.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Das steht bei euch für August 2019 auch nicht drin!)

Herr Röwekamp, ich habe auch in Ihrer Rede einen Hinweis darauf vermisst, wie sie das finanzieren wollen. In Ihrem Antrag steht, dass Sie „Haushaltstitel für Zinsausgaben und sonstige konsumtive Ausgaben“ dafür heranziehen wollen. Dann müssen Sie auch sagen, was in diesem engen Haushalt, den wir haben, hinten herunterfällt. Wir haben doch nicht irgendwo Geld gelagert, das wir gerade nicht brauchen, weil wir in Bremen so viel haben, sondern unser Haushalt ist schon auf Kante genäht.

Wir haben im Bildungsbereich nachgesteuert und dementsprechend viel Geld für den Bildungshaushalt zur Verfügung gestellt. Wenn Sie nun sagen, die von Ihnen zusätzlich geforderten Maßnahmen könnten wir einfach aus irgendwelchen Haushaltstiteln für Zinsausgaben und konsumtive Ausgaben finanzieren, dann ist das für mich zu wenig. Ich möchte wissen, was dann in Bremen nicht mehr finanziert wird. Dazu vermisse ich eine Aussage sowohl von der LINKEN als auch von der CDU. Man kann immer viel fordern, wenn man nicht für die Finanzierung verantwortlich ist und wenn man den Menschen draußen nicht sagen muss: Tut uns leid! Dein Bereich, dein Projekt fällt gerade hinten herunter oder wird reduziert!

Insofern sind wir gut beraten, nicht mit Versprechungen zu arbeiten, die es erfordern würden, den Menschen Sand in die Augen zu streuen, auch wenn Vorwahlkampf ist und man gern etwas präsentieren möchte. Wir sollten vielmehr auf einer gesunden Datenbasis Entscheidungen treffen. Das

wollen wir mit unserem Antrag erreichen. Deswegen handelt es sich zunächst um einen Prüfauftrag. Das Vorhaben kostet wahrscheinlich viel Geld. Ein Teil des Geldes wird vielleicht vom Bund fließen, den Rest muss Bremen selbst wuppen. Daher möchten wir schon wissen, wie teuer es wird.

Sie haben die Frage des Personals angesprochen. Auch ich bin in meiner Rede vorhin darauf eingegangen. Wir werden wahrscheinlich mehr Personal brauchen. Einen Fachkräftemangel gibt es nicht nur in Bremen und Bremerhaven. Gerade im Kita-Bereich ist der Fachkräftemangel deutschlandweit ein Problem.

Sie von der LINKEN fordern Höhergruppierungen. Klar, aber auch das kostet Geld. Ich vermisse wiederum solide Finanzierungsvorschläge der LINKEN.

Deswegen bitte ich darum, erst einmal genau prüfen zu lassen, wie teuer das, was wir realisieren wollen, wird, woher wir das Geld dafür nehmen können und wie viel Personal wir brauchen, bevor wir vollmundig ankündigen, das alles könne schon ab 2018 realisiert werden. Auch was die Krippen und die Horte angeht, so sind wir uns im Ziel einig. Ich habe schon eingangs gesagt, dass wir das richtig finden. Auch wir wollen Frauen die Möglichkeit eröffnen, Vollzeit zu arbeiten. Trotzdem nutzt es nichts, das Ziel ständig zu wiederholen, wenn wir nicht wissen, wie wir es finanzieren können. Lassen Sie uns das deswegen erst einmal solide prüfen. Ich betone, in dem Ziel sind wir uns einig. Uns ist es aber auch wichtig, an den Qualitätsstandards festzuhalten. Wenn man sich andere Bundesländer anschaut, wo schon länger die Beitragsfreiheit gilt, dann stellt man fest, dass die Gruppen dort weitaus größer sind als in Bremen. Das wollen wir vermeiden. Wir hatten die Diskussion um das 21. Kind.

(Zuruf Abgeordnete Ahrens [CDU])

Frau Ahrens, schauen Sie sich die Situation in Rheinland-Pfalz an! Dort sind es 25 Kinder pro Gruppe.

(Abgeordnete Ahrens [CDU]: Regieren die Grünen in Rheinland-Pfalz nicht mit?)

In vielen ostdeutschen Bundesländern sind es 27 Kinder pro Gruppe. Die Kita-Beitragsfreiheit wollen wir uns nicht dadurch erkaufen, dass dann die Qualität und der weitere Ausbau der Kitas darunter leiden. – Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Zu einer Kurzintervention gebe ich Frau Leonidakis das Wort.

Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE): Herr Präsident, Frau Kollegin Dr. Schaefer, in einem Punkt haben Sie recht. Ich bin eine Erklärung schuldig geblieben, wie wir das Vorhaben finanzieren wollen. Das möchte ich gern nachholen.

Jetzt wird es detailliert. Wir haben im Bundesland Bremen 16 844 Elementarplätze, 6 564 Krippenplätze und 3 067 Hortplätze. Das sind zusammen 9 631 zusätzliche Kinder, für die wir gern die Beitragsfreiheit haben möchten. Wenn wir für die Beitragsbefreiung im Elementarbereich von Kosten von 16 bis 18 Millionen Euro ausgehen, dann ergeben sich schätzungsweise 8 Millionen Euro Zusatzkosten für die Beitragsbefreiung auch im Hort- und im Krippenbereich. Es sind nicht ganz 50 Prozent zusätzlich, weil die Hortbeiträge – es handelt sich nur um eine Teilzeitbetreuung – niedriger sind. Also sind wir mit dem Elementarbereich bei Gesamtkosten von ungefähr 26 Millionen Euro.

Wir hatten in den Beraten zum Haushalt 2018/2019 Änderungsanträge im Gesamtumfang von 160 Millionen Euro gestellt und jeden dieser Änderungsanträge inhaltlich begründet. Wir hatten Gegenfinanzierungsvorschläge gemacht. Ich werde diese jetzt nicht im Detail aufführen. Dafür ist hier weder die Zeit noch der Ort. Ich möchte nur ein Beispiel herausgreifen. Der Haushaltsgesetzgeber, also Sie, hat beschlossen, in diesem Jahr 18,5 Millionen Euro und im nächsten Jahr 30 Millionen Euro in ein OTB zu pumpen, obwohl noch nicht einmal klar ist, ob er gebaut werden kann. Dieses Geld wäre zum Beispiel verfügbar. Außerdem gibt es zusätzliches Bundesgeld; auch das kann man dafür verwenden.

Das in aller Kürze. Mehr gern bei Kaffee! – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Eine Kurzintervention dauert maximal eineinhalb Minuten. Das haben Sie fast geschafft.

(Heiterkeit)

Als nächste Rednerin hat das Wort Kollegin Kohlrausch.

Abgeordnete Kohlrausch (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte noch einiges zu meinen Vorrednerinnen und Vorrednern sagen.

Frau Dr. Schaefer, zur Gruppengröße: Uns ist es sehr wichtig, prüfen zu lassen, inwieweit Ihre Absicht, die Sie in Ihrem Papier geäußert haben – weiterer bedarfsgerechter Ausbau der Kinderbetreuung und Integration der Kinder, die im IV. Quartal geboren wurden, in die U-3-Betreuung –, realisiert werden kann. Ich denke, von dem Erfolg wird viel abhängen. Das muss man ausdrücklich im Zusammenhang mit der Gruppengröße sehen.

(Beifall FDP – Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Da stimme ich Ihnen zu!)

Kollegin Leonidakis, Sie haben zwar in vielen Punkten recht. Zu Hort und Ganztagschule bin ich ganz anderer Ansicht als Sie. Ich habe 2004 für die erste Ganztagschule in Schwachhausen gekämpft. Das war ein harter Kampf, das kann ich Ihnen sagen. Unsere Nachbarschule kämpft schon seit ziemlich langer Zeit dafür, eine offene Ganztagschule zu werden, um den Hort zu ersetzen. Ich glaube, dass offene Ganztagschulen, wenn man sie vernünftig realisiert, nicht teurer sein müssen als das Hortsystem. Das erfordert aber ein Umdenken in den Köpfen und einen langfristigen Plan. Ich stehe dazu – ich begründe das gern an anderer Stelle ausführlich –: Wir sollten nicht mehr über Horte, sondern rundum über Ganztagschulen sprechen.

(Beifall FDP)

Zum Schluss noch zu dem Änderungsantrag der CDU-Fraktion! Selbstverständlich wünschen auch wir uns diese Veränderung so schnell wie möglich. Wir können in diesem Punkt dem Änderungsantrag der CDU-Fraktion, die Beitragsfreiheit schon ab 2018 herzustellen, aus vollem Herzen zustimmen. Allerdings sehen wir Finanzierungsprobleme. Wir wollen keine Beitragsfreiheit um jeden Preis. Die Debatte um den Startzeitpunkt darf nicht dazu führen, dass es nicht zur Beitragsfreiheit kommt. Lassen Sie uns doch hier einen gemeinsamen Weg gehen! – Danke schön!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Senatorin Dr. Bogedan.

Senatorin Dr. Bogedan: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben eine relativ emotional geführte Debatte erlebt. Ich versuche, etwas mehr Sachlichkeit einzubringen.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Ich fand den Beitrag von Herrn Güngör sehr sachlich!)

Worum geht es eigentlich? Es geht um die Beitragsfreiheit, und zwar als Landesprogramm. Wir haben aber viel zur kommunalen Beitragsordnung gehört, die meines Erachtens hier nicht als Begründungszusammenhang taugen kann.

Wir haben auch viel dazu gehört, wie wichtig der Bildungsanspruch im frühkindlichen Bereich ist. Dieser Anspruch wird aber nicht allein dadurch eingelöst werden, dass wir die Kitas zukünftig beitragsfrei gestalten.

Wir haben immer gesagt – und dabei bleibe ich –, das Wichtigste ist, dass Plätze vorhanden sind und dass die Qualität der Bildung, die geboten wird, die richtige ist. Wenn man in einem Haushalt nur knappe Ressourcen zu verteilen hat, dann heißt das eben auch, Prioritäten zu setzen. Genau das haben wir gemacht. Wir haben Prioritäten nicht dadurch gesetzt, dass wir die Hände in die Taschen gesteckt haben, sondern dadurch, dass wir mehr Geld zur Verfügung gestellt haben, um den qualitativen Ausbau zu realisieren. Wir haben immerhin 5,5 Millionen Euro Kita-Verstärkungsmittel für die Qualitätssteigerung allein in der Stadtgemeinde Bremen bereitgestellt.

(Beifall SPD)

Die Behauptung also, wir seien deswegen gegen beitragsfreie Kitas, ist ziemlich kurz gesprungen. Wir müssen doch zur Kenntnis nehmen, dass sich im Jahr 2018 keinerlei Rahmenbedingungen geändert haben, sodass irgendwie begründbar wäre, von diesem Plan abzuweichen. Ich habe das Geld im Haushalt nicht gefunden.

Herr Röwekamp, Sie haben davon gesprochen, dass ganz viel Geld vielleicht hier, vielleicht da eingespart werden könne. Das ist sehr schade. Ich würde sehr gern Geld dafür ausgeben. Allein, ich muss einen seriösen Haushalt vorlegen und konkret sagen, woher das Geld, das ich ausgeben möchte, kommen soll.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Umso interessanter sind die Berechnungen, die wir hier gehört haben, was das Ganze kostet. Ich freue mich, dass Sie von der Opposition das alles wissen, und würde Sie gern zu einer Beratungsstunde zu mir einladen. Fakt ist, wir können das vielleicht für die Stadtgemeinde Bremerhaven relativ gut sagen, da Bremerhaven eine sehr einfache Beitragsordnung hat. Es gibt sozusagen einen pauschalen Beitrag, und wir können so rechnen, wie es hier vorgeschlagen worden ist. Wenn wir wissen, wie viele Kinder angemeldet worden sind, können wir ausrechnen, wie viele Beiträge die Eltern zahlen würden. Dann ziehen wir die Beträge ab, die sie erstattet bekommen, und haben eine Größenordnung.

Einige Vorredner haben schon ausführlich dargestellt, dass die Beitragsordnung in der Stadtgemeinde Bremen völlig anders gestaltet ist. Die Höhe des Einkommens der Eltern entscheidet nämlich darüber, wie hoch der Beitrag ist. Kurzum, nicht die Zahl der angemeldeten Kinder entscheidet über die Höhe der Beiträge, die gezahlt werden, sondern die Höhe der Einkommen der Eltern. Wir müssten also wissen, wie viel die Eltern verdienen, um zu wissen, wie hoch die zu zahlenden Beiträge sind.

(Beifall SPD – Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Frau Leonidakis weiß das bestimmt schon!)

Dies müssen uns die Träger aber erst zum 30. März melden. Nach meinem Kenntnisstand war der 30. März noch nicht. Kurzum, wir können, Stand heute, nicht sagen, was im Kindergartenjahr 2018/2019 an Elternbeiträgen in der Stadtgemeinde Bremen zu erwarten ist. Also können wir, Stand heute, nicht sagen, was wir als Land potenziell zu ersetzen hätten.

Warum sagen wir trotzdem, dass wir uns die Beitragsfreiheit ab 2019/2020 zutrauen? Dann haben wir veränderte Rahmenbedingungen. Herr Röwekamp, ein unterschriebener Koalitionsvertrag ist etwas anderes als irgendwelche Wahlkampfversprechen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn im Koalitionsvertrag genau definiert ist, in welchen Chargen Mittel zur Steigerung der Qualität, aber auch zur Ermöglichung der Beitragsfreiheit zur Verfügung stehen, dann ist das Geld, mit dem man durchaus rechnen kann. Die Begründung

lautet also, dass wir dann veränderte Rahmenbedingungen haben, die in unsere Entscheidungsfindung einfließen werden.

(Beifall SPD)

Hier hieß es häufig, ich sei gegen die Beitragsfreiheit. Das ist erstens völliger Quatsch. Zweitens ist jede Politik, die dazu beiträgt, dass Familien entlastet werden, eine Politik, die sich in die Gesamtstrategie des Senats lückenlos einsortiert. Denn Städte wachsen auch deshalb, weil hier Kinder geboren werden. Wenn die Stadt kinderfreundlich ist, dann ist das immer auch ein Beitrag dazu, dass es eine wachsende Stadt sein kann. Insofern ist es integraler Bestandteil von Politik in einer wachsenden Stadt, kinderfreundlich zu sein. Wenn man Familien entlasten kann, dann ist das ein Beitrag zur Ermöglichung einer kinderfreundlichen Stadt. Wenn man das als Land für beide Stadtgemeinden ermöglichen kann, ist es umso besser.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Natürlich schauen wir darauf, welche Entscheidungen Niedersachsen trifft. Das betrifft die Stadtgemeinde Bremen, aber noch viel mehr Bremerhaven. Das betrifft den gesamten Bildungsbereich. Natürlich geht es auch darum, attraktive Angebote den Eltern zur Verfügung zu stellen, die hier ihre Kinder auf die Welt bringen. Wir wollen die Familien gern in unserem Bundesland halten. Das gilt aber auch für die Eltern, die zugewandert sind, sei es, wie ich, aus Nordrhein-Westfalen, sei es aus Syrien, wie viele der Menschen, die in den letzten Jahren zu uns gekommen sind.

Drittens ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass das Land sich künftig an den Kosten der Kindertagesbetreuung in den beiden Stadtgemeinden beteiligt. Ich glaube, damit machen wir den Weg frei zur Umsetzung dessen, was wir mit dem gemeinsamen Bildungsplan längst inhaltlich auf den Weg gebracht haben. Unser Landesprogramm ist die verbindliche Grundlage für die Ausrichtung der didaktischen Konzepte in der frühkindlichen Bildung und in der Grundschule. Mit der Beteiligung des Landes an den Kosten der Kindertagesbetreuung machen wir den Weg frei, gemeinsame Standards zu setzen. Ich bleibe dabei, wir brauchen bedarfsdeckende, qualitativ hochwertige Bildungsangebote, kurzum, gute Bildung von Anfang an. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/1541 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, FDP, BIW, Abgeordneter Schäfer [LKR], Abgeordneter Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Abgeordnete Wendland [parteilos])

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Als Nächstes lasse ich über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer [19/1578](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, BIW, Abgeordneter Schäfer [LKR], Abgeordneter Tassis [AfD], Abgeordnete Wendland [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Zum Schluss lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Gemäß § 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag der

CDU-Fraktion mit der Drucksachen-Nummer [19/1589](#) abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer [19/1589](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, FDP, BIW, Abgeordneter Schäfer [LKR])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Abgeordnete Wendland [parteilos])

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Änderungsantrag ab.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer [19/1581](#) jetzt seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, BIW, Abgeordneter Schäfer [LKR], Abgeordneter Tassis [AfD], Abgeordnete Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir treten in die Mittagspause ein und treffen uns hier um 14.45 Uhr wieder.

(Unterbrechung der Sitzung 13.07 Uhr)

★

Vizepräsident Imhoff eröffnet die Sitzung wieder um 14.45 Uhr.

Vizepräsident Imhoff: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Erhöhte Wachsamkeit: Sechster Bericht über Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit im Lande Bremen

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen

vom 5. Dezember 2017

(Drucksache [19/1438](#))

Wir verbinden hiermit:

Regelmäßige Berichte über politischen und religiösen Extremismus vorlegen

Antrag der Fraktion der FDP

vom 13. März 2018

(Drucksache [19/1579](#))

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer persönlich.

(Heiterkeit)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

(Zurufe SPD, CDU: Persönlich! – Heiterkeit)

Abgeordneter Senkal (SPD)': Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bevor es gleich wieder zu vielen Zwischenrufen zu der Frage des Linksextremismus kommt, vorab eine Klarstellung: Für die SPD-Bürgerschaftsfraktion ist jede Art von Gewalt, egal, ob von links oder von rechts, vollkommen irrelevant und abzulehnen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordneter Timke [BIW]: In der Theorie!)

Die SPD-Fraktion verurteilt jede Gewalt und jeden Extremismus, egal, ob von rechts, von links oder von oben, also den religiös motivierten Extremismus. Ich hoffe, dass diese Aussage klar und deutlich gewesen ist!

Es ist genauso klar und deutlich, dass wir uns mit dem Rechtsextremismus und mit der Fremdenfeindlichkeit in der Gesellschaft befassen müssen. In meinen weiteren Ausführungen werde ich mich heute explizit damit befassen, weil ich es für unumgänglich halte, und zwar mit besonderem Augenmerk. Auf den FDP-Antrag werde ich am Ende meiner Ausführungen kurz eingehen.

Es gab Jahre, da schien sie fast überwunden: Klar, es gab manchmal Übergriffe oder sogenanntes politisches unkorrektes Verhalten, aber die breite Masse schien wenigstens zu wissen, was richtig, was falsch oder was sogar strafbar ist. Mittlerweile sind wir davon wieder ganz, ganz weit entfernt, überhaupt nur in Erwägung zu ziehen, ob wir Fremdenfeindlichkeit im Wesentlichen überwunden hätten oder nicht.

Die Fremdenfeindlichkeit sitzt mittlerweile wieder im Bundestag, noch deutlicher in manchen Landesparlamenten. Aussagen von prominenten AfD-Größen möchte ich hier weiß Gott nicht wiederholen, das wäre dem Hause nicht würdig.

Leider ist es so, dass Fremdenfeindlichkeit wieder salonfähig geworden zu sein scheint. Vieles wird einfach mit dem Etikett der Meinungsfreiheit versehen, und es wird noch schnell ein Das-wird-man-ja-wohl-noch-sagen-dürfen hinterhergeschoben, und schon weiß jeder, wie es gemeint ist, und das ist okay oder auch nicht. Wie oft hört man den Satz: Ich bin ja nicht ausländerfeindlich, aber --. Alles, was danach kommt, kann eigentlich nichts Gutes bedeuten und zeugt von einer gewissen Grundeinstellung.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will gar nicht behaupten, dass das mit Rechtsextremen gleichzusetzen ist. Das, was vor einiger Zeit bei vielen schon nicht mehr die eigene Kontrolle auf dem Weg vom Gehirn zum Mund passieren durfte, bekommt nun ausgesprochen auch noch Zuspruch von anderen. Wir müssen uns diesem Phänomen widmen: Wann wird aus dieser Grundhaltung eine Ideologie? Was bedeutet eine der Fremdenfeindlichkeit zuhörenden Gesellschaft für die Entwicklung dieser Gesellschaft?

Meiner Ansicht nach haben wir es zunehmend mit inakzeptablen, offen antisemitischen, rechtsextremen und fremdenfeindlichen Äußerungen zu tun, die unsere demokratische und vielfältige Gesellschaft bedrohen. Deshalb ist es nach fünf Jahren für eine Neuauflage des Berichts über Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit im Lande Bremen an der Zeit,

(Beifall SPD)

denn auch in unseren beiden Städten fassen zunehmend rechtspopulistische und rechtsextreme Gruppierungen Fuß.

Antisemitismus ist wesentlicher Bestandteil einer rechtsextremen Ideologie. Der Antisemitismus ist es, der unbekannte Täter dazu gebracht hat, am Holocaustgedenktag ein Grab auf dem alten jüdischen Friedhof mit einem Hakenkreuz zu beschmieren.

Ähnliches gilt für antimuslimische Straftaten, Ich meine den Angriff mit geschmierten Hassbotschaften auf die Fatih-Moschee in der letzten Woche in Bremen-Gröpelingen. Diese Moschee ist damit schon zum zweiten Mal das Ziel einer Sachbeschädigung. Bürgermeister Dr. Carsten Sieling sagte es ganz richtig: Die Täter werden ihr Ziel, Unruhe und Zwietracht in unserer Gesellschaft zu säen, auch dieses Mal nicht erreichen. Genau das muss vermieden werden!

(Beifall SPD)

Sie sehen, meine Damen und Herren, dass dieser Antrag eine traurige Aktualität besitzt. Wir müssen solche Übergriffe leider in regelmäßigen Abständen beobachten. Es handelt sich nicht um Ausnahmereisereignisse. Zahlreiche Studien haben mittlerweile die weite Verbreitung eines latenten oder gar offenen Antisemitismus und einer Fremdenfeindlichkeit nachgewiesen. Deshalb muss das Thema auf der Tagesordnung bleiben, und es verdient eine ständige Beobachtung, um angemessen, aber deutlich reagieren zu können.

Genau aus diesem Grund müssen wir uns dem Rechtsextremismus und der Fremdenfeindlichkeit widmen. Wir müssen die Lage erfassen und Gegenmaßnahmen ergreifen.

Da sich meine erste Redezeit für meinen ersten Redebeitrag langsam dem Ende zuneigt, möchte ich gleich die Gelegenheit noch einmal ergreifen, und die politische Seite, insbesondere auf die Veränderungen auf diesem Gebiet, kurz eingehen. –Soweit mein erster Redebeitrag, vielen Dank!

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abgeordneter Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zu Beginn meiner Ausführungen mit einem verbindenden Element anfangen: Die Fraktionen der Bürgerschaft eint über Parteigrenzen hinweg ein Grund-

konsens. Rassistische, fremdenfeindliche und antisemitische Umtriebe werden von uns gemeinsam und entschieden abgelehnt.

Die Bürgerschaft hat eine lange Tradition – leider, muss man sagen – in der Präsenz rechter, rechtspopulistischer und rechtsextremer Parteien und Gruppierungen, zum Teil auch in Fraktionsstärke. SPD und Grüne schlagen Ihnen heute vor, die Berichterstattung über Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit durch den Senat wieder aufzunehmen und uns den sechsten Bericht vorlegen zu lassen. Die Berichte waren in der Vergangenheit immer eine gute Zustandsbeschreibung und gleichsam auch ein Mutmacher. Auf ihren Seiten wurde eben nicht nur über die Verstrickungen und Entwicklungen dieser menschenverachtenden Ideologie berichtet, sondern eben auch über das überragende Engagement vieler Menschen in unserem Bundesland. Für diese Menschen ist „nie wieder“ keine hohle Phrase, sondern eine Lebensaufgabe. Meine Damen und Herren, das verdient Respekt und Anerkennung!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Der Rechtsextremismus hat sich verändert. Wir reden kaum noch über den geistig tief fliegenden und springerstiefeltragenden Neonazi,

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Aber auch!)

Aber trotzdem haben Menschenfeindlichkeit, Rassismus und Fremdenhass Konjunktur. Die Anzahl der rechtsmotivierten Straftaten steigt, Flüchtlingsheime brennen, Moscheen werden besprüht, und Menschen werden auf offener Straße angegriffen, beschimpft oder bespuckt. Garanten der Demokratie, wie der öffentlich-rechtliche Rundfunk, sollen, bildlich gesprochen, sturmreif geschossen werden. Meine Damen und Herren, dagegen müssen wir uns weiterhin entschieden wehren.

Früher waren sich die rechten Gruppierungen untereinander spinnefeind, heute vernetzt sich dieses Spektrum. Es gibt beispielsweise personelle Bezüge zwischen der Identitären Bewegung, den Jungen Alternativen und der AfD.

Überhaupt die AfD: Früher einmal gestartet als Eurokritiker, hat sie sich mittlerweile fest am rechten Rand der Gesellschaft verortet. Sie übernimmt nun die Rolle der DVU und der NPD, und damit werden sie auch nicht mehr als rechtspopulistisch einge-

stuft. Die AfD ist vielmehr eine rechtsextreme Partei, und sie ist damit aus meiner Sicht ein klarer Fall für den Verfassungsschutz:

(Beifall Bündnis/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

nicht, weil der Ton dieser Partei ruppig, prügeln und vulgär ist, nicht, weil der Ton dieser Partei des Öfteren auch Menschen gegenüber unmöglich ist, nicht, weil konkrete Politikangebote in der parlamentarischen Arbeit dieser Gruppierung Mangelware sind, sondern weil sie die Grundwerte unseres Grundgesetzes missachten und die Grundstruktur unseres Staates infrage stellen! Stramme Rechtsextreme stehen außerhalb unseres demokratischen Politiksystems.

„Kameltreiber“ und „Kümmeltürken“ sind eben nicht die verbale Entgleisung eines einzelnen verwirrten AfD-Basismitglieds, sondern es ist die Ideologie dieser Partei, die durch diese Worte zum Ausdruck kommt. Meine Damen und Herren, haben Sie die johlenden Massen bei diesen Worten gesehen? Ich sage Ihnen dazu sehr deutlich: Nie wieder!

(Beifall Bündnis/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Für Grüne und Sozialdemokraten geht es hier nicht um Aktionismus, wenn einmal wieder irgendwo irgendetwas vorgefallen ist. Für uns ist die politische Bekämpfung des Rechtsextremismus und der Fremdenfeindlichkeit eine fortwährende Aufgabe. Rechtsextreme Gewalt sucht immer Menschen als Opfer, die in unserer Gesellschaft ausgegrenzt werden. Deswegen kann jede und jeder Einzelne dazu beitragen, dass die rechtsextreme Gewalt zurückgedrängt wird, in dem man eingreift, wenn Menschen bedroht werden, zumindest Hilfe holt, und rechte Gewalttäter bei der Polizei anzeigt. Nur dann, wenn Opfer oder Zeuginnen und Zeugen von Straftaten die Polizei informieren und Anzeige erstatten, merken rechtsextreme Straftäter, dass ihr Verhalten Konsequenzen hat und dass die Gesellschaft ihr Treiben eben nicht toleriert.

Meine Damen und Herren, stellen wir uns auch hinter all diejenigen, die diesem Land ein offenes und freundliches Gesicht gegeben haben, all jenen, die sich für Integration und Toleranz einsetzen, und all jenen, die die Werte unseres Grundgesetzes mit Leben füllen. Lassen Sie uns gemeinsam dafür sorgen, dass Gutmensch eben kein Schimpfwort, sondern eine Auszeichnung ist. – Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

Abgeordneter Zenner (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir beschäftigen uns mit einem Antrag zum Rechtsextremismus, der von der Koalition eingebracht worden ist und der ebenfalls den Bereich Fremdenfeindlichkeit umfasst. Ich glaube, dass alle demokratischen Parteien, die in diesem Hause vertreten sind, gegen Rechtsextremismus und gegen Fremdenfeindlichkeit sind, und das gilt natürlich auch für die FDP.

In Deutschland hat der Extremismus seit der parlamentarischen Demokratie erhebliche Opfer gefordert. Denken Sie zu Beginn der Weimarer Republik an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, die ermordet worden sind. Das verurteilen wir, und das ist politisch völlig d'accord. Denken Sie an Walther Rathenau, denken Sie an die zwölf Jahre Antisemitismus als Staatsorganisation, denken Sie an die Siebzigerjahre, denken Sie an die Baader-Meinhof-Gruppe und an die RAF. Wie viele Menschen sind umgebracht worden: Schleyer, Buback, Herrhausen, viele Polizeibeamte und unbeteiligte Bürger!

Der nationalsozialistische Untergrund ist bis in die letzten Jahre hinein vorhanden gewesen, und sogar Papst Johannes Paul II. sollte damals von einem religiös verwirrten Täter getötet werden. Politischer Extremismus von links und rechts betrifft einschneidend die Bevölkerung, die Gesellschaft und ihre Werte.

Ist es richtig, wenn in dem Antrag hervorgehoben wird, dass wir es seit ein paar Jahren und aktuell mit Reichsbürgern, der Identitären Bewegung und mit fragwürdigen Gestalten aus dem Bereich der AfD zu tun haben, erneut mit Antisemitismus, und zwar nicht nur von rechts, sondern auch von links? Es gibt auch einen linken Antisemitismus, der gegen den Staat Israel und seine Einrichtungen und seine Wirtschaft gerichtet ist. Dies ist auch hervorzuheben. Das als groben und historischen Überblick!

Seit vielen Jahrzehnten ist in Deutschland in jedem Land ein Verfassungsschutzamt vorhanden. Wir haben den Bundesverfassungsschutz. Wir haben die Parlamentarische Kontrollkommission. Wir unterhalten uns drei-, vier- oder fünfmal im Jahr über die Entwicklungen des linken, rechten und religiösen Extremismus, denken Sie an die Besonderheit des Salafismus, der Anschläge in Europa – seit circa

zwei Jahren auch in Deutschland –, an das Terrorwochenende in Bremen sowie nach dem Bericht des Innensenators an die Vielzahl der Salafisten in Bremen.

Es stellt sich die Frage, wenn wir jedes Jahr Verfassungsschutzberichte der einzelnen Verfassungsschutzämter haben, die parlamentarische Kontrolle und die Behandlung der Themen – von Fall zu Fall – in der Innendeputation, ob es dann noch Sinn macht, zusätzlich einen Bericht abzufordern, der alle vier Jahre vorgelegt wird, in dem diese Themen noch einmal aufgegriffen werden, vielleicht ausführlicher, vielleicht komprimierter. Man kann das machen, aber immer nur dann, wenn man im Auge behält, dass man die Beobachtung und die Analyse verschärft und dass man auch etwas dazu sagt, wie wir gesellschaftspolitisch, allgemeinpolitisch präventiv in diese Entwicklungen eingreifen können.

Der Antrag der Koalition greift für uns vor diesem Hintergrund zu kurz. Man kann nicht nur Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit im Auge behalten. Wenn wir das Thema Extremismus, Gewalt in der Gesellschaft und Gewalt in der politischen Auseinandersetzung ernsthaft diskutieren wollen, dann müssen wir auch den Linksextremismus und den religiösen Extremismus im Auge behalten. Das ist ein Paket, das zusammengehört, und nur so wird ein Schuh daraus. Das wäre ein Bericht, der unsere Unterstützung finden könnte.

(Beifall FDP)

Wir müssen nicht auf Rechte und auf Linke schauen, sondern wir müssen unsere Gedanken anders ausrichten. Wir müssen uns auf die Werte des demokratischen, des sozialen und des liberalen Verfassungsstaates mit seiner Würde für den Menschen und für seine körperliche Unversehrtheit konzentrieren. Es muss die Pflicht aller Bürgerinnen und Bürger sein, sich an einer freien Debatte zu beteiligen, sich in politischen Parteien zu organisieren sowie an Abstimmungen und Wahlen teilzunehmen. Das ist Demokratie. Es muss den jungen Menschen in der Schule von Anfang an beigebracht werden, dass es sich lohnt, sich für die Grundsätze unserer Verfassung und unserer gesellschaftlichen Ordnung einzusetzen.

(Beifall FDP)

Dann wird aus der Sache ein Schuh. Man darf aber nicht nur in eine bestimmte politische Richtung

schauen, nämlich zum Rechtsextremismus, damit man sein linkes Wählerpotenzial bedient.

(Beifall FDP – Glocke)

Vizepräsident Imhoff: Herr Kollege Zenner, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Tschöpe?

Abgeordneter Zenner (FDP): Bitte schön!

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Herr Tschöpe!

Abgeordneter Tschöpe (SPD): Herr Kollege Zenner, ich habe die ganze Zeit darüber nachgedacht, ob ich Ihre einleitenden Worte richtig verstanden habe. Entschuldigen Sie bitte, ich möchte noch einmal nachfragen: Haben Sie in Ihrer historischen Herleitung in der Tat über die Morde an Liebknecht und Luxemburg den Bogen zur NS-Diktatur und zum RAF-Terror in der Form geschlagen, dass das gleichwertige Ergebnisse seien?

Abgeordneter Zenner (FDP): Nein, das sind keine gleichwertigen Ergebnisse!

Vizepräsident Imhoff: Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Tschöpe?

Abgeordneter Zenner (FDP): Ja!

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Herr Tschöpe!

Abgeordneter Tschöpe (SPD): Halten Sie in Anbetracht der durchaus verwerflichen Tötung von 33 Deutschen in der Zeit des RAF-Terrors einen Vergleich zur Zeit des industriellen Massenmordes der NS-Diktatur für angemessen?

Abgeordneter Zenner (FDP): Das sind völlig verschiedene Schuhe! Es sind völlig verschiedene Schuhe. Das müssen Sie mich nicht fragen, denn meine politische und historische Kenntnis und auch die entsprechende Analysemöglichkeit reicht soweit. Es sind völlig verschiedene Schuhe, und es würde mir überhaupt nicht anstehen, den Nationalsozialismus und seine Opfer mit anderen Opfern in eine Waagschale zu werfen. Das ist überhaupt nicht meine Absicht!

(Beifall FDP)

Versuchen Sie nicht von hinten herum, etwas Unrichtiges in meine Aussagen zu interpretieren.

(Beifall FDP – Abgeordneter Tschöpe [SPD]: Deshalb habe ich ja noch einmal nachgefragt, Herr Zenner! – Glocke)

Ich bin jetzt am Ende meiner Ausführungen und komme in einer zweiten Runde noch einmal wieder. – Danke schön!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Schnittker.

Abgeordnete Schnittker (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn in Bremerhaven eine Synagoge, in Bremen Museen und jüdische Friedhöfe mit Hakenkreuzen beschmiert und verunstaltet werden, wenn Flüchtlingsheime angegriffen und Menschen mit Migrationshintergrund überfallen werden, wenn die Zahl der sogenannten Reichsbürger wächst, wenn auf einer Parteiveranstaltung in der Rede eines AfD-Chefs Worte wie „Kümmeltürke“ und „Kameltreiber“ sowie „vaterloses Gesindel“ fallen und wenn dazu auch noch circa 1 000 Leute im Saal jubeln und klatschen, dann bin ich über alle Maßen entsetzt, teilweise sprachlos und beschämt zugleich.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, DIE LINKE)

Ich sage für mich und für die gesamte CDU-Fraktion ganz klar, dass wir solche rechts motivierten Taten und Ansprachen entschieden verurteilen und uns darüber hinaus von jeglicher Form des Extremismus, des Fanatismus, des Terrorismus, des Salafismus und der Gewalt, ganz gleich, welche Motivation dahintersteckt, ausdrücklich distanzieren und dass wir weiterhin entsprechende Maßnahmen fordern und unterstützen, um diesen traurigen Entwicklungen entschieden entgegenzutreten.

(Beifall CDU, BIW)

Wir werden daher dem rot-grünen Antrag – wie wir es ja auch in der Vergangenheit getan haben – zustimmen.

(Beifall SPD – Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Da klatschen wir jetzt einmal nicht! – Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, man kann und wir werden auch nicht nur über die rechte Seite der Medaille diskutieren, ohne die linke Seite zu beachten.

(Abgeordneter Senkal [SPD]: Das werden wir auch tun!)

Wir werden nicht müde, Ihre einseitige Betrachtungsweise, die Sie von den Grünen, von der SPD

(Abgeordneter Senkal [SPD]: Nur die Grünen, die SPD nicht!)

und insbesondere von den LINKEN seit Jahren zum Thema Extremismus an den Tag legen, zu kritisieren. Wir werden auch nicht aufhören, den Zusammenhang zwischen rechter und linker Gewalt herzustellen.

Wenn Sie, Herr Fecker, im „Weser-Kurier“ erklären, dass rechts- und linksextreme sowie religiös motivierte Gewalt nicht gleichzusetzen sind, dann sage ich Ihnen klar: Doch, sie sind gleichzusetzen,

(Beifall CDU)

denn es ist und bleibt durch religiös motivierten Extremismus motivierte Gewalt, egal, von wem und weswegen sie verübt wird.

Man muss wohl für die verschiedenen Gruppen unterschiedliche Konzepte zur Problembewältigung entwickeln – das ist richtig, und da bin ich auch bei Ihnen –, aber bei der Beurteilung der extremen und ausgeübten Gewalt gibt es keine akzeptable Gewalt, die man als Streich abtun kann

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die GRÜNEN]: Das hat Herr Fecker im „Weser-Kurier“ auch nicht gesagt!)

oder bei der man ein Auge zudrücken sollte.

(Beifall CDU)

Wenn Sie es nicht mehr hören können, dann ändern Sie es doch einfach. Ich frage mich, warum Sie nie einen Bericht über den Linksextremismus anfordern,

(Beifall CDU, BIW)

insbesondere jetzt, wo sich die Schlagzeilen mit diesen feigen Anschlägen fast überschlagen? Wo ist denn Ihr öffentlicher Aufschrei zu den jüngsten Taten linksmotivierter Täter in Bremen, wie zum Beispiel bei dem Anschlag auf die Polizeigewerkschaft oder auf einen Lkw, bei dem sogar ein Menschenleben gefährdet worden ist, geblieben?

(Abgeordneter Senkal [SPD]: Wir waren die Ersten! Davor und danach!)

Wo soll das hinführen?

Wenn Sie, Herr Senkal, ebenfalls im „Weser-Kurier“ zu links motivierten Taten erklären – und ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten –: „Wir fragen nach Erkenntnissen. Wir lassen uns berichten, auch wenn das nicht immer öffentlich geschieht.“ Ich frage mich dann, aus welchen Gründen Sie das nicht einfach einmal öffentlich machen, wie Sie es bei rechts motivierten Taten tun.

(Abgeordneter Senkal [SPD]: Wir machen es ja öffentlich!)

Das haben Sie doch selbst gesagt!

(Beifall CDU)

Das ist doch nur ein Zitat.

Polizeipräsident Müller hat es vor Kurzem absolut zu Recht gesagt: Es sei offensichtlich eine starke Zunahme von links motivierter Gewalt vorhanden. Er fordert von allen Parteien dieses Parlaments, dass sie zu jeglicher Art von politisch motivierter Gewalt – so eben auch zum Linksterror – eine klare Haltung einnehmen und sich klar und deutlich abgrenzen.

(Beifall CDU)

Ja, Herr Senkal, Sie grenzen sich natürlich im Nachhinein einmal dazu ab, wenn sie explizit darauf angesprochen werden oder wenn Sie hier vorn stehen und reden. Das ist ja ganz klar.

(Abgeordneter Senkal [SPD]: Ja!)

Wir und offensichtlich auch die Polizei erwarten ein gleiches, öffentliches und starkes Engagement von Ihnen, wie Sie es beim Rechtsextremismus und bei der Fremdenfeindlichkeit auch tun. Das ist aber offensichtlich nicht der Fall.

(Beifall CDU – Abgeordneter Senkal [SPD]: Wer sagt das? – Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Wir!)

Das sagt auch der Polizeipräsident! Das hätten Sie jetzt auch ganz einfach einmal zeigen können, indem Sie – ich muss ja schon sagen, nicht schon wieder – nicht nur einen Bericht über den Rechtsextremismus und die Fremdenfeindlichkeit anfordern,

sondern ebenfalls einen Bericht zum Linksextremismus bitten. Meinetwegen können Sie gern zwei Anträge stellen, wenn Sie beides nicht miteinander vermischen wollen. Nein, das kommt Ihnen natürlich nicht in den Sinn, weil Sie eben doch auf dem linken Auge blind sind.

(Beifall CDU – Abgeordneter Senkal [SPD]: Das ist doch Quatsch!)

Nun gut! Die Arbeit haben Ihnen jetzt andere abgenommen, denn wir haben dazu eine Große Anfrage eingereicht. Außerdem liegt auch der Antrag der FDP-Fraktion vor, dem wir zustimmen werden. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tassis.

Abgeordneter Tassis (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident, hoch geschätzte Kolleginnen und Kollegen dieses Hohen Hauses! Kollege Senkal hat mir das Stichwort gegeben, wie ich doch als braver AfDler eine Rede anfangen darf. Ich bin ja nicht ausländerfeindlich, aber lassen Sie mich das etwas abhandeln.

Ich bin garantiert nicht ausländerfeindlich. Lassen Sie mich herzliche Grüße von meinen afrikanisch-, polnisch- und rumänischstämmigen wissenschaftlichen Mitarbeitern bestellen, die mich in meiner Arbeit in der Bürgerschaft unterstützen und ihren lächerlichen Schandantrag gegen die AfD, um den es sich hier handelt, das Schärfste zurückweisen.

Es ist schlicht und ergreifend so, dass Sie es schaffen, den Antisemitismus unterzubringen, ohne in irgendeiner Weise die tatsächliche Gefahrenlage für Juden in diesem Land durch die neuen islamischen Gefährder hier in diesem Land in Verbindung zu bringen. Es ist doch grotesk.

Was ist ferner aus der impertinenten Zumutung geworden, mit der Sie meine Person im Jahr 2015 diskreditieren wollten,

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: 2013 gab es Sie hier noch nicht! Überheben Sie sich nicht!)

weil, was allerdings richtig ist, Nationalpatriotismus die Grundlage meines politischen Handelns ist. Damit hat die rot-grüne Koalition 2015 einen Antrag begründet, nachdem sie die AfD und mich vom Verfassungsschutz beobachten lassen wollte.

Wer glaubt Ihnen eigentlich Ihr Engagement gegen den Rechtsextremismus, wenn Sie kurz nach der Wahl Ihren schmalbrüstigen, schwatzhaften und antideutschen Wahn ausbreiten und jetzt vor der Wahl wieder mit dem gleichen Unsinn anfangen und völlig hervor- und herbeigeredete Netzwerke zwischen der Jungen Alternative und sonstigen Bewegungen daherfantasieren, für die ist gar keine richtigen Belege gibt.

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die GRÜNEN]: Da gibt es schon Beweisfotos! Das kann man nicht leugnen, Herr Tassis, dass es sie nicht gibt!)

Kollege Senkal gab der breiten Masse ein weiteres wunderbares Stichwort, die ehemals gewusst hätte, was sie sagen dürfe und heute nicht mehr. Ich sage Ihnen, Gott sei Dank, dass die breite Masse nicht mehr Ihre Vorgaben in den Mund nimmt, was Sie als deutsches Volk – und um das handelt es sich ja hier – bezeichnen, egal, ob es afrikanisch-, persisch-, griechisch-, rumänisch- oder polnischstämmig ist, sondern es handelt sich hier um deutsche Staatsbürger, die eine Partei wie die Alternative für Deutschland wählen wollen, eben gerade weil Nationalpatriotismus unsere Grundlage des Handelns ist, meine Grundlage ist und bleiben wird.

Sie diskreditieren mit anderen Worten – und in einem Satz zusammengefasst – das ganze sehr richtige Vorgehen gegen den Rechtsextremismus mit einem völlig dahergeholten Antrag, der alle tatsächlichen Gefahrenlagen unterläuft und gar nicht erst erwähnt. Sie arbeiten sich an einer Partei ab, die damit weiterhin humorvoll und gelassen umgehen und sich nicht provozieren lassen wird, auch nicht in der Zeit bis zur Wahl im Mai 2019, auf die Sie es hier angelegt haben.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: „Wir werden Sie jagen!“ Das ist aber gelassen!)

Wir werden den Nationalpatriotismus als Grundlage unseres Handelns behalten. Wir werden jede impertinente Anschuldigung klar zurückweisen, wie wir das bisher auch gemacht haben. Wir werden das alles mit Gelassenheit, Humor, Charme und der als einzige ausländerfreundliche, frauenfreundliche und schwulenfreundliche Partei in dieser Bürgerschaft machen,

(Unruhe, Zurufe, Widerspruch)

die sich als einzige Partei vor Gewaltopfer auf diesen Straßen stellt und Fakten klar benennt, die Sie

eben nicht benennen wollen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren, für die Aufmerksamkeit!

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Vogt.

Abgeordnete Vogt (DIE LINKE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nähern wir uns einmal wieder dem Thema. Liebe Frau Schnittker, Sie waren in der letzten Legislaturperiode noch nicht Mitglied der Bürgerschaft. Es gibt einen Grund, aus dem dieser Antrag gestellt worden ist. Wenn man sich das Ganze anschaut, dann stammt der letzte Bericht zum Rechtsextremismus aus dem Jahr 2013, und das ist fünf Jahre her.

In der Zwischenzeit hat sich sehr viel im Bereich der rechtsextremen und rassistischen Straftaten getan. Dazu werde ich Ihnen gleich noch etwas sagen. Frau Schnittker, ehrlich gesagt, Ihre Fraktion, insbesondere der Kollege Hinners, hat, seitdem ich in diesem Hause Mitglied bin, regelmäßig irgendwelche Anträge, Fragen und Anfragen zum Linksextremismus, zu Ultras und so weiter gestellt.

(Beifall BIW)

Keine der drei Parteien ist hier auf die Idee gekommen, reflexartig irgendeinen Gegenantrag zu irgendwelchen Anschlägen oder rassistisch motivierten Anschlägen auf Unterkünfte zu stellen,

(Abgeordneter Timke [BIW]: Das haben Sie doch gemacht!)

weil diese beiden Themen nämlich nicht vermengt werden dürfen.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Das sagt im Übrigen auch die Wissenschaft.

Ich will jetzt einmal ein bisschen ruhiger etwas dazu sagen, warum wir keinen Anlass zur Entwarnung sehen. Selbstverständlich hätte ich mir auch von den Kolleginnen und Kollegen der FDP ein wenig Vernunft gewünscht.

(Unruhe FDP)

Sie hätten diesen Antrag stellen können. Sie hätten ihn aber nicht mit diesem Thema vermischen dürfen, denn das eine hat mit dem anderen nichts zu tun. Jetzt haben wir genau diese „Sch-Debatte“, die wir an diesem Punkt eigentlich gar nicht haben wollten.

(Beifall DIE LINKE)

Es gibt keinen Anlass zur Entwarnung. Ich möchte nur drei Punkte herausgreifen: Die Verurteilung von Mitgliedern der sogenannten Gruppe Freital – ich beziehe mich jetzt auf aktuelle Ereignisse – wegen Mordes. Wir können aber auch noch einmal zwei Jahre in die Vergangenheit zurückgehen: der neonazistische Anschlag in München mit neun Toten oder die tödlichen Schüsse eines Reichsbürgers auf einen SEK-Beamten. Diese Beispiele zeigen ziemlich deutlich, dass der rechte Terror nach wie vor vorhanden ist.

Im Gegenteil, Blood & Honour, die Unterstützungsorganisation des NSU bildet sich in Deutschland trotz des Verbots gerade wieder neu. Es finden sogenannte Wehrsportübungen statt. In der Vergangenheit haben Wehrsportübungen nicht so oft stattgefunden. Es wird mit scharfen Waffen trainiert. Bei jeder größeren Razzia in der rechten Szene nimmt die Polizei massenhaft Munition und Waffen mit. Über den harten Kern neonazistischer Kameradschaften, Reichsbürger und sonstiger Faschisten gibt es allerdings auch wieder Phänomene, die in dieser Weise zuletzt in den Neunzigerjahren vorhanden gewesen sind. Deswegen ist es wichtig, dass dieser Bericht hier beantragt werden wird.

Im vergangenen Jahr ist es zu 2 200 Straftaten gegenüber Geflüchteten und ihren Unterkünften gekommen. Dabei wurden über 300 Menschen verletzt. Viele Täter sind der Polizei im Übrigen nicht als rechtmotivierte Gewalttäter bekannt gewesen, vielfach handelte es sich um selbst ernannte „besorgte Bürger aus der Nachbarschaft“ – ein entsprechendes Verfahren ist vor Kurzem in Bremen durchgeführt worden –, die nicht in die klassischen Strukturen von Neonazis eingebunden sind. Das zeigt aber nichts anderes, als dass rechte Gewalt an breitere Schichten anschlussfähiger geworden ist. Das ist eine Herausforderung, die für die Polizei und für die Staatsanwaltschaft relativ neu ist. Das, finde ich, ist sehr besorgniserregend. Deswegen ist es auch richtig, dass wir hier heute diesen Bericht einfordern.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Warum er genauso wichtig ist, wie in den Jahren 2003 und 2008 sowie 1989 bis 1992 und 2000 – in diesen Jahren hat es nämlich diese Berichte hier gegeben –, ist das Wissen, dass die AfD ein Sammelbecken für rechte Reaktionäre und Rechtsradikale ist, und zwar auch in Bremen.

In Bremen haben Antifaschisten seit Jahren äußerst detailliert dokumentiert, dass es große Schnittmengen zwischen der AfD und ihrer Jugendorganisation und der sogenannten Identitären Bewegung gibt. Zur Identitären Bewegung – damit ich jetzt nicht in den Ruf komme, dass ich hier linke Propaganda verbreitete –, zitiere ich den Senat: „Unter den Aktivisten befinden sich stets Personen, die zuvor in anderen rechtsextremistischen Organisationen aktiv waren.“

Weil es von der Zusammenarbeit zwischen IB, AfD und Junger Alternative insbesondere aus den letzten Bundestagswahlkampf genügend Fotos, Videos, gemeinsame Podcasts bei YouTube und gemeinsame Auftritte bei Facebook gibt, hat das inzwischen auf der Bremer Verfassungsschutz realisiert. In einer Antwort des Senats auf eine Kleine Anfrage von mir heißt es – ich zitiere aus der Antwort des Senats, nicht DIE LINKE denkt sich etwas aus –: „Im Rahmen der Beobachtung des Phänomenbereiches Rechtsextremismus erlangte das Landesamt für Verfassungsschutz zudem Kenntnis über Kontakte von Aktivisten der rechtsextremistischen Gruppierung IDB zu Mitgliedern der Landesverbände von AfD und JA.“

Ehrlich gesagt, an der Stelle hätte der Senat ruhig deutlicher werden können, denn das Wort „Kontakte“ ist ziemlich zurückhaltend formuliert. Tatsächlich gibt es eine konkrete Zusammenarbeit. Es sind die gleichen Leute, die bei der Identitären Bewegung und bei der AfD-Jugend unterwegs sind, und man besucht die gleichen Aufmärsche der Neonazis, wie zum Beispiel im Sommer in Berlin. Das ist öffentlich bekannt und belegt. Man kann es auch in Zeitungen nachlesen, auch der „Weser-Kurier“ hat darüber berichtet.

Informationen über diese Strukturen sind also keine Mangelware. Es ist absolut gut und richtig, dass der hier vom Senat beantragte Bericht genau diese Schnittstellen zwischen der AfD und rechtsextremen Organisationen noch einmal näher beschreiben soll,

(Beifall DIE LINKE, SPD)

denn dann kann er nicht von dieser Seite als linksversifft Propaganda denunziert werden. Dazu werde ich mich in der zweiten Runde noch einmal näher äußern. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

Abgeordneter Senkal (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Rede von Herrn Tassis zeigt, dass unser Antrag hier und heute goldrichtig gewesen ist.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

In meinem ersten Debattenbeitrag bin ich auf die Veränderungen innerhalb der gesellschaftlichen Akzeptanz eingegangen. Das, was vor einiger Zeit noch nicht laut gesagt worden ist, findet heute Applaus, aber viel zu selten Gegenrede. Auf der anderen Seite organisiert sich die Fremdenfeindlichkeit noch offener und scheint das Schmutzimage zu verlieren, Letzteres zumindest teilweise.

Es gibt die sogenannten Reichsbürger. Die Mitglieder dieser Gruppierung sehen sich als Angehörige eines Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937 oder früherer Jahre an. Ihre altertümliche Einstellung und ihr erklärtes Ziel der Nichtanerkennung und Beseitigung der freiheitlich demokratischen Grundordnung machen deutlich, dass die sogenannten Reichsbürger trotz ihrer teils abstrusen Thesen keinesfalls harmlos sind, sondern sie sind eindeutig extremistisch und eine Bedrohung für unsere freiheitlich demokratische Grundordnung.

Es ist hier auch wichtig anzumerken: Nicht wenige von ihnen sind oder waren bis vor Kurzem bewaffnet. Manche von ihnen schrecken nicht davor zurück – Frau Kollegin Vogt hat es auch noch einmal erwähnt –, Waffen zu benutzen. So erschoss ein Reichsbürger in Bayern einen Polizisten, als ein Spezialeinsatzkommando ihm wegen seiner staatsfeindlichen Gesinnung seine legal erworbene Waffe abnehmen wollte.

Eine weitere relativ neue rechte Gruppierung ist die Identitäre Bewegung. Dass sie auch in Bremen aktiv ist, wurde bei einer Aktion im Mai 2017 öffentlichkeitswirksam. Einige Anhänger besetzten das Segelschiff Alexander von Humboldt an der Schlachte und hissten dort ein Banner, auf dem sie eine Festung Europa forderten und vor – ich zitiere – „Asylbrand“ warnten. Diese Bewegung glaubt an den Ethnopluralismus, nach dem jedes Volk für sich bleiben sollte. Die Konsequenz ist der eigens erfundene Begriff der Remigration, also die grundsätzliche Rückführung von Migranten. Wenn ich das hier im Hause vortragen muss, dann wird mir – und es sollte für uns alle gelten – Angst und Bange.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, diese Form des Nationalismus ist hochgradig gefährlich. Sie ist gefährlich, denn sie ebnet den Boden für Hass und rechtsextremistische Übergriffe.

Im Einleitungstext zu unserem Antrag haben wir auch die Verbindung zur Alternative für Deutschland dargestellt. Über eine lange Zeit gab es ein Hin und Her und den wenig glaubwürdigen Zwischenstand, man habe nichts mit Pegida und anderen zu tun. In der letzten Woche hat der Parteikonvent anders entschieden und sieht keine Probleme in einer Zusammenarbeit und in personellen Überschneidungen. Das, was immer klar gewesen ist, ist jetzt ausgesprochen.

Das spiegeln auch die Erkenntnisse des Bremer Verfassungsschutzes – wie beschrieben – in Bezug auf die Identitären wider. Es ist auch Fakt, dass sich in den Reihen der Bremer Identitären Neonazis tummeln. In Bremen erscheint die rechte Szene insgesamt zunehmend als eine Mischszene, in der sich die Akteure fließend und parallel in verschiedenen, auch parteinahen, Gruppierungen engagieren. Ich halte besonders dieses wechselseitige Engagement für problematisch, zumindest zeigt es, wie weit auch parteipolitisch verbundene Personen gehen und wie weit die Fremdenfeindlichkeit reicht.

In dem dringend erforderlichen Bericht sollten daher neben den bisher schon betrachteten Grundsätzen neuerer Bewegungen auch ihre Zusammenarbeit und ihre personellen Überschneidungen Beachtung finden. Hier wird gebrandschatzt und mit dem Feuer gespielt. Wir müssen uns dem wieder verstärkt widmen und Konsequenzen ziehen.

Aus diesem Grund wollen wir den FDP-Antrag nicht direkt beschließen. Wir wünschen uns eine nähere Befassung, inwiefern eine Verbindung der vielfältigen und unterschiedlichen Themen in einem einzigen Bericht sinnvoll ist. Wir möchten uns daher mit dem Antrag in der Deputation für Inneres beschäftigen. Wir plädieren für eine Überweisung. Unseren Antrag möchten wir in der vorliegenden Form beschließen.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Das ist auch richtig so!)

Wir werben für eine breite Zustimmung.

Frau Schnittker, zum Zitat aus dem „Weser-Kurier“! Ich habe geantwortet, dass wir nach dem Linksextremismus sowohl in öffentlichen als auch

in nicht öffentlichen Sitzungen in der Innendeputation fragen. Das heißt nicht, dass ich danach nur im nicht öffentlichen Teil Sitzung frage, sondern auch im öffentlichen Teil. Das war der Zusammenhang, den Sie richtig wiedergeben müssen, wenn Sie mich zitieren. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner. **Abgeordneter Zenner (FDP):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe meine Ausführungen nicht ganz beenden können.

(Abgeordnete Bösch [SPD]: Weiter geht es!)

Wir werden – und das habe ich zu Beginn meiner Ausführung gesagt – natürlich auch die Bekämpfung des Rechtsextremismus in seinen verschiedenen Schattierungen unterstützen. Das ist völlig klar.

(Beifall FDP)

Wir sind auch gegen Fremdenfeindlichkeit, und auch das ist völlig klar.

(Beifall FDP)

Aber – ich wiederhole – wir halten Ihren Antrag für zu kurz gegriffen, wenn es einem darum geht, die freiheitlich demokratische Grundordnung und unsere Werte, die ich vorhin beschrieben habe, in den Mittelpunkt zu stellen, dann kommt es darauf an, die wehrhafte Demokratie, die sich in Deutschland seit 70 Jahren bewährt hat, sowohl gegen links als auch gegen rechts, als auch gegen politischen Terrorismus und Extremismus zu verteidigen, und es muss gegen alle gleichermaßen gehen.

(Beifall FDP)

Dies leisten Sie in Ihrem Antrag nicht. Sie leisten es auch einfach nicht in Ihrem Antrag, wenn ich die Ereignisse beim G20-Gipfel in den Fokus stelle, wenn ich – und das ist ja auch schon gesagt worden – die Anschläge auf Gewerkschaftseinrichtungen der Polizei nehme, denn das sind ja keine polizeigewerkschaftlichen interne Auseinandersetzungen, dann sind das Angriffe von Bürgerinnen und Bürgern aus dem linken Milieu, anders kann man sich das nicht vorstellen, die sich gegen die Polizeibeamten richten.

(Beifall FDP)

Sie richten sich gegen die Polizei und damit gegen die staatliche Ordnung. Deswegen verstehe ich nicht, warum dies nicht in einen Bericht aufgenommen werden soll.

(Beifall FDP – Abgeordneter Senkal [SPD]: Das haben wir doch gar nicht gesagt!)

Ich möchte noch einmal zu den Straftaten aus dem Linksextremismus kurz ein paar Daten nennen: der Anstieg von 2001 bis zum Jahr 2016 von 4 418 auf 9 389; Gewalttaten von 1 168 auf 1 702; allein im Jahr 2016 aus dem linksextremen Milieu sechs versuchte Tötungen, 638 Körperverletzungen, 134 Brandstiftungen, sieben herbeigeführte Sprengstoffexplosionen, 186 Fälle von Landfriedensbruch, 50 gefährliche Eingriffe in den Bahn-, Schiffs- und Straßenverkehr sowie 23 Raubdelikt. Wenn wir uns das vor Augen führen, dann haben wir auch dort Kriminalität, die unsere staatliche Ordnung, unsere Zivilisation und unsere Zivilgesellschaft beeinträchtigt.

(Abgeordneter Senkal [SPD]: Aber haben wir mit einem Satz gesagt, dass wir Ihren Antrag ablehnen werden?)

Alle drei Komponenten, Rechtsextremismus, Linksextremismus und religiöser Extremismus gehören in diesen Bericht hinein.

Es kommt auch nicht darauf an, nur noch einmal alle vier Jahre die Verfassungsschutzberichte abzuschreiben oder zu verlängern. In den Berichten steht schon genug. Wir erwarten aus den Berichten – nun hat man ein bisschen mehr als ein Jahr Zeit, vier Jahre Zeit, manchmal gibt es Wellen in den Entwicklungen – genauer zu beobachten, genauer zu analysieren und Präventionsvorschläge zu unterbreiten,

(Abgeordneter Senkal [SPD]: Herr Zenner, wir überweisen doch Ihren Antrag!)

wie wir diese extremistischen Bewegungen bekämpfen können.

(Beifall FDP)

Nur dann wird ein Schuh daraus!

Wenn Sie unseren Antrag überweisen wollen, dann ist das in Ordnung.

(Zurufe SPD: Jetzt nicht mehr! – Abgeordneter Tschöpe [SPD]: Sie können es ja beantragen!)

Gleichermaßen beantragen wir die Überweisung des Antrags der Koalition in die Deputation. - Danke schön!

(Beifall FDP – Abgeordneter Senkal [SPD] Wir wollten Ihren Antrag überweisen, aber jetzt nicht mehr!)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schäfer.

Abgeordneter Schäfer (LKR): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Wort Extremismus hört sich nach etwas an, das am äußersten Rand der Gesellschaft ist, aber nicht in der Mitte der Gesellschaft, auf jeden Fall ist es etwas, das wenige Menschen betrifft. Wenn wir über den Rechtsextremismus oder über den Linksextremismus reden, dann ist das gar nicht der Fall, weil unsere Gesellschaft zerfällt und weil die Lager insgesamt etwas extremer werden.

Auf nationaler Ebene ist es die Universität Leipzig, die alle zwei Jahre eine Studie zum Thema Rechtsextremismus herausgibt. Ich weiß, als ich angefangen habe, mich politisch aktiv mit der Gründung einer Partei, die viele heute von Ihnen mit dem Begriff Rechtsextremismus assoziieren, zu betätigen, war die Aussage der Universität Leipzig zu der Partei mit den meisten Mitgliedern und einem geschlossenen rechtsextremen Weltbild die SPD.

Die SPD hatte im Jahr 2013 die meisten Mitglieder mit einem geschlossenen rechtsextremen Weltbild. Das ist heute anders. Heute ist es tatsächlich so, dass ein Drittel der Wähler mit einem geschlossenen rechtsextremen Weltbild die AfD wählen. Das ist die neue Heimat für diese Wähler. Ein Drittel bedeutet, dass zwei Drittel der Wähler immerhin noch andere Parteien wählen, und deshalb kann man den Rechtsextremismus mit der AfD nicht gleichsetzen, zumal die AfD im Verhältnis zum Potenzial des Rechtsextremismus in Deutschland eine relativ kleine Partei ist.

Ich zitiere jetzt einmal einige Zahlen aus der Studie der Universität Leipzig: Elf Prozent der Befragten in Deutschland sagten, wir sollten einen Führer haben, der Deutschland mit starker Hand regiert. Elf Prozent der Befragten in Deutschland haben dieser Aussage zugestimmt. Ein Drittel der Befragten sahen die Bundesrepublik durch Einwanderung als überfremdet an. 41 der Befragten sagten, man

sollte Muslimen generell die Zuwanderung untersagen. 41 Prozent! 50 Prozent der Befragten fanden, man sollte Sinti und Roma aus Innenstädten verbannen. Wir reden hier vom Extremismus, aber 50 Prozent der Bevölkerung sind dieser Meinung.

Der Staat sollte mit der Vergabe vom Asylrecht nicht so großzügig sein, finden 80 Prozent der Befragten, 80 Prozent! Immerhin fanden es 40 Prozent der Befragten ekelregend, wenn sich Homosexuelle in der Öffentlichkeit küssen.

Das sind alles Beispiele für den Rechtsextremismus, für Zelophobie und für die Einstellung gegenüber Minderheiten, die wir im Grunde genommen alle für verabscheuungswürdig halten müssten, aber zwischen einem Drittel und 80 Prozent unserer Bevölkerung stehen dahinter. Wenn wir weiterhin so tun, als sei der Extremismus die Sache einer bestimmten Partei, die wir in eine Ecke stellen und sie damit assoziieren, dann schaffen wir es – und dann können sich Herr Eckhoff und Herr Röwekamp weiterhin darüber lustig machen, Leute wie mich dazu zu bewegen, aus der Partei wieder auszutreten und irgendetwas anderes zu machen –, dass die Schmerzfreien in der Partei bleiben. Sie ändern in der Partei gar nichts, im Gegenteil, Sie machen die Partei noch viel mehr zu der Heimat, die sie bekämpfen wollen.

Wir versäumen, den Dialog miteinander zu führen. Nicht den Andersdenkenden in die Ecke stellen, sondern wir müssen über die Themen, die uns alle beschäftigen, offen reden. Es ist nicht zielgerichtet, wenn wir Leute, die eine abweichende Meinung haben, diskreditieren. Der Erfolg dieser Politik ist, dass sich diese Leute radikalieren. Wir können nicht jemanden, der den hehren Idealen des Multikulturalismus etwas abgewinnen will, als rechtsextrem beschimpfen und diskreditieren, denn am Ende wird er zu einem solchen. Das ist das Prinzip der selbsterfüllenden Prophezeiung.

Wir erleben das in allen Ländern der westlichen Welt. Wir erleben das in den USA, wir erleben das in Österreich, in Holland, in Frankreich, in Deutschland und überall. In Deutschland zwar mit einiger Zeitverzögerung, aber nicht so intensiv, wie wir das in anderen Ländern erleben. Mein dringender Appell ist, lassen Sie uns lernen, miteinander zu reden, und zwar auch über Dinge, bei denen wir unterschiedlicher Meinung sind.

Wenn wir uns weiterhin mit Extremismusvorwürfen gegenseitig diskreditieren, dann wird es

zwangsläufig zu einer tieferen Spaltung der Gesellschaft führen, und es wird zu einer Zunahme sowohl des Rechtsextremismus als auch des Linksextremismus kommen. - Vielen Dank!

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abgeordneter Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man sich den Debattenverlauf anschaut, dann ist es irgendwie so wie immer, wenn wir über den Rechtsextremismus debattieren, und das stimmt mich ein bisschen nachdenklich.

Man kann in der Tat über sehr viele Extremismusformen diskutieren, aber der Antrag der Koalitionsfraktionen beschäftigt sich sehr deutlich mit dem Rechtsextremismus. Meine Erwartungshaltung ist daher gewesen, dass man sich mit diesem Phänomen und dieser Thematik auseinandersetzt,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

denn der Rechtsextremismus ist eine reale Bedrohungssituation in unserem Land, und sie findet statt. Man kann sich nicht einfach hinstellen und sagen, es gebe auch noch viele andere schlimme Dinge, zweifellos, es gibt sie. Unser Antrag hatte eine ganz klare Stoßrichtung, und insofern habe ich jetzt eigentlich erwartet, dass gerade diejenigen, die hier nicht mit eigenen Anträgen glänzen, sich zum Antrag äußern.

Ich will ganz kurz etwas zu den einzelnen Punkten sagen. Frau Schnittker, ich habe aus Ihren Ausführungen entnommen, dass Sie versucht haben, sinnentstellend den „Weser-Kurier“ zu lesen.

(Abgeordnete Schnittker [CDU]: Ich habe ihn dabei!)

Wir lesen ihn dann vielleicht zusammen, denn es ist manchmal ein bisschen hilfreich, wenn man etwas Hilfe hat. Es ging um den G20-Gipfel in Hamburg, da gab es – Zitat –: „Fecker: Da gab es fraktionsübergreifend eine klare und einheitliche Botschaft, die Kritik“ – es ging um die Kritik von Herrn Müller – „halte ich für nicht zutreffend. Auch die Grünen hätten bisher immer deutlich gemacht, dass Gewalt kein legitimes Mittel zur Durchsetzung von Interessen und damit zu verurteilen bleibt. Alle Extremismusformen müssen bekämpft

werden.“ Wie Sie aus diesen Ausführungen entnehmen können, dass ich etwas gleichsetze, kann ich nicht nachvollziehen.

Wenn Sie den Absatz weiterlesen, dann kommen Sie in der Tat zu meinem Hinweis, dass es unterschiedliche Zielgruppen gebe und dass man daher unterschiedliche Konzepte entwickeln müsse. Ich empfehle, den „Weser-Kurier“ zukünftig aufmerksamer zu lesen, denn es lohnt sich sowieso immer.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will ganz kurz etwas zum Hinweis auf den vergessenen Linksextremismus und Salafismus sagen. Das ist vollkommener Quatsch. Ein Blick in das Medienecho hätte ausgereicht, um zu erfahren, dass gerade die Frage der Frauen und Mädchen im Salafismus von uns thematisiert worden ist. Es ist uns als politische Kraft in diesem Land also bewusst, dass dort Handlungsbedarf besteht. Dem Handlungsbedarf kommen wir aus unserer Sicht nach. Dass Sie das anders sehen, das liegt vielleicht an Ihrer politischen Rolle, aber zu negieren, dass sich dieses Parlament oder Rot-Grün nicht mit diesen Themen auseinandersetzen, ist so weit weg von der Realität, dass das schon wehtut, Entschuldigung!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Herr Tassis, ich habe vorhin zur Rhetorik der AfD vulgär, pöbelnd und so weiter gesagt. Ihre Rede war gerade ein schöner Beleg dafür. Wenn man sich Ihre Wortwahl anschaut, Zitat, „Schandantrag, Schwatzhaftigkeit“, dann erinnert sie an alte Diskussionen. Ich meine, das ist doch genau die Rhetorik,

(Abgeordneter Tassis [AfD]: Das ist schön! – Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: So ein bisschen „Stürmer“-Rhetorik!)

mit der man die Demokratie, mit der man die Instrumente der Gremien der Demokratie verächtlich macht. Nichts anderes ist ihr Ziel und das Ziel Ihrer Partei!

Wenn Sie sich dann auch noch als frauenfreundlich darstellen, dann hilft gelegentlich der Faktencheck. Aus Ihrem Bundestagswahlprogramm, Kapitel 7.3 – wenn auch Sie mitlesen möchten –, ist zu entnehmen, dass Sie sich gegen jede finanzielle Unterstützung von Organisationen wenden, die Elternfamilien als normalen, fortschrittlichen oder gar erstrebenswerten Lebensentwurf propagieren. Es soll also nur derjenige Alleinerziehende von der

Solidargemeinschaft Unterstützung bekommen – weil Sie sich nämlich vor allen Dingen für die Rechte der Väter einsetzen, Kapitel 7.6, etwas später in Ihrem Wahlprogramm –, der den anderen Elternteil nicht aus der Teilhabe an der Erziehungsverantwortung und praktischen Erziehungsleistung hinausdrängt. Meine Damen und Herren, es ist also völlig egal, ob der Vater für das Kind gut oder schlecht ist.

Lassen Sie mich für Sie als Frauenbewegten noch etwas zitieren:

(Abgeordneter Prof. Dr. Hilz [FDP]: Sie sollte nicht vom Thema abweichen!)

„Wir lehnen daher Bestrebungen auf nationaler wie internationaler Ebene ab, diese Ideologie durch Instrumente wie Gender-Studies, Quotenregelungen zum Beispiel für Frauen, Propagandaaktionen wie den Equal Pay Day oder die geschlechterneutrale Sprache umzusetzen.“

Wo ist denn dort die Frauenfreundlichkeit der AfD?

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordneter Dr. vom Bruch [CDU]: Das hat mit dem Thema nichts zu tun! Das ist etwas völlig anderes!)

Keine gerechte Bezahlung, keine Sensibilität! Entschuldigung, es tut mir leid, aber nicht deswegen, sondern wegen Ihrer Ideologie! Die AfD ist wegen ihrer Ideologie für mich ein klarer Fall für den Verfassungsschutz, und dabei bleibe ich. Wenn man sich die Herausforderungen anschaut, vor denen die Gesellschaft im Augenblick steht, dann haben wir es mit Reichsbürgern, dann haben wir es mit der Identitären Bewegung und der AfD, vor allen Dingen aber mit der Vernetzung dieser ganzen Gruppierungen zu tun.

Ich fand es schade, dass es heute im Rahmen dieser Debatte nur eine relativ geringe inhaltliche Diskussion zu diesem Phänomen gegeben hat. Ich glaube, es hätte dieser Debatte gut getan. Wir sind immer gern und jederzeit bereit, uns über den Linksextremismus zu unterhalten. Wir können uns auch gern jederzeit zum Salafismus austauschen. Wir können uns über die Methoden und die Auseinandersetzung mit diesen Phänomenen unterhalten, selbstverständlich gern!

Der gestellte Antrag der Koalitionsfraktionen zielte jedoch auf den Rechtsextremismus, und ich hätte erwartet, dass wir uns mit diesem Phänomen, das

wirklich für unsere Gesellschaft eine Herausforderung ist, eingehender auseinandergesetzt hätte. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Schnittker.

Abgeordnete Schnittker (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich etwas zu Frau Vogt sagen. Aus welchen Gründen wir einen Zusammenhang zwischen dem Linksextremismus und dem Rechtsextremismus sehen und aus denen wir auch immer wieder einen Zusammenhang herstellen werden, habe ich erläutert.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Das ist wissenschaftlich falsch! Das ist nicht nur politisch falsch, das ist auch wissenschaftlich falsch!)

Wenn Sie mir nicht zugehört haben, dann tut es mir leid, ich werde mich jetzt aber nicht wiederholen.

In einem Punkt gebe ich Ihnen recht, Frau Vogt, und das kommt eher selten vor: Ich bin erst seit dieser Legislaturperiode in der Bürgerschaft. Was Sie mir damit sagen wollten, das verstehe ich überhaupt nicht. Wir haben nicht gesagt, dass dieser Bericht falsch oder überflüssig ist, im Gegenteil, ich habe gesagt, wir stimmen diesem Antrag zu. Was haben Sie daran nicht verstanden?

(Beifall CDU – Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Das wir nicht reflexartig reagieren wie Sie!)

Wenn ich aufzähle, wie reflexartig Sie immer schnell auf der Straße stehen, dann sind wir morgen noch nicht fertig.

Nun noch einmal zu Herrn Senkal und Herrn Fecker! Sie können mir nicht vorwerfen, dass ich Sie falsch zitiere, wenn Sie sich in der Debatte hier hinstellen und andere Passagen vorlesen, schwarz auf weiß „Weser-Kurier“: „Senkal: Wir fragen nach Erkenntnissen. Wir lassen uns berichten, auch wenn das nicht immer öffentlich geschieht.“ Ich habe dann allerdings weggelassen:

(Zurufe SPD: Aha!)

„Wir sind die Letzten, die der Polizei nicht den Rücken stärken.“ Dieser Satz hat aber mit der Sache nicht zu tun.

(Lachen SPD)

Die ersten beiden Sätze habe ich richtig zitiert, damit wir uns richtig verstehen.

(Beifall CDU)

Bei Ihnen, Herr Fecker, steht schwarz auf weiß: „Fecker betont aber auch, dass man rechts- und linksextrem sowie religiös motivierte Gewalt nicht gleichsetzen dürfe.“

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Stimmt ja auch!)

Mir können Sie dann nicht vorwerfen, dass ich falsch zitiert habe, wenn Sie eine ganz andere Stelle des Artikels zitieren.

(Beifall CDU)

Der Überweisung des FDP-Antrags stimmen wir zu. Ich habe eben jedoch gehört, dass der Antrag nicht mehr überwiesen werden soll.

(Abgeordneter Tschöpe [SPD]: Dafür gibt es keine Mehrheit mehr! – Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Ich finde, das ist ein trotziges und kindisches Verhalten, das unglaublich ist.

(Beifall CDU, FDP)

Gerade weil dieser Antrag genau das ausdrückt, was wir zum Ausdruck bringen wollen – und weil er auch richtig ist –, hätten wir erwartet, dass Sie wirklich einmal ein Zeichen setzen, auf uns zu gehen und einer Überweisung zustimmen.

(Abgeordneter Tschöpe [SPD]: Wir sind hier im Parlament!)

Das hätten Sie machen können.

(Zurufe SPD)

Jetzt benehmen Sie sich wie ein trotziges Kind und sagen: Jetzt wollen wir gar nicht mehr! Das ist doch kein Verhalten! - Danke!

(Beifall CDU – Unruhe)

Vizepräsidenten Dogan: Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte um Ruhe!

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Vogt.

Abgeordnete Vogt (DIE LINKE): Frau Präsidenten, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Schnittker, Sie haben es immer noch nicht begriffen: Die Hufeisentheorie stimmt wissenschaftlich nicht, dass der Rechts- und Linksextremismus dasselbe sind, dasselbe bewirken und dieselben Ursachen haben.

(Zurufe CDU – Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Das sagt auch keiner! – Abgeordneter Bensch [CDU]: Das hat auch keiner gesagt!)

Müssen Sie eigentlich immer brüllen?

(Heiterkeit, Zurufe)

Meine Mutter hat immer gesagt: Wer schreit, hat Unrecht! Das ist doch so! Jedes Mal müssen Sie hier brüllen!

(Erneute Heiterkeit, Beifall SPD, Zurufe – Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Wo Sie sich das wohl abgeschaut hat!)

Sie müssen hier jedes Mal brüllen, aber das ist ja auch ziemlich egal, denn das, was ich eigentlich sagen wollte, ist – Frau Schnittker, und Sie haben es schon wieder bewiesen –: In den sieben Jahren haben wir unterschiedliche Debatten geführt und unterschiedliche Phänomene erlebt, im Übrigen auch zum israelfeindlichen linken Antisemitismus. Der Debatte habe ich mich ziemlich klar gestellt, und ich habe keinen Antrag aus dem Hut gezaubert, dass es auch rechten Antisemitismus gebe.

Das ist das, was ich mit reflexartig meine. Sie weichen der Debatte zum Rechtsextremismus immer aus, weil Sie alle anderen Extremismusdebatten immer gleich nebenbei führen müssen. Stehen Sie sich doch einmal dazu, dass es auch Rechtsextremismus gibt.

(Beifall DIE LINKE – Unruhe CDU)

Was ist denn daran so schwer? Ich müsste doch sonst vermuten, dass Sie Probleme haben, damit identifiziert zu werden. Das wirft Ihnen doch niemand vor!

(Zurufe CDU – Abgeordneter Dr. vom Bruch [CDU]: Kommt wieder runter! Es ist alles gut! – Abgeordneter Hinners [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Vizepräsidenten Dogan: Herr Hinners, Frau Vogt erlaubt keine Zwischenfrage!

(Abgeordneter Dr. vom Bruch [CDU]: Die könnte aber therapeutisch wertvoll sein!)

Abgeordnete Vogt (DIE LINKE): Mich ärgert es, dass Sie jedes Mal, wenn wir den Rechtsextremismus debattieren wollen, immer wieder versuchen, die Sprache auf den Salafismus, den Linksextremismus und sonst etwas zu bringen.

Herr Zenner – und deshalb habe ich mich noch einmal gemeldet –, man muss sich wirklich genau überlegen, wem man hier gerade hinterherrennt. Die CDU muss sich fragen, warum sie immer wieder den Linksextremismus anführt, wenn wir über Rechtsextremismus debattieren wollen. Das würde ich umgekehrt nicht machen. Haben Sie irgendwie ein schlechtes Gewissen? Haben Sie irgendwelche Probleme? Haben Sie Angst? Ich weiß es nicht! Keine Ahnung! Die FDP muss ich tatsächlich einmal fragen, welche Entwicklung sie in den letzten drei Jahren genommen hat. Sie flanschen sich an einen Diskurs, der von einer bestimmten Partei bestimmt wird. Herr Schäfer hat zwar recht, nicht alle Leute, die Mitglieder der AfD sind, sind Rechtsextreme, aber wir haben einen verfestigten Rechtsextremismus in der Mitte, der durchaus auch in anderen Parteien anzutreffen ist. Das ist wahr. Man wird aber nicht dadurch rechtsextrem, dass man den Extremismus benennt.

Ich möchte einmal zwei Punkte zu den Scharnierstellen der AfD sagen. In der Bundestagsfraktion sitzen Unternehmer neben Staatsanwälten, neben Richtern, neben verurteilten rechten Hooligans und rechtsmotivierten Straftätern. Dem AfD-Richter und dem AfD-Unternehmer, die jetzt rechte Hooligans zum Freund haben, ging es wahrscheinlich finanziell nie schlecht. Selbst die Flüchtlinge haben nicht dazu geführt, dass diese Leute in die AfD eintreten müssen.

Es wird ja immer gern behauptet, dass ein ökonomischer Zusammenhang zwischen der Aussage, es geht einem schlecht, deswegen wählt man AfD, und dem Wahlerfolg der AfD besteht. Die Zusammensetzung der Bundestagsfraktion der AfD zeigt, dass man das zumindest für die Funktionärschicht der AfD ausschließen kann. Ehrlich gesagt, wenn ich mir die Zusammensetzung dieser Partei und der Bundestagsfraktion anschau –

(Zuruf Abgeordneter Prof. Dr. Hilz)

darauf komme ich gleich noch zu sprechen, Herr Hilz! –, dann frage ich mich doch eher, gibt es nicht im saturierten Bürgertum inzwischen einen Hang

zur extremen Verrohrung? Das zeigt doch diese Partei, und das ist nicht ungefährlich.

Das zeigt die Geschichte, das zeigt aber auch die Entwicklung im europäischen Ausland. Deswegen, Herr Hilz, frage ich mich, warum Sie vor drei Jahren hier noch gute bürgerliche Anträge gestellt und Debatten geführt haben und spätestens seit einem Jahr, als die Bundestagswahl bevorstand, dieser rechten Partei hinterherlaufen.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hilz [FDP]: Ihre Behauptung ist ja unglaublich!)

Ihr ganzer Diskurs hat sich verschoben. Ich warne davor. Sie haben Ihre innenpolitische Rhetorik komplett umgestellt. Ich kann Ihnen das gern beweisen. Lassen Sie uns zusammen die Reden von Herrn Zenner von vor zwei Jahren anhören und die aus den letzten neun Monaten.

Ich warne auch die CDU davor, dass Herr Poggenburg in Sachsen-Anhalt eine Enquetekommission Linksextremismus anführt, deren Mitglieder mit den Stimmen der CDU gewählt worden sind. Das ist für die Entwicklung in den Landtagen gefährlich.

(Beifall DIE LINKE – Widerspruch CDU – Abgeordneter Dr. vom Bruch [CDU]: Was stört Sie daran?)

Mich stört daran, dass Sie Ihr Verhältnis bisher nicht zur AfD geklärt und gesagt haben, inwieweit Sie sich von dieser braunen Schmuddelgruppe abgrenzen. In welche Kategorie Herr Poggenburg einzuordnen ist, das hat er gerade erst wieder beim politischen Aschermittwoch bewiesen.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort für eine Kurzintervention der Abgeordnete Zenner.

Abgeordneter Zenner (FDP): Frau Präsidenten, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Vogt, was Sie in unsere Richtung gesagt haben, ist intellektuell gesehen unterhalb der Gürtellinie.

(Beifall FDP, BIW)

Die liberale Partei ist die älteste Partei Deutschlands. Sie ist 1861 noch vor dem Lasalleschen Arbeiterverein gegründet worden. Sie hat sich immer für die Rechte des Einzelnen eingesetzt. Wir haben in dieser Debatte noch einmal deutlich gemacht,

dass wir, erstens, den Antrag für richtig halten, den Rechtsextremismus zu untersuchen, und dass wir uns, zweitens, gegen Fremdenfeindlichkeit wehren.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Sie haben dazu überhaupt nicht geredet!)

Wir diskutieren aus den Werten unserer Verfassung heraus. Alle diejenigen, die unsere Verfassung, die unsere verfassungsrechtliche Ordnung, unsere Werte und unsere Zivilgesellschaft bekämpfen wollen, aus welcher Richtung auch immer, rechts, links oder religiös, die müssen in einem Bericht erfasst werden,

(Beifall FDP, CDU, BIW)

damit die Bevölkerung weiß, mit wem sie es in dieser Gesellschaft zu tun hat. Ihre Einseitigkeit wird dem nicht gerecht!

(Zurufe FDP: Bravo! – Beifall FDP, CDU, BIW)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin etwas über den Verlauf dieser Debatte irritiert. Ich hatte gedacht, es sei heute ganz einfach so, dass die Bürgerschaft beschließt, dass der Senat beauftragt wird, einen sechsten Bericht vorzulegen.

Ich habe noch sehr gut in Erinnerung, dass wir im Mai 2013 der Bürgerschaft einen umfassenden Bericht präsentiert haben, und ich bin weiterhin der Auffassung, dass er sinnvoll ist. Wir haben seit der Zeit natürlich regelmäßig die jährlichen Berichte des Landesamts für Verfassungsschutz vorgelegt. Wenn man sich aber einmal den fünften Bericht anschaut, dann sieht man dort, dass die Anzahl der Beteiligten deutlich größer ist.

Das Besondere dieses Berichts ist gewesen, dass die Kernbotschaft natürlich aus dem Innenressort kommt, denn wir sind für diese Bereiche zuständig. Dann sind aber auch 20 Seiten vorhanden, auf denen sich die Zivilgesellschaft und die anderen Senatsressorts mit der Frage beschäftigt haben, was wir im präventiven Bereich, in den Schulen und in den Sportvereinen unternehmen. Ich finde, es ist ein weiteres sinnvolles Anliegen, dass der Bericht fortgeschrieben wird.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dogan: Herr Senator Mäurer, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hinners?

Senator Mäurer: Ich bin heute entspannt, ja!

(Heiterkeit)

Abgeordneter Hinners (CDU): Herr Senator, das können Sie bei mir auch sein! Halten Sie es nicht doch für erforderlich, dass neben dem Bericht über den Rechtsextremismus regelmäßig Berichte über den Linksextremismus und über den terroristischen Extremismus angefertigt werden?

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Gibt es doch! Jede Menge!)

Senator Mäurer: Ja! Ich will das im Laufe meines weiteren Beitrags einmal aufklären.

Wir haben, wie gesagt, den fünften Bericht der, denke ich, es wert ist, dass man ihn fortschreibt. Ich glaube auch, wenn man sich einmal den fünften Bericht anschaut, dann haben sich viele Dinge seit seiner Vorlage verändert. Im Jahr 2013 existierte die Identitäre Bewegung in den Anfängen. Wenn wir heute über sie berichten, ist der Bericht deutlich umfassender.

Es sind seinerzeit auch rechtsradikale Strukturen vorhanden gewesen, die relativ konservativ organisiert waren. Die Zahl der NPD-Mitglieder hat seit 2013 deutlich abgenommen. Wenn wir uns den Landesverband in Bremen und Bremerhaven anschauen, dann sind noch 20 Aktive vorhanden. Das bedeutet aber nicht, dass in einem gleichen Umfang rechtsradikale Aktivitäten zurückgegangen sind, sondern sie werden heute in anderen Formen organisiert. In den sozialen Netzwerken hat dieses Thema einen ganz anderen Stellenwert bekommen. Wir haben in den letzten Jahren auch viele Dinge erlebt, die wir 2013 in dieser Form überhaupt noch nicht festgestellt haben.

Sie haben das Thema Reichsbürger und die sogenannten Selbstverwalter angesprochen. Die Letzteren sind diejenigen, die erklären, dass sie mit ihrem Grundstück aus dem Terrain der Bundesrepublik Deutschland austreten und dann irgendwie irgendetwas anderes sind. Die Reichsbürger glauben immer noch, dass das Deutsche Reich nicht untergegangen sei.

Wir haben gesehen, dass diese Entwicklung nicht auf einige Verrückte beschränkt ist, sondern dass

der Verfassungsschutz im weitesten Sinne über circa 16 500 Organisierte bundesweit zählt, wenn man sich die Zahlen anschaut, die diesem Bereich zuzuordnen sind. In Bremen sind über 120 Organisierte vorhanden, die sich mehr oder minder aktiv dieser Szene verbunden fühlen.

Sie nerven unsere Behörden. Sie haben eine besondere Affinität zur Gewalt. Wir haben das in Sachsen-Anhalt mit vielen verletzten Polizeibeamten erlebt und mit der Tötung des SEK-Beamten in Bayern. Wir haben bundesweit die Erfahrung gemacht, dass sehr viele aus diesem Kreis Besitzer von Waffenscheinen sind, auch in Bremen. In Bremen sind es zum Glück nur kleine Waffenscheine, und wir haben sie natürlich auch schon eingezogen. Das ist, glaube ich, richtig so.

(Beifall SPD)

Deshalb, es haben sich viele Dinge weiterentwickelt, und deswegen, denke ich auch, ist es sinnvoll, den Bericht in der alten bewährten Form fortzuschreiben.

Es versteht sich von selbst, dass wir in dem Bericht natürlich die Grundlagen nennen, die der Staatsschutz und der Verfassungsschutz auch in den letzten Jahren zusammengetragen haben. Ich glaube aber auch, dass es wichtig ist, dass die anderen Bereiche einbezogen werden. Wir werden Ihnen in dieser beschriebenen Form den Bericht dann erstatten.

Nun zu diesem Thema rechts, links: Ist das alles gleich, oder gibt es dort Unterschiede? Ich habe in der Vergangenheit nie einen Hehl daraus gemacht, dass es für mich völlig egal ist, ob gewalttätige Autonome Polizeibeamte – wie in Hamburg geschehen – mit Pflastersteinen attackieren oder ob Rechtsradikale Asylbewerber zusammenschlagen.

(Beifall SPD, CDU)

In unserer Rechtsordnung und in unserem Strafrecht gibt es keine Differenzierung.

(Beifall SPD)

Das heißt, Gewalt ist Gewalt, Gewalt bleibt Gewalt, und die Folgen daraus müssen identisch sein, egal, ob die Gewalt von Linken, sich selbst als links Fühlenden oder von Rechten ausgeübt wird. Insofern ist die Aussage richtig, dass wir im Strafrecht nicht zwischen linker und rechter Gewalt unterscheiden.

(Beifall SPD, CDU, FDP, BIW)

Wir halten uns da auch nicht zurück. Ich empfehle Ihnen noch einmal die jährlichen Berichte, die wir Ihnen vorgelegt haben. Ich habe den Eindruck, dass diese Berichte in den letzten Jahren immer besser geworden sind. Wir arbeiten gerade an dem Entwurf für 2017. Er liegt schon fast in der Endfassung vor, und er hat die gesamte Szene zum Gegenstand. Es wird nichts verschwiegen. Wir werden jeden Anschlag von Linksautonomen, ob sie zündeln oder ob sie Personen angreifen, penibel aufschreiben.

(Abgeordneter Senkal [SPD]: Das ist auch richtig so!)

Es wird nichts unter dem Deckel gehalten. Das werden wir auch mit diesem neuen Bericht leisten.

(Beifall SPD)

Vielleicht ist das auch ein Angebot. Ich habe den Entwurf jetzt vorliegen. Wir werden uns beeilen, den Bericht so schnell wie möglich drucken zu lassen, sodass wir Ihnen den Bericht in der nächsten oder übernächsten Deputations Sitzung überreichen können. Ich glaube, die meisten Fragen, die Sie heute hier stellen, werden damit beantwortet werden.

(Beifall SPD – Abgeordneter Zenner [FDP]: Danke! Schön wäre es gewesen, wenn Sie sich mit unserem Antrag auseinandergesetzt hätten!)

Ich sage noch einmal, warum der Ansatz rechts gleich links in der Tat vor unserer historischen Vergangenheit und vor der aktuellen politischen Lage nicht zulässig ist. Ich habe gesagt, im Strafrecht gibt es keine Unterschiede, eine Straftat wird wie die andere Straftat beurteilt. Ich frage einmal: Haben wir in den letzten 100 Jahren jemals die Situation gehabt, dass wir um den Bestand der Republik wegen der Linken fürchten müssten?

(Unruhe, Zurufe CDU – Abgeordneter Strohmann [CDU] 1919, 1932! – Widerspruch SPD)

Dann gehe ich noch einmal zurück, wenn Sie mit 1918 anfangen! Wenn man sich einmal etwas mit der Geschichte befasst und wenn man sich einmal anschaut, was die Arbeiter- und Soldatenräte 1918 in Bremen und in Kiel gefordert haben,

(Abgeordneter Strohmann [CDU]: Das war 1932 auch so!)

dann waren das ursozialdemokratische, demokratische Forderungen gewesen: Sie wollten ein freies Wahlrecht haben,

(Abgeordneter Dr. Buhlert [FDP]: Die haben das Frauenwahlrecht verhindert! Das wurde hier in der Bürgerschaft diskutiert!)

und zwar nicht nur für die Männer, sondern auch für die Frauen. Ich empfehle Ihnen einfach einmal, sich die neuesten Bücher, die zu dem Jahrestag erschienen sind, einmal anzuschauen.

(Beifall SPD)

Es ist ein sehr lesenswertes Werk eines Redakteurs der „Süddeutschen Zeitung“ dabei, der sich mit diesen Revolutionären befasst. Ich glaube, man hat ihnen großes Unrecht angetan, denn das, was sie wollten, ist demokratisch gewesen, das ist die Fortsetzung der Revolution von 1848 gewesen. Sie waren von den Sowjetrepubliken so weit entfernt, wie Sie heute.

Diese Linie setzt sich fort. Wer hat schließlich die Weimarer Republik an die Wand gefahren? Wer ist es denn gewesen, der in allen Bereichen der Gesellschaft, in der Justiz, im Militär, dafür gesorgt haben, dass die alten Kräfte wieder erstarkt sind? Das Ergebnis nach 1933 spricht Bände!

(Beifall SPD)

In der jüngsten Vergangenheit haben wir immer gegen den Terror der RAF gekämpft. Dafür gibt es keine Entschuldigung, aber diese Republik stand nie in der Gefahr, dass die RAF eine Mehrheitsbasis gewinnt.

(Beifall SPD)

Heute sage ich das genauso! Wir haben hier Extreme, die zündeln. Sie stecken Fahrzeuge an, und sie nehmen in Kauf, dass Menschen dabei zu Tode kommen. Ich sage aber, in der Gesellschaft ist die Sympathie für diese Gruppen gleich null.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Ziemlich gering!)

Wenn ich mich allerdings in Europa umschaue, dann ist es anders. Wer ist in Europa in Frankreich und in Italien auf dem Vormarsch? Das ist der qualitative Unterschied, den wir haben. Deswegen ist es auch legitim, einen Bericht über die Rolle der Rechtsradikalen in dieser Bundesrepublik vorzulegen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer [19/1438](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abgeordnete Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abgeordneter Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

(FDP, BIW, Abgeordneter Schäfer [LKR])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktion der FDP abstimmen.

Hier ist die Überweisung an die staatliche Deputation für Inneres beantragt.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(CDU, FDP, BIW, Abgeordneter Schäfer [LKR], Abgeordneter Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abgeordnete Wendland [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Überweisung ab.

Nun lasse ich über den Antrag an sich abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der FDP mit der Drucksachen-Nummer [19/1579](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, FDP, BIW, Abgeordneter Schäfer [LKR], Abgeordneter Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abgeordnete Wendland [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Familiennachzug ist Integration – Recht auf Familie für Geflüchtete wieder herstellen!

Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 18. September 2017 (Drucksache [19/1239](#))

Wir verbinden hiermit:

Familiennachzug für subsidiär Schutzberechtigte neu regeln

Antrag der Fraktion der FDP vom 23. Januar 2018 (Drucksache [19/1488](#))

sowie

Koalitionskompromiss zum Familiennachzug entlastet Länder und Kommunen

Antrag der Fraktion der CDU vom 20. Februar 2018 (Drucksache [19/1542](#))

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Leonidakis.

Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach diesem historischen Exkurs kommen wir in die Gegenwart zurück. Herr Senator Mäurer, zunächst möchte ich Ihnen für die historische und die gesellschaftliche Einordnung danken.

Beim Familiennachzug müssen wir circa zwei Jahre zurückgehen, nämlich in den August 2015. Damals haben die Grünen – in der Person von

Herrn Kretschmann – den Familiennachzug für subsidiär Schutzberechtigte ausverhandelt, allerdings als Gegenleistung für die Einstufung von drei Balkanländern als sichere Herkunftsländer. Einschränkend muss man auch sagen, dass damals 1 707 Personen subsidiär schutzberechtigt waren. Dennoch, es war ein kurzer Erfolg.

Nur sechs Monate später folgte das Asylpaket II. Die SPD hatte ihren großen Auftritt, denn sie merkte nach dem Verhandlungsende zum Asylpaket II, dass vom Familiennachzug sogar unbegleitete minderjährige Flüchtlinge betroffen sind, und sie verhandelte nach. Das Ergebnis war ein Nullkommanichts. Ich glaube, man kann die Härtefallregelung nicht anders bezeichnen, denn von ihr haben im Jahr 2017 gerade einmal 73 Menschen profitiert.

Die Parteien, vielleicht mit kleinen Ausnahme der Grünen, haben aus meiner Sicht beim Familiennachzug den letzten Funken ihres Gewissens über Bord geworfen. Die CDU, die heute Morgen noch die Familie als die Säule der Gesellschaft bezeichnet hat, sieht das Recht auf Familie nicht als universelles Grundrecht an, sondern als veräußerliche Verhandlungsmasse.

(Abgeordneter Kastendiek [CDU]: Trara, trara!)

Die SPD ist eigentlich eine Partei, die die Menschenrechte hochhält, aber sie begreift offensichtlich nicht die Flüchtlingsrechten darunter. Wo bleiben die Menschenrechte, wenn Zehntausenden ein legaler Fluchtweg und damit ihr Recht auf Familienereinheit verwehrt wird?

Für die FDP, eigentlich auch die Partei der Bürger- und Menschenrechte – ich möchte an Artikel 8 der UN-Menschenrechtskonvention, in dem das Recht auf Familie festgeschrieben ist, erinnern –, gelten die Bürger- und Menschenrechte anscheinend nur eingeschränkt. Die FDP will den Familiennachzug bis 2020 auf Eis legen. Stattdessen will die FDP eine völlig absurde Härtefallregelung verankern und den Familiennachzug nur ermöglichen, wenn der Lebensunterhalt gesichert ist. Das heißt doch im Umkehrschluss: Ein Recht auf Familiennachzug nach Kassenlage. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das kann es doch nicht sein, das sind keine universellen Menschenrechte.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Über welches Thema reden wir eigentlich in der Sache? Der Familiennachzug ist neben den 500 Re-settlementplätzen in der Bundesrepublik der einzige legale Fluchtweg. Männer, aber vor allen Dingen Frauen und Kinder, müssen ansonsten ihr Leben riskieren. Diejenigen, die es nach Deutschland geschafft haben, müssen sich um ihre Angehörigen sorgen, um ihre körperliche Unversehrtheit, um ihr Leben und um ihr Wohl. Die Integration ist nicht möglich, wenn man sich Sorgen machen muss, ob die eigenen Familienangehörigen in der Türkei überleben können oder ob sie in Griechenland in der Isolation leben können. Es ist scheinheilig und zynisch die Integration zu fordern und gleichzeitig den Menschen ihr Recht auf Familie zu verweigern.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Über wie viele Personen reden wir eigentlich? Die Anzahl der Berechtigten liegt zwischen 44 000 und 70 000 Menschen. Das sind Berechnungen von Experten nach dem sogenannten Nachzugsfaktor, andere Berechnungen gehen von bis zu 180 000 Personen aus. Fast alle Berechnungen gehen aber von maximal 60 000 Menschen aus. Das wären für Bremen 600 Personen. Ich muss Sie, glaube ich, nicht daran erinnern, dass im Augenblick in Bremen 600 Plätze in Wohnheimen abgebaut werden.

Die Populisten haben Panikmache mit anderen Zahlen betrieben. Die AfD hat im Wahlkampf von weiteren zwei Millionen Migrantinnen ab dem Jahr 2018 gesprochen. Horst Seehofer

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Der Heimatmuseums-Minister!)

sprach während der Jamaika-Sondierungen von Hunderttausenden. Der CDU-Innenminister von Sachsen-Anhalt Stahlknecht sagte, es könnten noch bis zu 800 000 Menschen kommen. Thomas de Maizière sprach von einer gewaltigen Zahl.

Die Zahl der Nachzugsberechtigten wurde in der Debatte auf diese Weise künstlich hochgerechnet, gleichzeitig wurde die Zahl der subsidiär Schutzberechtigten künstlich hochgetrieben. Im Jahr 2015 – ich habe das eben erwähnt, als der Kretschmann-Deal abgeschlossen worden ist – waren 1 707 subsidiär Schutzberechtigte in der gesamten Bundesrepublik vorhanden. Im Jahr 2016 waren es 153 700 subsidiär Schutzberechtigte.

(Unruhe CDU)

Es kann ja sein, dass Sie das Thema nicht interessiert, aber es ist sehr laut.

(Abgeordneter Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich versuche, die CDU zu überzeugen, Frau Leonidakis!)

Ich glaube, dafür reicht das hier nicht!

Es ist bemerkenswert, dass sich die Anzahl der subsidiär Schutzberechtigten fast ver Hundertfacht hat, sobald der Familiennachzug zu subsidiär Schutzberechtigten ausgesetzt wurde. Ein Schelm, der Böses dabei denkt!

Die GroKo hat das Recht auf Familie auf 1 000 Personen kontingentiert. Das bedeutet, dass bei angenommenen 60 000 Nachzugsberechtigten alle Familien erst in fünf Jahren wieder vereint sein werden. Mit der bereits seit zwei Jahren andauernden Aussetzung waren die letzten Familien dann sieben Jahre getrennt. Das ist eine absolute Zumutung. Das ist ein Integrationshemmnis und eine Gefährdung von Menschenleben.

(Beifall DIE LINKE)

Machen wir uns doch nichts vor, diese Menschen werden, wenn sie irgendwie können, nicht solange warten. Sie werden sich in die Hände von Schleusern begeben und ihr Leben aufs Spiel setzen. Dies weitere Schließen des letzten legalen Fluchtwegs verschafft den Schleusern erst die Geschäftsgrundlage, und es passt einfach nicht zusammen, wenn man dann über Menschenhandel und Schleusertum schimpft, wenn man ihnen gleichzeitig die Geschäftsgrundlage verschafft.

Die schändliche Aussetzung des Familiennachzugs ist bereits am 1. Februar 2018 im Bundestag beschlossen worden, am 2. März folgte der Beschluss im Bundesrat. Im Bundesrat hat Schleswig-Holstein einen Antrag zur Anrufung des Vermittlungsausschusses gestellt, um geringfügige Verbesserung zu erreichen. An diesem Punkt muss ich den Senat kritisieren, denn selbst für diesen Antrag, geringfügige Verbesserungen im Vermittlungsausschuss nachverhandeln zu können, konnte der Senat nicht stimmen.

Das ist aus meiner Sicht eine moralische Bankrotterklärung, die ich bedaure, und andere werden sie mit ihrem Leben bezahlen. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

Herr Zenner, Sie müssen den Antrag begründen, den Sie eingereicht haben. Deshalb erhalten Sie so schnell das Wort, Herr Zenner.

Abgeordneter Zenner (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir reden über den Familiennachzug für subsidiär Schutzberechtigte. Asylrecht, Flüchtlingskommission und subsidiär Schutzberechtigte, das ist quasi die Trias, über die es insgesamt zu reden gilt.

Das Asylrecht muss konsequent und schnell im Verwaltungs- und Gerichtsverfahren abgearbeitet werden. Diejenigen, die kein Aufenthaltsrecht in Deutschland haben, müssen Deutschland verlassen. Dies gilt gleichermaßen, wenn die Voraussetzungen für einen Flüchtlingsstatus nicht gegeben sind.

Die Bundespolitik Deutschland hat sich durch die Öffnung der Grenzen mit einem großen Herzen gezeigt, aber Bundespräsident Gauck hat seinerzeit schon deutlich gemacht, dass wir zwar ein großes Herz haben, aber dass unsere Möglichkeiten der Integration und der Aufnahme begrenzt sind.

Heute führen wir eine Debatte, die letztlich in den Bundestag gehört. Wir sind hier quasi stellvertretend tätig, um die Position auf Bundesebene für die eine oder andere Partei oder Fraktion zu verstärken. Bremen kann als Bundesland eigentlich nur etwas dazu beitragen, wenn die Verwaltungsverfahren zügig abgearbeitet und die Gerichtsverfahren beschleunigt werden.

Das konkrete Thema ist der subsidiäre Schutz beim Familiennachzug. Die Regelung wurde bis zum März 2018 ausgesetzt. Im Hinblick auf die Verhandlungen der GroKo wurde die Regelung bis zum August 2018 verlängert. Es hat sich dann eine Regelung angedeutet, dass man etwa 1 000 Personen pro Monat als Nachzugsberechtigten anerkennen könnte. Daneben ist es natürlich immer noch möglich, die Paragraphen 22 und 23 des Aufenthaltsgesetzes zu nutzen. Ansonsten schlägt die CDU vor, den Königsteiner Schlüssel anzuwenden, aber der entscheidende Gesichtspunkt ist die Begrenzung auf 1 000 Personen.

Die AfD will den Nachzug nicht erlauben, während DIE LINKE den Familiennachzug vollständig öffnen will. Wir haben uns einen differenzierteren An-

trag überlegt, allerdings nicht so, dass der Familiennachzug nach Kassenlage erfolgen soll. Das ist die typische Polemik, die man von politischen Kontrahenten hört, die sich nicht mit dem Thema im Einzelnen auseinandersetzen.

Es ist davon auszugehen, dass es natürlich wünschenswert ist und dass es grundsätzlich richtig ist, wenn eine Familie zusammenbleibt und alle engen Familienangehörigen miteinander leben können. Auf diesen Nachzug gibt es allerdings letztlich keinen direkten Anspruch.

Zweite Bemerkung: Schutzbedürftige sind hier grundsätzlich nur vorübergehend und sollen in ihr Heimatland zurückkehren, wenn sich die Situation dort geändert hat.

Dritte Bemerkung: Es kommt die Leistungsfähigkeit Deutschlands und der politischen Gemeinden hinzu. Alle haben gehört, wie die Bürgermeister über die Situation denken, klagen und dass sie sich komm noch in der Lage sehen, die Situation menschenwürdig zu gestalten.

Deswegen sind wir der Auffassung, dass wir der Situation eine handhabbare Struktur geben müssen. Wir sagen, dass es noch nicht ausgereift ist, wie es gemacht werden soll.

(Abgeordnete Leonidakis [DIE LINKE]: Es ist schwer zu begründen!)

Wir sind deswegen der Auffassung, dass wir die Zeit bis 2020 nutzen sollten, um zu vernünftigen Überlegungen zu kommen. Bis dahin soll jedoch gelten: Wenn es eine besondere Härte für die Person gibt, die in Deutschland lebt, wenn sie zum Beispiel Pflege benötigt, dann soll eine Nachzugsmöglichkeit nach Deutschland bestehen.

Es soll auch eine Nachzugsmöglichkeit nach Deutschland bestehen, wenn der Lebensunterhalt für die Person gesichert ist. Oder aber – noch einmal eingeschränkt –, wenn die Person, die schon in Deutschland lebt, einen subsidiären Schutzstatus besitzt und sich in die Lebensverhältnisse der Bundesrepublik Deutschland integriert hat und eigentlich einen besseren Aufenthaltstitel bekommen kann, dann soll auch für diesen Personenkreis eine Nachzugsmöglichkeit geben sein.

Wenn die Familienangehörigen befürchten müssen, Leib, Leben und Freiheit in ihrem Heimatland

zu verlieren, dann halten wir es unter diesen Härtegesichtspunkten für angemessen, wenn ein Nachzug möglich ist.

(Beifall FDP)

Das ist das, um das es konkret geht. Das lässt sich anhand des Aufenthaltsgesetzes richtig darlegen und juristisch abarbeiten.

Der nächste Punkt ist – ich komme zum Schluss! –, dass wir ein Einwanderungsgesetz gebrauchen. Das ist schon seit vielen Jahren ein Thema. Wir sollen selbst bestimmen und rechtlich festlegen, welche Personen wir in unsere Gesellschaft und in unseren Staat aufnehmen wollen. Derjenige, der nach Deutschland kommen will und möchte, um in unserer Gesellschaft zu leben, dem wollen wir, ganz gleich, welchen Status er besitzt, die Möglichkeit geben, sich in diese Gesellschaft zu integrieren und letztlich Deutscher zu werden.

Das ist unser Konzept für die nächsten Jahre. Deshalb haben wir diesen Antrag gestellt, und wir bitten um Ihre Zustimmung. – Danke schön!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Grönert.

Abgeordnete Grönert (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! An der Feststellung, dass vielen Flüchtlingen die Integration ohne Familie schwerfällt, kann man nichts kleinreden. Die meisten Menschen, egal, welcher Herkunft, sehnen sich nach ihren Ehepartnern und Kindern, und, je nachdem, wo sie sich aufhalten, sind sie auch in ständiger Sorge um sie. Erst im Jahr 2015 wurde deshalb beschlossen, auch der Gruppe der subsidiär Geschützten – also der vorübergehend Geschützten – den Familiennachzug zu erlauben.

Doch dieses gerade dann beschlossene Gesetz galt tatsächlich nur wenige Monate, und zwar bis März 2016 – Frau Leonidakis hat das gerade ausgeführt –, weil sich Deutschland wegen des hohen Flüchtlingszuzugs völlig überfordert sah. Die Unterbringung lief komplett aus dem Ruder – nicht nur in Bremen, sondern auch in anderen Städten,

(Abgeordnete Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: In Bremen lief nichts aus dem Ruder!)

in Bremen hat kein Flüchtling draußen kampiert, aber in anderen Städten war das so – und die Aufnahmesysteme kollabierten förmlich. Wir erinnern uns!

Man muss es deutlich sagen, es geht hier nicht darum, ob anerkannte bleibeberechtigte Flüchtlinge ihre Familien nachholen dürfen. Sie dürfen das uneingeschränkt schon immer, und daran hat sich auch trotz aller Schwierigkeiten nichts geändert. Wir reden hier wirklich nur über die subsidiär Geschützten, die nur vorübergehend hierbleiben dürfen, weil ihnen aktuell bei einer Rückkehr in das Herkunftsland ernsthafter Schaden drohen könnte.

Im Übrigen sollen Ende 2017 ungefähr 180 000 Menschen mit diesem Schutz in Deutschland gelebt haben. Ich habe auch noch höhere Zahlen gefunden. Die ganz niedrigen Zahlen, die Frau Leonidakis genannt hat, habe ich so nicht recherchieren können.

(Abgeordnete Leonidakis [DIE LINKEN]: Ich kann Ihnen die Zahlen zur Verfügung stellen!)

Die Unterbringung ist heute im Griff, doch andere Bereiche sind es eben lange noch nicht. Die Kinderbetreuung, die Schule, die Sprache, die Integrationskurse, die Anerkennung von Berufsabschlüssen, Fragen nach Ausbildung und Studium, medizinische und dabei besonders auch psychologische Betreuung, die Unterbringung in eigenem Wohnraum und vieles andere mehr sind zwar gefordert und auf dem Weg, aber noch lange nicht so aufgestellt, dass man ohne Probleme weitere Tausende Menschen aufnehmen könnte.

Welches Leben wollen wir selbst den bleibeberechtigten Flüchtlingen bei uns ermöglichen, wenn wir es nicht einmal schaffen, für sie die Grundlagen der Integration durch die nötige Bildung, medizinische Betreuung – ich habe ja gerade auch die psychologische Betreuung genannt –, Ausbildung, Arbeit und Wohnung herzustellen? Natürlich ist das Recht auf den Ehepartner, auf die Kinder oder auf die Eltern ein hohes Gut, aber dieses Recht wird ja nicht zuerst durch uns, die wir Flüchtlinge aufnehmen, sondern durch egoistische Mächtige und ihre unmenschliche Tyrannei in den Herkunftsländern ausgehebelt.

Wir beherbergen in Deutschland bereits viele Flüchtlinge, doch wir können, auch wenn es nur schwer zu ertragen ist, nicht alles wieder geradebiegen, was auf der Welt gerade schief läuft. Selbst wenn wir in den vergangenen Jahrzehnten zu

manchen Entwicklungen im Weltgeschehen beigetragen und uns sogar mitschuldig gemacht haben, können wir das jetzt nicht durch eine ungebremste Aufnahme wieder glatt bügeln.

Ich möchte noch zwei weitere Punkte zu bedenken geben. Zuerst: Das weite und zum Teil bereite Herz vieler Menschen in Deutschland – Herr Zenner hat eben gerade auch schon von diesem Herzen gesprochen – darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass unsere Gesellschaft aus sehr unterschiedlichen Gruppen bis hin zu solchen mit einem Herzen nahezu aus Stein besteht. Die Politik hat aber auch die Aufgabe, alle diese Gruppen in den Blick zu nehmen und für einen Ausgleich, für ein Gleichgewicht in unserem eigenen Land zu sorgen.

Zweitens, politisches Handeln muss immer auch auf die Botschaften achten, die es sendet, ob gewollt oder ungewollt. Wenn wir einem Flüchtling den Flüchtlingsstatus nach Prüfung nicht zu erkennen und ihm mitteilen, dass er in absehbarer Zeit in sein Heimatland zurückkehren muss, ihm aber anschließend dennoch erlauben, seine Familie nachzuholen, dann werden wir wohl oder übel eine sehr widersprüchliche Botschaft senden.

(Beifall CDU)

Selbstverständlich würde sich nämlich für diese Menschen mit dem Zuzug der

Familie auch die Hoffnung erhöhen, dass sich doch noch ein Weg zum Bleiben finden wird. Subsidiär geschützt zu sein bedeutet, in wenigen Jahren zurückgehen zu müssen, auch mit der Familie. Man muss auch noch eine ganz andere Frage stellen dürfen: Warum kann ein subsidiär geschützter Flüchtling nicht umgekehrt noch viel öfter zu seiner Familie zurückkehren, wenn diese sich in einem sicheren Lager oder in sicheren Regionen des Herkunftslands aufhalten sollte?

(Abgeordneter Janßen [DIE LINKE]: Sie sind dort ja nicht sicher!)

Sicher ist das Recht auf Familie kostbar, doch manchmal ist es, wie zurzeit, einfach nicht uneingeschränkt zu ermöglichen.

Dem Antrag der LINKEN können wir nicht zustimmen, weil er all das nicht berücksichtigt. Der Antrag der FDP hat sich inzwischen durch den gefundenen Kompromiss erledigt.

Durch den auf Bundesebene gefundenen Kompromiss sollen nun ab August monatlich 1 000 Familienangehörige nach Deutschland kommen dürfen. Es wird auch weiterhin Härtefallentscheidungen geben. Doch der allgemeine Familiennachzug zu vorübergehend Geschützten soll auch für die Zukunft ausgesetzt bleiben.

Die Bremer CDU-Fraktion möchte mit ihrem Antrag den inzwischen auch im Bundesrat mit Zustimmung versehenen Kompromiss unterstützen. Wir bitten dafür um Ihre Zustimmung. – Danke!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schäfer.

Abgeordneter Schäfer (LKR): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir unterhalten uns als Bremer über den Familiennachzug, obwohl das Thema nicht zur Länderhoheit gehört. Das Prinzip der Subsidiarität gilt eben nicht im Einwanderungsrecht.

Das Bundesrecht regelt diesen Rechtsbereich auf nationaler Ebene, und wir haben das Europarecht, das diesen Rechtsbereich innerhalb der EU regelt. Wir Bremer können allenfalls unseren Einfluss in den Verhandlungen geltend machen, die dazu führen. Wir können hier aber keine eigenen Gesetze schaffen.

Was ergibt sich aus dem Bundesrecht? Wir haben heute vernommen, dass die Bundeskanzlerin gewählt und vereidigt worden ist. Der GroKo-Vertrag gilt, und nach dem GroKo-Vertrag soll der Familiennachzug in einer Größenordnung von 1 000 Personen pro Monat auch für Angehörige subsidiär Geschützter gelten. Das Ganze wird ein bisschen dadurch abgeschwächt, dass man sagt, diese 1 000 Personen aus dem Familiennachzug sollen auf eine Zielgröße circa 220 000 Migranten pro Jahr angerechnet werden, die man generell zulassen will.

Das ist aber auch eine Nebelkerze, wie Ihr glückloser ehemaliger Vorsitzender schon in einer Fernsehshow gesagt hat, wenn mehr kommen, dann kommen eben mehr. Wie im Koalitionsvertrag schon zutreffend steht – und das steht da nicht ohne Grund –, bekennt sich die Koalition natürlich ausdrücklich dazu, europäisches Recht umzusetzen, sofern es nationalem Recht widerspricht. Die Koalition kann gern sagen, dass sie im Rahmen des Familiennachzug 1 000 Personen von subsidiär Geschützten monatlich zusätzlich aufnimmt, die große

Masse der Migranten wird aber über das im Moment neue verhandelte EU-Recht kommen.

Wir haben auf der EU-Ebene im Moment noch die Situation, dass die Dublin-III-Verordnung zumindest formell gilt. Sie wird ja seit 2015 einfach ignoriert, aber die Politik hat festgestellt, dass das Ignorieren von Gesetzen auf Dauer auch keine Lösung ist, also versucht man die Dublin-III-Verordnung so zu novellieren, damit sie funktioniert. Das Ganze läuft dann unter Dublin IV.

Die Dublin-IV-Verordnung soll wieder eine Verordnung sein, die auf europäischer Ebene umgesetzt werden soll. Das, was man bei der Dublin-III-Verordnung als problematisch angesehen hat, war im Wesentlichen die Bestimmung, dass das jeweilige Land der EU für die Durchführung des Asylverfahrens zuständig ist, in die der Asylbewerber zuerst eingereist ist und dass eine Weiterreise innerhalb der EU nicht möglich ist. Das heißt, alle Asylverfahren, die wir im Moment in Deutschland durchführen, laufen im Prinzip entgegen der Intention der Dublin-III-Verordnung.

Man hat gesagt, man möchte die Dublin-III-Verordnung nicht einfach ignorieren, sondern sie durch die Dublin-IV-Verordnung ersetzen. Welche Grundlage hat die Dublin-IV-Verordnung? Die Grundlage für die Dublin-IV-Verordnung ist der sogenannte Wikström-Report. Cecilia Wikström ist die Vorsitzende des Ausschusses

für die Entwicklung der Vorlagen für Dublin IV. Der Report ist im Europaparlament abgestimmt, und er soll die Grundlage für die Verhandlungen sein, die die Kommission mit den nationalen Regierungen führt. Die Verhandlungen sind bereits weitestgehend abgeschlossen.

Welchen Inhalt hat der Wikström-Report? Es stehen auf den ersten Blick ziemlich viele unverfängliche positive Dinge im Report: Ein soll einen Verteilungsschlüssel in der Europäischen Union geben. Die Länder, die an den Außengrenzen liegen, sollen entlastet werden. Es soll Quoten geben, die man zu beachten hat, obwohl man nicht so richtig weiß, wie sie durchgesetzt werden sollen. Der eigentliche Hammer in dem Wikström-Report verbirgt sich im Absatz 5.1.

Im Absatz 5.1 – und damit komme ich jetzt zum Thema Familiennachzug – steht, dass jeder Asylbewerber, der in die EU kommt, auf erste Anfrage angeben kann, in welchem Land er Verwandte oder Freunde hat und explizit ohne Überprüfung dieser

Angabe wird er dann in dieses Land verbracht. Dieses Land ist dann für seinen Asylantrag zuständig. Diesem Land obliegt es dann auch zu prüfen, ob die Angaben gestimmt haben, und gegebenenfalls könnten diese Leute nach einer Quote wieder auf die übrigen Länder der EU verteilt werden. Wir alle wissen, wie in Deutschland mit abgelehnten Asylbewerbern verfahren wird, sie werden eben nicht Deutschland verlassen.

Der Wikström-Report sagt nichts anderes aus, dass in Zukunft unter der Vorgabe der Familienzusammenführung jeder Migrant, der nach Europa kommt und Asyl beantragt, verlangen kann, nach Deutschland gebracht zu werden. Das wird er auch tun.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss!

Ich finde es richtig, dass DIE LINKE und die Grünen dem zugestimmt haben, denn es ist ihre Politik, jegliche Migrationsschranken abzubauen. Ich finde es merkwürdig, dass die SPD und die CDU dem mit einem Koalitionsvertrag zugestimmt haben, der eigentlich etwas anderes aussagt. Ich finde es auch merkwürdig, dass die FDP dem zugestimmt hat. Sie erwecken häufig den Eindruck, als ob Sie die unbegrenzte Masseneinwanderung einhegen, als ob Sie den Missbrauch des Asylrechts einhegen, als ob Sie die Migration nicht qualifizierter Einwanderung einhegen wollten. Mit Ihren Entscheidungen im Europaparlament machen Sie genau das Gegenteil. – Danke!

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner das Wort der Abgeordnete Remkes.

Abgeordneter Remkes (BIW): Frau Präsidentin, sehr geehrte Kollegen, sehr geehrte Besucher! Der Antrag der FDP zur Neuregelung des Familiennachzugs für subsidiär Schutzberechtigte scheint auf den ersten Blick sehr vernünftig zu sein. Bei näherem Hinsehen offenbaren sich dem sachkundigen Leser allerdings eine Reihe von Pferdefüßen und Unrichtigkeiten.

Wie auch die FDP zutreffend erkannt hat, sind die Integrationskapazitäten der Städte und Gemeinden als Folgen des Zustroms von mehr als 1,4 Millionen Asylsuchenden, die zwischen den Jahren 2015 und 2017 nach Deutschland gekommen sind, absolut erschöpft. An diesem Zustand würde sich in absehbarer Zeit selbst dann nichts ändern, wenn wir davon ausgehen, dass sich die Zugangszahlen

auf dem Niveau des vergangenen Jahres mit rund 200 000 Personen einpendelten.

Wohnraum für die Unterbringung von Zuwanderern lässt sich ebenso wenig aus dem Boden stampfen, wie die Plätze in Kitas und Schulen, für die man nicht nur eine bauliche Infrastruktur, sondern auch gut qualifizierte Lehrer und Erzieher in ausreichender Zahl benötigt.

Die FDP führt in ihrer Antragsbegründung aus, dass es die Aufgabe des Staates sei, den Familiennachzug für subsidiär Schutzberechtigte zu gewährleisten, weil die Ehe und die Familie unter dem besonderen Schutz des Grundgesetzes stünden. Dem ist zu widersprechen. Das Bundesverfassungsgericht hat bereits 1987 in einer Grundsatzentscheidung festgestellt, dass der einschlägige Artikel 6 des Grundgesetzes keinen Anspruch auf Ehegattennachzug vermittelt. Aus dem Völkerrecht, dem Unionsrecht und der Kinderrechtskonvention kann ebenfalls kein unbedingtes Nachzugsrecht für Flüchtlinge mit subsidiären Schutzstatus hergeleitet werden, auch wenn linke Parteien und Hilfsorganisationen gern Gegenteiliges behaupten. Dies nur zur juristischen Klarstellung, meine Damen und Herren.

(Beifall BIW)

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen, besonders auf der linken Seite, wir Bürger in Wut bekennen uns ausdrücklich zum Schutz von Ehe und Familie. Uns ist es auch wichtig, dass Familien, die durch Flucht oder Vertreibung getrennt worden sind, wieder zusammengeführt werden. Das muss aber nicht zwingend in Deutschland geschehen.

(Lachen Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordnete Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist schon klar!)

Die FDP fordert in ihrem Antrag den Familiennachzug zu subsidiär Schutzberechtigten in Deutschland dann zuzulassen, wenn Leib, Leben oder Freiheit des nachzugsberechtigten Personen im Aufenthaltsstaat ernsthaft gefährdet ist. Wir Bürger in Wut sagen, dieser Vorbehalt muss grundsätzlich und sogar zeitlich unbefristet gelten.

Die Wiederherstellung des Familienverbandes hat regelmäßig in dem Land zu erfolgen, in dem sich die Angehörigen des nach Deutschland geflohenen Asylsuchenden befinden, und zwar unabhängig vom Schutzstatus und vom Alter der Betroffenen. Die Voraussetzung ist aber – hören Sie bitte genau

zu –, dass die Familie dort in Sicherheit leben kann, angemessen versorgt ist und nicht Gefahr läuft, in einen Kriegs- oder Verfolgerstaat abgeschoben zu werden.

(Beifall BIW)

Sind diese Voraussetzungen erfüllt, ist der Migrant zu seiner Familie zurückzuschicken, anstatt ihm das Recht einzuräumen, seine Familienmitglieder nachzuholen. Dies sagte im Übrigen der CDU-Obmann im Innenausschuss des Deutschen Bundestags und der stellvertretende Vorsitzende der Unionsfraktion Georg Nüßlein von der CSU. Schließlich sollen die Menschen nach dem Wegfall der Fluchtursachen rasch in ihrer Heimat zurückkehren, um dort am Wiederaufbau teilzunehmen. Auf diesen Aspekt werde ich gleich noch ausführlich eingehen.

Außerdem würde man der besorgniserregenden Entwicklung entgegenwirken, dass immer mehr Kinder und Jugendliche von ihren Eltern unbegleitet auf die gefährliche Reise in der Erwartung nach Europa geschickt werden, später im Rahmen der Familienzusammenführung ebenfalls nach Deutschland kommen zu dürfen. Meine Damen und Herren, der Leitsatz einer vernünftigen Asylpolitik muss lauten: Flüchtlinge sind keine Einwanderer. Sie sind Gäste auf Zeit, die in ihrer Heimat zurückzukehren haben, wenn sie dort nicht mehr durch Verfolgung, Massengewalt oder Krieg bedroht werden.

Das ist nicht nur aus Sicht der Aufnahmestaaten erforderlich, deren Ressourcen für die Unterbringung und die Integration Schutz suchender Zuwanderer begrenzt sind, sondern das liegt auch im fundamentalen Interesse der Herkunftsländer, denn bei den Flüchtlingen, die nach Europa kommen, handelt es sich zumeist um bessersituierte Migranten, die, gemessen am Niveau Heimatländer, überdurchschnittlich gebildet beziehungsweise beruflich qualifiziert sind. Genau diese Menschen sind es, die für den Wiederaufbau dringend benötigt werden,

(Beifall BIW)

um die fragilen Postkonfliktgesellschaften sowohl sozioökonomisch als auch politisch zu stabilisieren. Denken Sie einmal darüber nach!

(Beifall BIW)

Nur dann, wenn diese Stabilisierung gelingt, kann ein nochmaliger Ausbruch kriegereischer Auseinandersetzungen oder die Wiederkehr autoritärer Regime – und damit neue Flüchtlingsströme – verhindert werden.

Studien zeigen, dass der Verlust von Humankapital durch Fluchtbewegungen für die Entwicklung des betroffenen Landes nach einem Konflikt schädlicher ist, als die kriegsbedingte materielle Zerstörung selbst. Dem darf die Politik der Aufnahmesstaaten nicht dadurch Vorschub leisten, dass sie Flüchtlingen eine dauerhafte Aufenthaltsperspektive verspricht und so deren Rückkehr hintertreibt, denn damit versündigt man sich an der weit größeren Zahl von Zurückgebliebenen in den Fluchtstaaten, die mangels finanzieller Möglichkeiten nicht nach Europa kommen konnten. Das sind dann meistens Frauen, Kinder und ihre Angehörigen.

Ihr künftiges Leben ist entscheidend davon abhängig, ob der Wiederaufbau und die Rückkehr zur Normalität gelingen kann. Deshalb ist es so wichtig, dass die nach Deutschland und nach Europa Geflohenen wieder in ihr Heimatland zurückkehren, wenn dort keine Gefährdungsrisiken mehr bestehen. Bereits aus diesem Grund ist die Forderung der FDP, man müsse Menschen mit eingeschränktem Schutzstatus nach erfolgreicher Integration ermöglichen, auf Dauer in Deutschland zu leben, klar abzulehnen.

(Glocke – Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Dies ist ein falsches Signal, das der Gesetzgeber nicht aussenden darf.

Wir, die Bürger in Wut, befürworten deshalb einen eigenen Rechtsstatus für Flüchtlinge. Dieser Status beinhaltet eine zeitliche strikt befristete Aufenthaltsgenehmigung, die ausläuft, sobald das jeweilige Herkunftsland wieder befriedet ist. Genau das hat im Übrigen auch der FDP-Vorsitzende Christian Lindner vor der Bundestagswahl im vergangenen Jahr gefordert.

Die Gruppe der BIW lehnt aus den genannten Gründen den Antrag der FDP-Fraktion ab. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall BIW)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Tuchel.

Abgeordnete Tuchel (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist nach dieser Rede nicht einfach, zu unserem Thema zu kommen. Mir ist der Familiennachzug aus humanitären Gründen sehr wichtig. Wenn Menschen täglich Angst um ihre Kinder und Partner haben müssen, die in Kriegs- und Krisengebieten festsitzen, dann kann Integration nur schwer gelingen.

Subsidiär Schutzberechtigte, also Flüchtlinge mit eingeschränktem Schutzstatus, dürfen ihre Ehegatten und ihre minderjährigen Kinder dann wieder in einem begrenzten Umfang nachholen, wenn die besonderen rechtlichen Voraussetzungen dazu erfüllt werden. Darauf haben sich die CDU/CSU und die SPD im Rahmen der Koalitionsverhandlungen verständigt. In Anbetracht der verschiedenen Herangehensweisen war es nicht einfach, dieses Ergebnis zu erzielen. Das zeigt sich auch daran, wie unterschiedlich die Anträge, die heute aus unseren Reihen vorliegen, zu diesem Thema abgefasst sind. Dazu komme ich gleich noch.

Es ist Folgendes vereinbart: Der Nachzug von engen Familienmitgliedern soll bis zum 31. Juli 2018 weiter ausgesetzt bleiben. Danach soll ein Familiennachzug von 1 000 Familienmitgliedern pro Monat möglich sein. Eine Härteregelung bleibt darüber hinaus bestehen. Beim Vorliegen völkerrechtlicher oder dringender humanitärer Gründe gemäß den Paragraphen 22 und 23 des Aufenthaltsgesetzes kann bereits jetzt und nach einer Neuregelung auch über das Kontingent von 1 000 Familienmitgliedern hinaus eine Aufenthaltserlaubnis erteilt werden. Das gilt ebenfalls für das Reintegrationsprogramm und die humanitäre Aufnahme nach Paragraph 23 des Aufenthaltsgesetzes. Die Antragstellung ist ab sofort bei den deutschen Botschaften möglich.

Für mich ist es nicht in allen Punkten zufriedenstellend, aber in Anbetracht der Alternativen ist es für mich im wahrsten Sinne des Wortes ein Kompromiss.

Mit dem Antrag der Fraktion DIE LINKE soll erreicht werden, dass sich der Senat dafür einsetzt, dass eine Verlängerung der Aussetzung des Familiennachzugs, der seit dem 17. März 2016 gilt, über den März 2018 hinaus verhindert wird. Mit dem Antrag der Fraktion der FDP soll erreicht werden, dass sich der Senat dafür einsetzt, dass eine Regelung geschaffen werden soll, die die Aussetzung des Familiennachzugs für Personen, denen nach

dem 17. März 2016 Subsidiärschutz gewährt worden ist, grundsätzlich bis zum 16. März 2020 mit einigen Ausnahmen verlängert wird.

Nach dem Antrag der Fraktion der CDU soll sich der Senat dafür einsetzen, dass der allgemeine Rechtsanspruch auf Familiennachzug zu subsidiär Schutzberechtigten, der erst 2015 eingeführt worden ist, ausgesetzt bleibt.

Die SPD hat sowohl auf der Bundesebene als auch in Bremen offensiv kommuniziert, dass sie sich für eine uneingeschränkte Rückkehr zum Familiennachzug einsetzt. Der Koalitionsvertrag ist logischerweise nur ein Kompromiss, ein gegenseitiges Entgegenkommen und Abrücken von der eigenen Position. Aus der Sicht der bremischen SPD-Fraktion wäre mehr Familiennachzug wünschenswert und damit eine wirkungsvollere Integrationspolitik sinnvoll.

Wie steht Bremen in dem Themenfeld im Vergleich dar? In Bremen sind zum Stichtag 31. Dezember 2017 1 837 Syrer betroffen. Es handelt sich hierbei um eine nur leicht erhöhte Quote von 1,06 Prozent, da das BAMF – Bremen verglichen mit dem Bundesdurchschnitt – weniger Syrer als subsidiär Schutzberechtigte und mehr Syrer als Flüchtlinge anerkannt hat. Zum Vergleich: Im selben Zeitraum sind in Bremen 3 458 Syrer als Flüchtlinge anerkannt worden, die einen Anspruch auf Familiennachzug haben. Ich bin mir sicher, dass wir weiterhin eine weitere Gestaltung des Familiennachzugs zu subsidiär Schutzberechtigten sehr intensiv begleiten werden.

Die SPD-Fraktion lehnt die vorgelegten Anträge aus den genannten Gründen ab. –Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abgeordneter Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Familien halten unsere Gesellschaft zusammen. Mit diesen Worten beginnt das Kapitel über Familien in dem zwischen CDU und SPD ausgehandelten Koalitionsvertrag.

(Abgeordneter Bensch [CDU]: CSU auch!)

Beiden Parteien war das Thema offensichtlich so wichtig, dass es, diejenigen die schon einmal Koalitionsverträge vereinbart haben wissen das, extra

weit vorn im Koalitionsvertrag platziert worden ist. Die bittere Realität findet sich im Koalitionsvertrag weiter hinten. Dort ist auf einmal nicht mehr vom Wert der Familie die Rede, sondern von Eltern, die ihre Kinder auf die lebensgefährliche Reise nach Deutschland schicken, um im Rahmen des Familiennachzugs dann nachkommen zu können. Natürlich finden auch Gefährder und Straftäter Aufnahme in den Text. Meine Damen und Herren, welches Bild wird eigentlich gezeichnet und welche Angst betreibt diese Parteien eigentlich um, dass sie sich dieser Logik überhaupt anschließen mögen?

Im Bundestag funktionierte die Große Koalition bereits vor der Zustimmung zum Koalitionsvertrag reibungslos. Die Aussetzung des Familiennachzugs für subsidiär Geschützte wurde rasch bis zum 31. Juli 2018 verlängert. Danach soll der Nachzug auf 1 000 Menschen pro Monat begrenzt sein. Im Härtefall darf es auch ein bisschen mehr sein. Meine Damen und Herren, diese Entscheidung ist für unser Land eine Schande.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Sie ist ein Schlag ins Gesicht all derjenigen, die sich in unserem Land für Integration engagieren, denn diese Leute wissen, dass bei ihrem ganzen Engagement die Integration nur dann gelingen kann, wenn Flüchtlinge nicht um ihre Familienangehörigen fürchten müssen und tagein, tagaus mit den Sorgen um die Angehörigen zu kämpfen haben. Die Helferinnen und Helfer können Sie als Gutmenschen oder Weltverbesserer darstellen, aber angesichts der erbrachten Leistung dieser Menschen wäre das allerdings eine bodenlose Frechheit.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordneter Bensch [CDU]: Tolle Rhetorik!)

Geht es schon mit der Emotionalität los? Ich bin noch nicht einmal angefangen!

Was bezeichnet man überhaupt als Härtefall? Lassen Sie mich es anders formulieren: Was ist kein Härtefall, wenn es um die sogenannte Kernfamilie geht? Gibt es ein einziges Kind, das kein Recht hat, mit seinen Eltern zusammenzuleben? Diese grausame und integrationsfeindliche Praxis zwingt Angehörige von Geflüchteten auf lebensgefährliche Routen, sie ist weder sozial noch christlich.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Lassen Sie mich mit einem Schlenker auf die Gäste auf Zeit, Herr Remkes, weil Sie es angesprochen haben, eingehen. Richtig, diese Menschen kommen aus Regionen, in denen es zurzeit Krisen oder Kriege gibt. Wenn man sich aber einmal anschaut, wie die Lage in Syrien ist, wenn man sich anschaut, wie die Lage in Afghanistan ist – dort ist die Bundeswehr ja schon sehr lange aktiv –, dann gehe ich einmal davon aus, dass der von Ihnen angesprochene Zeitraum ein ziemlich langer Zeitraum sein kann.

(Unruhe CDU – Abgeordneter Timke [BIW]: Was ist denn mit den Maghreb-Staaten?)

Deswegen, glaube ich, müssen wir auch dort entsprechende Integrationsbemühungen betreiben, meine Damen und Herren.

(Zurufe CDU, Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordnete Schnittker [CDU]: Wo sind wir denn hier? – Zuruf Abgeordneter Bensch [CDU])

Mögen Sie vielleicht eine eigene kleine Sprachgruppe bilden, dann mache ich in der Zwischenzeit hier weiter!

Wir haben an dieser Stelle anlässlich der Debatte zum Reformationstag sehr viele warme Worte zum Wert des Christentums gehört. Als Christ frage ich mich, wie sich dieses christliche Weltbild, in dem Werte wie Barmherzigkeit und Nächstenliebe eine große Rolle spielen, mit dieser skandalösen Politik in Einklang bringen lässt. Ich bin sehr dankbar, dass die Kirchen in Deutschland klargestellt haben, worauf es bei dem Buchstaben C im Wort christlich wirklich ankommt, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Genug der Religion, denn es soll ja ein guter Kompromiss sein! Nein, die Regelung zum Familiennachzug ist kein guter Kompromiss. Es ist ein Geschäft zulasten Dritter. Es ist eine staatlich verordnete Scheidung, eine Missachtung des Kindeswohls und eine bewusste Respektlosigkeit gegenüber den Werten unseres Grundgesetzes, dass die Ehe und die Familie unter einen besonderen Schutz stellen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Gleichwohl werden wir heute alle vorliegenden Anträge ablehnen, auf der einen Seite aus voller Überzeugung, wenn es um die Anträge von der CDU und der FDP geht, auf der anderen Seite auf

Wunsch unseres Koalitionspartners in Bezug auf den Antrag der LINKEN.

Das Recht auf Familiennachzug war für uns Grüne in den Jamaika-Sondierungen nicht verhandelbar. In dieser Frage gab es keine Kompromisslinie, sondern eine klare und menschliche Haltung unserer Partei, auch wenn gern und vollkommen falsch immer wieder anderes behauptet wird. Dafür werden wir innerhalb und außerhalb der Parlamente weiter streiten. Unsere Politik wird sich nicht an den Umfragewerten einer völkisch und nationalistischen Partei orientieren. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer¹⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn ich richtig gezählt habe, stehen heute fünf Alternativen zur Auswahl. Ich fange einmal mit den ersten beiden überschaubaren Alternativen an, es ist der Antrag der AfD, den Familiennachzug insgesamt und absolut aufzuheben und damit den Zugang in die Bundesrepublik unmöglich zu machen. Gleichzeitig liegt ein Antrag der LINKEN vor, der – zusammengefasst – auf eine unbegrenzte Öffnung für alle hinausläuft.

Der Bundestag hat sich am 1. Februar dieses Jahres mit dem Ansinnen dieser Anträge intensiv befasst, weil sowohl der Antrag der AfD als auch der Antrag der LINKEN in nahezu identischer Form im Bundestag eingebracht worden sind. Ich verrate kein Geheimnis – das kann man in der Niederschrift der Sitzung nachlesen –, dass für den Antrag der AfD nur die AfD gestimmt hat, alle anderen Abgeordneten des Deutschen Bundestages haben diesen Antrag abgelehnt. Das gleiche Schicksal hat der Antrag der LINKEN erfahren, das heißt, außer den Stimmen der LINKEN gibt es im Bundestag für den Antrag keinerlei Zustimmung.

Der Antrag der FDP ist auch allein geblieben. Ich sage einmal, man kann diesen Antrag diskutieren. Sie schlagen vor, den Nachzug bis zum Jahr 2020 auszusetzen, und dazu sehen Sie dann eine ganze Reihe von Ausnahmeregelungen vor. Es ist schon ein sehr verwunderliches Verfahren. Sie haben die historische Möglichkeit gehabt, die Ausländerpolitik zu gestalten. Es ist ein kurzes Zeitfenster gewesen, und Sie haben es grandios gegen die Wand gefahren.

(Beifall SPD)

Jetzt ist das Fenster geschlossen und sehr wahrscheinlich auf lange Zeit. Nun stellen

Sie hier in der Bürgerschaft, einem Landtag, den Antrag, der Senat möge Ihren Gesetzentwurf wieder in den Bundestag einbringen. Ich kann mir da etwas anderes vorstellen. Für den Senat ist diese Runde gelaufen. Das heißt, das Gesetz – wir haben es bereits auch im Bundesrat beraten – wird in Kürze im Gesetzblatts des Bundes erscheinen. Zu dieser Debatte kann man sagen: Es ist der falsche Ort, und es ist der falsche Zeitpunkt. Daraus nun Politik zu entwickeln und zu sagen, wir sollen jetzt das umsetzen, was Sie in Berlin nicht durchgebracht haben, ist schon sehr komisch.

(Beifall SPD)

Ich weiß jetzt nicht, was seitens der grünen Fraktion mit der CDU/CSU vereinbart worden ist.

(Abgeordneter Fecker [Bündnis 9/Die Grünen]: Das kann ich zitieren, wenn Sie möchten, Herr Senator, ich bin darauf vorbereitet!)

Es ist letztlich auch egal!

(Zurufe Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben diese Chance letztlich auch nicht genutzt.

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir haben keine Chance mehr bekommen, dank Herrn Lindner, das muss man leider sagen!)

Es ist auch müßig, darüber zu streiten, wer den Stein geworfen hat, aber Fakt ist einfach, dass das Projekt einer gemeinsamen Regierung gescheitert ist. Wenn man sich dann anschaut, wie danach im Bundestag der Antrag der Grünen behandelt worden ist, dann ist es genauso geschehen, wie mit den Anträgen der AfD und den LINKEN, das heißt, nur die Grünen haben ihrem Antrag ihre Stimme gegeben, die FDP war bereits schon dagegen. Das zeigt, dass es offensichtlich nie eine Mehrheit für dieses Projekt gegeben hat. Deswegen ist es gescheitert, und deswegen ist es möglicherweise auch gut so.

Für den Senat gibt es überhaupt keine Notwendigkeit, sich mit dem Thema zu befassen. Der Antrag der CDU-Fraktion, Herr Hinners,

(Abgeordneter Hinners [CDU]: Ja!)

ist Eulen nach Athen tragen. Sie wissen genau, dass wir in dieser Frage nicht einstimmig für ein Gesetz stimmen können. Die Grünen haben dazu ihre legitime Position vertreten, und es gilt dann einfach die bewährte Regelung des Koalitionsvertrags, dass wir uns dann im Bundesrat der Stimme enthalten. Entsprechend haben wir uns im Bundesrat verhalten, und damit ist dieses Thema, denke ich, entschieden. Alles andere wird in der Zukunft die Sache der neuen Bundesregierung und der Mehrheit im Bundestag sein.

Ich glaube, wir sollten nüchtern ein Fazit ziehen. Die Entscheidung ist mit dem Votum des Deutschen Bundestages am 1. Februar gefällt worden. Die Debatte ist heute verspätet und am falschen Ort geführt worden. – Schönen Dank!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer [19/1239](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/die Grünen, FDP, BIW, Abgeordneter Schäfer [LKR], Abgeordneter Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktion der FDP abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer [19/1488](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, BIW, Abgeordneter Schäfer [LKR], Abgeordneter Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Zum Schluss lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer [19/1542](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, BIW)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Schäfer [LKR], Abgeordneter Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

**Recht auf Familiennachzug abschaffen
Antrag des Abgeordneten Tassis (AfD)
vom 7. November 2017
(Drucksache [19/1352](#))**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tassis.

Abgeordneter Tassis (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kollegen des hohen Hauses! In einer Rede zum Reformationstag – die Debatte haben wir ja im Februar geführt – hieß es, die Menschen fallen in Unsicherheit, um die Einführung des Reformationstags zu begründen und um gesellschaftlichen Konsens herzustellen. Die Menschen in diesem Land fallen nicht in Unsicherheit, sondern sie werden von den meisten Fraktionen im Bundestag und hier in der Bremischen Bürgerschaft in Unsicherheit gestürzt, und zwar unter anderem durch das Recht auf Familiennachzug.

Am 1. August 2015 wurde die vernünftige Regelung, den Familiennachzug an den Nachweis ausreichenden Wohnraums und den Nachweis, den Lebensunterhalt finanzieren zu können, verzichtet: grundlos, sinnlos, haltlos! In den vorherigen Debattenbeiträgen wurde von irgendwelchen Menschen gesprochen, die Herzen aus Stein hätten. Ich glaube, es war der Kollege Fecker oder irgendjemand anderer. Ich möchte einmal darauf hinweisen, dass kein Land auf dieser Erde Flüchtlinge dergestalt und in dieser Ungeordnetheit aufnimmt wie Deutschland.

Sind 3,5 Milliarden Asiaten, die keinen einzigen Flüchtling aus ihren sogenannten unsicheren Staaten aufnehmen, herzlos? Sind alle Nordamerikaner, die strenge Grenzen setzen, im Grunde nicht analog, aber ähnliche Regelungen haben, wie sie Deutschland bis zum 1. August 2015 gehabt hat, herzlos? Ich glaube, doch wohl kaum!

Die 7 Milliarden Menschen auf dieser Erde sind nicht herzlos, die eine vernünftige Integrations- und Einwanderungspolitik wünschen, sondern sie hängen mit ihrem Herzen, mit ihrem Leben und ihren Familien an ihren Nationen. Wie ich schon im September 2015 sagte, wird es einen gewissen Widerstand geben, wenn die Grenzöffnung und ihre Folgen weiter zugelassen werden.

Sie haben sich jetzt bis zum März 2018 für die Fortsetzung der eingeschlagenen Politik vom September 2015 entschieden, denn, wie Kollege Schäfer ganz richtig darauf hinwies, es ist ja Augenwischerei, dass irgendeine der größeren Fraktionen hier in der Bürgerschaft vorhätte, die deutschen Grenzen zu schützen. Es wird vielmehr in der EU eine völlig einstimmige, also gegen die AfD und einige andere Einzelabgeordnete der CDU, das sei der Wahrheit zuliebe gesagt, interfraktionelle, einmütige Politik gemacht, die Flüchtlingspolitik Deutschlands ungehindert so fortzusetzen, wie seit 2015 im EU-Parlament. Sie werden sich dann in wenigen Monaten, in wenigen Jahren, wenn sich das dann wieder bewiesen hat, auf die EU berufen und sagen, wir konnten ja gar nicht anders, wir hätten ja gern gewollt.

Daher gibt es gar keinen anderen Weg, als den der AfD, den Familiennachzug zu streichen, ohne jegliche Ausnahmen oder sonst irgendetwas zuzulassen, ohne eine Weiterleitung an internationale Gremien oder sonst irgendetwas, sondern es gilt, dass man sich der Realität stellt.

Es wurden heute in einer anderen Debatte kurz nach der Mittagspause Vorwürfe gegen europäische Parteien und gegen Europa insgesamt gemacht, dass es sich auf bestimmte nationalstaatliche Entwicklungen besinne. Ich sage Ihnen, auch Deutschland und selbst Bremen werden sich irgendwann dieser Flüchtlingspolitik und dem Familiennachzug verweigern. Wenn man dann eben nicht hören will, dann wird man beizeiten noch sehr viel mehr unterbinden, als nur Ihren Familiennachzug.

Wir brauchen ein Einwanderungsgesetz, das schlicht und ergreifend steuert, aber keine Diskussionen und keine Vierfachanträge für den Familiennachzug. Wir brauchen die Abschaffung des Rechts auf Familiennachzug, so, wie es im Grunde in der Welt, in der EU und in der UNO, die immer noch nationalstaatlich verfasste internationale Organisationen sind, bisher ist. Es ist dem EU Parlament und den Bestrebungen der schärfste Widerstand entgegenzusetzen, hier beim Familiennachzug in irgendeiner Weise Regelung zu schaffen, die schon die Wirrheit und Unordnung Deutschlands noch einmal verschärfen und stützen werden. Das kommt nicht infrage.

Ich wiederhole noch einmal mein Eingangsstatement: Die Menschen fallen nicht in Unsicherheit, sie werden von Ihnen in Unsicherheit gestürzt. Es gibt hier keine herzlosen Steinträger, keine herzlosen Menschen mit einem Stein als Herz, sondern es gibt Menschen, die sich, wie der Rest der 7 Milliarden Erdbewohner, ihren Nationen verbunden fühlen und die Ihre abstrakte Humanität schlichtweg als eine solche ablehnen. – Vielen Dank!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abgeordneter Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Tassis, zu Ihren Ausführungen vielleicht in der gebotenen Kürze, denn das Thema ist eben gerade inhaltlich schon diskutiert worden: Die Formulierung, dass das Recht auf Familiennachzug die Deutschen in Unsicherheit stürze, würde ich nicht wählen, sondern ich würde es anders herum formulieren – und das will ich Ihnen ganz klar sagen –, das wir mit einem vernünftig geregelten Recht auf Familiennachzug ganz viel Sicherheit für die Menschen, die in unser Land gekommen sind, schaffen könnten. Das ist die Zielsetzung unserer Politik, und damit unterscheiden wir uns in der Tat sehr deutlich von Ihnen.

Bei der Rhetorik Ihresgleichen sind ja immer die Worte „diese sogenannten unsicheren Staaten“ so schön. Ich habe wohl wahrgenommen, dass AfD-Politiker verschiedener Couleur, die in Syrien bei einem Großmullah gewesen sind, dessen Zielsetzung es einmal gewesen ist, die Europäische Union und Europa in Brand zu setzen, und dass gerade der ihnen erklärt hat, schickt einmal alle wieder zurück, bei uns ist es total sicher. Das auch nur annähernd zu glauben, macht deutlich, wenn das die Gesprächspartner sind, die im Augenblick für die syrische Regierung sprechen, dann sind wir weit davon entfernt, dass wir in Syrien normale Verhältnisse haben, in die man Menschen zurückschicken kann.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Jawohl, wir schützen die deutsche Grenze. Wir können sozusagen – aus meiner Sicht wäre das falsch – die Mauern wieder aufbauen. Besteht aber das eigentliche Problem nicht im Schutz der deutschen Grenzen, sondern im Versagen der Europäischen Union in der Frage der Solidarität in diesem Punkt? Eigentlich ist es vollkommen klar, dass es so, wie es jetzt geregelt ist, dass nämlich einige wenige Staaten Humanität zeigen, das eigentliche Problem ist. Ich meine, Sie sind in Ihrer Haltung konsequent, das kann man nicht bestreiten. Wenn man den Familiennachzug streicht, dann gilt das Recht des Stärkeren. Er setzt sich auf der Fluchtroute durch. Ob das dann für jedes Kind und für jede Frau gilt, das ist egal. Es ist in jedem Fall eine konsequente Linie. Ich halte diese Linie für falsch.

Herr Tassis, Sie sprechen immer von unserer Nation. Ich sage Ihnen ganz deutlich, meine Nation sieht deutlich anders aus als das, was Sie als Politik hier kundtun. Ich finde, dieses Land zeichnet sich vor allen Dingen dadurch aus, dass es eine gewisse Weltoffenheit besitzt, dass wir vernünftig mit Menschen umgehen, und zwar mit den Menschen, die aus Krisen- und Kriegsgebieten zu uns flüchten, und dass es uns dann auch vollkommen klar ist, dass dieser Schutz auch für die Kinder und für die Familienangehörigen gelten muss. Alles andere entspricht nicht meinem und unserem Weltbild. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Tassis mit der Drucksachen-Nummer [19/1352](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abgeordneter Schäfer [LKR], Abgeordneter Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, BIW, Abgeordnete Wendland [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Ehrenamt, gemeinnützige Initiativen und bürgerschaftliches Engagement in Schulen des Landes Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 19. September 2017 (Drucksache [19/1241](#))

Dazu

Mitteilung des Senats vom 14. November 2017 (Drucksache [19/1378](#))

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Pietrzok.

Gemäß § 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Staatsrat, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abgeordnete Dr. vom Bruch (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will gleich vorweg sagen, worum es bei dieser Großen Anfrage nicht geht. Es geht weder um die Entlarvung des großen Skandals noch um das austragen eines bildungspolitischen Streits.

Es geht im Kern darum, auch einmal einen Bereich parlamentarisch transparent zu machen und Wertschätzung entgegenzubringen, dessen Wirken wir zu wenig wahrnehmen oder viel zu häufig als selbstverständlich hinnehmen. Im weitesten Sinne geht es um ehrenamtliches und eigeninitatives Engagement im Bildungswesen. Engagement durch Geld, Zeit, Ideen, überregional, aber ganz besonders ausgeprägt auch regional bei uns in guter hand-seatische Tradition.

Die Antwort des Senats bietet dazu eine ganze Reihe von Einsichten und Erkenntnissen an. Auf dieser Grundlage darf man sich für das breite Engagement für unsere Schülerinnen und Schüler tatsächlich einmal bedanken, denn darum soll es hier im Kern gehen.

(Beifall CDU, SPD)

Meine Damen und Herren, ohne dieses Engagement wären die Schulen nicht nur finanziell, sondern insbesondere, wie ich finde, ideell ärmer.

Allerdings könnte das auf eine missverständliche Spur führen. Es geht hier nicht um bildungspolitische Sahnehäubchen, die man sich leistet oder eben auch nicht. Das Engagement von Stiftungen in Wettbewerben fördert den Leistungsgedanken oder stärkt das Bewusstsein für die Demokratie, geschichtliche Zusammenhänge und Toleranz. Ehrenamtlich tätige Eltern unterstützen das Lesenlernen und damit den Unterricht. Schulvereine gestalten das schulische Leben mit, organisieren ein gesundes Frühstück und damit ganz konkret den Lebensraum Schule.

In den Bereichen Bewegung und Musik gestalten Vereine zum Beispiel schon jetzt den Ganzttag in vielen Schulen mit. Bürger und Initiativen haben schnell, direkt und ohne viel zu fragen bei einer ersten Förderung von Flüchtlingen, zum Beispiel bei der sprachlichen Verständigung, zugepackt. Große Unternehmen und private Stiftungen setzen zum Teil viel Geld ein, um ganz praktisch – und zumeist projektbezogen – Vorhaben zu unterstützen, die sonst nicht oder zumindest so nicht möglich wären.

Dies ist ein bemerkenswerter und mittlerweile vielerorts unverzichtbarer Beitrag zur Vielfalt an den Schulen und ein starker Beitrag zur gesellschaftlichen Verantwortung rund um die Bildung in Bremen, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Es geht nicht nur um Geld oder andere materielle Unterstützung, sondern es geht auch um überregionale Bezüge der Bildung. Es geht auch um eine gesellschaftliche Vernetzung, um überregionale Kontakte, um Innovation und um Impulse unmittelbar für neue Wege im Unterricht. Hier ist die Bandbreite auch groß. Sensibilität und Bewusstsein für die Vergangenheit spielen eine wichtige pädagogische Rolle.

Andere stellen die Förderung von MINT-Fächern oder die digitale Entwicklung in den Mittelpunkt. In jedem Fall bereichern sie schulpraktisches Leben, sie erweitern die pädagogische Attraktivität der Schulen und des Unterrichts oder erschließen zusätzliche Lebensräume. Das nutzt, und das stärkt unsere Schulen ganz konkret, meine Damen und Herren.

Mehr und namentliche Beispiel hier zu nennen, das ist reizvoll, aber kaum möglich. Die Lektüre der Antwort des Senats bietet hier vertiefende Möglichkeiten. Allerdings birgt die Vielfalt auch eine Gefahr, nämlich die der Unübersichtlichkeit der Angebote. Es gibt eine Website, die offensichtlich außerstaatliche Förderungsmöglichkeiten ausblendet. Die Möglichkeiten, ehrenamtliche Unterstützung wahrzunehmen, sind deshalb noch längst nicht ausgereizt, aber auch eine Frage des gerechten Zugangs.

Sie müssen allen Schulen zugänglich sein. Hierbei verdienen und brauchen unsere Schulen noch mehr Unterstützung. Meine Damen und Herren, das hat die Antwort des Senats meines Erachtens auch gezeigt. Deshalb zwei kritische Anmerkungen zum Schluss.

Es macht mich besorgt, dass offensichtlich Schulen manchmal Unterstützung von Stiftungen nicht mehr in Anspruch nehmen, weil die Realisierung angemeldeter Projekte sie neben den anderen Aufgaben endgültig überfordern würde. Wenn Schulen schon die Zeit fehlt, sich helfen zu lassen, dann läuft irgendetwas falsch. Zumindest der Kollege Dr. Güldner kennt, wie ich, aus jüngerer Vergangenheit dazu ein Beispiel.

Das Ehrenamt ist keine Einbahnstraße. Das Ehrenamt selbst braucht Nachwuchs und muss dazu unseres Erachtens noch stärker als solches in unseren Schulen direkt und durch Menschen sichtbar werden. Wir wissen, dass ein verordneter Ehrenamts-tag an Schulen kaum möglich ist, in keinem Falle aber sinnvoll ist. Wir würden uns dennoch freuen, wenn man den Gedanken eines Ehrenamts tags auf

freiwilliger Basis in den Schulen ein wenig offensiver aufgreifen würde, als dass aus Ihrer Antwort sichtbar geworden ist.

Er hätte nicht nur einen Nutzen für das Ehrenamt, sondern er würde seine gesellschaftliche Bedeutung unseren Jugendlichen im wahrsten Sinne des Wortes begreifbar machen. Er würde das schulische Leben, wie wir meinen, auch weiter bereichern. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Acar.

Abgeordnete Acar (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Bestandsaufnahme des bürgerschaftlichen und ehrenamtlichen Engagements in den Schulen im Land Bremen zeigt eindeutig, dass es sich sehen lassen kann.

Das ehrenamtliche Engagement ist in Bremen weit verbreitet. Über 42 Prozent der Bremer Bürgerinnen und Bürger ab 14 Jahre sind gemäß dem 2016 veröffentlichten Freiwilligenservice freiwillig aktiv. Bremen steht damit im Stadtstaatenvergleich an der Spitze, und auch unter den bisher noch nicht Engagierten gibt es über 62 Prozent, die zu einem Engagement bereit sind. Bremen nimmt hier gemeinsam mit den anderen beiden Stadtstaaten und dem Flächenland Hessen eine Spitzenposition ein.

(Beifall SPD)

Bürgerschaftliches Engagement hat Tradition. Die Hansestadt Bremen verzeichnet mit aktuell 325 Stiftungen im Vergleich der Bundesländer die zweithöchste Stiftungsdichte, nämlich 49 Stiftungen je 100 000 Einwohner. Jedes Jahr kommen einige Stiftungen hinzu, die einen guten Zweck verfolgen und die die Vielfalt in der Stadt erhalten und bereichern, wie zum Beispiel Bildungs- und Gesundheitsprojekte, die die Integration und die Verständigung fördern.

Stifter müssen nicht unbedingt besonders reich sein. Es gibt Bürger- und Gemeinschaftsstiftungen, in denen sich Menschen zum Wohle ihrer Stadt oder ihres Stadtteils zusammengetan haben, um Gutes zu bewirken.

In den Schulen gibt es vielfältige und ganz unterschiedliche ehrenamtliche Aktivitäten. Wir haben

private Initiativen, Sport- und Schulvereine, Wettbewerbe, Auszeichnungen und vieles mehr. Die Freiwilligenagentur organisiert und betreut auch ehrenamtliche Helferinnen und Helfer in den Schulen. Es gibt Eltern, die Klassenausflüge begleiten oder bei der Essensausgabe in den Schulen helfen. Es engagieren sich aber auch Schülerinnen und Schüler, in dem sie Jüngeren Nachhilfeunterricht erteilen.

Die Aufgaben und die Herausforderungen sind in den Schulen in den vergangenen Jahren stark gewachsen. Das Leben von Kindern und Jugendlichen ändert sich, und die Schulen müssen darauf reagieren. Mit einer Öffnung nach außen können die zusätzlichen Bildungs- und Erziehungsaufgaben besser bewältigt werden. Die Schule ist dabei auf ein engagiertes soziales Umfeld und die Unterstützung durch außerschulische Partner angewiesen.

Dabei geht es nicht darum, dass Ehrenamtliche als billige Arbeitskräfte angesehen werden oder sogar der Einsatz von Ehrenamtlichen den Regelunterricht ersetzt. Sie können aber das Kollegium und die Schulen entlasten, indem sie etwa in der Pause, in der Bibliothek oder bei den Hausaufgaben die Aufsicht führen, durch Nachhilfe, Lese- oder Sprachförderung unterstützen oder zusätzliche Kurse anbieten.

Einen unschätzbaren Beitrag leisten auch die vielen Ehrenamtlichen in den Sportvereinen. Die Übungsleiterinnen und Übungsleiter bieten in den Sportgruppen mehrmals in der Woche Trainingsstunden für die Kinder und Jugendlichen an, dazu kommen noch an etlichen Wochenenden die Wettkämpfe. Es ist viel Zeit, die sie dort einbringen. Ohne unsere ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer ginge das alles nicht. Wir sind froh darüber, dass wir sie haben.

(Beifall SPD)

Wir begrüßen ausdrücklich das vielfältige ehrenamtliche Engagement unserer Bürgerinnen und Bürger. Es fördert die Aneignung sozialer Werte und bestärkt die Schülerinnen und Schüler zur aktiven Verantwortungsübernahme in der Gesellschaft. Ehrenamtler bringen Ideen in die Schule und bringen ihre Kreativität ein. Somit haben diese Nicht-Lehrer einen erheblichen Wert für die Entwicklung der Kinder.

Das Ehrenamt trägt seine Bedeutung schon im Namen. Die geleistete Arbeit wird nicht mit Geld entlohnt, sondern mit sozialen Kontakten und dem Gefühl, geholfen zu haben.

Meine Damen und Herren das bürgerschaftliche Engagement, das Ehrenamt und die Freiwilligenarbeit stärken und prägen den Zusammenhalt Bremens. Sie müssen aber auch betreut und gefördert werden. Dazu gehört nicht nur ein offenes Klima, sondern auch eine unterstützende Infrastruktur.

Am 18. Februar hat im Rathaus die 8. Freiwilligenbörse, Aktivoli, stattgefunden. Sie ist mit circa 2 000 jährlichen Besuchern der größte Treffpunkt für alle Bremerinnen und Bremer, die in ihrer Stadt etwas bewegen wollen. Wie sehr dieses Engagement in Bremen auch von höchster Stelle anerkannt und wertgeschätzt wird, zeigt der Senatsempfang aus Anlass des Internationalen Tages der Ehrenamtlichen, zu dem die Vereinten Nationen seit 1986 im Dezember aufrufen.

In Bremen wurde freiwilliges Engagement im Dezember bereits zum siebten Mal mit einem festlichen Akt gewürdigt. Außerdem wurde von Bremen und Niedersachsen eine gemeinsame länderübergreifende Ehrenamtskarte als eine Art attraktive Form der Auszeichnung für herausragendes Engagement ins Leben gerufen.

Zum Glück haben wir in Bremen viele Ehrenamtliche. Wir sollten uns weiterhin gut um sie kümmern und ihre Arbeit wertschätzen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Kohlrausch.

Abgeordnete Kohlrausch (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU heißt es ganz richtig: „Gute Bildung ist im gesamtgesellschaftlichen Interesse. Schulbildung ist als staatliche Aufgabe primär von der öffentlichen Hand zu finanzieren.“ Und: „Bürgerschaftliches Engagement zum Zweck der Bildungsförderung als Ergänzung zum staatlichen Bildungsangebot wird daneben ausdrücklich begrüßt und wertgeschätzt.“ Über die Wertschätzung wird noch zu reden sein.

Stiftungen, Schulvereine, Sportvereine, die Freiwilligenagentur balu und du, Einzelpersonen, zum

Beispiel als Lesehelfer, Elternhilfe bei Festen, Ausflügen, beim gesunden Frühstück, bei Projekten und Theateraufführungen und nicht zuletzt beim Renovieren von Klassenräumen. Ehrenamtliches Engagement ist aus dem Schulalltag nicht mehr wegzudenken. Hier übernehmen Freiwillige Aufgaben, die Schüler, Lehrer und Schulleiter entlasten.

Allerdings fordert der Einsatz der ehrenamtlichen Helfer auch eine Schule, die sich auf diese einstellt. An den Schulen gelingt dies unterschiedlich gut. In ihren Aufstellungen zu Wettbewerben und Kooperationen wird deutlich, dass hier gerade die Oberschulen noch viel Potenzial bergen, und auch bei den Grundschulen gilt, einige Engagierte gibt es genauso wie solche, die gar keine Kooperationen vorweisen können. Diese Schulen benötigen hier sicher Anleitung und Hilfe. Dabei geht es darum, die Belastung, die Wettbewerbe und die Kooperationen gerade für die Schulleitung und die Lehrer mit sich bringen, zu minimieren.

Aus meiner Zeit als Schulleitung weiß ich, dass Wettbewerbsvorbereitungen, administrative Aufgaben in diesem Zusammenhang, und die Pflege von Kooperationen viel Zeit in Anspruch nehmen. Hier ist das Ressort gefordert. Es reicht nicht, alle Schulen auf die Möglichkeiten hinzuweisen. Sie als Behörde müssen den Schulen mit Rat und Tat zur Seite stehen und auch für einen Wissensaustausch zwischen den einzelnen Bildungseinrichtungen sorgen, denn schließlich sind die Kooperationen und eingeworbenen Mittel auch in Ihrem Interesse. Sie entlasten das Budget und geben den Schulen mehr Spielraum.

Auf alle Fälle muss das ehrenamtliche Engagement im Rahmen der Integration der zugewanderten Familien organisiert und gewürdigt werden. Viele Schulen haben ein System der Wertschätzung für ehrenamtliches Engagement an ihrem Standort entwickelt. Sie wissen, wie wichtig diese Wertschätzung ist, und sie planen Zeit und Ressourcen dafür ein. Diese Kultur des Dankesagens gilt es, publik zu machen, sodass sich andere Schulen hieran ein Vorbild nehmen können. Damit nicht jede Einrichtung das Rad neu erfinden muss, wünschen wir uns auch hier einen Wissensaustausch zwischen den Institutionen.

Wichtig ist aber auch die Wertschätzung durch die Politik, durch die Senatorin für Bildung und durch die Mitarbeiter des Bildungsressorts. Deswegen begrüßen wir Freien Demokraten ausdrücklich die

jährliche Einladung der Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport und des Senators für Inneres zu einer festlichen Veranstaltung im Bremer Rathaus. Unserer Meinung nach kann dies aber nicht genug sein. Wir sehen die Behörde in der Pflicht, allen Schulen eine Möglichkeit zu schaffen, an Wettbewerben teilnehmen zu können oder durch bürgerschaftliches Engagement ihr Profil aufwerten zu können.

(Beifall FDP)

Für uns gehören dazu mehr als E-Mails mit Informationen über Wettbewerbe. Schaffen Sie ein Forum, um die Bewerbungen und Kooperationen zu erleichtern. Ermöglichen Sie den Austausch des vorhandenen Wissens über solches Engagement, und sagen Sie auch einmal den Schulleitern und Lehrern danke, die all dies an den einzelnen Schulen schon in hervorragender Weise praktizieren. Die Erfassung der Daten über Wettbewerbe und Kooperationen kann hier ein guter, erster Schritt sein.

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Vogt.

Abgeordnete Vogt (DIE LINKE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Als ich die Antwort des Senats auf die Große Anfrage gelesen habe, habe ich einen sehr gemischten Eindruck gehabt.

Es ist großartig, dass es so viel ehrenamtliches Engagement an Bremer Schulen gibt. Wir können uns dem Dank, der hier schon an die vielen Initiativen und freiwilligen Helfer ausgesprochen worden ist, nur anschließen. Ich möchte eine Initiative besonders hervorheben, nämlich die Bremer Freiwilligenagentur. Es gelingt ihr, weit über 400 Personen zu gewinnen, die an den Schulen in ihrer Freizeit Lese- und Hausaufgabenhilfe übernehmen. Das, finde ich, ist großartig.

(Beifall DIE LINKE, FDP)

Dazu kommen noch einmal 50 Studierende, die trotz des Drucks zu arbeiten und zu studieren, Patenschaften für Schülerinnen und Schüler übernehmen. Hier arbeitet die Freiwilligenagentur gegen den Zeittrend, und das finde ich wirklich großartig.

Es erfreut uns auch zu lesen, dass nach wie vor ein großes ehrenamtliches Engagement vorhanden ist,

um geflüchteten Kindern und Jugendlichen beim Start in Bremen zu helfen. Der Wahlerfolg der AfD ist deshalb zum Glück nur ein Teil des gesellschaftlichen Abbilds. Die Aufnahme- und Hilfsbereitschaft ist nach wie vor sehr groß. Das findet aber oft im Kleinen statt und steht weniger im medialen Fokus als große Töne. Das ist schade, und deswegen möchte ich das hier hervorheben.

(Beifall DIE LINKE)

Gleichzeitig sehe ich aber ein paar Antworten sehr kritisch, und zwar aus mehreren Gründen. Erstens: Es geht bei der Frage, ob sich Stiftungsfirmen oder Privatpersonen an den Schulen engagieren, natürlich auch immer darum, ob der Staat seinem öffentlichen Auftrag noch im angemessenen Maße nachkommt. Eigentlich ist es die staatliche Aufgabe, grundgesetzlich geschützt, für alle Kinder und Jugendlichen sicherzustellen, dass die Schulen gut ausgestattet sind.

Die Dinge, die dann von privaten Dritten geleistet werden, können und dürfen eigentlich nur eine Ergänzung sein. Der Senat gibt die Auskunft, dass dies gewährleistet ist. Wir haben nach sieben Jahren, in denen ich die Debatten hier geführt habe, und in den anderen Jahren, in denen ich die Debatten außerhalb dieses Haus geführt habe, leise Zweifel, um es einmal vorsichtig auszudrücken.

(Abgeordneter Dr. vom Bruch [CDU]: Da werden unsere Unterschiede deutlich!)

Herr Dr. vom Bruch dazu kann ich Ihnen einige Beispiele nennen. An einer Schule kann ein zweiter Musikraum nur mit privater Hilfe mit Musikinstrumenten ausgestattet werden. Der Musikunterricht ist aber eine Pflichtaufgabe. Er ist in der Stundentafel vorgesehen, sodass die Ausstattung mit Fachräumen auch eine Pflichtaufgabe ist. An einer anderen Schule, die inklusiv arbeitet, muss das Bewegungsprojekt privat finanziert werden.

An Förderzentren war früher klar, dass zusätzliche, besonders ausgestattete Bewegungsräume vorhanden sein müssen. Gilt das jetzt nicht mehr für inklusive Schulen? Das muss man tatsächlich noch einmal diskutieren. Eine Beschränkung privater Finanzierung auf Zusatzaufgaben scheint uns nicht mehr gegeben.

Man muss einen zweiten Aspekt beim privaten Engagement an Schulen auch im Blick haben, nämlich die Frage, ob Schulen in unterschiedlichem Maß von der Unterstützung durch Stiftungen und

Vereine profitieren. Das wissen wir aus der Praxis. Wir wissen aus der Praxis, dass es große Unterschiede an den Schulen gibt. Ein Elternverein an einer Schule in einem eher bürgerlichen Stadtteil kann viel mehr leisten, als einer an einer Schule in einem Stadtteil, in dem die Eltern im Durchschnitt Sozialleistungen beziehen.

Ich bin selbst Mitglied in einem Elternverein, und ich weiß, wie schwierig für diesen Verein ist, selbst nur das ansatzweise in einem Jahr auf die Beine stellen zu können, was in einem anderen Stadtteil in einem Monat geleistet wird. Das ist leider der Alltag. Das führt im Vergleich der Schulen zu einer unterschiedlichen Ausstattung der Schulen in armen Stadtteilen zu Schulen in durchschnittlichen oder wohlhabenden Stadtteilen. Ich finde es erschreckend, obwohl es bekannt ist, dass der Senat diese Diskrepanz nicht richtig zur Kenntnis nimmt.

(Beifall DIE LINKE)

Jetzt muss ich den bildungspolitischen Sprecher der CDU-Fraktion loben, der gerade unterwegs ist, denn die CDU-Fraktion hat nämlich abgefragt, ob eine Chancengleichheit zwischen den Schulen besteht. Ich muss sagen, die Antwort des Senats ist auf diese Frage ziemlich unbefriedigend. Ihre Frage war gut, die Antwort weniger! Es wäre das Mindeste, dass der Senat das Problem anerkennt. Eigentlich müsste er sich aber auch Ausgleichsmaßnahmen überlegen, um das Auseinanderdriften der Schulen in Bremen zu vermeiden.

(Beifall DIE LINKE)

Man kann zum Beispiel durchaus darüber nachdenken, ob Gelder von Stiftungen gezielt an Schulen ohne einen starken Elternverein gelenkt werden können. Man könnte auch einmal überlegen, ob die Gründung eines solidarischen Elternvereins für ganz Bremen möglich ist. Man muss das zumindest einmal debattieren. Ich finde es aber nicht richtig, das Problem zu ignorieren und durch privates Engagement, das durchaus gut gemeint ist, die Ungleichheit an den Schulen in Bremen und Bremerhaven zu verstärken.

(Beifall DIE LINKE)

Abschließend muss ich sagen, dass eine soziale Gerechtigkeit an den Schulen nur dann gegeben ist, wenn der Staat es wirklich schafft, das öffentliche Schulsystem so auszustatten, wie es ausgestattet

sein müsste. In Bremen sind wir von dieser Verfassungsrealität des Grundgesetzes noch ziemlich weit entfernt. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abgeordneter Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Erst einmal einen recht herzlichen Dank an den Kollegen vom Bruch, weil er diese Große Anfrage gestellt hat. Ich glaube, dass wir eine solche Übersicht – jedenfalls ist sie mir nicht bekannt – in dieser Detailliertheit über die vielfältigen Aktivitäten, die zusätzlich zu unserem staatlichen Angebot ehrenamtlich an den Schulen stattfinden, so noch nicht hatten.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Stimmt!)

Diese Übersicht ist ja nicht nur deswegen gut, weil sie übersichtlich ist, sondern weil sie ja auch Anregungen gibt, wie man das Ganze noch verstärken, ausbauen und wie man daraus noch mehr machen kann, als wir im Moment schon haben. Man muss sagen, wir haben sehr viel. Ich finde es an dieser Stelle richtig, dass die Kolleginnen und Kollegen, die vor mir gesprochen haben, explizit noch einmal allen gedankt haben. Ich möchte mich dem Dank an diejenigen anschließen, die sich in dieser Art und Weise an den Schulen engagieren. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Es ist weder eine Selbstverständlichkeit für Studierende noch für Väter und Mütter, noch für Großeltern, noch für Stiftungen, dass diese Arbeit zusätzlich geleistet wird. Dafür recht herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben ein breites Spektrum, über das wir heute sprechen. Das ist in der bisherigen Debatte auch deutlich geworden. Wir haben größere Stiftungen, die sich engagieren. Wir haben Organisationen, die in den Schulen gezielt Aktivitäten fördern. Ich möchte deswegen meinen Beitrag auf den kleineren Aspekt dieses Themas lenken, nämlich auf die vielen Menschen in unseren Stadtteilen, die sich zum Auftrag gemacht haben, ganz egal, sie Väter, Mütter, Großeltern, Geschwister, ob sie einfach nur Nachbarn oder engagierte Bewohnerinnen und Bewohner in unseren beiden Städten sind, diese Arbeit an den Schulen zu leisten.

Ich glaube, es ist immer gut, diese zusätzliche Arbeit zu leisten und die zusätzlichen Aktivitäten den Schülerinnen und Schülern anzubieten. So sehr es wünschenswert wäre, dass das in den Stadtteilen in einem gleichen Maße stattfindet – um auf die Kollegin Vogt einzugehen –, glaube ich, haben wir einen Aspekt, bei dem nicht nur die Elternvereine im Blick stehen, die an bestimmten Schulen potenter sind, sondern wir haben auch sozial ausgerichtete Organisationen, wir haben sehr viele Initiativen, wir haben sehr viele Menschen, die gerade in Flüchtlingsinitiativen aktiv sind, die gerade in die Schulen gehen, in denen die soziale Lage gerade nicht so gut ist. Hier besteht eine Lenkungswirkung, die gut ist, weil sie nämlich in die Richtung geht, den Grundsatz zu verstärken: Die Schulen mit den schwierigsten Schülerinnen und Schülern brauchen nicht nur die besten und meisten Lehrerinnen und Lehrer, sondern sie brauchen natürlich auch die beste und meiste Unterstützung durch die Gesellschaft und durch die gesellschaftlichen Initiativen.

Gerade bei den Geflüchteten ist es uns gelungen, dass es dort angekommen ist, wo es ankommen sollte. Es ist in Bremen und Bremerhaven eine ganz hervorragende Erfahrung gewesen zu sehen, dass es das in unseren beiden Städten gibt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Es steht die Frage im Zentrum: Geht der Staat seinen Aufgaben noch nach, wenn man sich die Fülle des hier Aufgeschriebenen anschaut? Ich finde, in jedem Bildungswesen, egal, ob gut ausgestattet oder bei knappen Ressourcen, ist es nicht nur eine materielle, sondern auch ideelle Bereicherung, wenn Menschen, wenn Organisationen, wenn Initiativen, wenn die vielfältigen Kräfte unserer Gesellschaft zusätzlich in die Schulen gehen.

Wenn man einmal an den Übergang aus der Schule in den Beruf denkt. Wie wichtig ist es, dass Menschen mit Berufserfahrung, dass Handwerker, dass Leute aus der Praxis in die Schulen gehen, dort zur Verfügung stehen, um praktische Erfahrungen zu vermitteln, die vielleicht nicht durch alle Lehrkräfte in gleichem Maße vermittelt werden können? Dieses Engagement ist in jedem Fall wünschenswert, förderungswürdig und gut für die Schülerinnen und Schüler, und zwar unabhängig von der Ausstattung, die wir hier oft genug in diesem Hause diskutieren und bei der wir uns auch einig sind, dass sie in den nächsten Jahren immer besser werden muss.

Es ist eine gesellschaftliche Bereicherung für unser Gemeinwesen. Es ist praktisch Gemeinwesensarbeit im allerbesten Sinne. Dass das keine elitäre Veranstaltung irgendeines Schulvereins in Oberneuland oder Schwachhausen ist, hat, wie gesagt, dieses unglaubliche Engagement bei der Flüchtlingsarbeit gezeigt, das wir beobachten konnten.

Zusammenfassend: Ich finde, dass die Anregungen, dass wir dieses Engagement stärker in den Blick nehmen, dass wir es stärker würdigen, dass wir es wertschätzen, dass wir wissen, dass unsere Kinder und ihre Zukunft davon in extremer Weise profitiert, ein wichtiger Punkt sind, in unserer bildungspolitischen Debatte einmal festgehalten zu werden. Ich finde auch, dass wir in Zukunft weiter daran arbeiten können, die Informationen noch zu verstärken und weiter zu verbreiten.

Ich kann mir mit Blick auf den Senat weiterhin vorstellen, dass es eine hervorragende Veranstaltung wäre – die Sportsenatorinnen und Senatoren und Sozialsenatorinnen haben es in der Vergangenheit vorgemacht –, auf einem Empfang im Rathaus das ehrenamtliche Engagement für die in den Schulen ehrenamtlich Tätigen zu würdigen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Pietrzok.

Staatsrat Pietrzok: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Debatte hat es im Hinblick darauf, dass es lobenswert ist, die Initiative zu ergreifen und den Senat darüber berichten zu lassen, welche ehrenamtlichen Aktivitäten im bremischen Schulsystem vorhanden sind, hier großes Einverständnis gegeben. Dem Einverständnis möchte ich mich gern anschließen. Ich finde, es ist eine gute Gelegenheit, die wir bekommen haben, um dieses Thema zu beleuchten und die Gelegenheit nutzen zu können, um uns bei all denjenigen, die die ehrenamtlichen Aktivitäten leisten, ausdrücklich zu bedanken. Diesem Dank schließe ich mich ja an.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn man die Gesamtheit der Redebeiträge nimmt, dann ist bereits die Vielfalt der ehrenamtlichen Aktivitäten im bremischen Schulsystem deutlich geworden. Ich bin für diese Aktivitäten sehr dankbar, und ich möchte sie gar nicht erneut aufzählen. Es zeigt aber noch einmal, dass wir bei fast allen schulischen Aktivitäten, mit Ausnahme des

reinen Unterrichts, an dem einen oder anderen Standort Strukturen haben, mit denen uns Ehrenamtliche dabei unterstützen, dass das schulische Angebot insgesamt besser wird.

Das hat auch viel damit zu tun, dass sich die gesellschaftliche Erwartungshaltung an die Schulen in den letzten 20, 30 Jahren ganz umfangreich verändert hat. Heute muss eine Schule viel mehr Dinge leisten, als es noch in der Zeit eine Rolle gespielt hat, als ich selbst Schüler gewesen bin. Es ist nicht nur die Tatsache, dass viele Schülerinnen und Schüler heute den ganzen Tag in den Schulen verbringen, sondern es sind auch große Unterschiede bei den Schülerinnen und Schülern im Hinblick auf die Förderungsbedarfe vorhanden.

Die Erwartungshaltungen im Hinblick auf das Wissen und die Kompetenzen, die sich Schülerinnen und Schüler in den Schulen aneignen sollen, sind viel umfangreicher geworden. Ich will Ihnen ganz offen sagen, das kann eine staatliche Institution, die isoliert für sich arbeitet, heutzutage überhaupt nicht mehr leisten. Das funktioniert nicht.

Ich will Ihnen sagen, es kann noch gar nicht der Anspruch einer Bildungsbehörde sein, das anzustreben und das zu vermuten. Ich will gern an das anknüpfen, was der Abgeordnete Güldner gerade gesagt hat. Wenn wir einen solchen Zeitumfang haben, in dem sich die Schülerinnen und Schüler im schulischen System aufhalten, dann müssen wir doch dafür sorgen, dass ein Teil des gesellschaftlichen Lebens in den Schulen in irgendeiner Art und Weise stattfindet. Das kann doch gar nicht anders gehen.

In den Sportvereinen findet diese Diskussion bereits statt. Sie haben sich in den letzten 20 Jahren natürlich mit der Frage auseinandergesetzt, wie sie mit der Situation umgehen, dass zunehmend Ganztagschulen vorhanden sind, sodass die ehrenamtliche Arbeit nicht mehr in den Schulrandzeiten stattfinden lassen können, sondern dass wir dafür sorgen müssen, dass es zu einer integrierten Kooperation kommt, in der Sportvereine mit ihrer ehrenamtlichen Arbeit im schulischen System eine Rolle spielen.

Genau die gleiche Frage stellt sich uns doch auch im Hinblick darauf, wie wir in einem Ganztagsystem mit Hausaufgaben umgehen, wenn wir feststellen, dass die Beschäftigung der Elternschaft so umfassend ist, dass sie nicht mehr in der Lage sind, Hausaufgaben ihrer Kinder zu begleiten. In der De-

batte ist bereits angeführt worden, dass die Freiwilligenagentur die Schülerinnen und Schüler mit 400 Ehrenamtlichen unterstützt, sodass sie erfolgreich am Schulunterricht teilnehmen können. Das waren nur ein paar Beispiele, um zu illustrieren, welche Erwartungshaltungen wir mittlerweile zusätzlich an das Schulsystem haben. Aus den Beispielen ist meiner Ansicht nach ein bisschen zu erkennen, dass wir auf die Hilfe der Ehrenamtlichen angewiesen sind.

Für die Bildungsverwaltung und für die Schulleitungen heißt das aber auch, dass dieser Situation eine unheimliche Herausforderung innewohnt. Die Schulleitungen müssen nämlich sehr viele Managementleistungen erbringen, damit die Ehrenamtlichen Raum, Zeit und Professionalität in der Unterstützung vorfinden, um tatsächlich das, was sie freiwillig leisten, vernünftig vermitteln zu können. Ich möchte deswegen an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen, einmal denjenigen, die jetzt nicht zum Kreis der Ehrenamtlichen gehören, die aber im Hintergrund auch oft abends unterstützend tätig sind, um die ehrenamtliche Tätigkeit zu ermöglichen, nämlich den Schulleitungen und den Lehrkräften in den Schulen, hier auch einmal ausdrücklich für ihr Engagement danke sagen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Es ist deutlich geworden, dass wir in Bremen mit sehr vielen Stiftungen zusammenarbeiten und dass wir damit durchaus erfolgreich sind. Ich will jedoch Folgendes noch einmal betonen: Wenn wir uns anschauen, in welchem überschaubarem Gemeinwesen wir leben und mit wie vielen Stiftungen und anderen Vereinen das bremische Schulsystem zusammenarbeitet, dann muss ich sagen, dass ich stolz darauf bin. Wir können auch sagen, dass wir viele Ressourcen mobilisiert haben. Ich finde, das ist ein Stück weit eine erfolgreiche Arbeit. Diese erfolgreiche Arbeit beanspruche ich auch für die Bildungsbehörde, die sich durchaus sehr bemüht, die Gelder für das bremische Schulsystem zu mobilisieren.

(Beifall SPD)

Frau Vogt, Sie haben recht, natürlich muss man sich die Frage nach den staatlichen Kernaufgaben stellen, die der Staat nicht erfüllt, und welche Aufgaben können die Stiftungen übernehmen. Ich will Ihnen klar sagen, die staatlichen Kernaufgaben müssen mit den Mitteln gewährleistet werden, die der Haushalt zur Verfügung stellt und die wir letztlich für den Schulbetrieb zur Verfügung stellen.

Wir befinden uns in Bremen in einer ganz schwierigen Situation, und deswegen brauchen wir kluge Leute, die mit Fantasie und Engagement versuchen, zusätzliche Ressourcen zu ermitteln und das Geld dann auch für ihre Schule mobilisieren. Wir sind in diesem Bereich sehr erfolgreich, und darüber freue ich mich sehr.

Es geht dabei nicht nur darum, dass alle Schulen auf dem Weg in die Gleichheit weiterentwickelt werden, denn auf diese Art und Weise funktioniert die Ehrenamtlichkeit nicht, auch wenn ich eine Steuerung durchaus unterstütze und sage, dort, wo die Ehrenamtlichkeit schwerer zu mobilisieren ist, muss man mehr investieren. Die Schulen brauchen jedoch ein Profil. Das Profil einer Schule ergibt sich nicht nur aus den Fächern, die dort unterrichtet werden, sondern auch aus dem ehrenamtlichen Engagement, das dort geleistet wird. Dabei wollen wir gern weiterhin helfen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache [19/1378](#), auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Arbeit der Polizei effektiv gestalten und nicht lahmlegen!

Antrag (Entschließung) der Fraktion der CDU vom 7. November 2017 (Drucksache [19/1286](#))

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abgeordneter Hinners (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach der Kennzeichnungspflicht für Polizeibeamte und Polizeibeamtinnen wird von den Grünen nunmehr die Forderung erhoben, bei Personenkontrollen den einschreitenden Beamten die Aufgabe zu übertragen, den Kontrollierten eine Quittung auszuhandigen. Auf dieser Quittung sollen dann noch der Anlass sowie das Ergebnis der Kontrolle vermerkt werden.

Meine Damen und Herren, manchmal hilft wirklich ein Blick ins Gesetzbuch. Gemäß Paragraf 11 Absatz 1 des Bremischen Polizeigesetzes darf die Polizei die Identität einer Person feststellen, erstens, zur Abwehr einer Gefahr, zweitens, wenn die Person an einem Ort angetroffen wird, von dem aufgrund tatsächlicher Anhaltspunkte erfahrungsgemäß anzunehmen ist, dass a) dort Straftaten von erheblicher Bedeutung verabredet, vorbereitet oder verübt werden oder b) sich dort Straftäter verbergen und diese Maßnahme zur Verhütung von Straftaten geboten erscheint.

Der Handlungsrahmen, meine Damen und Herren, für Polizeivollzugsbeamte – sie kennen es daraus – ist demnach bei Personenkontrollen/Identitätsfeststellungen gesetzlich eingeschränkt und klar geregelt. Die Beamten dürfen nur an bestimmten Orten, wie ich es eben bereits ausgeführt habe, aufgrund tatsächlicher Anhaltspunkte Personen überprüfen. Der anwesende Kollege der Schutzpolizei aus Bremerhaven wird wissen, wie das abläuft.

Der immer wieder aus bestimmten Kreisen erhobene Vorwurf gegen die Polizei, nämlich des sogenannten Racial Profiling, also einer einseitigen unbegründeten Überprüfung von Personen mit einer anderen Hautfarbe, einer anderen ethnischen Zugehörigkeit, entbehrt schon wegen dieser gesetzlichen Grundlage jedes Hintergrunds. Vielmehr wird mit der Forderung nach einer Quittung nur ein Vorurteil gegen Polizeivollzugsbeamte bedient.

Eine von den Grünen geforderte Quittung über eine erfolgte Identitätsfeststellung an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit ist schon deshalb widersinnig, weil schon kurze Zeit später aufgrund eines erneuten oder anderen Anlasses eine Überprüfung gemäß Paragraf 11 Polizeigesetz – mit der Maßnahme, die ich eben gerade dargestellt habe – in der Regel von anderen Polizeibeamten dann nämlich notwendig werden kann. Die dann eventuell vorgelegte Quittung – sollte es eine solche geben – kann natürlich keinen Identitätsnachweis ersetzen.

Meine Damen und Herren, nach Ansicht der CDU-Fraktion wird mit dieser unbegründeten Forderung der Grünen vielmehr wieder einmal ein Generalverdacht gegen Polizeibeamte ausgedrückt.

Ferner hat die Polizei schon jetzt – und das ist, glaube ich, in vielen Debatten hier klar geworden – so viel zu tun, dass eine zusätzliche bürokratische Maßnahme wirklich entbehrlich ist. Wir fordern

deshalb mit unserem Antrag, nicht noch mehr bürokratische Arbeitshindernisse ohne nachvollziehbaren Grund der Polizei aufzubürden. Für die CDU-Fraktion ist es ganz wichtig, dass endlich damit aufgehört wird, die Polizei immer wieder unter einen Generalverdacht zu stellen.

(Beifall CDU)

Meine Damen und Herren, wir fordern weiterhin, die Kennzeichnungspflicht für Polizeivollzugsbeamte wieder abzuschaffen, denn, erstens, nach wie vor gibt es keinen einzigen Fall, bei dem die Kennzeichnung eines Beamten oder einer Beamtin beim Verdacht eines Dienstvergehens zur Feststellung der Identität herangezogen werden musste. Das ist für uns also auch der Grund, dass es keinen Anlass gibt, daran zu zweifeln, dass die Verantwortlichen der Polizei und beim Senator für Inneres – der Senator sitzt hier ja – sehr gewissenhaft und verantwortungsbewusst im Rahmen der Gesetze die Arbeit der Polizeivollzugsbeamten beurteilen und, wenn nötig, entsprechende Verfahren disziplinarrechtlicher beziehungsweise strafrechtlicher Art einleiten. Stimmen Sie deshalb unserem Antrag zu. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Welt.

Abgeordneter Welt (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Hinners! Beim Durchlesen des Antrags der CDU „Arbeit der Polizei gestalten und nicht lahmlegen!“ – das ist ja der Titel – hatte ich kurz das Gefühl eines Déjà-vus, um dann tatsächlich festzustellen, dass verschiedene Teile aus dem Antrag bereits Bestandteil anderer, bereits abgelehnter Anträge der CDU sind.

(Abgeordneter Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das nennt man Recycling!)

Liebe Damen und Herren der CDU, das haben Sie schon einmal besser gemacht!

Lassen Sie uns einmal Ihren Antrag durchgehen. Im ersten Teil des Antrags wird ein vermeintliches – ich sage „vermeintliches“ – Ziel der Grünen angesprochen, ein Quittungssystem für die Polizei, das sogenannte Racial Profiling, auch ethnische Profiling, einzuführen. Sie verweisen auf einen Fachtag der Polizei zu diesem Thema, der im letz-

ten Jahr stattgefunden hat. Ich selbst habe an diesem Fachtag teilgenommen und gehe einmal kurz auf das Thema ein.

In England hatte es vor einigen Jahren ganz massive Ausschreitungen gegeben, die Polizei hatte große Mühe, die Ordnung wiederherzustellen. Ganze Häuserblocks wurden niedergebrannt, Geschäfte wurden geplündert, und es kam zu vielen weiteren Straftaten. Das System geriet in England völlig aus den Fugen. Die Ursache für diese Ausschreitungen war ein Polizeieinsatz, eine Kontrolle in einem hauptsächlich von Farbigen bewohnten Stadtteil, bei dem ein schwarzer Mensch getötet worden ist.

Um nachträglich Transparenz zu schaffen und das Vertrauen in die Ordnung und die Polizei wiederherzustellen, wurde dort ein Quittungssystem bei Polizeikontrollen eingeführt, bei dem nicht nur der Kontrollierte, sondern auch der kontrollierende Polizeibeamte namentlich erfasst wird. Nach ähnlichen heftigen Ausschreitungen hat man dieses System zeitweise auch in Amsterdam, in den USA und an anderen Orten eingeführt. Es waren alles Ausschreitungen über viele Tage, die bürgerkriegsähnliche Züge hatten.

Das Quittungssystem wurde meiner Kenntnis nach anlassbezogen temporär eingeführt und wieder aufgehoben. In Bremen sind wir von solchen Zuständen weit entfernt, und klar ist auch, dass wir großes Vertrauen in die Bremer und die Bremerhavener Polizei haben. Unsere Beamtinnen und Beamten erhalten eine gute Ausbildung und werden auch gezielt für besondere Situationen geschult. Unsere Polizei weiß, was sie tut und was sie darf. Wir als SPD-Fraktion haben daran keine Zweifel.

(Beifall SPD – Abgeordneter Hinners [CDU]: Wir auch nicht!)

In der Innendeputation war das Quittungssystem schon einmal ein Thema, zu dem wir uns als SPD-Fraktion gegenüber der Presse eindeutig positioniert haben. Ich wiederhole unsere Position hier aber auch noch einmal gern für alle zum Mitschreiben: Die SPD-Fraktion hält die Einführung eines Quittungssystems bei Polizeikontrollen für überflüssig. Wir lehnen es nach wie vor ab.

(Beifall SPD)

In Ihrem Antrag beschreiben Sie weiterhin eine Kennzeichnungspflicht der Bremer Polizistinnen

und Polizisten bei Großeinsätzen. Sie kritisieren hier die Nummer, die den Einsatzkräften vor ihrem Einsatz zugeteilt und auf dem Rücken angebracht wird. Die Kennzeichnung wurde Anfang 2014, also in der letzten Legislaturperiode, eingeführt und in das Polizeigesetz geschrieben. Die Diskussion ist hier schon etliche Male geführt worden, und das Thema ist als erledigt anzusehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es gibt in Bremen und anderswo Einsätze, bei denen manchmal 1 000 Polizeibeamte und mehr aus Bremen und aus anderen Ländern gemeinsam eingesetzt werden. Ich denke dabei an Großdemonstrationen oder an Hochsicherheitslagen bei Fußballspielen. Nun ist es so, dass Polizeibeamte in Uniform auftreten müssen. Bei diesen Einsätzen müssen zeitweise leider auch Helme zum Schutz der Gesundheit unserer Einsatzkräfte getragen werden. Damit sind einzelne Polizeibeamte nicht ohne Weiteres erkennbar, gerade dann, wenn es hitzig wird und alle unter Stress stehen.

(Abgeordneter Hinners [CDU]: Es gibt keinen einzigen Fall!)

Gerade in gefährlichen Situationen sollte jeder Polizeiführer wissen, wo sich seine Leute befinden, und genauso sollte jeder einzelne Polizeibeamte wissen, wo sich seine Einheit, wo sich seine Kollegen befinden. An den Rücken- und an den Frontkennungen auf den Jacken können sich jede Beamtin und jeder Beamter in heiklen Situationen einigmaßen orientieren.

(Abgeordneter Hinners [CDU]: Dafür braucht man keine Nummer!)

Hier wird niemand stigmatisiert, wie Sie es in Ihrem Antrag schreiben, meine Damen und Herren von der CDU. Hier wird strategisch, sinnvoll und transparent ein sehr gefährlicher Job gemacht. Die SPD-Fraktion sieht auch in diesem Punkt Ihres Antrags keinen Handlungsbedarf.

(Beifall SPD, Bündnis 9/Die Grünen)

Seit der Einführung der Kennzeichnung gab es keine nennenswerten Zwischenfälle. Es gibt auch keine großen Differenzen innerhalb der Polizei, auch Polizeipräsident Müller sieht die Kennzeichnungspflicht bei Großeinsätzen nicht kritisch, wie auf der letzten Personalversammlung kundgetan hat.

(Abgeordneter Hinners [CDU]: Fragen Sie einmal die betroffenen Beamten!)

Der Personalrat lehnt naturgemäß diese Kennzeichnungspflicht ab. Ich habe in der letzten Woche mit einigen Mitgliedern des Personalrats gesprochen. Es gab keine große Kampfstimmung gegen die Kennzeichnungspflicht.

Den letzten Punkt Ihres Antrags könnten wir fast mittragen, dennoch sind wir als SPD-Fraktion davon überzeugt, dass die Polizistinnen und Polizisten sich im Rahmen von Konfliktfällen kooperativ zeigen. Das ist eine klare Sache. Daran hatten wir nie Zweifel, und die Vergangenheit hat gezeigt, dass es auch so ist. Polizisten haben ihre Pflichten zu erfüllen, aber sie haben selbstverständlich auch Rechte.

Sie schreiben in Ihrem Antrag, die Bürgerschaft sei ferner davon überzeugt, dass sich Bremer Polizisten kooperativ zeigen und in Konfliktfällen bei ihrer Identifizierung mithelfen. Sehr geehrte Damen und Herren der CDU, wenn Sie mit Konfliktfällen Strafanzeigen meinen, dann wird gegen Polizeibeamte genauso ermittelt wie gegen jeden anderen Bürger auch, und zwar von besonderen Ermittlern der Polizei und der Staatsanwaltschaft. Die Bürgerschaft kann aber beim besten Willen niemanden zwingen, gegen sich selbst auszusagen. Dieser Satz ist daher völlig überflüssig.

(Beifall SPD, Bündnis 9/Die Grünen)

Polizeibeamte kennen und erfüllen ihre Pflichten, Polizeibeamte haben aber auch Rechte. Diese Rechte werden wir hier nicht verbal beschneiden.

Der Antrag ist insgesamt nicht nur von den Themen her überholt, sondern an verschiedenen Stellen auch falsch. Er ist handwerklich nicht besonders gut gemacht. Wenn ich an Ihrer Stelle gewesen wäre, dann hätte ich ihn heute zurückgezogen.

(Abgeordneter Hinners [CDU]: Wir nicht!)

Die SPD-Fraktion lehnt den Antrag insgesamt ab. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 9/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

Abgeordneter Zenner (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Arbeit der Polizei effektiv gestalten und nicht lahmlegen!“ ist eine große Überschrift für einen doch nicht ganz so immens wichtigen Inhalt.

Es wurden Personenkontrollen angesprochen, die nur auf Anlass – Sie hatten das im Einzelnen zitiert – möglich sein können und dürfen und von der Polizei, so ist unser Vertrauen, auch nur in diesem Fall wahrgenommen und durchgeführt werden. Das Thema, ob Quittungen für solche Kontrollen an die Betroffenen ausgestellt werden sollen, quasi auch zum Schutz, dass sie im Rahmen des Racial Profiling nicht permanent kontrolliert werden, hatten wir schon in der Innendeputation besprochen. In der Innendeputation bestand schon Konsens, dass das nicht ganz so viel Sinn macht und dass die Ausnahmesituationen, die der Kollege aus anderen Ländern dargestellt hat, in Bremen nicht ersichtlich ist, sodass das Thema mit dem Quittungsunsinn erledigt ist.

Zweiter Punkt! Wir gehen auch davon aus, dass wir uns auf die Arbeit der Polizei verlassen können,

(Beifall FDP)

dass wir in die Arbeit der Polizei Vertrauen haben und dass wir auch davon ausgehen, dass in unserer Stadt lebende Bürger wegen der Hautfarbe oder einer ethnischen Zugehörigkeit nicht permanent belästigt werden.

(Beifall FDP)

Der einzige Punkt, der in diesem Antrag vielleicht ein bisschen mehr beleuchtet werden könnte, wäre die Kennzeichnungspflicht. Die Kennzeichnungspflicht bei Großlagen hatten wir auch schon einmal mit der Polizei besprochen. Es ging um die Frage: Sind Beamte in Großlagen, wenn es zu möglichem Fehlverhalten kommt, von betroffenen Bürgern identifizierbar, die dort gegebenenfalls Schaden erlitten haben? Kommen betroffene Bürger zu ihrem Recht, oder macht die Polizei quasi „dicht“, sodass das ins Leere läuft. Das war eigentlich der Hintergrund.

Der zweite Gesichtspunkt ist gewesen, ob die Beamten, die ganz genau gekennzeichnet sind, nicht vielleicht deshalb auch Gefahr laufen, dass sie von irgendwelchen anderen Bürgerinnen und Bürgern, die ihnen nicht wohlgesonnen sind, aufgrund der Kennzeichnung identifizierbar sind und dadurch persönlich auch in ihrem Lebensfeld betroffen und

bedrängt werden könnten? Dies gilt es miteinander abzuwägen. Dabei ist eigentlich ein entscheidender Gesichtspunkt, dass gesagt worden ist, dass wir in der Vergangenheit nie ein solches Problemfeld gehabt haben. Es hat sich also durch die Handhabung herausgestellt, dass nie ein Bürger nicht zu seinem Recht gekommen ist, weil die Kennzeichnungspflicht nicht eingehalten worden ist. Insofern kann man schon berechtigterweise den Sinn einer solchen Maßnahme infrage stellen. Mir ist auch aus dem Bereich der Polizei von vielen Beamten bekannt, dass man auf die Kennzeichnungspflicht verzichten könnte.

Ist sie jetzt erforderlich, um die Einsatzleitung richtig zu handhaben, oder aber, ist es wichtig, dass wir sie deshalb gebrauchen, weil in Großlagen Beamte aus mehreren Bundesländern agieren und man sich als Bremen keine andere Nummer erlauben kann?

(Abgeordneter Hinners [CDU]: Das ist eine andere Kennzeichnung!)

Ich würde dann sagen, das müsste noch einmal neu überlegt werden. Tatsache ist aber, dass es bisher keine Probleme gegeben hat, und deswegen kann man darauf wohl verzichten. Wir geben diesem Antrag wohlwollend unsere Unterstützung. – Danke schön!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Vogt.

Abgeordnete Vogt (DIE LINKE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Kollege Welt hat im Grunde genommen zur Kennzeichnungspflicht recht viel gesagt. Ich möchte nur einmal anmerken, dass aus der Nummer keinerlei Rückschlüsse auf namen- oder personenbezogene Daten der Polizeibeamten gezogen werden können. Die Kennzeichnungspflicht ist eine Voraussetzung dafür, damit Rechtsmittel genutzt werden können, und das sieht der Europäische Gerichtshof im Übrigen auch so.

Die Gegner der Kennzeichnungspflicht haben in den vergangenen Jahren immer zwei Thesen genannt. Die eine These war, dass die Polizei verstärkt Angriffen ausgesetzt sei. Ich kann mich an Debatten erinnern, in denen sogar die Rede von Angriffen außerhalb der Dienstzeit, also Nachstellungen im Privatleben, gewesen ist. Das ist eigentlich nicht möglich, denn die Nummer ist anonym. Ich möchte hier einfach einmal sagen, dass das in

keinem Bundesland eingetreten ist, weil hier viel über sogenannte Fakten in einem CDU-Beitrag geredet worden ist. Man muss einfach einmal festhalten, dass diese Befürchtung nirgendwo eingetreten ist. Diese These ist empirisch nicht belegbar, und auch die CDU kann keinen einzigen entsprechenden Fall nennen.

Der zweite Einwand lautete, dass die Polizei mit unbegründeten dienstrechtlichen oder strafrechtlichen Verfahren überzogen werden würde. Das konnte bislang auch nicht nachgewiesen werden, und auch dafür hat die CDU kein einziges Beispiel.

(Abgeordneter Hinners [CDU]: Aber Sie haben auch kein Beispiel dafür, dass sie gebraucht wurde!)

Vielleicht könnte man an dieser Stelle so ehrlich sein – bevor Sie sich erneut aufregen, Herr Hinners – und sagen, dass diese Befürchtungen bei der Einführung der Kennzeichnungspflicht überzogen gewesen und glücklicherweise nicht eingetreten sind.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Wenn man es zusammenfasst, dann sagt der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte, dass die Kennzeichnungspflicht nötig ist, um Rechtsmittel einlegen zu können. Die Nachteile sind nicht eingetreten, sodass Ihr Antrag überflüssig ist.

Die CDU möchte weiterhin verdachtsunabhängige Kontrollen mit nicht angeblich unnötiger Bürokratie belasten. In grenznahen Gebieten und in Zügen heißen verdachtsunabhängige Kontrollen Schleierfahndung. In Bremen werden sie an einzelnen Gefahrenorten eingesetzt. Das ist in den letzten Jahren hier mehrfach diskutiert und verändert worden. Im Moment finden sie beispielsweise auf der Discomeile und im Viertel statt. Hier kann man kontrolliert werden, ohne dass ein konkreter Verdacht besteht.

Die Kritiker dieses Verfahrens beklagen seit Jahren, dass verdachtsunabhängige Kontrollen nicht nach bestimmten Kriterien vorgenommen werden. Weiße Menschen im Alter von 50 Jahren werden eher selten kontrolliert, junge Männer, die aussehen, als ob sie einen Migrationshintergrund hätten, werden hingegen statistisch gesehen deutlich häufiger oder sehr regelmäßig kontrolliert. Verschiedene Gerichte haben deswegen diese Kontrollen als Verstoß gegen das Diskriminierungsverbot eingestuft.

(Abgeordneter Hinners [CDU]: In Bremen oder wo?

Herr Hinners, lassen Sie mich doch einmal ausreden! Zuletzt wurde vor vier Wochen ein Urteil des Verwaltungsgerichtshofs Baden-Württemberg veröffentlicht, in dem eine solche Kontrolle für rechtswidrig und diskriminierend eingestuft worden ist.

Deswegen gibt es Vorschläge, wie man diese Kontrollen besser ausgestalten kann, damit keine Diskriminierung stattfindet.

Im Gegensatz zum Kollegen Welt bewerte ich die Erfahrungen aus Großbritannien ein bisschen anders. Nach den Vorfällen im Jahr 2011 erstellt die Polizei nach einer solchen Kontrolle einer Art Quittung. Der Anlass der Kontrolle wird festgehalten. Es wird vermerkt, ob die kontrollierte Person einen Migrationshintergrund hat oder nicht. Diese Quittung wird dann ausgehändigt. Die Statistiken zeigen, dass das sogenannte Racial Profiling, also Kontrollen aufgrund diskriminierender Zuschreibungen, danach stetig und deutlich zurückgegangen sind. In England hat sich das Quittungssystem bewährt. Ich habe, ehrlich gesagt, nirgendwo – ich habe eben gerade noch versucht, es zu googeln – eine Information gefunden, dass die Quittungen abgeschafft worden seien. Vielleicht können mir das am Rande der Sitzung noch einmal klären, ich habe jedenfalls eben gerade keine entsprechende Information gefunden.

Die CDU beantragt – ich finde ziemlich interessant, dass wir das in Bremen nicht bekommen sollen, wir haben darüber in der Innendeputation geredet, die Grünen und unser Deputierter haben sich dazu angeregt geäußert, sagen wir es einmal so, aber es liegt noch kein Antrag vor – hier vorbeugen etwas, dass wir irgendetwas nicht beantragen sollen. Das, finde ich, ist gediegen, aber so ist es. Man könnte durchaus einmal über ein Modellprojekt reden. Das tun wir jedoch an dieser Stelle nicht, sondern wir sagen ganz einfach, dass wir den CDU Antrag ablehnen. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abgeordneter Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir zu Beginn meiner Ausführungen den Hinweis, dass ich mich sehr geschmeichelt fühle, dass Sie meiner politischen Arbeit einen Antrag widmen, Herr Kollege

Hinners. Ich kann Sie beruhigen, ich werde so weitermachen.

Ich will ganz kurz auf die Inhalte eingehen. Die Arbeit der Polizei Bremen und die der Ortspolizeibehörde Bremerhaven stellt in der Tat eine der wichtigsten und eine der herausforderndsten Tätigkeiten für unser Gemeinwesen dar. Polizistinnen und Polizisten – und das ist an dieser Stelle von der grünen Fraktion und allen anderen Fraktionen immer wieder betont worden – verdienen für das, was sie leisten müssen, unseren Respekt und unsere Anerkennung. Das heißt aber im Umkehrschluss nicht, dass ich mich nicht mit ihrer Arbeit auseinandersetzen muss, denn es die Aufgabe dieses Hauses, die Exekutive zu kontrollieren, und genau das tun wir.

Für mich ist es eine Auseinandersetzung vor allem und in erster Linie einmal mit der Lebens- und Arbeitsrealität der Beamtinnen und Beamten. Ich nehme durchaus auch wahr, dass es bei ihnen auch so gesehen wird.

Natürlich finden zu einzelnen Maßnahmen immer wieder interessante Diskussionen statt, und ich wäre geradezu enttäuscht, wenn auf Personalversammlungen nicht irgendeine grüne Idee an die Wand gemalt wird, die man falsch findet. Sie können aber nicht bestreiten, dass Ihre Bedenken in Bezug auf die Kennzeichnungspflicht – Sie haben ja den Untergang des Abendlandes und marodierende linke Gruppierungen, die jetzt künftig allen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte auflauern, befürchtet –

(Abgeordneter Hinners [CDU]: Es gibt keinen einzigen Fall, für den Sie sie gebrauchen!)

nicht eingetreten sind.

(Abgeordneter Hinners [CDU]: Also ist der Generalverdacht okay?)

Sie können auch nicht verleugnen, Herr Hinners, dass der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte am 9. November 2017 die Bundesrepublik Deutschland für die unzureichende Strafverfolgung gegen Polizeikräfte in Bayern verurteilt hat.

Der Europäische Gerichtshof hat in seiner Entscheidung betont, dass behelmte Polizeikräfte ein sichtbares Unterscheidungsmerkmal tragen sollten, wie beispielsweise eine Kennzeichnungsnummer. Vor diesem Hintergrund frage ich Sie: Wie wollen Sie dem Bürger die Chance geben, sich gegen staatliches Handeln korrekt zur Wehr setzen zu

können, wenn Sie ihm nicht die Chance geben, die Person benennen zu können, sei es auch in numerischer Form? Für uns ist es vollkommen klar, die Kennzeichnungspflicht Bestandteil einer transparenten und bürgerlichen Polizei ist.

(Abgeordneter Hinners [CDU]: In einigen Bundesländern ist sie gerade abgeschafft worden!)

Jetzt ist es auch so, weil Sie die Frage der Kontrollen und der Kontrollquittung angesprochen haben, dass die EU-Grundrechteagentur, aber nicht der grüne Parteitag, aufgrund einer umfangreichen Erhebung im Jahr 2010 festgestellt hat, dass auch in Deutschland Angehörige von ethnischen Minderheiten einem größeren Kontrolldruck durch die Polizei unterworfen sind und dass hierdurch das Vertrauen in die Arbeit der Polizei belastet wird.

Man kann jetzt natürlich sagen, dass das auf Bremen nicht zutrefte, aber man kann natürlich auch sagen, dass das immer wieder ein Punkt sei, mit dem die Innenpolitiker von Bürgern konfrontiert werden. Sie vielleicht jetzt nicht, Herr Hinners, aber andere. Ich finde es bemerkenswert, wie gut sich die Polizei Bremen aufgestellt hat. Sie hat nämlich gesagt, dass es das nicht gebe, sondern sie hat sich intensiv mit der Thematik auseinandergesetzt, entsprechende Fachtage zum Thema Racial Profiling durchzuführen und es auch zum Bestandteil der Arbeit und der Ausbildung zu machen. Meine Damen und Herren, ich stelle mir auf diese Weise eine gute und ausbildende Polizeiarbeit vor.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Abschließend zur Frage der Quittung! Sie kennen eine Deputationsvorlage, denn Sie sind ja Vorsitzender der Innendputation, in der die Einführung der Quittung im Kapitel Ortspolizeibehörde Bremerhaven eine vorgeschlagene Maßnahme gewesen ist. Nun kann man lange diskutieren, ob die OPB das vorgeschlagen hat oder nicht. Ich habe es so verstanden, dass sich die OPB sofort von der Aussage, dass sie das vorgeschlagen habe, distanziert hat, aber trotzdem ist es ein Instrument, das immer wieder vorgeschlagen worden ist. Das man dann als Abgeordneter sagt, wenn dieser Vorschlag wiederholt gemacht worden ist, vielleicht ist die Durchführung eines Testlaufs in Bremen sinnvoll, ist doch nachvollziehbar.

Ich habe verstanden, dass es dafür keine politische Mehrheit gibt. Das akzeptiere ich, gleichwohl, finde ich, dass nicht immer eine Form des Misstrauens sein muss, wenn man sich mit der Kontrolle der

Exekutive auseinandersetzt. Vielleicht ist Ihr politisches Handeln dauerhaft durch Misstrauen geprägt, bei mir ist das nicht der Fall.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Glocke)

Präsident Weber: Herr Kollege Fecker, Sie sind gerade so gut im Redefluss, aber der Kollege Hinners steht schon die ganze Zeit am Zwischenfragemikrofon!

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hinners?

Abgeordneter Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Ich würde gern meine Ausführungen zu Ende vortragen, Herr Hinners, wenn das in Ordnung ist!

Zum Schluss möchte ich noch einmal auf die letzte Personalversammlung der Polizei zu sprechen kommen. Ich weiß gar nicht, ob Sie auf der letzten Personalversammlung der Polizei gewesen sind. Herr Hinners, eigentlich nehmen Sie ja als Dauerkarteninhaber an den Personalversammlungen teil. Ich war dort anwesend, und ich glaube, auch viele Kollegen aus diesem Hause.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Wer hat denn eingeladen? Können Sie mir einmal die Einladung zukommen lassen?)

Frau Vogt wird nie eingeladen, das steht jetzt auch noch einmal im Protokoll! Vielleicht liegt das auch ein bisschen an euch, aber, egal!

Die Rede von Lutz Müller habe ich auf der Personalversammlung als ziemlich bemerkenswert empfunden. Wenn Sie zugehört hätten, dann wüssten Sie jetzt auch, worüber ich rede. Dass er sich vor die Personalversammlung gestellt und gesagt hat, er könne die ganze Aufregung nicht verstehen, die es zu dem Ausstellen von Kontrollquittungen gebe, denn für ihn sei es vollkommen selbstverständlich, dass die Polizei in diesem Bereich korrekt handelt und dass sie auch nicht zu verbergen habe. Ich habe diesen Ansatz als richtig empfunden, die Polizei so auszurichten.

Ich mache mir auch keine Sorgen, aber ich weiß, dass es immer wieder Einzelfälle gibt. Ich finde, dass es der Politik gut ansteht, sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen. Das ist für uns keine Form des Misstrauens, sondern es ist zum einen unsere Aufgabe und zum anderen eine Auseinandersetzung mit der Arbeitswirklichkeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Polizei. – Danke!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer¹⁾: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die jährlich in Bremen steigenden Kriminalitätsraten sorgen für Unbehagen in der Bremer Bevölkerung. Das nennt man heute wohl postfaktisch.

(Beifall SPD – Abgeordneter Hinners [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Wenn man völlig unbeeindruckt von der Entwicklung der letzten 25 Jahre immer wieder an jeder Stelle – nach draußen und nach innen – und in der Bürgerschaft erzählt, dass wir das Problem haben, dass die Kriminalität Jahr für Jahr steigt, dann --.

Ich fange erst einmal an, Herr Hinners, und dann können Sie immer noch Fragen stellen!

(Heiterkeit SPD)

Wir haben auf der Pressekonferenz am 2. März noch einmal für das Land, für die Städte Bremen und Bremerhaven, die Zahlen der letzten 25 Jahre präsentiert. In den 25 Jahren haben die Senatoren gewechselt, die Farben haben gewechselt, aber es ist deutlich erkennbar, dass in diesen 25 Jahren ein globaler Trend vorhanden ist. Dieser Trend sagt aus, dass es im Jahr 1993 noch 110 000 Straftaten im Lande Bremen gab, im Jahr 2017 waren es 81 000 Straftaten.

(Abgeordneter Hinners [CDU]: Sie kennen auch die Untersuchungen zur Dunkelziffer?)

Ich mache erst einmal ein bisschen weiter und komme dann darauf zurück.

Die Zahlen gehen nach unten. Im Bereich der Jugendkriminalität haben wir das Gegenteil von dem, was immer behauptet wird. Die Jugendlichen werden nicht immer krimineller, nein, auch dort ist dieser Trend deutlich erkennbar. Es sind dann gewisse Brüche vorhanden. Sie gehen auf die Öffnung der Mauer zwischen den beiden deutschen Staaten und auf die Flüchtlingsbewegung zurück. Diese Zahlen haben sich mittlerweile wieder abgeflacht und gehen nach unten.

Wenn man sich die Zahlen für Bremen anschaut, dann gibt es keinerlei Anzeichen dafür, dass jähr-

lich steigende Kriminalitätsraten vorliegen, sondern wir haben erfreulicherweise in diesem Jahr die niedrigste Steigerungsrate seit 25 Jahren. Es sind im Jahr 2017 68 000 Verfahren, und es waren 92 000 Verfahren vor 25 Jahren. Ich sage nicht, dass wir damit schon am Ziel unserer Erwartungen sind. Es sind immer noch zu viel. Es ist die Kriminalität, in der wir im Konzert mit den Großstädten liegen.

(Abgeordneter Hinners [CDU]: Wir unterhalten uns über die Kennzeichnungspflicht!)

Das Ganze ist ja, wie gesagt, nicht darauf beschränkt, dass wir bei den Eigentumsdelikten den größten Rückgang haben, sondern wir haben auch in den Bereichen, die sehr sensibel sind, das ist der Wohnungseinbruch, einen deutlichen Rückgang.

(Abgeordneter Hinners [CDU]: Herr Senator, wir haben hier ein anderes Thema!)

Das ist kein anderes Thema, das ist die Wahrheit. Die Wahrheit gehört auch einmal in dieses Haus und zu Ihren Anträgen. Die Wahrheit ist auch, dass sich die Zahl der Raubdelikte erfreulicherweise um 100 reduziert hat. Die gesamte Statistik sagt nichts anderes aus. Bremerhaven möge es mir nachsehen, dass ich heute nicht die Zahlen für Bremerhaven verkünde,

(Abgeordneter Hinners [CDU]: Was sagen Sie denn zur Zahl der Einbrüche?)

teilweise sind sie sogar noch deutlich besser als in Bremen.

(Beifall SPD)

Es gibt in der Tat – und das gehört auch zur Wahrheit dazu – einen Bereich, in dem wir einen Anstieg haben, das ist die Kriminalität gegenüber älteren Menschen. Dort sind die Zahlen explodiert. Es reichen dort einige organisierte Banden aus dem Ausland, um eine große Anzahl von Taten zu produzieren. Das „Erfreuliche“ an diesen Taten ist, dass die Mehrzahl in der Phase des Versuchs erkannt worden ist.

(Abgeordneter Dr. vom Bruch [CDU]: Dadurch wird es aber nicht besser!)

Das heißt, unsere Präventionsarbeit trägt Früchte. Es sind immer mehr Menschen, die rechtzeitig noch erkennen, dass etwas schief läuft. Sie gehen zu ihrer Bank, sie gehen zur Polizei. Deswegen ist

das ein Thema, das wir ernst nehmen und das wir weiter mit einem großen Schwerpunkt begleiten.

Die Fairness gebietet es auch zu sagen, dass alles nicht immer nur schlechter und schrecklicher wird.

(Abgeordneter Dr. vom Bruch [CDU]: Es ist irgendwie nicht Gegenstand des Antrags, Herr Senator!)

Nein, aber es ist das, was ich Ihnen gerade eben vorgelesen habe,

(Heiterkeit)

nämlich die jährlich steigenden Kriminalitätsraten in Bremen! Das ist der einleitende Satz in Ihrem Antrag, und es geht dann postfaktisch weiter und zwar mit diesen.

(Abgeordneter Hinners [CDU]: Sie haben 10 000 unbearbeitete Akten liegen!)

Das Quittungs-Thema haben wir schon in sämtlichen Facetten diskutiert.

(Beifall SPD)

Es ist ein Vorschlag, den man diskutieren kann. Er steht nicht in der Koalitionsvereinbarung. Es gibt dazu eine klare Position der SPD-Fraktion. Ich habe gesagt, dass ich diesen Vorschlag nicht für sinnvoll halte: Ende der Durchsage!

(Beifall SPD)

Wir haben uns weiterhin mit der Frage der Kennzeichnungspflicht beschäftigt. Das ist auch ein Thema gewesen, bei dem in der Tat gesagt worden ist, wenn wir die Kennzeichnungspflicht einführen, dann stehen Polizeibeamte ständig vor Gericht, und sie werden verfolgt. Das Gegenteil ist der Fall. Wir haben überhaupt keine praktischen Probleme.

(Abgeordneter Hinners [CDU]: Aber auch keine Notwendigkeit!)

Wir haben immer gesagt, dass man darüber streiten kann, ob eine Kennzeichnungspflicht notwendig ist. Die Frage ist ja gewesen, ob es in der Praxis große Probleme gibt, Personen zu identifizieren, die in einer geschlossenen Einheit auftreten. Wir haben gesagt, dass wir das eigentlich aufgrund der Praxis nicht glauben. Selbst dann, wenn Polizeibeamte in geschlossenen Einheiten auftreten, kann man sie allein anhand der unterschiedlichen körperlichen Statur identifizieren.

Wir haben allerdings gesagt, dass wir diesen Glaubensstreit nicht mehr weiterführen, denn wir überzeugen niemanden davon. Deswegen haben wir die Kennzeichnungspflicht eingeführt. Das System hat sich bewährt. Die Kennzeichen werden regelmäßig getauscht. Jedem Polizeibeamten stehen im Monat zwei zur Verfügung, und nach einem Jahr bekommt er wieder neue. In der Praxis läuft das System reibungslos.

Warum sollen wir hinter dieses erreichte Ergebnis zurückweichen? Wir haben der Polizei keinen Schaden zugefügt. Diejenigen, die bisher geglaubt haben, dass es notwendig sei, haben wir davon überzeugt, dass die Polizei nichts zu verbergen hat. Deswegen bleibt es auch bei dem, was wir gemacht haben.

Ich glaube, ich habe jetzt alles gesagt. Ich bitte, den CDU Antrag abzulehnen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Entschließungsantrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer [19/1286](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, FDP, BIW)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90 die Grünen, DIE LINKE, Abgeordnete Wendland [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Sehr geehrte Damen und Herren, das war für heute der letzte Tagesordnungspunkt, den ich aufgerufen habe.

Ich bedanke mich und wünsche Ihnen einen angenehmen Abend. Wir sehen uns am Donnerstag um 10.00 Uhr wieder.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 18.12 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

Konsensliste

Von der Bürgerschaft (Landtag) in der 59. Sitzung nach interfraktioneller Absprache beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte.

Nr.	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
28.	Recht auf Schulbesuch über das 18. Lebensjahr hinaus Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 19. Dezember 2017 (Drucksache 19/1450)	Die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Antrag zur Beratung und Berichterstattung an die Deputation für Kinder und Bildung.
60.	Gesetz zur Änderung des Bremischen Schulgesetzes – Weitere Befristung der Schule an der Fritz-Gansberg-Straße Mitteilung des Senats vom 27. Februar 2018 (Drucksache 19/1551) 1. Lesung 2. Lesung	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster und zweiter Lesung.
62.	Bericht über die Weiterentwicklung der Qualitätsentwicklung im Bremer Bildungssystem Mitteilung des Senats vom 27. Februar 2018 (Drucksache 19/1553)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.
63.	Die Zukunft der bremischen Häfen sichern! Mitteilung des Senats vom 27. Februar 2018 (Drucksache 19/1554)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.
64.	Gesetz zur Förderung der elektronischen Verwaltung in Bremen Mitteilung des Senats vom 28. November 2017 (Drucksache 19/1413) 2. Lesung	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung mit den durch die Drs 19/1559 angenommenen Änderungen.
65.	Gesetz zur Förderung der elektronischen Verwaltung in Bremen Bericht und Änderungsantrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 28. Februar 2018 (Drucksache 19/1559)	Die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag des Ausschusses zu. Sie nimmt von dem Bericht des Ausschusses Kenntnis.
68.	Gesetz zur Änderung des Bremischen Verfassungsschutzgesetzes Bericht und Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses vom 28. Februar 2018 (Drucksache 19/1561) 1. Lesung 2. Lesung	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster und zweiter Lesung.

Nr.	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
69.	Anpassung der Entschädigungsleistung Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürger- schaft vom 1. März 2018 (Drucksache 19/1562)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Präsidenten Kenntnis.
71.	Gesetz zur Änderung des Bremischen Beamtengesetzes Dem Lehrermangel auch kurzfristig wirksam entgegen wirken – freiwillige Verlängerung der Lebensarbeits- zeit für Lehrerinnen und Lehrer gesetzlich regeln Dringlichkeitsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 7. März 2018 (Drucksache 19/1570) 1. Lesung	Die Bürgerschaft (Landtag) unterbricht die erste Lesung und überweist den Antrag zur Beratung und Berichterstattung an den Haushalts- und Finanzausschuss.
75.	Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abgeordneten Jens Eckhoff anstelle der Abgeordneten Birgit Bergmann zum stellvertretenden Mitglied des Ausschusses.
76.	Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mit- glieds des Ausschusses für die Gleichstellung der Frau	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt anstelle der Abgeordneten Birgit Bergmann die Abgeordnete Silvia Neumeyer zum Mitglied und die Abgeordnete Christine Schnittker anstelle der Abgeordneten Silvia Neumeyer zum stellvertretenden Mitglied des Ausschusses.
77.	Wahl eines Mitglieds des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt anstelle der Abgeordneten Birgit Bergmann den Abgeordneten Turhal Özdal zum Mitglied des Ausschusses.
78.	Wahl eines Mitglieds des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt anstelle der Abgeordneten Birgit Bergmann den Abgeordneten Sascha Lucht zum Mitglied des Ausschusses.
79.	Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informati- onsfreiheit	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt anstelle des Abgeordneten Peter Zenner die Abgeordnete Birgit Bergmann zum stellvertretenden Mitglied des Ausschusses.

Nr.	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
80.	Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt anstelle des Abgeordneten Peter Zenner die Abgeordnete Birgit Bergmann zum Mitglied und anstelle der Abgeordneten Lencke Steiner den Abgeordneten Peter Zenner zum stellvertretenden Mitglied des Ausschusses.
81.	Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für die Gleichstellung der Frau	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt anstelle der Abgeordneten Lencke Steiner die Abgeordnete Birgit Bergmann zum Mitglied und anstelle der Abgeordneten Julie Kohlrausch die Abgeordnete Lencke Steiner zum stellvertretenden Mitglied des Ausschusses.
82.	Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Soziales, Jugend und Integration	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt anstelle des Abgeordneten Magnus Buhlert den Herrn Dr. Volker Redder zum Mitglied der Deputation.

Weber
Präsident der Bremischen Bürgerschaft